

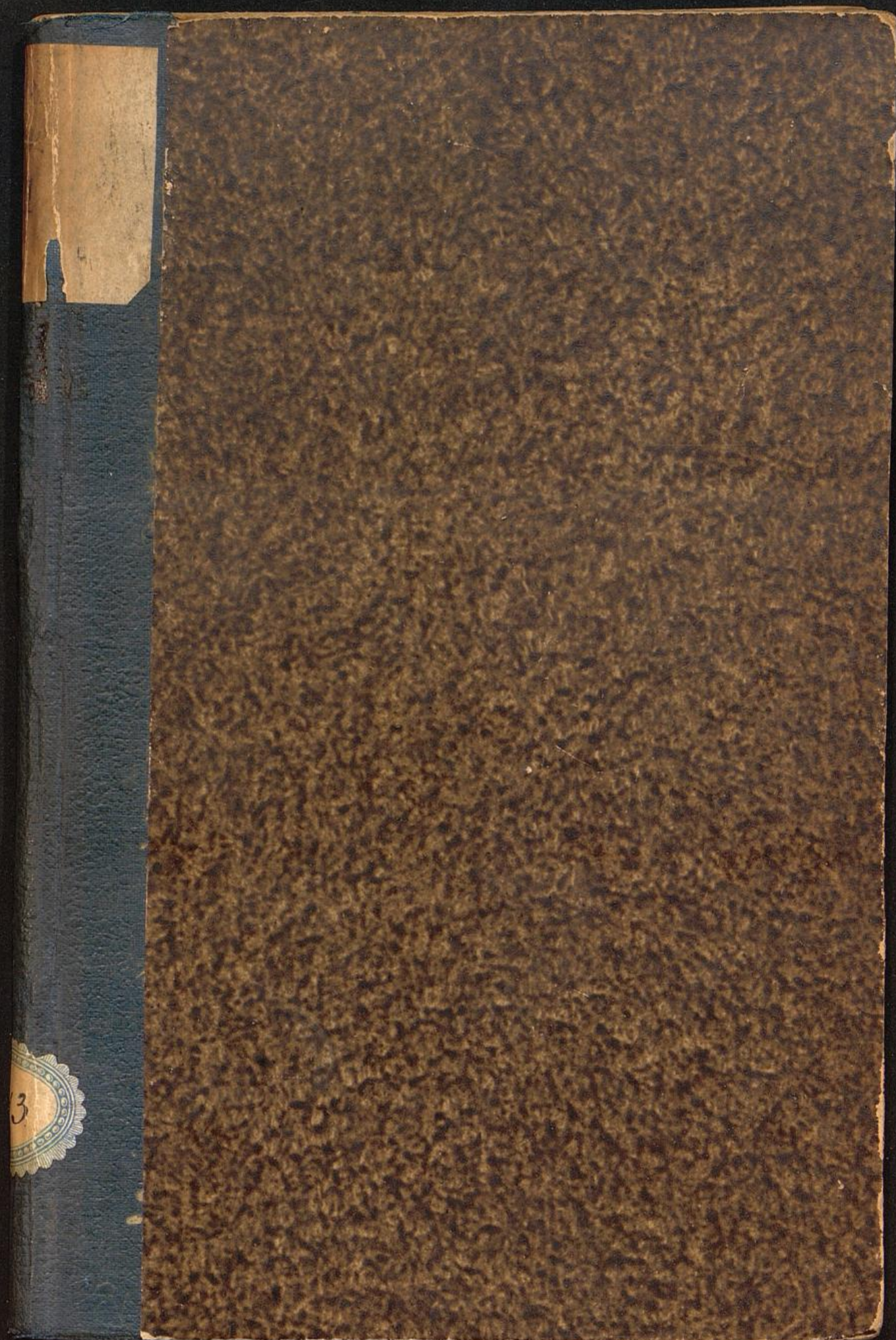
ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Vereins-Blatt des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht

Mönchen-Gladbach, 1.1850 - 38.1887

29. Jahrgang. 1878.

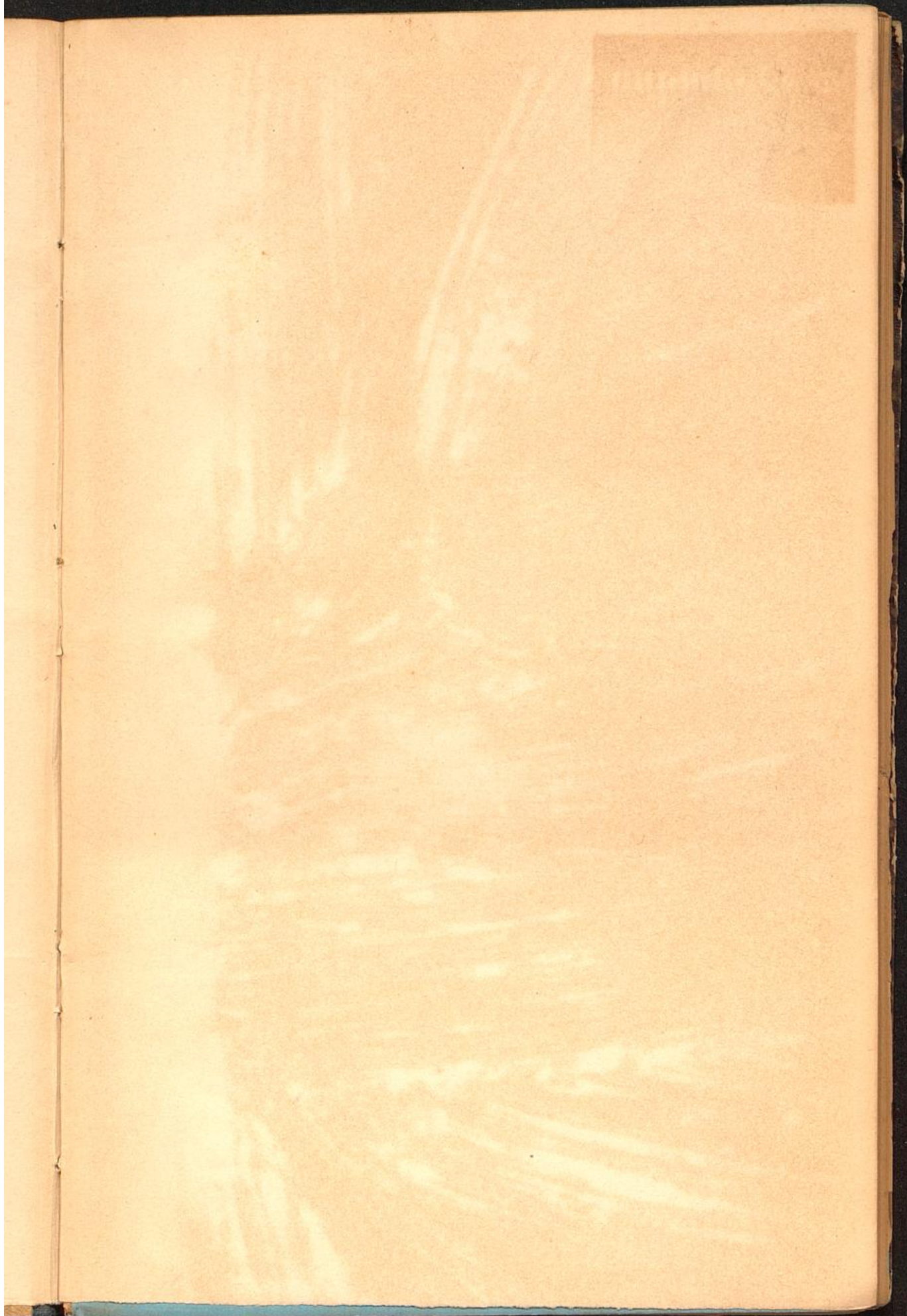
urn:nbn:de:hbz:38m:1-48445

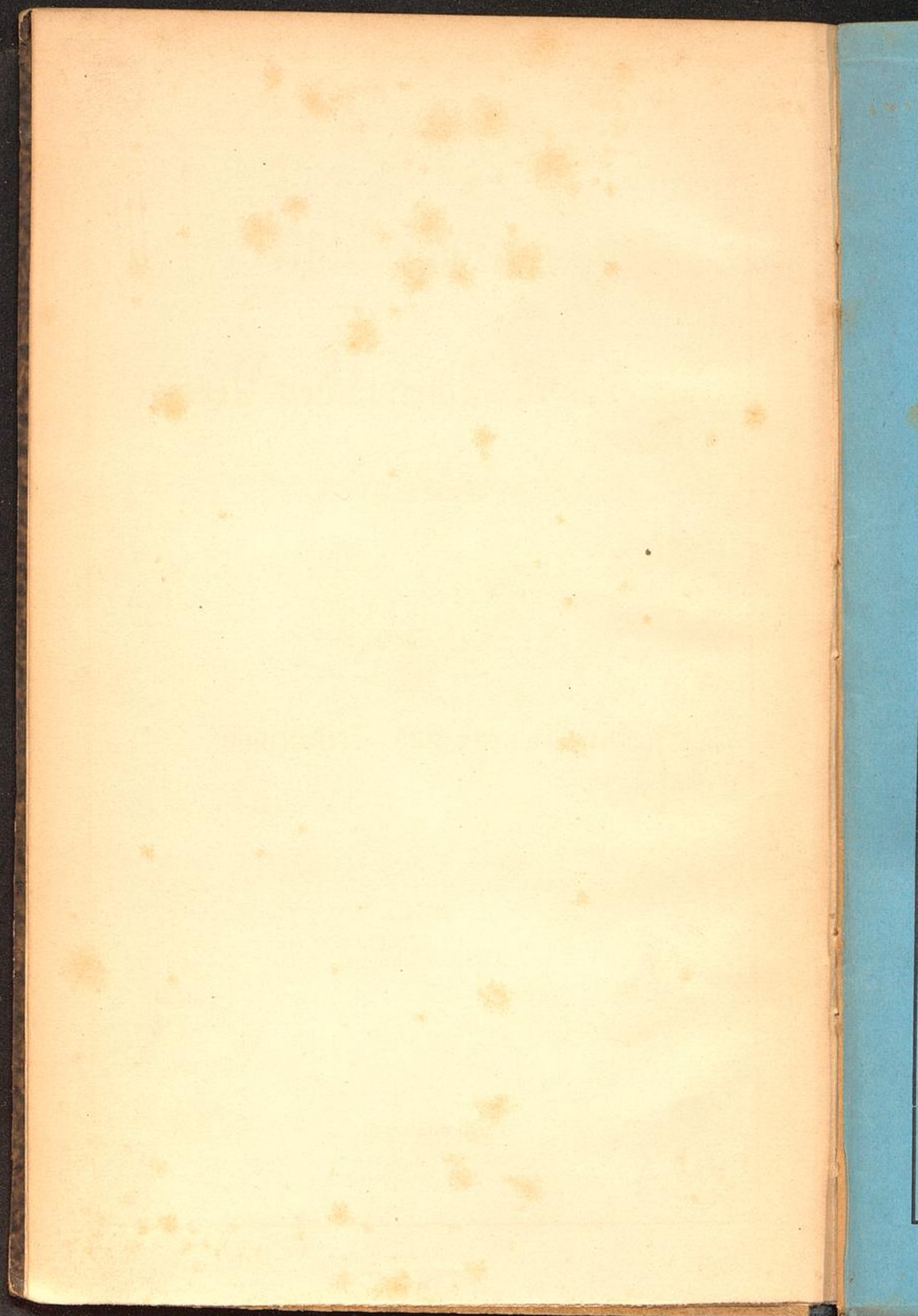


Dr. Hollmann

in

Bonn







Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Herausg. von Dr. A. Pollmann in Bonn.



1878.

XXIX. Jahrgang.



M. Gladbach.

Druck von W. Hütter.



Verbindungen des Vereins.

Der Verein stand bis jetzt mit folgenden Vereinen und Zeitschriften im Austausch der Drucksachen:

1. Landwirthschaftlicher Verein für Rheinpreußen;
2. Bienenwirthschaftlicher Zentralverein für Hannover und Brandenburg;
3. Redaktion der Eichstädter Bienenzeitung;
4. Königlich württembergische Centralstelle für Landwirthschaft in Stuttgart;
5. Vorstand des badischen Vereins für Bienenzucht;
6. „ des Bienenzuchtvereins in Böhmen;
7. Bienenzuchtverein im Elsaß;
8. „ in beiden Hessen, Nassau und Frankfurt a. M.;
9. Schweizerische Bienenzeitung;
10. Oesterreichische Gartenlaube;
11. Deutscher Bienenfreund in Sachsen.

Lehrer der Bienenzucht:

die Herren Lehrer Tethaus in Weddelhausen bei Werleburg und Lehrer Geilen in Machen.

Lehrer der Seidenzucht:

Herr W. Kamphausen in Bendorf.

Seiden-Sadpelanstalt:

die des Landwirthschaftlichen Zentralvereins für Rheinpreußen zu Bendorf, geleitet von Herrn W. Kamphausen daselbst.

Der Vorstand des Vereins

besteht aus folgenden Herren:

- I. Präsident Direktor Sternberg in Köln, Elisenstraße 22,
 - II. Präsident Landrath von Hymmen in Hagen,
 - Hauptmann Hübner in Honnef,
 - Lehrer Nordhoff in Derne bei Dortmund,
 - Vorstand und Konservator Dr. Pollmann in Bonn,
 - Lehrer Klausmann in Menne bei Warburg,
 - General-Sekretär und Rendant van Brakel in M. Gladbach.
-

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins



Sammelt für

die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Bollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Seite 20 Pfennige.

Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 1.

M.Gladbach, 1. Januar 1878.

29. Jahrg.

Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Mittheilung der Redaktion.

Nachdem mir, durch Beschluß der letzten Generalversammlung in Aachen, vom 1. Januar 1878 an die Redaktion des Vereinsblattes des westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht übertragen worden, werde ich keine Mühe scheuen, um dasselbe auch anderen ähnlichen Blättern, welche sich durch ihren Inhalt besonders auszeichnen und gern gelesen werden, gleich zu stellen.

Wenn auch das Vereinsblatt speziell den lokalen Interessen der beiden Schwesterprovinzen Westfalen und Rheinland dienen soll, so bleibt doch nicht ausgeschlossen, daß auch gute Aufsätze der beiden Kulturzweige Bienen- und Seidenzucht, sowol in der Theorie als der Praxis, das Blatt heben und den Vereinsmitgliedern als geistige Gabe geboten werden sollen. Um dies aber zu ermöglichen, bitte ich sowol die Herren Bienen- als Seidenzüchter, mir recht viele und gute Aufsätze aus beiden Gebieten zukommen zu lassen.

Von den Herren Schriftstellern von Rothschütz, Gravenhorst, Hilbert, Hübner, Weißweiler, Schüller, Schröders sind mir auf meine Bitte schon Aufsätze für das Blatt zugegangen, und wird es mir durch meine vielen

Bekanntschaften mit den Herren Bienen- und Seidenzüchtern wol gelingen, manchen belehrenden und interessanten Aufsatz zu bringen.

Bei der Uebernahme der Redaktion will ich nicht viel versprechen, dagegen versuchen, desto mehr zu leisten.

Bonn, im Dezember 1877.

Dr. A. Pollmann.

Zum Neujahr!

I.

Das alte Jahr ist hin. Ein banges Ahnen
Durchzieht die Herzen vieler Millionen:
Ein großer Kampf in allen Regionen,
Das Leben weicht aus seinen alten Bahnen.

Gefährlich steht's im Haus der lieben Bienen,
Bald wohnt die Noth darin mit ihren Plagen;
Die Bienenzucht hat wenig eingetragen,
Sehr wenig hat die warme Sonn' geschienen.

Es steht d'rum schlimm jetzt bei des Jahres Ende,
Und manches Menschen Auge ist geseuchet;
Er späht, ob nicht ein Stern der Hoffnung leuchtet,
Und hoffet still, daß Gott's zum Guten wende.
Vertrau'n wir tühn, Er wird es sicher wenden,
Da die Geschiede ruh'n in Seinen Händen.

II.

Ja, die Geschiede ruh'n in Gottes Händen,
Und nicht der Mensch vermag sie zu gestalten,
Das Neue folgt naturgemäß dem Alten,
Doch nur wie Seine Weisheit es mag senden.

Mag auch der Winter hart und boshaft toben,
Und mögen überirdische Gewalten
Verderbenbringend für die Bienen walten —
Doch nur, wie Er es will, der thronet oben.

So wenden wir vertrauensvoll die Hände
Zu Ihm, dem Lenter, menschlicher Geschiede.
Die Wunden, die das alte Jahr geschlagen,
Das neue wird sie heil'n und Segen tragen.
Und frohen Herzens, mit vergnügten Sinnen,
Begrüßen wir des neuen Jahr's Beginnen.

Schröers.

Statut

des

westfälisch-rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

§ 1. Der Verein und sein Zweck.

In den Provinzen Westfalen und Rheinland ist ein Verein zur Verbreitung und Hebung der Bienen- und Seidenzucht zusammengetreten, welcher sich unter dem Namen Westfälisch-Rheinischer Verein für Bienen- und Seidenzucht konstituiert und seinen Geschäftssitz da hat, wo der Vorseher des Vereins wohnt, dermalen in der Stadt Köln.

§ 2. Mitglieder.

Der Verein besteht:

- a. aus wirklichen Mitgliedern; ihre Aufnahme erfolgt nach geschehener Anmeldung durch den Präsidenten des Vereins oder durch den Vorsteher des betreffenden Zweigvereins, mittelst Uebersendung des Vereinsdiploms;
- b. aus Schutzvereins-Mitgliedern, deren Eintritt in der Regel durch schriftliche Anmeldung erfolgt;
- c. aus Ehrenmitgliedern, welche die Generalversammlung auf Vorschlag des Vorstandes aus solchen wählt, die sich um den Verein oder um seine Kulturzweige verdient gemacht haben;
- d. aus korrespondirenden Mitgliedern, deren Wahl, auf Vorschlag des Vorstandes, in der Generalversammlung auf solche außerhalb des Vereinsbezirktes Wohnende fällt, welche sich durch Einsendung guter Aufsätze für das Vereinsblatt um den Verein verdient machen.

§ 3. Beiträge.

Jedes wirkliche Mitglied ist zu einem Eintrittsgeld von 75 Pf. und zu einem jährlichen Beitrage, welcher durch das Statut des betreffenden Zweigvereins näher bestimmt wird, mindestens aber 1 Mark 25 Pf. betragen muß, und jedes Schutzvereins-Mitglied zu einem jährlichen Beitrage von mindestens 3 Mark verpflichtet.

§ 4. Rechte der Mitglieder.

Durch regelmäßige Einzahlung des jährlichen Beitrages erwirbt jedes wirkliche und Schutzvereins-Mitglied das Recht, an den Berathungen des betreffenden Zweigvereins und an den Generalversammlungen des Hauptvereins Theil zu nehmen (§ 19) und seine Stimme bei den Beschlüssen abzugeben.

Außerdem erhält jedes Mitglied das Vereinsblatt (§ 9) bis auf die Poststation des Wohnortes franko und unentgeltlich geliefert.

§ 5. Verbindlichkeiten der Mitglieder.

Jedes wirkliche und Schutzvereins-Mitglied verpflichtet sich durch seinen Eintritt in den Verein, demselben drei Jahre lang anzugehören, welche von dem der Anmeldung vorhergegangenen Monate Januar an beginnen. Zum Austritt nach Ablauf dieser Zeit ist eine Kündigung bei dem Vereinspräsidenten oder dem Vorsteher des betreffenden Zweigvereins mindestens drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres erforderlich. Ohne dieselbe dauert die Eigenschaft und Verpflichtung als Mitglied für das nächste Jahr fort, und dies so lange, bis die besagte Kündigung erfolgt ist.

§ 6. Unfreiwillige Ausschließung.

Sowol dem betreffenden Zweigvereine als auch der Generalversammlung steht das Recht zu, den unfreiwilligen Austritt eines Mitgliedes durch Mehrheitsbeschluß zu verfügen.

§ 7. Leistungen der Vereinsmitglieder.

Alle Leistungen und geistigen Arbeiten von Seiten der Vereinsmitglieder geschehen unentgeltlich; hiervon sind jedoch ausgenommen die Arbeiten und Reisen des Bienenmeisters, des Redakteurs des Vereinsblattes und des Schatzmeisters, deren Funktionen die Geschäftsordnung näher bestimmt.

Dem Präsidenten, den Vorstands- und etwaigen Kommissionsmitgliedern werden alle im Auftrage oder Interesse des Hauptvereins gehaltenen baaren Auslagen erstattet.

§ 8. Abtheilungen.

Der Verein regelt seine Thätigkeit nach folgenden Abtheilungen:

1. Bienenzucht; 2. Seidenzucht; 3. Rassenwesen und Kuratel über das Vereinsblatt, das Inventar, die Bibliothek und die Registratur.

Jede dieser Abtheilungen hat einen Direktor und einen Stellvertreter, denen die Erledigung der Geschäfte derselben obliegt. — Die Stellvertreter werden stets aus und von den Mitgliedern jener Provinz gewählt, der die Direktoren nicht angehören.

§ 9. Das Organ des Vereins.

Das Organ des Vereins ist das Vereinsblatt des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

§ 10. Zweigvereine.

Der Verein ist zur bessern Erreichung der örtlichen Vereinszwecke in Zweigvereine gegliedert, welche nach und nach ganz Westfalen und die Rheinprovinz umfassen sollen.

§ 11.

Die Zweigvereine sind die örtlich thätigen Organe des Hauptvereins; jeder wählt seinen Vorsteher, Sekretär, Rendanten, seinen Abtheilungsvorsteher und deren Stellvertreter aus ihrer Mitte durch Stimmzettel mit absoluter Stimmenmehrheit; der Zweigvereinsvorsteher beruft die Versammlungen, welche die ihnen vom Vereinspräsidenten zugegangenen Aufträge erledigen. — Im übrigen bestimmt jeder Zweigverein seine Thätigkeit innerhalb seines Wirkungskreises, nach Maßgabe des für jeden Zweigverein innerhalb der Bestimmungen dieses Statuts, sonst aber selbstständig festzustellenden Statuts.

§ 12. Der Vorstand.

Der Hauptverein hat einen Vorstand; derselbe besteht:

1. aus dem Präsidenten des Vereins; 2. aus dessen Stellvertreter, welcher in der vom Präsidenten nicht bewohnten Provinz seinen Wohnsitz haben muß; 3. aus den Abtheilungsdirektoren für Bienen- und Seidenzucht und deren Stellvertretern.

Die sämtlichen Zweigvereinsvorsteher, oder die statt ihrer von den betreffenden Zweigvereinen zu delegirenden Mitglieder haben bei der regelmäßig vor der Generalversammlung (§ 14, c.) stattfindenden Vorstandssitzung Sitz und Stimme.

§ 13. Wahl des Vorstandes.

Die Vorstandsmitglieder werden auf die Dauer von drei Jahren so gewählt, daß in jeder Generalversammlung jeder Provinz je ein für die betreffende Provinz bestimmtes Mitglied zur Wahl kommt. Die Wahl geschieht gewöhnlich durch Afflamation, wenn aber 12 Mitglieder solches beantragen, durch Stimmzettel.

Der Schatzmeister wird von dem Vorstande gewählt und mit ihm ein besonderer Vertrag abgeschlossen.

Alljährlich im Oktober, jedoch nach der letzten Generalversammlung des Vereins, tritt der Vorstand zu einer Sitzung zusammen, in welcher er für das folgende Jahr den Präsidenten und dessen Stellvertreter wählt und die übrigen Geschäfte der einzelnen Mitglieder unter sich vertheilt.

§ 14. **Vorstandsversammlungen.**

Der Vorstand versammelt sich auf Einladung des Präsidenten:

- a. jedesmal nach dessen Ermessen; b. wenn die Einberufung von wenigstens drei Vorstandsmitgliedern beantragt wird; c. unmittelbar vor jeder Generalversammlung.

§ 15.

Der Vorstand nimmt überall das Interesse des Vereins wahr und beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit:

- a. über alle im Laufe des Jahres vorkommenden Angelegenheiten des Vereins, einschließlich der Erwerbung und Veräußerung von Grundeigenthum; b. über Verwendung der Geldmittel und die Feststellung des jährlichen Budgets.

§ 16.

Zu den Vorstandsbeschlüssen ist die Anwesenheit von mindestens drei Vorstandsmitgliedern, einschließlich des Präsidenten oder seines Stellvertreters, erforderlich.

§ 17.

Verträge und andere Urkunden, durch welche der Verein gegen dritte Personen verpflichtet wird, werden rechtsverbindlich für den Verein durch die Unterschriften 1. des Präsidenten oder seines Stellvertreters, 2. eines Beisitzers und 3. des Schatzmeisters.

§ 18. **Generalversammlungen.**

Die Generalversammlungen finden alljährlich in ordentlicher Weise zweimal statt, die erste in Westfalen, die zweite in der Rheinprovinz, außerordentlicher Weise nach dem Ermessen des Vorstandes.

§ 19.

Die Generalversammlungen verhandeln und entscheiden:

- a. über alle vom Vorstande vorgelegten Gegenstände; b. über alle Anträge, welche während ihres Zusammentritts, sei es vom Vorstande oder von einzelnen Mitgliedern, gemacht werden, insofern in letztem Falle dieselben von mindestens 12 Mitgliedern unterstützt werden und nicht eine Abänderung der Statuten bezwecken; c. über Anträge auf Abänderung der Statuten; — diese müssen jedoch, wenn sie nicht vom Vorstande selbst ausgehen, dem Vorstande mindestens vier Wochen vor der Generalversammlung schriftlich eingereicht und motivirt werden, so daß sie auf die Tagesordnung gebracht werden können; d. sie wählen: den Vorstand, die aus zwei Mitgliedern bestehende Kommission zur Revision und Dechargirung der Jahres-Rechnung und des Inventars, den Ort der nächsten Generalversammlung in ihrer Provinz, welche nicht zweimal hintereinander an demselben Orte stattfinden darf.

§ 20. Abstimmung.

Die Abstimmung in der Generalversammlung findet nach einfacher Stimmenmehrheit statt; nur für Aenderung der Statuten sind zwei Drittel der anwesenden Stimmen erforderlich. Das Stimmrecht kann nur persönlich ausgeübt werden.

§ 21. Der Präsident, dessen Stellvertreter und der Geschäftskreis des Vorstandes.

Der Präsident des Vereins ist Vorsitzender in den Vorstandsversammlungen.

Der Präsident leitet die Vereinsgeschäfte, beruft die Vorstands- und Generalversammlungen (§ 16, 18 bis 20), vertritt innerhalb seiner Befugnisse den Verein nach außen, unterzeichnet die Korrespondenzen, führt die Beschlüsse des Vorstandes und der Generalversammlungen aus und kontrollirt das Kassen- und Rechnungswesen (§§ 8, 12 und 22). Ihm zur Seite steht ein Generalsekretär, der von ihm ernannt und vom Verein besoldet wird.

§ 22.

Der Stellvertreter des Präsidenten vertritt denselben in allen Fällen, in denen ihn der Präsident mit seiner Vertretung beauftragt; er handelt in seiner Provinz als beständiger Delegirter des Präsidenten; durch seine Hand gehen die Angelegenheiten, die seine Provinz betreffen, er führt in den Generalversammlungen der Provinz seines Wohnorts den Vorsitz.

§ 23.

Die Abtheilungsdirektoren und ihre Stellvertreter (§ 12 Nr. 3) stehen in jeder Provinz dem Präsidenten, resp. seinem Stellvertreter, zur Seite, bearbeiten die ihre Sektion betreffenden Angelegenheiten und haben solche zur Beschlußnahme seitens des Gesamtvorstandes vorzubereiten.

§ 24. Vermögensverwaltung und Kassenwesen.

Die nächste Aufsicht über das gesammte Vereinsvermögen, insbesondere über das Kassen- und Rechnungswesen, die Bibliothek und das sonstige Inventar, führt der Präsident selbst oder in dessen Verhinderung sein Stellvertreter. Der Rendant führt das Inventar, welches, von ihm mit dem Atteste der Richtigkeit und Vollständigkeit versehen, alljährlich gleichzeitig mit der Jahresrechnung dem Vorstande zur Prüfung vorgelegt wird.

§ 25.

Das Kassen- und Rechnungswesen wird durch den Schatzmeister des Vereins und durch die von den Zweigvereinen gewählten Rendanten geführt. Letztere ziehen die Beträge von den Mitgliedern praenumerando ein und übersenden die Kosten des Vereinsblattes, sowie die Eintrittsgelder der Mitglieder des betreffenden Zweigvereins an den Schatzmeister. Der Schatzmeister hat jährlich dem Vorstande spezifisirte Rechnung zu legen. Die Jahresrechnung wird im Vereinsblatte ihrem Hauptinhalte nach bei Gelegenheit des Jahresberichtes zur Oeffentlichkeit gebracht; der Schatz-

meister bleibt verantwortlich, bis ihm die Decharge erteilt worden ist, welche von der in der Generalversammlung gewählten Kommission binnen drei Monaten erfolgen, oder aus Gründen verweigert werden muß.

§ 26. Geschäftsordnung.

Der Geschäftsgang, die Disziplin des Vereins und die speziellere Vertheilung der einzelnen Geschäfte unter die Vorstandsmitglieder werden durch die vom Vorstande zu entwerfende und von einer Generalversammlung anzunehmende Geschäftsordnung geregelt.

§ 27.

Die Auflösung des Vereins kann nicht erfolgen, so lange derselbe noch aus mehr denn 20 Mitgliedern besteht, und kann auch dann nur durch Einstimmigkeit einer ordnungsgemäß berufenen Generalversammlung beschlossen werden.

§ 28.

Durch diese Statuten sind die früheren Statuten des Vereins außer Kraft gesetzt.

Festgestellt in der Generalversammlung zu Aplerbeck, den 18. Juli 1870.

Der Vereinsvorstand.

Den Vorstand des Vereins

bilden die Herren:

Präsident: Direktor Sternberg in Köln, Malzbüchel 5,
Vizepräsident: Landrath v. Hymmen in Hagen,
Hauptmann Hübner in Honnef,
Lehrer Klausmeyer in Menne bei Warburg,
Lehrer Nordhoff in Derne bei Dortmund,
Dr. Pollmann in Bonn, Redakteur des Vereinsblattes.

Angestellte des Vereins

die Herren:

Bienenmeister: Lehrer Tefhaus in Beddelhausen,
Konservator: Lehrer Geilen in Aachen,
Generalsekretär und Rendant: van Brakel in M. Gladbach.

Stat pro 1878.

	I. Einnahme.	Pro 1877.	Pro 1878.
		Mark	Mark
Tit. I. Eintrittsgelder neuer Mitglieder		150	150
» II. Beiträge:			
1. von 1600 Mitgliedern in 44 Zweig-			
vereinen à 1 Mark 25 Pf.	2265	2265	
2. von 50 isol. Mitgliedern à 1 Mark 25 Pf.	60	60	
» III. Beiträge der Schutzvereinsmitglieder . . .	420	420	
	Zu übertragen	2895	2895

		Pro 1877.	Pro 1878.
		Markt	Markt
Tit. IV. Zuschüsse:	Uebertrag	2895	2895
1. des Ministeriums	Markt 900		
2. des Oberpräsidenten der Rheinprovinz	» 150		
3. desgleichen von Westfalen	» 75		
4. der landwirthschaftl. Vereine	» 150	1275	1275
» V. Erlös für zu verkaufende Seidenwaaren		—	—
» VI. An Pächten und Zinsen:			
1. Pächte von Verschiedenen des dem Vereine gehörenden Grundstückes		68	68
2. Zinsen des in der Sparkasse zu Anna beruhenden Kapitals von M. 1680 zu 4 ⁰ / ₁₀₀		67	67
» VII. Unvorhergesehene Einnahmen		55	55
Summa		4360	4360

		Pro 1877.	Pro 1878.
		Markt	Markt
II. Ausgabe.			
Tit. I.	1. Druck und Expedition der Zeitschrift	1500	1200
	2. Remuneration für Einsendung von Original-Artikeln	—	100
	3. Remuneration des Redakteurs Dr. Postmann	—	300
» II.	An Gehältern:		
	1. Gehalt des Bienenmeisters Tefhaus incl. Reisekosten desselben	300	300
	2. dem Konservator Geilen für Instandhaltung der Bienen- und Seidenzuchtkabinete	90	90
	3. dem Redanten für Hebegebühren 5 ⁰ / ₁₀₀	215	215
	4. Gehalt des General-Sekretärs	360	360
	5. für Mitwirkung desselben bei der Redaktion der Zeitschrift	90	—
» III.	An Bureau-Porto und Reisekosten:		
	1. Bureaukosten, Entschädigung des Vorstehers	75	75
	2. für kleinere nicht besonders zu verrechnende Reisekosten desselben	75	75
	3. Porto-Auslagen des Vereins	210	180
	4. Reisekosten der Vorstandsmitglieder	300	300
» IV.	Zur Unterhaltung der Plantagen des Vereins	40	40
» V.	Zur Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen (davon M. 50 zur Disposition des Konservators)	100	100
» VI.	1. Für vier Freistellen zur Bewohnung eines Bienenzucht-Kursus à M. 60	180	240
	2. Für eine Freistelle desgl. für Seidenzucht	90	60
	3. Den Leitern des Kursus für jeden Zögling à M. 6, angenommen auf 5 Personen	60	30
Zu übertragen		3685	3665

	Pro 1877.	Pro 1878.
	Mark	Mark
Uebertrag	3685	3665
Tit. VII. Zur Unterstützung der Zweigvereine und Mitglieder, Prämierungen derselben bei Generalversammlungen:		
1. Seidenzucht	300	300
2. Bienenzucht	300	300
» VIII. Kosten der Medaillen, Diplome etc.	—	—
» IX. Außergewöhnliche Ausgaben	15	95
Summa	4300	4360

Festgestellt in der Generalversammlung zu Aachen, am 8. Oktober 1877.

Der Vereins-Präsident,
gez.: Sternberg.

Lina Freifrau v. Berlepsch gibt in ihrem und der Familie Namen die Trauerkunde, daß ihr geliebter Gatte,

**Sittig Eugen August Heinrich Gottlob
Freiherr von Berlepsch,**

des freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a/M. Ehrenmitglied und Meister, Ehrenmitglied zahlreicher Bienenzüchtervereine verschiedener Länder, 62 Jahre alt, nach neunjähriger Lähmung, heute Morgen 3¹/₂ Uhr entschlafen ist.

München, den 17. September 1877.

P. S. Von der photographischen Anstalt des Herrn R. A. Diez in München, Sendlingerthorplatz 6 a/o, ist von dem verstorbenen Meister eine vorzüglich schöne und vollkommen gelungene Leichenphotographie, à 60 Pf., zu beziehen.

August Freiherr von Berlepsch.*

Den 17. September d. J. ist in München nach neunjährigem Leiden August Freiherr von Berlepsch, ein Mann gestorben, dem die Landwirthschaft, namentlich aber die Bienenzucht für immer einen Ehrenplatz in dem Mausoleum ihrer verdienten Männer einräumen wird.

Sittig Eugen August Heinrich Gottlob Freiherr von Berlepsch, entsprossen einem uralten, einst Berleves genannten und aus Mähren stammenden Adelsgeschlechte, wurde am 28. Juni 1815 auf dem landtäfelichen

* Mit Erlaubniß des Herrn v. Rothschild aus der Wiener Landwirthschaftl. Zeitung abgedruckt. Die Red.

(Ritter-) Gute Seebach bei Langensalza in Pr. Sachsen geboren. Ein Vorfahr von ihm war der Hauptmann der Wartburg S. von Berlepsch, durch welchen Luther, als er vom Wormser Reichstage zurückkehrte, infolge Ordre des Kurfürsten Friedrich des Weisen, bei Bad Liebenstein aufgehoben und in die Wartburg gebracht wurde.

Die Vorbereitung zu den klassischen Studien empfing Berlepsch von seinem 8. bis 13. Jahre bei dem Pfarrer Wenk von Geroldshausen, einem gelehrten Manne, und bezog sodann 1828 das Gymnasium in Gotha, wo er infolge seiner vorzüglichen Kenntnisse in den alten Sprachen sofort in die erste Klasse des Obergymnasiums versetzt wurde. 1831 beendete er auf dem Gymnasium zu Mühlhausen seine Gymnasialstudien und bezog, nach dem Wunsche seines Vaters gemäß Jurisprudenz zu studiren, obschon ihn die Liebe zum Studium der alten Sprachen, zur Philologie, hinzog. Von Ostern 1833 ab genügte Berlepsch auf der Universität Bonn als Einjährig-Freiwilliger seiner Militärpflicht und ging sodann nach Greifswald, um dort bis Herbst 1835 seine Studien zu beenden. Schon im Oktober 1835 finden wir ihn als Auskultator (Konzeptspraktikant) bei dem Stadt- und Landgerichte Mühlhausen.*

Wie wir schon bemerkt, hatte Berlepsch eine entschiedene Abneigung gegen die Rechtswissenschaften, und so wird erklärlich, daß er schon nach zweijähriger juridischer Praxis 1837 nach München ging, um dort katholische Theologie zu studiren. 1841, im Begriffe, das Doktorat der Theologie zu machen und die Habilitation als Dozent an der Universität anzufuchen, starb unerwartet sein erst 49 Jahre alter Vater, und Freiherr v. Berlepsch kam nun in die Lage, auf dem Stammsitze Seebach sich ganz seiner Lieblingsbeschäftigung, der Bienenzucht, zu widmen. Siebzehn Jahre verbrachte er dort in vollster Thätigkeit apostolischer Wirksamkeit. Im Jahre 1858 überließ er das Gut Seebach gegen eine Leibrente an Verwandte, ging nach Gotha und vermählte sich am 8. Januar 1867 mit einer verehrungswürdigen, geistreichen Dame, der Wittwe eines württembergischen Rechtskonsulenten. Er nahm hierauf seinen Wohnsitz für kurze Zeit in Koburg, wo ihn am 24. Juli 1868 das Unglück traf, auf einem Spaziergange vom Schlage getroffen, linksseitig gelähmt zu werden. Im Sommer 1869 übersiedelte er nach München, dem Geburtsorte seiner Gemahlin, und hatte seitdem dort seinen beständigen Wohnsitz.

Neun Jahre der Lähmung brachten der sonst so lebhaften, energisch vorstrebenden Persönlichkeit Berlepsch' ein körperlich und geistig tief quälendes Schmerzenslager: die Schatten des Todes breiteten ihre Fittige über einen müden Mann!

Berlepsch starb am 17. September 1877, Morgens 3^{1/2} Uhr, zu München, während zufällig in denselben Tagen die 22. Wanderversamm-

* In die folgenden Jahre soll der Uebertritt in Rom zum Katholizismus fallen — seine Widersacher behaupteten, daß er damals in den Jesuitenorden getreten sei! — Er war übrigens Ehrenmitglied und Meister des freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main.

lung deutscher und österreichischer Bienenzüchter, deren eifriges Mitglied er lange Jahre gewesen und welcher er selbst 1855 zu Düsseldorf präsidiert hatte, zu Linz in Oberösterreich tagte.

Die Liebe zur Biene und das innige Verständniß ihres Wesens und ihrer Thätigkeitsäußerungen finden wir bei aufmerksamer Verfolgung des Lebensganges unseres berühmten Imkermeisters allenthalben von frühester Kindheit an scharf ausgeprägt. Vogel erzählt uns in seinem trefflichen Jahrbuche, daß Berlepsch schon als kleiner Knabe seiner Wärterin Mühe gemacht, ihn aus dem Flugbereiche der Bienen, wohin er sich kindertrozig gestellt, herauszubringen, und daß die Zuneigung des Kindes für die klugen Thierchen seinen Vater am Tage des Eintrittes in's achte Lebensjahr (28. Juni 1822) veranlaßte, ihm zur Belohnung seines Fleißes in der Erlernung der lateinischen Deklination einen Bienenstock zum Geschenke zu machen. Der frühere Besitzer dieses Geburtstagsstockes, der Bauer Schulze von Langula, wurde nun erster Lehrmeister Berlepsch' in der Bienenzucht. Als später der Gymnasialdirektor in Gotha, Döring, selbst Bienenliebhaber, die Liebe seines Schülers v. Berlepsch zu den Bienen erfuhr, bewirkte er, daß die sechs Bienenstöcke des damals 13jährigen Knaben in seinem Bienenstande aufgestellt wurden, und hier gab es für Berlepsch keine größere Freude, als einen Schwarm vom höchsten Baume einzubringen und unterzustellen. Selbst später auf der Universität Bonn hatte er vor den Fenstern seiner Wohnung stets einige Bienenstöcke stehen.

In Greifswald bemerkte Freiherr v. Berlepsch, dem der dortige Universitätsprofessor der Botanik die Aufsicht über den Bienenstand übertragen hatte, zum ersten Male die vom Befruchtungsausfluge mit dem Zeichen der Drohne versehene und zurückkehrende Königin und glaubte ursprünglich, daß sie verletzt sei, der Stock also zu Grunde gehen würde. Ihm wie dem Professor, dem er seine Wahrnehmung mitgeteilt hatte, blieb später das vorzügliche Gedeihen des eifrig fortarbeitenden Volkes unerklärlich!

Das volle unbehinderte Eingehen in die Organisation des Bienenhaushaltes und der einzelnen Bienenwesen datirt von dem Tage an, wo Berlepsch (1841) das Gut Seebach selbst übernahm. Dort stellte er sofort 100 Strohkörbe im Schloßgarten auf und studierte mit größtem Eifer alle nur existirenden Werke über Bienenzucht, erweiterte dadurch und erprobte gleichzeitig seine theoretischen Kenntnisse durch den steten Umgang mit seinem alten Lehrmeister, dem obgedachten Bauer Schulze. Es verging keine Woche, wie Vogel erzählt, durch volle 13 Jahre, daß nicht mindestens einmal „Bienenschulze“ zum „Bienenbaron“ und umgekehrt gekommen wäre. Keine Kosten wurden gescheut, alles neue zu untersuchen und zu prüfen, und als 1845 Dzierzon seine Grundsätze entwickelt hatte, machte sich Berlepsch dessen Theorie durch die ausgedehntesten Untersuchungen und praktischen Uebungen so zu eigen, daß es ihm bei seinem riesigen Eifer und seiner außerordentlichen Thätigkeit für die Entwicklung und Verbreitung einer verständigen Zucht nicht schwer war, jede Lücke zu ergänzen und weiter darauf fortzubauen.

In jeder Hinsicht durch eine — vergleichen wir seinen Studiengang — vorzügliche und gründliche humanistische Bildung zur Beherrschung des Stoffes voll befähigt, gestügt auf eine klare und scharfsinnige Anschauungsweise, gelang es ihm, die Gegner siegreich zu widerlegen und Dzierzon's Theorie allenthalben Eingang zu verschaffen. Man kann mit Recht behaupten, daß der wahrhaft bedeutende Fortschritt der Neuzeit und die Entwicklung gesunder Grundsätze zu höherer Erkenntniß des Thierlebens im allgemeinen sowol, wie speziell im besonderen bezüglich der Insekten und der Bienen, dem Einfluß der Berlepsi'schen geistigen Thatkraft in Wort und Schrift während der letzten zwanzig Jahre Großes verdankt, da gerade er die berühmteren Zoologen unserer Zeit, wie die Professoren von Siebold, Leuckart u. a., den Freiherrn v. Liebig, Schneider u. s. f. zu ausgedehnten Untersuchungen und Folgerungen wiederholt angeregt und in ihren wissenschaftlichen Arbeiten wesentlich gefördert hat. Epochemachend s. Z. war in dieser Hinsicht das Berlepsi'sche Lehrbuch „Die Biene“ (Gotha 1860).

Referent hat mit dem Freiherrn und seiner Gemahlin Lina von Berlepsi, die selbst die Bienenzucht mit Geist und Liebe behandelt, in Salzburg (1872) verkehrt. Diese Rührung ergriff ihn, als er den kaum 58 Jahre zählenden Mann, den er aus seinen Schriften, trotz heftiger und persönlicher Kontroverse, als einen kräftigen, scharf arbeitenden, fast ungezähmten Geist schätzen und würdigen gelernt, gebrechlich und gelähmt sich gegenüber sah! Doch das scharfe, geistdurchglühete Auge und die nach Art lebhafter und rasch schließender Denker hastig und mehr abgerissen hervorbrechende Ausdrucksweise ließen die ungetrübteste Geistesfrische erkennen. Allseitig gefeiert und verehrt, mochte es manchen der vielen anwesenden Bienenzüchter ganz eigenthümlich überkommen, als Vogel dem Jubilar zur festlichen fünfzigjährigen Erinnerung des Tages, wo Freiherr von Berlepsi von seinem Vater den ersten Stod zum Geschenke erhielt, den Lorbeerkranz mit einer herzlichen Ansprache überreichte! Welch' freud- und leidvolle Kette von Erinnerungen rief sie vielleicht in's Gedächtniß zurück, von den Tagen froher Jugendträume an bis zu diesem ehrenvollen Abschnitte einer wirkensvollen und aufreibenden Mannesthätigkeit!

Ja! Die Poesie der Landwirthschaft — so nennt man ja häufig die Bienenzucht! Wahrlich, dem Dichter, der uns die köstlichsten und tiefverborgensten Perlen seines Gemüthes und seiner Phantasie erschlossen, ihm widmet die Mitwelt wenig Dank und Anerkennung — die goldenen Früchte genießen die kommenden Generationen, und nur ein kleines Häuflein Gleichgesinnter schätzt und ehrt seine Heroen desto höher! Wenn unsere Imkerwelt Dzierzon und Berlepsi heute als ihre besten Männer preist, so weiß sie, daß jene nicht nach Lohn und Anerkennung geizt, sondern nur durch steten Kampf und muthiges Ausharren den ersten Platz in Anspruch zu nehmen berechtigt wurden. Ehre und Dank ihnen!

E. Freiherr v. Rothschütz.

Bienenzucht.

Die Bienenbrut in ihren verschiedenen Stadien.

(Vortrag des Herrn Pfarrers Daniels in Altenrath, gehalten am 8. Oktober 1877 in der Generalversammlung zu Aachen.)

Verehrte Freunde und Festgenossen!

Als Vertreter unseres Vereins für Bienen- und Seidenzucht bringe ich Ihnen die herzlichsten Grüße vom Rheine und von der Sieg. Ich freue mich, meine Herren, daß es mir vergönnt ist, in meiner Geburtsstadt, dem industriereichen und gastfreundlichen Aachen, Ihnen einen Vortrag über das interessanteste Insekt, das wir unter Gottes weitem Himmel kennen, halten zu dürfen. Damals, als ich mich noch als lebensfroher Junge auf den Straßen und Plätzen der Stadt umhertummelte und als wissenschaftlicher Jüngling das hiesige Gymnasium besuchte, habe ich es mir freilich nicht träumen lassen, daß ich auch einmal hierherkommen würde, um „in Bienen zu machen“. Doch tempora mutantur et nos mutamur in illis, sagt der Lateiner: die Zeiten ändern sich und wir ändern uns in ihnen!

Meine Herren! Wir sind hier zur Generalversammlung zusammengekommen, nicht blos, um uns wiedersehen und begrüßen zu können, sondern um uns gleichzeitig zu belehren und an Kenntnissen reicher wieder in die Heimath zurückzukehren. Unsere Vorträge sollen auch dazu dienen, alte Reminiszenzen aufzufrischen und Material zu interessanter Diskussion zu bieten. Für den durchgebildeten Bienenzüchter ist dasjenige, was hier gesagt wird, nichts neues, allein wir dürfen nicht vergessen, daß wir auch angehende Jünger unter uns haben und daß bei unseren Generalversammlungen sich eine Anzahl Laien in der Naturkunde befinden, die ihre Wissenschaft gern bereichern wollen und deren Wißbegierde wir darum gebührende Rücksicht schulden.

Als Gegenstand meiner Besprechung habe ich mir die verschiedenen Stadien der Bienenbrut erkoren.

Wie Sie wissen, meine Herren, ist in jedem Bienenstocke die Königin das Hauptprinzip, so zwar, daß da, wo sie fehlt, alles Leben nach und nach zu Grabe getragen wird; mit einem Worte: die Auflösung des Bienenstaates ist nunmehr eine Frage der allernächsten Zeit. Sie werden mir hierin zustimmen, wenn ich Sie daran erinnere, daß die Königin das Weibchen ist und daß von ihr alle Eier im Stocke gelegt werden, deren Zahl sich oft auf die enorme Summe von 1200 Stück pro Tag beziffert. Es kann allerdings vorkommen, daß auch eine stark gebaute gewöhnliche Biene Eier legt, allein das ist eine Abnormität. Das kommt vor, wenn die Königin eingegangen oder verunglückt ist, da legt auch eine gewöhnliche Biene Eier, indeß sind diese Eier unbefruchtet und können aus selbstem ausnahmslos nur Drohnen d. h. die Männchen der Bienen hervorgehen. Wenn ich hier, meine Herren, von unbefruchteten Eiern spreche, aus denen dennoch lebende Wesen hervorgehen, dann bin ich damit einer eminent wichtigen wissenschaftlichen Frage, die bei den Gelehrten unter dem Titel Parthenogenesis ventilirt wird (Fortpflanzung ohne Befruchtung), näher getreten.

Es kann natürlich bei der uns knapp zugemessenen Zeit nicht davon die Rede sein, Ihnen die ganze Theorie der Parthenogenesis hier auseinanderzusetzen zu wollen, darum bemerke ich nur im Vorübergehen darüber folgendes:

Die Naturforscher hielten nämlich immer an dem Satze fest, aus einem unbefruchteten Ei könne sich ein lebendes Wesen nicht entwickeln, und erst als Schmidt von Eichstädt* in den fünfziger Jahren mit der Behauptung hervortrat, daß dies bei den Seidenspinnern dennoch vorgekommen, legte man der Sache mehr Aufmerksamkeit bei und fand, daß dies auch bei mehreren anderen Schmetterlingsarten der Fall sei. Dieser Fall kommt nun auch bei den Bienen vor und zwar in der Weise, daß sich bei ihnen alle unbefruchteten Eier zu männlichen Wesen entwickeln, durch die Befruchtung diese männlichen aber in's weibliche transmutirt werden. Eine wunderbare Erscheinung in der Schöpfung, meine Herren; die großen Physiologen und Zootomen Professor Siebold zu München und Leuckart zu Gießen haben sich zur Zeit diesen merkwürdigen embryologischen Forschungen unterzogen und ihnen ist es gelungen, die Sache durch ihre mit der größten Genauigkeit vorgenommenen mikroskopischen Untersuchungen klar zu stellen. Die Naturwissenschaft verdankt ihnen in dieser Beziehung vieles und großes, und der berühmte Apistiker Baron von Berlepsch, dessen ich hier mit Auszeichnung erwähne, das Verdienst, vorerwähnten Gelehrten dazu Anregung und Gelegenheit geboten zu haben.

Ich greife, meine Herren, den Faden wieder auf, den ich durch diesen kurzen wissenschaftlichen Exkurs hatte fallen lassen.

Die Königin, die wir als das alleinige Weibchen im Stocke kennen, legt nun verschiedene Eier: Arbeitsbienen- und Drohneneier, wir könnten auch sagen Königinnen-Eier, insofern nämlich aus jedem Arbeitsbienenei eine Königin erzielt werden kann. Die Königin legt in die kleinen Zellen ihre befruchteten Eier; dieselben sind sehr klein, weiß und in der Zelle aufrecht stehend, in welchem Zustande sie drei Tage verweilen. Am dritten Tage entwickelt sich hieraus eine gekrümmt liegende Made oder Larve, welche die größte Ähnlichkeit mit dem sich in den Haselnüssen befindlichen Würmchen besitzt. Diese Made spinnt sich nach etwa fünf Tagen ein, d. h. umgibt sich mit einem dünnen, sogenannten Nymphenhäutchen, und es wird alsdann am achten Tage die Zelle von den Bienen mit einem kleinen Deckel verschlossen. Von jetzt an ist unserer Beobachtung ein Riegel vorgeschoben; ohne daß wir es bemerken, verwandelt sich die Nymphe oder Puppe nach und nach zu einer Biene, nach zwölf Tagen dieses Zustandes, oder am 20. bis 21. nach dem frisch gelegten Ei heißt sie den Zellendeckel durch und kommt als vollständig ausgebildete Biene zum Vorschein. Diese verschiedenen Stadien der Brut zu kennen, ist für den Bienenzüchter durchaus wichtig, insofern nämlich, als nicht bloß aus jedem Bienenei, sondern auch aus jeder ungedeckelten Arbeitsbienenmade noch eine Königin geschaffst werden kann. Früher meinte man nämlich, es könne nur ein 1 bis 3 Tage altes Arbeitsbienenei zu einer Königin geschaffen werden, indeß Ozierzon stellte fest, daß dies auch aus ungedeckelter Arbeitsbienenbrut geschehen könne, und so sehen wir denn,

* Die Parthenogenesis wurde zuerst von Professor v. Siebold aufgestellt. Die Red.

daß, wie ein bekannter Beobachter richtig bemerkt, von dem Tage an, an dem die Bienen eine Arbeitsbienenbrutzelle in eine königliche umwandeln, oft schon am 11., gewöhnlich aber am 12. Tage eine Königin auskriecht, das Ei resp. Made daher bei ihrer Bestimmung schon 5 bis 6 Tage alt sein müßte. Eine Königin braucht demnach zu ihrer vollständigen Ausbildung nur 17 Tage. Damit haben wir die verschiedenen Stadien der Bienen- und Königinnenbrut festgestellt. Ich sage nun nochmals: es ist für jeden Bienenzüchter von größtem Interesse, diese Zeitpunkte genau zu kennen, denn jetzt ist er im Stande, sich immer glänzend helfen zu können, wenn ihm nämlich in irgend einem Stöcke die Königin zu Grunde gegangen. Er sucht dem Stöcke eine Wabe oder Stückwabe mit Eiern oder ungedeckelter Brut zu verschaffen und die Bienen werden sofort Anstalten treffen, sich eine neue Königin zu bilden, es sei denn, daß die Weisellofigkeit zu lange gedauert habe. Selbstverständlich kann dem Stöcke eine derartige Manipulation nur dann fruchten, wenn schon Drohnen vorhanden, da im andern Falle die Königin unfruchtbar bleiben würde. — Das Drohnenei macht dieselben Stadien durch, nur mit dem Unterschiede, daß der Nymphenzustand der Drohne 4 Tage länger, wie bei der Arbeitsbiene, also 15 Tage, braucht.

Resumiren wir das Gesagte, so kommen wir zu dem praktischen Resultate: Bei allen Eiern, welche die Königin legt, dauert der Eizustand 3 Tage, dann folgt der Zustand der Made mit 5, der der Nymphe mit 9—10, beziehungsweise 12—13, oder 15—16 Tage. Aus jedem Bienenei und jeder noch ungedeckelten Bienenbrut kann der praktische Bienenzüchter sich jeder Zeit, mit Ausnahme des Winters, neue Königinnen schaffen.

Meine Herren! Das Dunkel, welches unsere Bienenzucht seit Jahrhunderten umgab, ist in unserer Zeit vollständig verschwunden und dieselbe hat sich nunmehr zu einer korrekten Wissenschaft emporgeschwungen. Suchen wir nun aber auch diese Errungenschaft fleißig zu benutzen, zu unserer Freude, — zu Deutschlands Ruhm und Ehre!

Anzeigen.

Zweigverein Brackel.

Sonntag, den 27. Januar 1878, Nachmittags 3 Uhr:

Versammlung

bei Gastwirth Ries zu Brackel.

Tagesordnung:

Vorträge der Herren Petersmann und Lehrer Rötter; Zahlung des Beitrages pro 1878 und des Eintrittsgeldes.

Bekanntmachung.

Der Zweigverein Brackel sucht gegen Mitte April 1878 gegen

30 Bienenstöcke

einzukaufen. Offerten mit Angabe des Preises, Strohkorb oder Kasten, nimmt Lehrer Schmiemann in Brackel bis 15. März entgegen.

Der Vorstand.

Grainsverkauf.

Seidenraupeneier, gelbe Mailänder Race, aus meiner seit vielen Jahren stets ausgezeichnet gediehenen, durch gewissenhafteste Auswahl der Nachzucht veredelten, nie von irgend einer Krankheit befallenen Zucht, sind noch abzugeben die Unze von 25 Gramm zu 10 Mark. Bei festen Bestellungen werden auf Verlangen die Eier auch bis zur Auslegezeit im Frühjahr ordnungsmäßig aufbewahrt und dann durch die Post pünktlich zugesandt.

Bestellungen nimmt entgegen und Versendung besorgt Herr Rentmeister Kreuzer in Lich bei Gießen.

Johannes Kreuzer V in Gensingen bei Bingen.

Neue Mitglieder.

Zweigverein Bonn. Gottf. Biegeler, Dekonom in Spich.

Neuer Zweigverein Brackel. Schmiemann, Lehrer zu Brackel, Vorsteher des Vereins; Naderhoff, Lehrer daselbst, Stellvertreter; Sobbe, Lehrer zu Körne, Schriftführer; Fr. Petersmann, Schmiedemeister, Stellvertreter; Schmidt, Lehrer zu Wickede, Rentant des Vereins; Wiesmann, Lehrer daselbst; Wulff, Landwirth daselbst; Ramm, Schmiedemeister daselbst; Ellermann, Gastwirth daselbst; H. Henemann, Landwirth daselbst; Adolf Breucker, Landwirth daselbst; Wittwe Schorlemmer, Gutsbesitzerin daselbst; Lueg, Landwirth zu Grevel; Schorlemmer, Gutsbesitzer zu Asseln; Krötter, Lehrer daselbst; Neuhaus, Gastwirth daselbst; Gerwinn, Gastwirth daselbst; W. Lähmann, Gastwirth daselbst; Sybrecht, Landwirth daselbst; Kellerskamp, Landwirth daselbst; Trappmann, Landwirth daselbst; Helmke, Gerber daselbst; Hetterichs, Ziegelmeister daselbst; D. Brasse, Landwirth daselbst; Fr. Wilh. Knippenberg daselbst; Hidding, Auktionskommissar zu Brackel; Grundmann, Schuhmachermeister daselbst; Diedrich Uffelman daselbst; Beckmann, Landwirth daselbst; D. Hölcher, Landwirth daselbst; Fette, Schuhmachermeister daselbst; W. Goessing, Schuhmachermeister daselbst; L. Schellwald, Bergmann daselbst; D. Budde, Gastwirth daselbst; Fr. Uffelman, Zimmermeister daselbst; Wilh. Uebbing daselbst; Fritz Trümper daselbst; Diedrich Heiling daselbst; Hellmann, Bau-Unternehmer daselbst; Wilh. Ries, Gastwirth daselbst; Fr. Drenkmann, Landwirth zu Körne; Gustav Hasselhoff, Landwirth zu Wambel.

Zweigverein Schwelm. Döring, Lehrer zu Schwelm; Stockert, Maurermeister daselbst; Seck, Kaufmann daselbst; E. Jüngst daselbst; Dr. Cobet daselbst.

Inhalt: Mittheilung der Redaktion. — Zwei Gedichte: Zum Neujahr. — Statuten. — Stat pro 1878. — Todesanzeige und Nachruf an von Berlepsch. — Vortrag des Herrn Pfarrers Daniels. — Anzeigen. — Neue Mitglieder.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins



Sammelt für

die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Pollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Seite 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 2. . . M.Gladbach, 1. Februar 1878. 29. Jahrg.

Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Auf verschiedene Anfragen die ergebene Mittheilung, daß Aufsätze, sowie Bekanntmachungen, die für's Vereinsblatt bestimmt, direkt Herrn Dr. Pollmann in Bonn als Redakteur einzusenden sind.

Dagegen erfolgt die An- und Abmeldung von Mitgliedern, sowie die Einzahlung der Jahresbeiträge vor wie nach an den Unterzeichneten. M.Gladbach, den 20. Januar 1878.

Der General-Sekretär.
van Brakel.

Honorar für eingesandte Artikel.

Nach einem früheren Beschlusse wird für die Druckseite ein Honorar von M. 1, dagegen aber für 16 Seiten (einen Bogen), in einem Jahre eingeliefert, M. 20 bewilligt.

Die Liquidationen sind beim Jahreschlusse an den Vereinskassirer, Herrn van Brakel in M.Gladbach, einzureichen, in dem Falle aber, wo dieses nicht geschieht, wird angenommen, daß auf das Honorar verzichtet wird.

Bonn, den 9. Januar 1878.

Die Redaktion.

Vorträge,

gehalten

in der Generalversammlung zu Aachen am 7. und 8. Oktober 1877.

Schwärmen und Schwarmarten.

(Von Herrn Dr. Pollmann in Bonn.)

Wenn auch der Begriff des Schwarmactes bei den wirklichen Bienenzüchtern festgestellt ist, so gibt es doch im großen Publikum noch sehr wunderliche Ansichten darüber. Wenn im Frühjahr die Bienen einen Reinigungsausflug machen oder später die jungen Biendchen einmal vorspielen, so sagen die Nicht-Bienenzüchter: „Die Bienen schwärmen.“ Dieses ist aber kein Schwärmen, sondern nur ein starker Flug und ein Vorspiel.

Die Biene vermehrt sich zuerst, indem aus einem Ei eine Biene entsteht, und zweitens, wenn sich ein Theil des Bienenvolkes von dem Muttervolke trennt, ausschwärmt, um so eine neue Kolonie oder einen neuen Schwarm zu bilden. Dieses nennen wir „Schwärmen“.

Der Schwarmact bedarf bei einem Bienenvolke einer sehr langen Vorbereitung, denn man kann mit Gewißheit annehmen, daß in einem nicht zu kalten Winter die Königin schon Anfangs Januar mit der Eierlage beginnt, und wenn dieselbe auch Anfangs nur klein ist, so wird dieselbe im Mai doch immer zwischen 2- und 3000 betragen.

Es haben beim Schwärmen verschiedene Dinge eine Einwirkung, als: eine große Anzahl Arbeitsbienen, ebenso eine große Anzahl Drohnen, denn ohne diese gibt es keinen Schwarm, dann die große Enge und Hitze im Stöcke.

Die Ansicht, daß die Königin das Zeichen zum Ausbruch des Schwarmes gebe, ist auch eine irrige, denn dann müßte sie auch zuerst zum Flugloche herauskommen, welches aber nie der Fall ist, sondern sie kommt erst dann, wenn der Schwarm schon zur größten Hälfte abgezogen ist.

Ganz bestimmte Anzeichen für das Schwärmen hat man nicht. Das Erscheinen der Drohnen ist das erste Anzeichen, daß ein Schwarm in Aussicht ist, dann behaupten viele, daß, wenn die Bienen sich vor dem Flugloche lustig drehen und rütteln oder wenn sie unruhig umherlaufen oder wenn die stark vorliegenden Bienen sich in den Stöck zurückziehen um eine gute Honigmahlzeit zu nehmen, damit sie einigen Vorrath in den neuen Haushalt mitbringen, dieses alles wären Vorzeichen, daß der Schwarm bald losginge.

Es ist mit dem Schwärmen der Bienen eine sonderbare Sache. Der Strohkorbzüchter sieht, wie sich die Bienen am Flugloche immer mehr vorlegen, wie die Brunst zum Schwärmen immer mehr steigt, aber der Schwarm will nicht kommen, er sieht endlich, wie die Schwarmbrunst wieder nachläßt, wie sich die Bienen wieder vom Flugloche zurückziehen — und die Schwarmzeit ist vorübergegangen und das vorliegende Volk hat doch nicht geschwärmt und warum nicht? Das ist eben das Geheimniß, wir wissen es nicht!

Wenn ein Schwarm vom Mutterstöcke abzieht, so hört man schon an dem Flugtone, welchen die Bienen beim Schwärmen erzeugen, daß dieses nicht

der gewöhnliche Flugton, sondern der sogenannte Schwarmton ist, welchen der Schwarm bei seinem Rundfluge erzeugt. Wenn sie diesen einige Zeitlang, bis zum Müdesein gepflegt haben, so lassen sie sich an einem Aste, an dem Stamme eines Baumes, einem Zaune oder einer Dachfirst nieder und sammeln sich zur Schwarmtraube. Nun ist es Sache des Bienenzüchters, den Schwarm so leicht wie möglich in seine Behausung zu bringen. Es würde aber zu weit führen, wollte man hier alle die verschiedenen Fälle des Einfangens mittheilen. Wir kommen nun zu den verschiedenen Schwarmarten:

Der Vor- oder Erstschwarm ist derjenige, welcher mit der alten befruchteten Mutter aus dem Stöcke abzieht. Die Schwarmzeit ist gewöhnlich von Morgens 10 bis Nachmittags 3 Uhr bei sehr warmem, windstillen Wetter.

Der Nachschwarm ist derjenige, welcher nach Abgang des Vorschwarms von einem Stöcke abgelassen wird. Jeder Nachschwarm hat eine unbefruchtete Mutter. Die Nachschwärme haben für Züchter nur dann Werth, wenn sie recht frühzeitig kommen oder wenn sie die Haidetracht auszunützen im Stande sind. Die Nachschwärme können sehr leicht mutterlos werden, weil die jungen Mütter ihren Begattungsausflug noch machen müssen, auf welchem sie oft umkommen.

Dritt- und Viertschwärme erscheinen unter denselben Verhältnissen wie die Nachschwärme, nur liegt ein längerer Zwischenraum zwischen Vor- und Nachschwarm als zwischen Nachschwarm, Dritt- und Viertschwarm, welcher oft nur Stunden ausmacht.

Der Singer- und Tütschwarm entsteht dadurch, daß ein Bienenvolk seine Königin durch Krankheit oder Altersschwäche im Frühjahr verliert und so außer Stande ist, einen Vorschwarm mit befruchteter Königin abzulassen, sodann nach dem Tode der Königin Anstalt macht, sich eine neue zu erbrüten. Auf diese Weise gibt es nun einen Vorschwarm mit dem Charakter des Nachschwarms. Es werden nämlich nach dem Tode der Königin von den Arbeitsbienen eine Menge Weiselzellen angelegt und erbrütet, und so ist das Verhalten dieses Schwarmes ganz so wie das eines Nachschwarms, indem die jungen Königinnen tüten und quaken wie die Nachschwarmköniginnen, weshalb derselbe auch Singer- oder Tütschwarm genannt wird.

Der Jungfernschwarm. Wenn ein Vorschwarm in demselben Jahre wieder einen Schwarm abläßt, so wird derselbe irrthümlich Jungfernschwarm genannt. Diese Benennung ist aber grundfalsch, weil die demselben angehörende Königin die befruchtete Königin von dem Vorschwarm ist. Die Nachschwärme davon sollte man Jungfernschwärme nennen.

Nothschwarm. Wenn ein kleines Bienenvolk im Herbst oder Frühjahr seine Königin verliert, so bauen und bebrüten die Arbeitsbienen oft mehrere Weiselzellen und ziehen dann, wenn eine Königin ausgekrochen ist, an einem warmen Tage als sehr kleines Nothschwärmchen aus.

Hunger- oder Mottenschwarm. Wenn die Bienen im Frühjahr, wenn noch keine Tracht ist, oder im Herbst, wenn keine Tracht mehr ist,

ihre Vorräthe aufgezehrt haben, so ziehen sie als Hungerschwärme aus. Ebenso wenn die Raufmaden den Wachsbaue so sehr zerstört haben als Mottenschwärme.

Der Trommelschwarm oder Triebeling ist ein durch Klopfen oder Trommeln von seinem Mutterstocke abgetriebener Schwarm.

Das Abtrommeln geht am leichtesten aus Strohkörben. Der Dzierzonzüchter trommelt nicht leicht ab, sondern macht lieber Ableger.

Der abzutrommelnde Stock muß schwarmreif sein, d. h. so volkreich als wenn er schwärmen wollte, und die Brut bis an die untere Kante der Waben reichen.

Das Nähere über die Art und Weise des Abtrommelns kann man in jedem Lehrbuche der Bienenzucht nachlesen.

Die Wachsbereitung und der rationelle Bienenzüchter.

(Von Herrn Lehrer Klausmeyer in Menne.)

Meine Herren! Sie werden mit mir hoffentlich in der Ansicht übereinstimmen, daß es heute nicht meine Aufgabe sei, den ersten Theil meines Themas bis in's kleinste wissenschaftlich zu erörtern. Ich meine, daß gelehrte Deduktionen sich besser lesen, besser studiren lassen, weil sie alsdann von dem, der sich dafür interessirt, auch besser verstanden werden. Huber's „Beobachtungen an den Bienen“, Kleine's „Die Biene und ihre Zucht“, sowie „die rationelle Bienenzucht von Schmidt und Kleine“ und andere Werke bieten solch' klare und mit verständlichen Abbildungen versehene Ausführungen über den Wachsbaue, daß ich auf diese einfach verweisen kann.

Nächst einer kurzen Darstellung des jetzigen wissenschaftlichen Standpunktes über die Wachsbereitung oder vielmehr über den Wachsbaue werde ich also zu erörtern suchen, wie der vernünftige Bienenwirth, gestützt auf die Gesetze des Wachsbaues, den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen vermag.

Das Wachs findet sich nur auf einzelnen Pflanzen der Tropen roh vor; bei uns dagegen ist es ein Kunstprodukt der Bienen. Ich will damit sagen, daß die Bienen es auf den Pflanzen und Blüthen nicht vorfinden, sondern es erst im Stocke erzeugen. Wenn zum Erstaunen aller intelligenten Imker der Jetztzeit der bekannte Herr v. Molitor-Mühlfeld noch im vorigen Jahre auf diesen Irrthum zurückgriff, so kann man vielleicht annehmen, daß er sich mit seinen Imkerkollegen habe einen Spaß erlauben wollen. Wer nur die Bienen auf den Blüthen und im Stocke beobachtet, muß schon von einer so widersinnigen Behauptung zurückkommen. Fänden die Bienen das Wachs in der Natur roh vor, so müßte man doch beobachtet haben, daß sie sich die kleinen Wachschuppen zwischen die Bauchringe drücken oder sie in Bäckentaschen verstecken, wie die Affen den gestohlenen Reis. — Der schlagendste Beweis für die Erzeugung des Wachses im Bienenstocke ist aber wol der, daß zumeist die jungen Bienen nebst dem Brut- auch das Baugeschäft vollbringen, die älteren aber Wasser, Honig, Propolis und Blumenstaub eintragen.

Das Wachs erzeugen die Bienen hauptsächlich in den Monaten Mai und Juni oder überhaupt, wenn die Nektarien so reichlich fließen, daß der

vorräthige Bau für den Honig nicht mehr ausreicht. Ist leerer Raum genug im Stöcke, so leitet der Instinkt die Bienen dazu, sich neue Speicher für ihre Vorräthe aufzuführen, und besitzt das Volk eine überjährige Königin, so wird in diesem Falle viel Drohnenwerk aufgeführt. Ist kein Raum zum Weiterbau im Stöcke und läßt man das Volk ungestört, so treibt bei reichlicher Tracht der Vermehrungstrieb das Volk dazu, zu einem Theile mit der Königin auszuziehen und eine neue Kolonie zu bilden.

Für die Wissenschaft nicht weniger als für den praktischen Bienenzüchter ist es von großem Werth zu wissen, aus welchem Stoffe die Bienen das Wachs bereiten.

Das Wachs kann nur, wie das Fett der Thiere, durch stickstoffhaltige Nahrung erzeugt werden. Es geht hieraus hervor, daß die Bienen aus reinem Honig* oder Zuckerstoff kein Wachs produziren können. Sie bedürfen hierzu einer stickstoffhaltigen Nahrung, und diese finden sie in den Pollen der Blüthen, welchen die Arbeitsbienen in Form kleiner Klümpchen oder Höschen an ihren Hinterbeinen eintragen. Die Behauptung des Frankenthaler Meisters, Mehring, daß die Bienenzüchter eine große Menge Wachs durch Fütterung von billigen Surrogaten erzeugen können, hat daher nur insofern Werth, als die Bienen durch reichliche Fütterung besonders auch von stickstofffreien Zuckerstoffen getrieben werden, sich stickstoffhaltige Substanzen, gleichsam um das Gleichgewicht herzustellen, durch verstärkten Flug in Form von Pollen herbei zu holen. Da aber auch die billigsten Surrogate in dem Quantum, wie es zur Wachserzeugung nöthig ist, dem Preise des erzeugten Wachses gleichkommen würden, so scheint mir das Mehring'sche Verfahren ungefähr ein solches Geschäft zu sein, als wenn ich eine Mark aus einer Westentasche herausnehme und sie in die andere stecke. Daß die Bienen auch in einzelnen Fällen bauen können, wenn sie nicht vorräthigen Pollen haben, hat seinen Grund darin, daß sie aus früherer Ernährung genommene Eiweißstoffe in ihren Ernährungsorganen aufbewahren können. So lange diese vorhalten, können sie auch bei sonst reichlicher Ernährung Wachs produziren; ist er verbraucht, so hört der Wachsbaup auf. Dagegen können die Bienen aus altem Wachs neue Tafeln auführen.

Die Wachsproduktion kann nur bei höheren Wärmegraden (29—30 °) vor sich gehen. Die bauenden Bienen ballen sich in dichte Klumpen zusammen und schwitzen in diesem Zustande das Wachs in Form kleiner, fast fünfeckiger perlmutterartiger Wachtblättchen aus den unteren Bauchringen hervor, wissen diese dann mit den Zangen der Hinterfüße geschickt hervorzuziehen und mit ihren Kauwerkzeugen so zurecht zu kneten, daß daraus bald ein wahrhafter Kunstbau entsteht.

Der Wachsbaup besteht aus sechs verschiedenen Zellenformen. Die Arbeiterzellen sind am meisten vertreten, darauf folgen die Drohnenzellen. Beide haben eine horizontale, in der Weiterführung etwas nach oben gerichtete Lage. Sie dienen sowol zur Aufnahme der Brut als auch des

* Anm. der Red. Im Honig soll sich aber auch ein sehr kleiner Theil Wachs befinden.

Honigs. Die Arbeiterzellen sind $2\frac{2}{3}$ Linien (5 mm) breit und 6 Linien (15 mm) tief, die Drohnenzellen $3\frac{1}{3}$ Linien breit und 8 Linien (19 mm) tief. Eine Tafel von 10 Zoll Quadrat (8 mm) enthält 5000 Arbeitsbienenzellen.

Werden diese Zellen behufs Aufnahme des Honigs verlängert, so nennt man sie Honigzellen. Den Uebergang zu beiden vermitteln die Uebergangszellen. Die Weiselzellen, welche zur Erziehung der Königinnen bestimmt sind, haben die Form von Eichen und hängen senkrecht herab. Nachschaffungszellen, welche bei herbeigeführter Weisellosigkeit in Menge von den Bienen angelegt werden, haben zum Unterschiede von ersteren einen Pyramidenboden, weil sie aus Arbeitszellen in Königszellen umgebaut sind. Die Heftzellen, welche fünfseitig sind, dienen zum Anheften des Baues.

So wundervoll eine neu aufgeführte Wabe anzuschauen ist, noch staunenswerther ist ihre Bauart. Die Biene hat einen walzenförmigen Körper und dennoch führt das Volk zur Wiege seiner Genossen eine sechsseitige Zelle auf. Gewiegte Naturforscher haben diese Zellenform dem Naturgesetze des mechanischen Drucks zugeschrieben, nach welchem zylindrisch geformte Bienenzellen die sechsseitige Form annehmen müssen, wenn sie zusammengeschoben werden. Aber wir können ihnen mit Recht entgegenen, daß schon der Boden der Zellen pyramidal und ihre Basis sechsseitig ist und bei einer unvollendeten Zelle von einem mechanischen Drucke nicht die Rede sein kann. — Nein, wir müssen bei unseren Bienen einen wunderbaren Instinkt, „eine angeborene Vorstellung,“ wie Kleine sagt, voraussetzen, daß sie gerade diese Form wählen. Bei zylindrischen Zellenformen würde viel mehr Baumaterial, das hier so kostbar ist, verschwendet, indem die Ecken mit Wachs ausstaffirt werden müßten. Wer neu aufgeführte Wachstafeln in der Hand wägt, findet sie federleicht, und eine solche, die 3 Kilo Honig trägt, ist entleert kaum 100 Gramm schwer. Woher diese Festigkeit bei Zellensäulen, die so dünn sind, daß sie Honig und Blumenstaub durchscheinen lassen, deren Minimaldicke $\frac{1}{6}$ Millimeter beträgt?

Es ist eben die sechsseitige Säulenform, die den Bau zusammenhält, und tüchtige Mathematiker haben bewiesen, daß gerade die Pyramidenform der Zellenböden, deren vier Rhomben einen Winkel von 109° bilden, und die wieder drei gegenüberstehenden Zellen zur Basis dienen, sowie die sechsseitige Zellenform bei größter Materialersparung die größte Stärke gewähren.

Bietet das Studium der Zellenform mehr Interesse für den Theoretiker, so ist das Baumaterial besonders für den Praktiker beachtenswerth, und so komme ich zum zweiten Theile meiner Aufgabe, bei deren Ausführung ich mich nun recht kurz fassen kann.

Vergleichende Versuche, die Baron v. Berlepsch, sowie andere hervorragende Imkergrößen angestellt haben, ergaben das Resultat, daß zu einem Pfund Wachs mindestens 10 Pfund Honig aufgebraucht werden. Wenn wir hierzu rechnen, daß ein großer Theil Blumenstaub, als zum Wachsbau unentbehrlicher Stickstofflieferant eingetragen werden muß, vor allem aber, daß auch bei den Bienen der Grundsatz der Engländer „time is money“ Geltung findet, so resultirt hieraus für den vernünftigen Bienenwirth, daß er nicht des Wachses, sondern hauptsächlich des Honigs wegen Bienenzucht

treiben muß. Denn 10 Pfund Honig sind wol zu M.10 zu verwerthen, ein Pfund Wachs kostet aber höchstens M.2. Der rationelle Bienenzüchter darf daher nicht vorzüglich der Schwarmmethode huldigen, sondern er läßt eine Vermehrung nur in soweit zu, als er den Stand zu vergrößern gedenkt. Auch bricht er nur verdorbenen Bau ein, bewahrt aber den guten zum Weitergebrauche auf und hängt ihn bei reicher Tracht wieder in den Stock hinein. Aus dem Gesagten geht hervor, welch' herrliche Erfindung die Schleudermaschine ist, in welcher die Tafeln vom Honig blos entleert, aber nicht zerstört werden.

Um mich des weiteren recht kurz zu fassen, will ich die Ergebnisse, die sich aus den Gesetzen des Wachsbaues für den rationellen Bienenzüchter ergeben, in einigen Sätzen darlegen.

1. Da das Wachs mit Einrechnung der Zeit dem Imker das sechs- bis zehnfache über seinen reellen Werth kostet, so darf man nie zwecklos bauen lassen. Drohnenwachs darf nicht im Brutraume stehen, weil das eine indirekte Honigverschwendung ist.

2. Schwache Schwärme, ebenfalls zu spät gefallene, haben behufs Honiggewinnung nur einen geringen Werth; da sie zudem noch einen unvollständigen Bau erzeugen, und wenn dieser Willkürbau ist, so ist es eine doppelte Honigverschwendung, wenn derselbe eingeschmolzen wird.

3. Gute Wachs tafeln muß man sorgfältig konserviren, da vier bis fünf Pfund ein Pfund Wachs repräsentiren, ein Pfund Wachs aber 10—20 Pfund Honig gekostet hat.

4. Da die Kunstwabe $\frac{2}{5}$ des Gewichts einer ausgebauten Tafel an Baumaterial in einen Stock hineinführt, so wird auch derselbe Prozentsatz des zum Wachsbaue zu verbrauchenden Honigs erspart; wenn ein ganzer Stock mit Kunstwaben ausgestaffirt würde; = auf einen Stock 4—8 Pfund. Der Wachsbaue eines Stockes wiegt 4—5 Pfund; = 1 Pfund reines Wachs = 10—20 Pfund Honig. Für den Geldwerth dieses Honigs kann man für 2 Stöcke Kunstwaben beschaffen und so macht derjenige, der seine Zucht größtentheils mit Kunstwaben betreibt, nicht nur ein gutes Geschäft, sondern setzt sich auch in den Besitz eines vorzüglichen Baues.

Wie verschafft sich der Seidenzüchter gute Grains?

(Von Herrn Hübner.)

Meine Herren! Eine der wichtigsten Bedingungen zu einer lohnenden Seidenzucht sind gute Grains; durch schlechte Grains gingen schon oft angewendete Kosten wie Arbeitszeit verloren, und geschenkte schlechte Grains sind daher die theuersten; sie haben auch bei uns viel Schaden gestiftet. Es kommt nun darauf an: wie verschaffen wir uns am sichersten gute Grains? Dies kann nur geschehen, wenn wir uns von zuverlässigen Züchtern zuerst Grains von solchen Racen verschaffen, welche große seidenreiche Kokons liefern können, und dann von den gewonnenen Kokons die besten zur Zucht auswählen und Grains davon ziehen. Vor allem ist es nöthig, daß wir wissen, was ist ein guter Kokon; dies ist ein solcher, welcher schön geformt, groß, feinkörnig, nicht wollig, seidenreich, nicht spitz an einem Ende

oder gar offen und sich nicht leicht an den Enden eindrücken läßt, auch nicht in der Mitte sehr eingezogen ist. Am besten lernt man die guten Kokons beim Haspeln kennen, und eine geübte Hasplerin erkennt sie auf den ersten Blick; wer daher Gelegenheit hat, soll das Haspeln lernen, wenn er auch nicht in der Lage ist, stets seine Kokons selbst zu haspeln. Doppeltkokons vermeide man, da sie meist schwache Schmetterlinge liefern; man erkennt sie an ihrer Größe, Unförmlichkeit, und in zweifelhaften Fällen an ihrem Gewicht.

Wer sich von seinen selbstgezogenen Kokons selbst Grains ziehen will, wähle schon nach der vierten Häutung ungefähr doppelt so viel gesunde Raupen aus, als er Kokons auslegen will; da bemerke ich nun, daß man, um 10 Gramm (1 Neuloth) Grains zu erhalten, 40 gesunde befruchtete Weibchen braucht, und da man an den Raupen die Geschlechter nicht erkennen kann, auch immer einige Kokons mangelhaft sein werden, so würde ich etwa 200 Raupen für 10 Gramm Grains bestimmen, diese aber vorzüglich, sorgfältig und reichlich füttern und sich besonders einspinnen lassen. Nachdem die letzt eingesponnene Raupe 8 Tage in der Spinnhütte (Spinnraum) gewesen, nehme man sie behutsam heraus, reinige sie von aller Flochseide und wähle davon 50 Kokons für weibliche und 62 für männliche Schmetterlinge aus; mit absoluter Sicherheit kann man dies nicht, doch annähernd, indem man für weibliche die größten rundlichen, für männliche längliche kleinere bestimmt; beide Sorten müssen aber schön gebaut, von feinem Korn und seidenreif sein und, wenn man sie sanft schüttelt, zeigen, daß eine bewegliche Puppe in denselben ist, andernfalls würde die Puppe todt sein und festkleben. Diese ausgesuchten Kokons legt man jetzt, die Geschlechter getrennt, auf zwei Horden in Reihen. Nach 10—21 Tagen, je nach der Witterung, werden nun die Schmetterlinge aus dem Kokon kriechen, und zwar zwischen 4—8 Uhr Morgens; die am ersten Tage nicht auskriechen, thun es am zweiten, dritten und vierten Tage immer wieder nur Morgens; während dieser Zeit ist große Aufmerksamkeit nöthig, weil man nicht sicher ist, daß sich aus den Kokons für Weibchen Männchen, und umgekehrt bei Männchen Weibchen entwickeln. Die Männchen und Weibchen kann man leicht unterscheiden; die Männchen haben einen schlanken Leib, starke Fühlhörner und sind lebhaft, die Weibchen dickleibig und träge. Man hat aber auch noch auf einen anderen Umstand zu achten, nämlich ob die Schmetterlinge rein oder unrein auskriechen; im ersten Falle ist der entleerte Kokon an der Oeffnung rein, im zweiten braun; dies kommt daher, ob sich der Schmetterling erst nach, oder schon beim Auskriechen reinigt; dies letzte erachte ich als minder gut und ein Zeichen minderer Kraft zu sein, deshalb werde ich die ausgekrochenen Schmetterlinge auf vier verschiedene Horden bringen, auf die erste rein ausgekrochene Männchen, auf die zweite unrein ausgekrochene, auf die dritte rein ausgekrochene Weibchen, auf die vierte unrein ausgekrochene, und vermeiden, daß keine vorzeitige Paarung entstehe. Nach ungefähr einer Stunde werden sich die Schmetterlinge völlig entwickelt und die rein ausgekrochenen auch gereinigt haben. Nach der Entwicklung der Schmetterlinge, vor der Paarung, beobachtet man dieselben genau und wirft alle fehlerhafte fort, so daß nur

gesunde zur Zucht kommen. Wenn dies geschehen, werden die rein ausgefrochenen Männchen zu den rein ausgefrochenen Weibchen, und die unrein ausgefrochenen Männchen zu den unrein ausgefrochenen Weibchen gebracht, wo dann die Paarung sofort erfolgt.

Nunmehr hat man darauf zu achten, daß keine unzeitige Trennung entsteht; überzählige Männchen bringt man auf eine besondere Horde, und zu ihnen Weibchen, welche sich binnen der ersten Stunden getrennt haben. Die dann übrig bleibenden Männchen kann man für den nächsten Tag verwahren, aber jedes in einer besonderen Zelle, weil sie sich sonst schwächen; überzählige Weibchen wirft man fort.

Diejenigen Weibchen, welche sich nach 6 bis 9 Stunden von selbst trennen oder nach 9 Stunden leicht trennen lassen, setzt man an senkrecht aufgehängte Kartons, in 1½" Zwischenraum, wo sie sich nochmals reinigen, indem sie weißen Saft abspritzen. Nach einigen Stunden beginnen sie die Eierlage, indem sie sich um ihren Kopf bewegen. Einzelne, welche sich viel hin- und herbewegen und ihre Eier nicht scheibenartig legen, werfe man weg oder benutze ihre Eier nur im Nothfall.

Nach 36 Stunden, meistens schon nach 24 Stunden, sind alle guten Eier gelegt, später gelegte geben meist Schwächlinge, daher kann man die Weibchen nach 36 Stunden fortwerfen. Die Kartons kann man hängen lassen, bis sich die Eier blau oder grau gefärbt haben, und dann an einem luftigen kühlen, aber trockenen Ort so aufbewahren, daß keine Mäuse, Vögel, Fledermäuse dazu kommen. Winterkälte schadet ihnen nicht, wol aber starker Temperaturwechsel, besonders im Frühjahr.

Damit die Kartons nur von einer Seite belegt werden, nähe ich zwei zusammen, damit eine Seite frei bleibe.

Von den Kartons kann man die Raupen ohne Abschaben austreiben lassen, was ganz naturgemäß geschieht.

Ich muß nun noch recht sehr bitten, meinen Vortrag im Vereinsblatt sorgfältig nachzulesen und genau zu beachten, dann werden Sie immer Grains erhalten, welche in zwei Tagen vollständig ausschlüpfen, und, wenn auch alles andere gehörig beobachtet wird, eine lohnende Seidenzucht haben. Durch dieses Verfahren habe ich, früher als viele andere, die verheerende Seuche überwunden und seitdem kein Fehljahr gehabt.

Strohkorb mit Mobilbau.

(Von Herrn Richardt.)

Bei jeder neuen Erfindung wird gewöhnlich das alte abgethan und in die Kumpellammer geworfen.

So erging es unserm alten, ehrwürdigen Strohkorb, vulgo Budelmüge. Ja, hätten unsere Heißsporne unter den Jüngern Dr. Dzierzon's es fertig bringen können, so wären alle Strohkörbe nolens volens dem Vulkan geopfert worden.

Doch halt! Wie immer im menschlichen Leben, so kommt der hinkende Bote hintennach und bringt uns zum Stillstand und Rückblick auf das

alte und abgethane. Man findet dann häufig, daß das abgeschaffte dennoch seine gute Seite, ja oft noch Vorzüge vor dem neuen hatte. So erging es auch dem Strohkorb. Man fand im Laufe der Zeit, daß der Dzierzonstock aus Holz, bei seinen großen Vorzügen, auch noch seine Mängel habe. Der eine klagt über Dürst- oder Luftnoth, ein anderer über schwierige Durchwinterung, wieder ein anderer, daß seine Bienen nur schwer schwärmen wollen &c. Dann endlich, der noch immer hohe Preis.

Deshalb haben Imker ersten Ranges, namentlich Dr. Dzierzon, sich in den letzten Jahren oft dahin geäußert, daß der Strohkorb mit Mobilbau das non plus ultra aller Bienenwohnungen sei. In demselben durchwintern die Bienen bei einiger Sorgfalt leicht, leiden dann weder an Luft- noch Dürstnoth, liefern gern und willig Schwärme &c. Dann ist Luftzirkulation und Temperatur im runden Strohkorb den Bienen am zuträglichsten.

Wir haben nun annähernd den Gravenhorst'schen Bogenstülper. Wer kann aber mit dem Riesen handtieren?

Viereckige Strohkasten mit Preß- oder Flechtwänden herzustellen, ist ein heikliges Ding, wohingegen kein Dörfchen so klein ist, welches nicht einen Flechter für runde Strohkörbe in sich birgt. Unser Streben kann und soll ja nun sein, praktische und billigste Bienenwohnungen für jeden Imker herzustellen. Dr. Dzierzon, welcher bekanntlich noch immer dem Stäbchenbau das Wort redet, ist nun schon zufrieden, wenn mit solchen geimkert wird und im Strohkorb in der Mitte zwei Rähmchen, im übrigen Stäbchen angebracht würden. Nach dieser Anleitung habe ich nun einen Korb konstruirt, und erlaube mir, unter Vorzeigen des letztern, folgendes zu bemerken:

1. Weite und Höhe etwa 11—12 Zoll, damit Raum zum Durchwintern für ein mäßig starkes Volk vorhanden ist. Im Nothfall kann auch noch ein Strohring untergestellt werden;
2. Zylinderform, ohne Boden und Kappe;
3. Deckel aus Holz mit Einschnitt;
4. Aufsatzkästchen mit Rähmchen, als Honigraum von beliebiger Größe, nach Dr. Dzierzon aber höchstens von halbem Inhalt des Brutraumes. Dieses Kästchen kann auch als Futterraum im Frühjahr benutzt werden;
5. oben im Zylinder ist eine $\frac{1}{4}$ Zoll starke Holzleiste, $\frac{1}{4}$ Zoll unter dem Rande, angenagelt, um Rähmchen und Stäbchen zu tragen;
6. im Innern des Stockes sind zwei Rähmchen, das übrige Stäbchen mit Dreikant und Wabenanfang oder Kunstwabe.

Wir haben auf diese Weise also einen Brutstock, in welchem bei einiger Uebung vollständig Mobilbau, so weit es der Brutraum erfordert, getrieben werden kann. Einsicht ist von oben und unten möglich; die Rähmchen lassen sich bequem ausheben, dann folgen die Stäbchen auch, wenn nöthig, mit Hülfe des Strohkorb-Wabenmessers. Wegnehmen, Vertauschen, Zuhängen von Waben oder Weiselzellen ist möglich, Drohnenbau und zu alte Bruttafeln können beseitigt werden; überhaupt kann alles das geschehen, wie es im Holzkasten gewünscht wird.

Das Aufsatzkästchen wird selbstredend erst dann aufgesetzt, wenn der Brutraum ziemlich ausgebaut und flotte Trachtzeit da ist. Reicht solches nicht aus, um so besser, dann werden volle Waben mit leeren oder mit neuen Rähmchen vertauscht. Hiermit hätten wir eine praktische, allen billigen Anforderungen genügende, billige und allenthalben herzustellende Bienenwohnung. (Preis M. 3—4.)

Bienenzucht.

Eine Schwalbe bringt den Frühling nicht.

Dem Herrn Klausmeyer bin ich zu Dank verpflichtet, weil er in dieser brennenden Frage so freundlich ist, in der Oktober-Nummer unseres Vereinsblattes sich zu bemühen, der Absicht meines Referates nachzukommen, um in dieser Angelegenheit immer helleres Licht zu erhalten; gegen den Vorwurf, als wolle ich den lieben Italienern und Krainern den Garaus machen, muß ich Verwahrung einlegen, weil ich nie die Absicht gehabt habe, und weiß ich nicht, wie Herr K. den Sinn aus meinem Aufsatze herausbuchstabiren kann, dazu wäre wol eine Doppelbrille nöthig. Wenn Herr K. zugibt, keinen Handelsbienenstand zu haben, so möchte ich doch fragen, wie es sich mit dem Abgeben einiger Königinnen verhalte. —

Wenn Herr K. die Preise der fremden Racen rechtfertigen will und zwar in einer speziellen Aufstellung, so hat das doch wieder etwas hinter sich. Ich erkenne es keineswegs, daß die italienische oder ligurische Biene (eine Abart unserer deutschen oder böhmischen Biene) sowol in der theoretischen als praktischen Bienenwissenschaft wichtige Anhaltspunkte geliefert hat, allein, ob sie unsere lieben deutschen Bienen im Honigsammeln überreffen, d. h. ohne zu rauben, muß noch erwiesen werden. Es gibt übrigens den fremden Racen geradezu kein günstiges Zeugniß, weil ich bei bewährten und praktischen Imkern nur Stümperhaftes* vorgefunden habe.

Ich muß es gestehen und zwar offen gestehen, daß ich meine lieben Bienen liebe und deshalb auch naturgemäß behandle, aber zur Zeit der Ernte volle Honigtöpfe aufgestellt, erhöht meine Liebe, steigert meine Aufmerksamkeit und füllt meine Börse.

In Betreff der Blutauffrischung der Bienen hat man gerade keine ausländischen Racen nöthig,** es genügt auch, wie ich aus der Erfahrung weiß, wenn man Bienen aus einer Entfernung von 6—10 Stunden nimmt, welche die fremden Racen hinreichend ersetzen. Die problematische Aufstellung des Herrn K., als ob all die Herren, bei welchen ich Beobachtungen angestellt und von denen ich Mittheilungen erhalten habe, nichts verstanden, somit Dummköpfe wären, würde Herrn K. schwer zu beweisen möglich sein, und er würde seine liebe Noth haben, wenn ich ihm derer 11½ Duzend auf den Hals brächte. Nur immer die Sache und keine mißliebige Ausdrücke

* Ausdruck des Herrn K.

** Sehr richtig. Die Red.

gegen Personen. Denn glauben Sie sicher, Herr K., ich kenne ehrenwerthe Jünger Westfalens, die ich ehre und achte, allein daraus geht nicht hervor, als ob hier im Rheinlande nur Stümper wären.

Wenn nach dem Ausdrücke des Herrn K. importirte Bienen keinen Honig schmecken, so werden die schönsten Kasten und lumpigsten Stülper unmöglich honigen können.

Ich wiederhole es nochmal, es liegt ganz und gar nicht in meiner Absicht, den fremden Racen den Garaus zu machen, noch den Stab darüber zu brechen; ich erwarte nur eklatante Beweise von notorisch anerkannten Autoritäten, daß die fremden Racen besser, vortheilhafter wären, als unsere lieben deutschen Bienen.

Sobald dieses bis zur Evidenz nachgewiesen ist, werde ich keinen Augenblick zögern, Italiener oder Krainer anzuschaffen, wobei es mir aber doch wehe thun würde, mich von meinen lieben deutschen Bienen, womit ich so viele Jahre hindurch vortheilhaft geimkert habe, zu trennen. Ein geistreicher Mann, den ich noch im Grabe ehre, sagte: „Gut ist gut, aber besser ist besser.“ Dieses ist mein letztes Wort, welches ich in dieser Angelegenheit abgeben werde, hoffe aber, daß tüchtige und erfahrene Männer hierüber das Wort nehmen werden, unbekümmert über sowol meine als des Herrn K. Auslassungen, sondern nur einzig und allein der Sache wegen, um endlich ein helles Licht über diesen Gegenstand zu erhalten.

Wie oben bemerkt, bin ich gern erbötig, mich deren Urtheil zu fügen, welches ich für rathsamer halte, als sich mit spitzen, sogar unanständigen Redensarten um den Kopf zu schleudern.

Edern, 6. November 1877.

Mohnen, Zweigvereinsvorsteher.

Vom Bückertisch.

Des Landmanns Winterabende.

Rebntes Bändchen.

Der Bienenhaushalt von Friedrich Pfäfflin, Pfarrer zu Mühlhausen a. N.,
derzeit Vorstand des Vereins für Bienenzucht vom mittleren Neckar.

Mit 15 Abbildungen.

Stuttgart. Verlag von Eugen Ulmer. 1878. Preis 1 Mark.

Es ist dies das zweite, von dem Herrn Verfasser erschienene Bienenbuch. Das erste, „Der verständige Bienenwirth“, erschien 1874.

Dieses Büchlein ist bestimmt, an langen Winterabenden dem Landmann in guter Gesellschaft die Zeit zu vertreiben, derselbe soll sich in der Nachbarschaft umsehen, wo Ordnung, Friede, Arbeitsamkeit nebst verständigem, ausprechendem, reinlichem und sauberem Wesen ihren Sitz haben, da soll er hingehen — zu den Bienen. Es wird dem Landmann gerathen, nicht zu hastig zur Dzierzonzucht überzugehen, sondern „Eile mit Weile“ zu gerufen.

Das Buch zerfällt in sieben Kapitel, ohne deren Unterabtheilungen.

1. Wie die Bienen ihren Haushalt führen.
2. Was der Bienenvater für die Einrichtung der Bienenhaushaltung thun soll.
3. Wie man zu Bienenvölkern kommt und wie deren Zahl wächst.
4. Von allerlei Geschäften.
5. Von allerlei Sorgen.
6. Von der Ernte.
7. Von der Ueberwinterung, und dann folgt noch ein Anhang „Hülfsgeräthe der Bienenzucht“.

Zuerst werden die Drohnen, dann die Königin und Arbeiter besprochen und alles nach dem heutigen Stande der Bienenwissenschaft. Sehr richtig wird gesagt: Eine gute fruchtbare Königin und eine große Zahl von Arbeitsbienen — das sind die beiden Hauptbedingungen, von welchen das Gedeihen und die Ertragsfähigkeit eines Bienenstockes abhängt. Dann wird die Nahrung der Bienen, als: Blüthenhonig, Blatthonig oder Honigthau, Blattlausshonig, Fruchthonig, Pollen, Wasser, besprochen, dann kommt der Wachsbaue, als: Arbeiterzellen, Drohnenzellen, Weiselzellen, Honigzellen, Heftzellen und Uebergangszellen, an die Reihe, alsdann folgt „die Aufzucht der Jungen“ und dann die verschiedenen Bienenrassen. In dem zweiten Kapitel, „Was der Bienenvater für die Einrichtung des Bienenhaushaltes thun soll“, kommen zuerst die Bienenwohnungen mit unbeweglichem, dann mit beweglichem Bau, dann Stäbchen und Rähmchen und dann die Anfertigung von Dzierzon'schen Lager- und Ständerstöcken zur Besprechung, dann folgt die Aufstellung der Bienenwohnungen und zuletzt der Grundriß zu einem Pavillon.

Nun kommen die verschiedenen Schwarmarten und das Einfassen und Aufstellen derselben, weiter Kunstschwärme oder Ableger in verschiedener Art.

Im vierten Kapitel wird die Weiselzucht, das Ausfangen und Zusetzen und Verjüngen der Königin behandelt, dann das Füttern, das Verstärken und Vereinigen der Bienenvölker, dann das Uebersiedeln aus dem Strohkorb in den Mobilstock gelehrt. Unter der Ueberschrift: „Von allerlei Sorgen“ bespricht der Verfasser die Weisellosigkeit und Drohnenbrütigkeit nebst den Bienenkrankheiten.

Dann kommen „Von der Ernte“ und Ein- und Durchwinterung und zuletzt „Hülfsgeräthe für die Bienenzucht“.

Der Herr Verfasser schreibt alles in kurzer, bündiger, aber klarer Sprache. Die Abbildungen dienen sehr zur Veranschaulichung.

Für angehende Bienenzüchter reicht das Werkchen vollkommen aus, und sei hiermit bestens empfohlen, für fortgeschrittene gibt es größere Werke.

Bonn, im November 1877.

Dr. A. Pollmann.

Nachweisung der geschäftsten

Nr.	Namen der Einsender	Wohnort	Kreis
A. Zur Verfügung des Vereins			
1	Frl. Marg. Kessler	Venddorf	Coblenz
2	Hannen, Lehrer	Brand	Aachen
3	Marzillius, Lehrer	Bruchhausen	Neuwied
4	Seidenzuchtanstalt	Venddorf	Coblenz
5	C. Stephanus, Maxstraße Nr. 20	Bonn	Bonn
6	Jakob Koberz, Lehrer	Königshofen	Bergheim
7	Georg Karl Noos, Lehrer	Mainzweiler	St. Wendel
8	W. Mayer, Küster bei St. Remigius	Bonn	Bonn
9	Plesken, Obersteiger	Altendorf	Bochum
10	Kaul, Bahnmeister	Empel	Rees
11	Hübner, Hauptmann a. D.	Honnet	Siegtkreis
12	R. Kornau, Obergärtner der Rh. Eisenb.	Mehlem	Bonn
13	Arns, Lehrer	Gilendorf	Aachen
14	Horn, Ingenieur u. Wiesenbaumeister	Aachen	,
15	Gertrud Kridder, Lehrerin	Steintkirchen bei Wassenberg	Siegburg
16	Flint, Gärtner	Siegburg	Siegburg
17	C. Henn	Ballendar	Coblenz
18	Seminarleitung	Mörs	Mörs
19	W. J. Gast	Langerwehe	Düren
20	Joh. Hoffmann	Schantweiler Klause	Witburg
21	A. Esser	Düren	Düren
22	W. Albert Merschein	Bettweis	,
23	Steffens	Esch	,
24	Fiege, Bahngärtner	Ballendar	Coblenz

Summa

B. Nicht zur Verfügung des Vereins

1	Fr. Eug. Rommets geb. v. Herrestorff	Weeze	Cleve
2	J. Wolff, Kommerzienrath	M. Gladbach	M. Gladbach
3	G. A. Claesen, Stationsvorsteher	Nieukert	Cleve
4	F. Geilen, Lehrer	Aachen	
5	Jos. Pfaffenholz, Gärtner	Honnet	Siegtkreis
6	A. Schuster, Lehrer	Wismannsdorf	Witburg
7	Maria Schildgen, Rentnerin	Honnet	Siegtkreis

Summa

Zusammenstellung:

A. Zur Verfügung des Vereins gestellte Seide	.	.	.	.	.	.	.	.	.
B. Nicht zur Verfügung des Vereins gestellte Seide	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summa									

Venddorf, den 24. September 1877.

Seidenzucht.

China. In Bezug auf die Ausfuhr von China nehmen natürlich Thee und Seide den ersten Rang ein. Für Seide ist Shanghai der Hauptexportplatz in Ostasien, im Theegeschäft hat es Rivalen an Futschu und

Seidenkokons im Jahre 1877.

Liter Kokons	Gewonnene Rohseide		Betrag des Haspellohns		Bemerkungen.
	Pfund	Gramm	Mark	Pf.	
gestellte Seide.					
19	—	137	1	37	
21	—	180	1	80	
36	—	278	2	78	
313	6	390	—	—	
17	—	157	1	57	
10	—	120	1	20	
49	—	410	4	10	
41	—	423	4	23	
25	—	165	1	65	
89	1	415	10	06	
104 ^{1/2}	2	40	10	40	
73	1	230	7	30	
15	—	205	2	05	
9	—	55	—	55	
3	—	20	—	20	
7	—	70	—	70	
5	—	45	—	45	
5	—	45	—	45	
15	—	105	1	05	
59	1	169	6	69	
27	—	300	3	—	
5	—	30	—	30	
6	—	30	—	30	
15	—	135	1	35	
968 ^{1/2}	19	154	63	55	
gestellte Seide.					
235	4	262	25	93	
472	10	215	57	36	
55	1	40	5	94	
12	—	120	1	20	
10	—	112	1	12	
18	—	110	1	10	
13	—	147	1	47	
815	17	006	94	12	
968	19	154	63	55	
815	17	006	94	12	
1783	36	160	157	67	

Der Sektions-Direktor:
Sternberg.

Der Dirigent der Zentral-Haspelanstalt:
R. W. Ramphausen.

Hankau. Von der Eröffnung der Theesaison bis zum 31. Dezember 1876 wurden aus Shangai und den Jangtsge-Häfen nach England ausgeführt: schwarzer Thee 72 880 419 Pfund, grüner Thee 6 224 216 Pfund. Was den Antheil deutscher Firmen am Theegeschäft anbelangt, so ist dieser kein bedeutender. Die Haupteinkäufe der deutschen Häuser finden durch Kom-

missionen aus England und Rußland statt. In Deutschland, wo verhältnißmäßig der Gebrauch von Thee ein noch sehr beschränkter ist, zieht man den Thee, welcher aus Futschu exportirt wird, vor. Von deutschen Schiffen theiligten sich 6 Dampfer und 1 Segelschiff an der Thee-Ausfuhr aus Shangai und den Theehäfen. In Seide machte China ein, durch günstige Konjunkturen herbeigeführt, gutes Geschäft. Die Seidenfirmen strichen enormen Verdienst ein. Am meisten sollen die Besitzer der Maulbeerpflanzungen im Innern des Landes verdient haben, welche ihre gesammte Ernte zu noch nicht dagewesenen Preisen absetzten. Da bei der sehr durchgebildeten Parzellirung des Grundeigenthums in China diese Besitzer meist zu den Kleinbauern gehören, so hat dieses für die wirthschaftliche Entwicklung des Landes eine große Bedeutung. Deutschland hat trotz seiner bedeutenden Seidenindustrie in den Rheinlanden auch in dem letzten Jahre kein Rohmaterial aus China bezogen. Nach Ausweis der amtlichen französischen Zollstatistik wurden 1876 an Rohseide 60 160 Kilo, an gezwirnter Seide 20 163 Kilo aus Frankreich nach Deutschland exportirt, was den Beweis liefert, daß in Deutschland meistens französische Seide verarbeitet wird. Chinesische Seide wird jetzt auch verwendet, so bei der Grefelder Sammt- und Seidenindustrie. Es wurden dort pro 1875 z. B. 7 pCt. sämtlicher Seidenkonditionirungen chinesische Seide verarbeitet. Sechs Firmen deutscher Abkunft theiligten sich in Shangai an dem Export von Seide. Von Baumwolle wurden 1355 Fokuls, für Länder des europäischen Kontinents bestimmt, exportirt. Darunter dürfte Deutschland zu verstehen sein, welches seit einigen Jahren für den Bedarf von Fabriken in Sachsen und Baden chinesische Baumwolle bezieht. Dieser Ausfuhrartikel dürfte einer Steigerung fähig sein. Von sonstigen chinesischen Produkten kommen nach Deutschland Gallen, Moschus, Häute, Stöcke, Rhabarber, Kameelhaare und Schafwolle, sowie Menschenhaare. Hamburg ist der Haupteinfuhrort. Die Industriellen Deutschlands müssen sich mit diesem Plaze wegen Ein- und Ausfuhr nach und von China in Verbindung setzen.

Neue Mitglieder.

Zweigverein Aldenrade. Herm. Schenzer, Schmiedemeister; Heinrich Atrops, Landwirth; Heinr. Horstmann, Landwirth, sämtlich zu Aldenrade; Joh. Kaspers, Landwirth; Herm. Diergardt, Landwirth; Heinr. Blesmann, Schmiedemeister, sämtlich zu Maryloh; Joh. Mollmanns, Schreiner zu Behofen; Daniel Morian, Gutsbesitzer zu Neumühl.

Zweigverein Eckamp. F. Lohoff, Ackerer zu Bracht bei Ratingen.

Zweigverein Ravensberg. Fr. Höcker, Schneidermeister in Versmold.

Inhalt: Allgemeine Vereins-Angelegenheiten. — Vorträge, gehalten in der Generalversammlung zu Aachen: Schwärme und Schwarmarten von Dr. Bollmann; Die Wachsbereitung von Klausmeyer; Wie verschafft sich der Seidenzüchter gute Grains von Hübner; Strohflecht mit Mobilbau von Pichardt. — Eine Schwalbe bringt den Frühling nicht von Mohnen. — Vom Büchertisch von Dr. Bollmann. — Nachweisung der gehaspten Seidentokons im Jahre 1877. — China. Seidenzucht.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Bollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.

Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 3.

M. Gladbach, 1. März 1878.

29. Jahrg.

Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

An die Herren Zweigvereinsvorsteher.

Schon wiederholt haben wir die Herren Zweigvereinsvorsteher gebeten, doch schon in der ersten Hälfte eines jeden Jahres für Zahlung ihrer laufenden Jahresbeiträge Sorge zu tragen. Da jedoch in vielen Fällen dies ganz unbeachtet geblieben, bitten wir recht dringend, dies für's laufende Jahr beachten zu wollen. Nur dann ist es uns bei dem großen Verein möglich, in unseren Vereinsangelegenheiten überall Ordnung zu halten und die im Interesse des Vereins erforderlichen Ausgaben rechtzeitig bestreiten zu können. Wir sind fest überzeugt, daß die Herren Zweigvereinsvorsteher beim Einziehen der Jahresbeiträge im ersten Vierteljahre nirgends auf Widerspruch stoßen werden, da die Beiträge in allen Vereinen so früh erhoben werden. Sie selbst aber werden finden, wie angenehm es ist, wenn im Laufe des Jahres durch Verziehen u. s. w. keine Ausfälle vorkommen.

M. Gladbach, den 1. März 1878.

Der Redant: van Brakel.

Be r i c h t

über die am 17., 18. und 19. September in Linz an der Donau statt-
gefundene XXII. Wanderversammlung deutscher und
österreichischer Bienenwirthe.

(Von Lehrer und Bienenmeister L e k h a u s.)

Dem im vorigen Jahre in Breslau von der XXI. Wanderversammlung gefaßten Beschlüsse zufolge, hatte das damals gewählte Präsidium zu der XXII. Wanderversammlung durch die Bienenzeitung nach Linz eingeladen. Referent hatte als ständiger Deputirter des westfälisch-rheinischen Vereins rechtzeitig einen achttägigen Urlaub erbeten und erhalten. Voll angenehmer Gefühle ob des baldigen frohen Wiedersehens langjähriger theurer Freunde und Gesinnungsgenossen schnürte ich schon am 15. September mein Känzel und machte an diesem Tage noch eine dreistündige Fußtour. Am folgenden Tage fuhr ich per Post bis Marburg und von da per Eisenbahn über Frankfurt bis Nürnberg, welche Stadt ich Abends gegen 11 Uhr erreichte. Auf allen Stationen suchte mein Auge unter dem mitreisenden Publikum nach alten Freunden, aber vergebens. Lange mußte ich mit dem Dichter sprechen: „Ich bin allein auf weiter Flur.“ Und schon hatte ich an diesem Tage alle Hoffnung, Bekannte zu treffen, aufgegeben, als ich auf Station Aschaffenburg meinen verehrten Freund, den Pfarrer Deichert, erblickte. Groß war die Freude des Wiedersehens und wurde dieselbe noch gesteigert, als ich erfuhr, daß mein Freund sich an diesem Tage ebenfalls Nürnberg als Reiseziel gesetzt hatte. Nach einigen Hin- und Herfragen über das gegenseitige Befinden im vergangenen Jahre war die liebe Imkerei und nur die Imkerei Gegenstand unserer Unterhaltung. In Nürnberg machte der süße Schlaf für einige Stunden sein Recht geltend, jedoch nur für wenige Stunden, denn schon am folgenden Morgen um 5 Uhr sollte das Dampfroß uns weiter befördern. Es geschah, und unter trauten Gesprächen fuhren wir per Eisenbahn bis Passau und von da per Dampfboot auf der Donau bis Linz. Die Fahrt von Passau bis Linz wäre gewiß eine sehr angenehme gewesen, wenn nicht schon beim Besteigen des Dampfers die Himmelschleusen sich gewaltsam aufgethan hätten, deren Mäßigung sich während der ganzen Fahrt nicht wollte erbitten lassen. Als endlich gegen Abend Linz erreicht und die Festtheilnehmer das Dampfschiff verlassen hatten, wurden dieselben von Mitgliedern des Festcomites freundlichst empfangen und zum Rathhause begleitet, wo dieselben die Mitglieds- und Wohnungskarten, sowie die Festzeichen gegen Zahlung von 2 Gulden eingehändigt erhielten. Gegen 7 Uhr Abends fand die erste gesellige Zusammenkunft zur gegenseitigen Begrüßung im Garten zum goldenen Schiff, wo Referent seine Wohnung hatte, statt, wobei eine ausgezeichnete Musikkapelle mitwirkte. Die ersten Begrüßungsworte sprach ein Gemeinderathsmitglied aus Linz, dessen Name meinem Gedächtniß entfallen ist. Derselbe betonte, daß Linz zur Abhaltung solch größerer Versammlungen eine ganz geeignete Stadt sei, was daraus hervorgehe, daß im Laufe dieses Jahres die gegenwärtige Versammlung schon die dritte sei, welche hier

stattfinde. Die Stadt rechne es sich zur größten Ehre, gerade diese Versammlung aufnehmen zu dürfen, weil dieselbe aus Männern aus ganz Deutschland und Oesterreich und weit über deren Gränzen hinaus bestehe. Aus diesem Grunde rufe er den lieben Gästen ein herzliches Willkommen entgegen und wünsche, daß die Versammlung sich bei ihrer Arbeit den Fleiß der Biene als Muster nehmen möge, damit dieselbe eine recht gesegnete und fruchtbringende werden möge.

Hierauf nahm Herr Krenmayer, Obmann der Bienenzucht-Sektion der k. k. oberösterreichischen Landwirthschaft-Gesellschaft, das Wort, um im Namen genannter Gesellschaft die aus der Ferne, zum Theil aus weiter Ferne gekommenen lieben Gäste auf's freundlichste zu begrüßen. Schon lange sei es sehnlichster Wunsch der österreichischen Bienenzucht-Vereine gewesen, eine derartige Wanderversammlung in ihrem Heimathslande tagen zu sehen, damit der Segen, den dieselbe sicher zur Folge hat, auch über sie komme. Wie ernst es bei diesem Wunsche gemeint sei, bekundete Redner schon bei der XX. Wanderversammlung in Straßburg, indem er den Antrag stellte, daß für das Jahr 1877 die Landeshauptstadt Linz in Aussicht genommen werde. Weil dieser Wunsch jetzt in Erfüllung gegangen, so folge er dem Drange seines Herzens, sämmtlichen ehrenwerthen Gästen aus der Nähe und Ferne ein aufrichtiges brüderliches Willkommen entgegen zu rufen, und sei es sein herzlicher Wunsch, daß diese Wanderversammlung wie anderwärts, so auch für Oberösterreich eine Anregung sein möge, die Bienenzucht immer mehr zu pflegen und zu heben.

Lehrer Klinka aus Schlesien nahm Veranlassung, im Namen und Sinne der auswärtigen Festgenossen für deren herzlichen Empfang zu danken.

Gar bald nahm die Unterhaltung einen familiären Charakter an. Die Stunden bis Mitternacht entflohen unter trauten Gesprächen, ehe wir's uns versahen.

Am folgenden Tage (den 18.), von früh bis 9 Uhr, fand die Besichtigung der Ausstellung in der städtischen Volkshalle statt, und um 9^{1/2} Uhr wurde die Sitzung in dem sehr schönen Redoutensaale durch den Präsidenten Herrn Dr. Signer eröffnet. Nachdem derselbe die Versammlung freundlichst begrüßt hatte, sprach er seinen Dank für die ihn so ehrende Wahl als ersten Präsidenten aus und wies dann darauf hin, daß die Versammlung den schönen Zweck habe, zu lehren und zu lernen; ferner um neue persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen und künftigen geistigen Verkehr anzubahnen. Daß dieser Zweck erreicht werde und die diesmaligen Verhandlungen, sowie die diesmalige Ausstellung ebenso fruchtbar werden mögen, als die früheren, das sei sein sehnlichster Wunsch.

Hierauf stellte der Präsident der Versammlung den Vertreter der hohen österreichischen Regierung, Se. Durchlaucht Herrn Fürsten Metternich, k. k. Hofrath und Leiter der oberösterreichischen Statthalterei, vor, worauf der Fürst die Versammlung im Namen der k. k. Regierung auf's freundlichste begrüßte und ebenfalls den Wunsch aussprach, daß die Verhandlungen von einem gedeihlichen Fortgange begleitet sein möchten, nicht bloß für Oberösterreich, sondern für ganz Oesterreich und ganz Deutschland.

Bürgermeister Dr. Wiser sprach darauf als Repräsentant der Stadt Linz in sehr warmen Worten der Versammlung seinen Dank dafür aus, daß sie nach Linz gekommen, und hieß dieselbe herzlich willkommen.

Lehrer Vogel von Lehmannshöfel forderte nun die Versammlung auf, ihren Dank für den sehr freundlichen Empfang dadurch auszusprechen, daß sie sich von ihren Sitzen erhebe.

Weiterhin theilte der Präsident mit, daß das hohe k. k. Ackerbauministerium mit einem Betrage von 400 Fl. und der oberösterreichische Landesauschuß mit desgleichen von 500 Fl. die Zwecke der diesmaligen Wanderversammlung unterstützt habe, wofür dieselbe durch Erheben von den Sitzen ihren Dank aussprach.

Die nun folgende Mittheilung war betrübender Natur; sie betraf das Ableben des zweiten Präsidenten, Herrn Kühne, sowie den am 17. September erfolgten Tod meines verehrten Lehrmeisters, Herrn Baron v. Verlepsh. Zum Zeichen eines weisevollen Andenkens an diese höchst achtbaren Männer erhob sich die Versammlung von ihren Sitzen.

Für Herrn Kühne mußte nun ein anderer als zweiter Präsident gewählt werden. Auf Vorschlag des ständigen zweiten Vizepräsidenten fiel die Wahl auf meinen verehrten Freund und Reisegefährten Herrn Pfarrer Deichert aus Groß-Busel bei Gießen.

Damit die Preisrichter ihr saueres und dennoch undankbares Geschäft möglichst bald aufnehmen könnten, wurde es für nöthig erachtet, die Wahl derselben schon jetzt vorzunehmen. Auf Vorschlag des ständigen Vizepräsidenten wurden gewählt:

Lehrer Vogel von Lehmannshöfel,
» Telhaus von Beddelhausen,
» Viebeg in Potsdam,
Mayerhöffer, Redakteur des Bienenwatter in Prag,
Pastor Rabbow von Hohendorf,
Brinkmann, Partikulier in Braunschweig,
Tieze, Bienenvereins-Präsident in Breslau,
Arnold, Kaufmann in Aunsbach,
Pfarrer Dertel in Neukematen.

Hierauf wurde zu den Verhandlungsgegenständen übergegangen, und erhielt zuerst das Wort:

Dr. v. Rodizky, um über die Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich-Ungarn zu referiren. Redner füllte seinen Platz vollständig aus, so daß ihm das Zeugniß nicht versagt werden kann, »er hat mehr als gut studirt«. Die Geschichte der Biene und ihrer Produkte, die Bedeutung der Bienenzucht, die Nutzbarmachung derselben, wie auch die große Aufmerksamkeit, welche ihr seitens der hohen und höchsten Staatsbehörden geschenkt worden, trug er so eingehend und meisterhaft vor, daß, ich darf es kühn aussprechen, keiner in der Versammlung war, der nicht vollständig befriedigt gewesen wäre, oder der es sich sogar hätte anmaßen wollen, Ergänzungen oder gar Verbesserungen zu machen.

Die zweite Frage lautet:

Welche der verschiedenen, bis jetzt empfohlenen Stockformen dürften die meisten Vorzüge in sich vereinigen? Ref. Dr. Dzierzon. Derselbe stellte als Hauptbedingung einer gedeihlichen Bienenzucht eine zweckmäßige Bienenwohnung auf. Zweckmäßig könne dieselbe aber nur genannt werden, wenn sie den nöthigen Schutz gegen jeglichen Witterungseinfluß gewähre und wenn sie gestatte, zu jeder Zeit ohne Nachtheil jede Verrichtung, die zu einer rationellen Zucht erforderlich ist, vorzunehmen. Das sei insbesondere in letzter Zeit genügsam erkannt und darum auch die verschiedensten Stockformen von einzelnen empfohlen. Aber gerade dieses vielfache habe namentlich die Anfänger häufig irre geleitet; darum möge es an der Zeit sein, nachzuweisen, welche von den verschiedenen Bienenwohnungen (angepriesenen Stockformen) die meisten Vorzüge in sich vereinige. Bei den Bienenwohnungen komme in erster Linie das Material in Betracht, und zwar die Frage: ob Stroh oder Holz. Beides hat Vorzüge: Stroh den der größeren Warmhaltigkeit und Wohlfeilheit, und Holz den der größeren Sauberkeit, Dauerhaftigkeit und Akkuratheit. Nach der Ansicht des Vortragenden ist es nun am zweckmäßigsten, Stroh mit Holz zu verbinden, so daß die Wände innerlich von Holz verfertigt und äußerlich durch Strohschichten warmhaltig gemacht werden. Sodann führt Redner aus, daß auch die Dimensionen der Bienenwohnung in Betracht zu ziehen seien, ob sie nämlich mehr hoch als tief, also Ständerform, oder mehr tief als hoch, Lagerform haben. Am meisten zu empfehlen sei die goldene Mittelstraße, und zwar so, daß die Wohnung mehr tief als hoch gemacht würde. Man könne dann bei der Einwinterung den inneren Raum durch Vorschieben einer beweglichen Thür beliebig verengen und dadurch einer guten Durchwinterung Vorschub leisten. Ferner komme es darauf an, von wo die Wohnungen ihren Zugang haben, ob von der Seite, wie beim Zwillingstock, oder von unten wie beim Gravenhorst'schen Bogenstülper, oder vom Rücken her, oder solche, aus denen man die Waben nach oben heraus zieht, ohne die übrigen zu berühren, wie bei dem Bienenstuhl von Dr. Honnert.

Redner sagte, er spräche seine Ueberzeugung aus, wenn er behaupte, daß die von der Seite zugänglichen Bienenwohnungen am praktischsten und darum die besten seien, weil die Behandlung derselben am bequemsten ist.

An der Diskussion über diese Frage betheiligte sich zunächst Lehrer Lehzen aus Hannover. Derselbe beabsichtigte nicht, dem ausgezeichnet lehrreichen Vortrage des Herrn Dr. Dzierzon neues hinzuzufügen; er wolle nur bemerken, daß bei der Großbienenzucht, wie sie im Hannoverschen betrieben würde, der Strohstock nicht ganz entbehrlich werden würde. Man müsse dort mit den Bienen wandern, wobei mancher Puff vorkäme, den der Strohkorb besser vertragen könne als der Holzkasten, auch sei in jenen, wegen ihrer größeren Warmhaltigkeit, eine gute Durchwinterung sicherer, die Zehrung eine geringere und im Frühjahr das Brutgeschäft rascher vorwärts gehend. Schließlich empfahl Redner den Bogenstülper von Gravenhorst.

Pfarrer Rabbow aus Hohendorf machte die Bemerkung, daß der leidige Geldpunkt noch immer ein Hinderniß sei und gewiß noch lange bleiben

würde, die Bienenzucht rationell zu betreiben. Es sei daher unumgänglich nöthig, auf Mittel zu finnen, welche es möglich machen, die Bienenwohnungen billiger als seither zu liefern.

Dr. Heller stimmte dem Vorredner bezüglich der wohlfeileren Preise bei und machte noch die Mittheilung, daß die Rinde der Korkleiche als vorzügliches Material zu Bienenwohnungen zu empfehlen sein würde, wenn dieselbe nicht zu theuer wäre. Kork sei warmhaltig, trocken und leicht, aber leider zu theuer, um allgemein gebraucht zu werden. Dagegen könne die Klobbente, die Urform der Bienenwohnungen, mit wenigen Kosten für den Mobilbau eingerichtet werden, so nämlich, daß man den Klob ausgehöhlt und in die Höhlung einen von dünnen tannenen Bord zusammengeschlagenen, zur Aufnahme des Schwarmes eingerichteten Kasten hineinschöbe.

Lehrer Frey aus Nürnberg trat ebenfalls der Beschwerde über den theuern Preis der Bienenwohnungen mit Mobilbau bei, welcher der allgemeinen Einführung desselben sehr hinderlich sei. Arme Leute wiesen immer, und nicht ganz mit Unrecht, darauf hin, daß sie so viel Geld nicht bezahlen könnten. Er (Redner) habe daher auf Mittel gesonnen, auf welche Weise eine Bienenwohnung wohlfeil und doch zweckmäßig konstruirt werden könne. Wie weit ihm dies gelungen, wolle er der geehrten Versammlung zur Beurtheilung überlassen und hier nur darauf aufmerksam machen, daß solche Wohnungen fertig und zum Theil fertig sich in der Ausstellung befänden. Der Preis eines solchen fertigen Stockes sei nur 2 Gulden ö. W. oder M. 4.

Der nächste Gegenstand handelt über die spekulative Fütterung der hannoverschen Heidimker. Referent ist Lehrer Lehzen. Wenn eine gute Durchwinterung der Bienen das Meisterstück des Züchters genannt werde, so müsse dasselbe von einer guten Behandlung der Bienen im zeitigen Frühjahr, namentlich im Norden Deutschlands, gesagt werden. Zu einer zweckmäßigen Behandlung gehöre aber unleugbar die Spekulationsfütterung. Dieselbe sei verschieden von der Nothfütterung. Letztere werde angewandt bei Stöcken, die den nöthigen Bedarf zur Erhaltung ihres Lebens nicht haben, erstere dagegen bei solchen, die mehr als ihren Bedarf haben. Der Zweck der Spekulationsfütterung sei frühzeitige und starke Vermehrung des Volkes, damit schon die erste Haupttracht durch viele Arbeiter ausgenützt werden könne. Ohne Spekulationsfutter bliebe das Brutgeschäft zurück, und deshalb sei selbst bei guten Trachtverhältnissen an eine lohnende Ausnützung der mit Nektar gefüllten vielen Blüthen nicht zu denken.

Auf die Frage, womit gefüttert werden müsse, ob mit reinem Honig, oder mit Kandis, oder Traubenzucker, oder Milch, oder Birnmus, antwortete Redner, daß die meisten hannoverschen Bienenwirthe und auch er den reinen Honig als das empfehlenswerthe ansähen. Der reine Honig könne entweder geseimt oder mit den Waben eingestampft sein, und weil letzterer auch Pollen enthielte und weil das Auftragen desselben mehr Zeit und eine größere Thätigkeit erfordere, wodurch die Temperatur im Stocke gesteigert würde, so verdiene dieser den Vorzug vor jenem.

Als geeignete Zeit zum Beginnen der spekulativen Fütterung sei die Zeit der Apfelblüthe zu empfehlen. Früher ist nicht rathsam, weil durch

das Futter das Volk aufgeregt und zu starkem Brutansatz gereizt und zum Eintragen von Blüthenmehl und Wasser genöthigt wird. Dabei gehen aber wegen der um diese Zeit gewöhnlich noch herrschenden rauhen Winde mehr Bienen verloren als erbrütet werden, so daß die Stöcke, statt reicher, ärmer an Volk werden. Also nicht zu früh, nicht früher als zur angegebenen Zeit und zu Anfang nur in kleinen Portionen und zwar ohne Wasserzusatz von drei zu drei Tagen etwa zwei Eßlöffel voll. Zur Verhütung von Räuberei darf die Fütterung nur des Abends geschehen, und die Futtergeschirre müssen am andern Morgen wieder weggenommen werden. Sobald die Witterung wärmer wird und der Brutansatz sich mehr ausgedehnt hat, muß alle zwei Tage und dann in größeren Portionen gefüttert werden. Dann schadet auch ein Zusatz von Wasser nicht. Weil sich aber in manchen stehenden Gewässern Pilzsporen befinden, so ist es rathsam, das Wasser erst aufzukochen und erst, nachdem es erkaltet, dem Futterhonig beizumischen. Jedenfalls ist um diese Zeit eine Beimischung von Wasser zu empfehlen, weil zur Bereitung des Brutfutters sehr viel davon verbraucht wird, und weil ohne dasselbe die Bienen nicht im Stande sind, den verzuickerten Honig aufzulösen.

Wie lange das spekulative Füttern fortgesetzt werden muß, ist auf einen Tag nicht zu bestimmen, jedenfalls muß es bis in die Schwärmzeit hinein dauern und darf nicht früher aufhören, bis der Frühlingswarm abgestoßen ist. Bei eintretender ungünstiger Witterung müssen auch die Schwärme gefüttert werden.

An der Diskussion über diese Frage betheiligte sich zunächst Dr. Dzierz. Derselbe will den Heidimkern eine rationelle Zucht nicht abstreiten. Was aber die spekulative Fütterung betrifft, so kann er dem Vorredner in manchen Stücken nicht beipflichten. Er ist überzeugt, daß dadurch mancher Zentner Honig vergeudet wird. Zunächst habe er zu bemerken, daß es schwer ist, dem Anfänger die Zeit zu bestimmen, wann mit der Fütterung begonnen werden darf. Der Vorredner sagt: dicht vor der Apfelblüthe. Gut das. Aber wenn nach der Apfelblüthe, obgleich die Tage des Frühlings angekommen sind, noch Winterwetter eintritt, was nicht selten geschieht, was dann?

Ueber die Frage, ob geseimter Honig oder mit den Waben eingestampfter gefüttert werden solle, sind selbst die hannoverschen Bienenzüchter nicht einig. Bloß mit geseimtem Honig zu füttern, sei jedenfalls zwecklos, weil in demselben gerade die Bestandtheile des Brutfutters nicht enthalten sind. Der Honig ist vorzugsweise kohlenstoffhaltig. Das eigentlich nährnde Futter, das Blut und Muskel erzeugt, ist der im Blüthenstaube enthaltene Stickstoff. Darum ist es weit besser, den Honig in Waben zu reichen, in denen sich auch Blüthenstaub befindet. In Ermangelung solcher Waben möge man Honig mit Milch reichen, denn letztere liefere Ersatz für den fehlenden Blüthenstaub. Redner glaubte, daß die spekulative Fütterung in kleinen Portionen den Bienen mehr schade als nütze.

Lehrer Vogel zitiert den allgemein als richtig anerkannten Erfahrungssatz, daß die Stöcke um so leistungsfähiger werden, je voll- und honigreicher sie durch den Winter kommen. Es müsse daher das Streben jedes

Züchters sein, seine Stöcke schon frühzeitig vollstark zu machen. Das geschieht aber nach Redners Ansicht durch eine spekulative Fütterung nicht. Zwar wird ein Volk, das stark durch den Winter gekommen und noch mit den nöthigen Honigvorräthen versehen ist, sich bei einer spekulativen Fütterung stark vermehren, jedoch nicht in dem Grade, daß der Aufwand an Honig nicht höher anzuschlagen, als der durch die spekulative Fütterung erhoffte Gewinn beträgt. Bei weniger stark durch den Winter gekommenen und weniger honigreichen Stöcken schadet diese Art Fütterung mehr, als sie nützt. Durch die Fütterung werden die Bienen gereizt, Ausflüge zu machen, wobei wegen der im Frühjahr noch herrschenden rauhen Witterung mehr Bienen verloren gehen, als im Stöcke erbrütet werden. Die Stöcke werden daher nicht vollstärker, sondern volkärmer und nehmen daher an Leistungsfähigkeit ab. Am besten entwickeln sich die Völker von selbst, welche voll- und honigreich durch den Winter gekommen sind und in vollkommener Ruhe bleiben. Für voll- und honigreiche Stöcke muß man aber schon im Herbst sorgen. Solchen, die im Verdacht sind, mit ihren Vorräthen nicht bis Mitte Mai auszureichen, gebe man das Fehlende schon im Herbst und möglichst in vollen Waben, weil von diesen nur so viel verzehrt wird, als die Bienen zur Erhaltung ihres Lebens bedürfen.

Dr. v. Rodicky will Anfängern nicht zu einer spekulativen Fütterung rathen, weil sie die nöthige Zeit zum Beginnen schwer treffen, und deshalb die Gefahr dabei größer sei, als der zu erhoffende Gewinn.

Wächter von Merseburg will von einer spekulativen Fütterung nichts wissen. Seine Erfahrungen sprechen dagegen. Pastor Rabow macht darauf aufmerksam, daß bereits von vielen Züchtern die Milchfütterung versucht und öffentlich in der Bienenzeitung als probat gepriesen worden sei. Er gebe zu, daß bei den vorjährigen Vorschwärmen, die den gesammelten Blüthenstaub in der Regel frühzeitig verzehrt, die Milchfütterung und überhaupt die spekulative Fütterung mit Nutzen angewendet worden sei, aber eine ausgedehnte spekulative Fütterung, wie die Hannoveraner sie vornehmen, könne er nicht für gerechtfertigt halten. Redner beruft sich zum Beweise seiner Behauptung auf das Zeugniß von Gravenhorst, eines der ersten Bienenzüchter in Braunschweig, welcher ihm brieflich mittheilt, daß er in diesem Jahre ca. 1000 Pfd. Honig verfüttert, ohne irgend welchen Erfolg erzielt zu haben. (Fortf. folgt.)

Berichtigung.

In Nr. 2 dieses Blattes pag. 27, zweite Zeile von unten steht statt $1\frac{1}{2}$ Duzend $11\frac{1}{2}$ Duzend.

Zw

Nr.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

Bo

Zweigvereine des Westfäl.-Rhein. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Nr.	Namen der Vereine	Des Vorstehers		Mit- glieder- zahl
		Namen	Wohnort	
1	Aachen	Freiherr v. Scheibler	Aachen	80
2	Altenrade	Joh. Hülsen	Behofen bei Dinslaken	23
3	Allendorf, Kr. Arnsh.	Sprenger, Lehrer	Hagen bei Allendorf	51
4	Altendorf	Blesken, Obersteiger	Altendorf, Kreis Bochum	15
5	Aplerbeck	P. Schmidt, Lehrer	Wickede-Affeln	9
6	Beed	Schürmann, Lehrer	Stodum bei Ruhrort	26
7	Verleburg	Tethaus, Lehrer	Beddelhausen b. Verleburg	27
8	Bilme	J. Budde	Bittingen, Kreis Soest	9
9	*Blankenstein	C. Gethmann, Kaufmann	Blankenstein	7
10	Bönen	J. Neuhaus, Lehrer	Bönen, Kreis Hamm	29
11	Bonn	Dr. Bollmann	Bonn	68
12	*Brädel	Schliemann, Lehrer	Brädel	43
13	Breckerfeld	F. Weiß, Lehrer	Delle bei Breckerfeld	26
14	Brilon	Kalte, Lehrer	Brilon	32
15	Camen	Obermave, Lehrer	Camen	24
16	*Cörbeke	Giese gt. Schulte	Cörbeke, Kreis Soest	12
17	Derne	Nordhoff, Lehrer	Derne bei Dortmund	12
18	Düren	Jos. Pilgram jr.	Kelz bei Düren	15
19	*Eckamp	Schlidum, Förster	Gratenpoet bei Ratingen	21
20	*Effen	Schulte, Lehrer	Stoppenberg bei Effen	27
21	*Geilentricken	Engels, Pfarrer	Puffendorf bei Geilentr.	36
22	M. Gladbach	Wolff, Kommerzienrath	M. Gladbach	80
23	Hagen in Westf.	D. Basse, Lehrer	Hasperbach bei Hagen	28
24	Heeren	Drüde, Lehrer	Heeren b. Camen	21
25	Heinsberg	Strom, Oberpfarrer	Heinsberg	37
26	*Herlohn	Lunkert gen. Sils	Altgruland b. Langschede	30
27	*Jüchen	G. Quack	Jüchen	7
28	Jülich	Mohnen, Lehrer	Edern bei Linnich	37
29	*Kirchhundem	W. Schmelzer	Kirchhundem	29
30	*Meschede	Fredehölling, Gutsbes.	Enste bei Meschede	43
31	*Odentkirchen	J. W. Gerresheim	Odentkirchen	18
32	Ravensberg	J. D. Hirsch, Lehrer	Siedinghausen bei Vers- mold	40
33	*Schleiden	Lauter, Lehrer	Lüderath bei Schleiden	19
34	Schwelm	Bencke, Lehrer	Schwelm	66
35	Sertenrode	H. Kirchhof	Rönthausen bei Len- hausen	42
36	Siegburg	Daniels, Pfarrer	Altenrath bei Troisdorf	30
37	Simmerath	Fessel, Pfarrer	Lammersdorf b. Simmer.	39
38	Soest	Pate, Lehrer	Sassendorf, Kreis Soest	24
39	*Steinfeld	Krichel, Lehrer	Urft	12
40	*Unna	W. Dorpmüller	Unna	36
41	*Viersen	Sturm, Lehrer	Viersen	7
42	*St. Vith	Kannen, Rektor	Born bei St. Vith	35
43	Warburg	Klausmeyer, Lehrer	Menne b. Warburg	23
44	*Wegberg	Kemmerich, Apotheker	Wegberg	25
45	Werb	W. Hohoff	Werb	46

Außerdem zählt der Verein:

Zusammen	1453
An vereinzelt Mitgliedern	188
An Postabonnenten auf das Vereinsblatt	17
Im Ganzen	1658.

Von den mit einem * bezeichneten Vereinen ist kein Jahresbericht pro 1877 eingegangen.

Bienenzucht.

Reiche Trachten verdrängen die Brut.

Seitdem Artikel über Bienenzucht geschrieben werden, ist sicher noch keiner erschienen, welcher so tief in den praktischen Betrieb der Bienenwirthschaft hineingreift, als es bei dem im Deutschen Bienenfreund Nr. 23, Jahrgang 1877, Seite 354, von Herrn R. von Krasitzki aus Lemberg unter dem Titel: „Eine seltsame Beobachtung und was man daraus lernen kann,“ verfaßten der Fall ist. Die darin auf empirischem Wege gefundene Wahrheit ist so überwältigend und überzeugend, daß man mit einem Riesensprachrohr in alle Welt hinaus posannen möchte: Vor allem treibt Praxis, sonst bleibt Ihr theoretische Schwindler Euer Leben lang.

Doch zur Sache: Der genannte Verfasser dieses Artikels war so glücklich, unter seinen eigenen Augen eine sehr passende Gelegenheit zu haben, um einen Bienenstock zu beobachten, welcher bei sehr reicher Tracht so viel davon sich aneignete, daß derselbe so „honigfett“ wurde, daß alle Zellen mit „Süß“ gefüllt und keine Brut mehr anzutreffen war, und gründet hierauf den ganz richtigen Lehrsatz: „Bei großer Honigfülle weicht die Brut vor dem Honig und nicht der Honig vor der Brut.“ Da der Verfasser diesen Lehrsatz nicht nur auf eigenen Erfahrungen fußend aufbaut, sondern auch dessen Richtigkeit durch ältere und neuere apistische Schriftsteller und Fachgenossen des In- und Auslandes bewiesen hat, so bleibt nur noch übrig, diese wichtige Sache für den praktischen Betrieb zum allgemeinen Besten zu verwerthen.

Daß die Brut, oder was dasselbe ist, der Nachwuchs des „Biens“ durch eine reiche Tracht beeinträchtigt wird, ist in hiesiger Gegend die Ursache, daß es wenig oder gar keine Schwärme gibt, wenn es im Frühjahr während der Rapsblüthe viele schöne Tage gibt, an welchen die Bienen die reiche Tracht so erfolgreich ausnützen, daß alle Zellen so reichlich mit Honig gefüllt werden, daß keine junge Bienen für Schwärme erzogen werden können. Steht aber den Bienen im Frühjahr nur eine mittelmäßige Tracht bei halbgutem Wetter zu Gebote, bei welchen Verhältnissen sie, wie man zu sagen pflegt, von der Hand in den Mund leben, so sind Zellen, um junge Bienen zu erziehen, im Ueberfluß vorhanden, und infolge dessen kommen dann Ende Mai und Anfangs Juni mehr Schwärme, als den Bienenwirthen lieb ist.

Ob hier zu Lande die Bienenvölker an „Volk“ zahlreich oder ob dieselben volksschwach in den Winter gehen, hängt natürlich ebenfalls von den Tracht- und Witterungsverhältnissen des vergangenen Sommers ab. Bei üppigen Trachten sind gewöhnlich die Stöcke honigschwer, aber schwach an Volk, bei kleinen Trachten dagegen honigarm, aber volkstark. Beides beisammen kommt nur vor, wenn mittelmäßige Trachten bei gutem Wetter eine längere Zeit hindurch angehalten haben. Für oberflächlich denkende, dem Vertrauensdufel ergebene Bienenhalter ist es ein wahres Glück, daß von fetten Trachten selten mehrere unmittelbar auf einander folgen, weil dann deren ganze Bienenbestände unfehlbar, und zwar um so gewisser eingehen würden, als solche an Ueberfülle von Honig strotzende Stöcke ihre Königinnen in der Regel auch noch erbarmungslos — als überflüssig — beseitigen.

Aus vorstehenden, unwegleugbaren Vorkommnissen wird sich sehr leicht ergeben, wie schmal das Fahrwasser ist, und zwischen welchen gefährlichen Klippen bei meiner sogenannten „Stallsfütterung“, bei welcher vom 15. April über Sommer bis zum 15. Oktober jeden Tag mindestens drei Pfund Kunstfutter auf jeden Stock eingefüttert werden, hindurch gesteuert werden muß, wenn man immer gesunde, volkstärke „Bienenstämme“ auf dem Stande haben und obendrein noch seine größten „Erträge“ in hochfeinem Wachs und in schön ausgebauten Arbeitszellenwaben, auf dem Handelswege verkaufen, erhalten will, besonders wenn man ernstlich bedenkt, daß sehr „fette“ Stöcke in der Regel den Wachsbaue ganz einstellen. Siehe Deutscher Bienenfreund, Nr. 23, S. 355, Jahrgang 1877. Doch hierüber ein anderes Mal. Frankenthal, Rheinbayern. J. Mehring.

Zur Verfälschung der Lebensmittel.

Da man gegenwärtig mit aller Energie den Lebensmittelfälschern zu Leibe geht, dürfte es wol am Platze sein, auch auf die Honigfälscherei aufmerksam zu machen. Der gewöhnliche kaufmännische Honig, wie er im Handel vorkommt, ist meist reiner Kunsthonig und von Kartoffelsyrup, Traubenzucker oder Glycose angefertigt. Dieser Kunsthonig ist meist von schöner, gelber Farbe und dem ächten Bienenhonig täuschend ähnlich. In Wien ging vor nicht langer Zeit ein Bauernweib umher und bot Honig feil. Als nun eine tüchtige Hausfrau die Waare näher betrachtete und sagte: »Das ist ja kein Honig, sondern Kartoffelsyrup!« erwiderte das Weib freimüthig: »Schau's, gnädige Frau, ich habe schon sehr viel hiervon verkauft, aber niemand hat erkannt, daß dies kein Honig ist; da Sie es aber kennen, so will ich Ihnen ächten Honig bringen.«* Uebrigens ist der Großstädter längst über diesen Schwindel aufgeklärt und kauft solche Waare nicht, selbst wenn reiner Bienenhonig das doppelte kostet. Nur bei dem Kleinstädter und auf dem Lande ist der Verkauf dieses Nachwerks sehr lohnend! Dasselbe wird da meistens für reinen Bienenhonig gehalten. Findet man doch oft in demselben Trübe von Bienen und dergleichen und der Honig soll nicht ächt sein? Nein, mein Freund! In gutem, reinen Honig wirst du sicher solche Ueberbleibsel von Bienen nicht finden, dieselben sind nur dem Kunsthonig untermengt, um dich zu täuschen! Warum aber gibt man für solchen Honig sein gutes Geld aus? Blos um ein paar Groschen Geld zu sparen. Man bedenkt aber dabei nicht, daß der reine, gute Bienenhonig eines der natürlichsten und gesündesten Nahrungsmittel und selbst als Arzneimittel bei Asthma, Husten, Heiserkeit, Entzündungen, Brustleiden &c. &c. von bester Wirkung ist! Dagegen ist der oft mit Schwefelsäure zubereitete Kunsthonig von ganz entgegengesetzter Wirkung und untergräbt die Gesundheit! Und dieses Zeug sollen unsere Kinder essen und zwar nur deshalb, weil derselbe einige Groschen billiger ist als reiner Bienenhonig? — Sehr häufig besteht der Kunsthonig aus Kartoffelsyrup, welchem vielleicht $\frac{1}{6}$ stark gegohrener Buchweizen- oder Heidehonig beigemengt ist. Der Kartoffelsyrup ist zu M.—,25 per Pfund zu haben, und für diesen Kartoffelsyrup oder Traubenzuckerhonig zahlt man oft M.—,60—70 per Pfund. Der

* Gatter, Der Honig und seine Wunderheilkraft. Wien.

Kunsthonig, wie er aus der Schweiz in den Handel gebracht wird, besteht größtentheils aus Glycose.

Möge sich doch bald die polizeiliche Kontrolle auch auf dieses Feld erstrecken und namentlich in Kaufläden, Materialienhandlungen etc. Umschau halten, die vorhandenen Honigvorräthe untersuchen und die Fälscher streng gesetzlich verfolgen!

Vorstehenden Artikel hatte ich für die Mescheder Zeitung geschrieben und wurde derselbe von mehreren Zeitungen abgedruckt. Bei dem Interesse der Sache für uns Bienenzüchter — denn wir sind am ersten Platze durch diesen Kunsthonig geschädigt — soll demselben auch in unserm Vereinsblatte ein Plätzchen vergönnt sein, und bitte bei dieser Gelegenheit den verehrlichen Vorstand unseres Vereins, die Sache weiter zu verfolgen und doch nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß dieser für das Gedeihen unserer gesammten Bienenzucht höchst nachtheilige Kunsthonig endlich aus dem Handel verschwinde. Am einfachsten wäre wol diesem Treiben zu begegnen, wenn vom Hauptverein zu diesem Zwecke eine Versuchsstation errichtet würde.** Die Herren Zweigvereinsvorsteher hätten dann in ihrem Vereinsbezirke auf diesen Kunsthonig zu achten und eventuell Proben der Versuchsstation einzusenden.

Rönkhausen, 20. Januar 1878.

H. Kirchoff.

Bunterlei.

I.

1. Spurbienen. Auf der Generalversammlung zu Aachen wurde obiges Thema lebhaft debattirt, aber nicht zum Abschluß gebracht, so daß ich darüber an dieser Stelle meine Erfahrungen und Ansichten äußern möchte. Daß es Spurbienen, d. h. solche Bienen gibt, welche, von einem schwarmreifen Stöcke herrührend, irgend eine von Bienen noch nicht besetzte Wohnung (Kasten, Korb etc.), ob mit Waben gefüllt oder leer, den Tag über und selbst die Nacht hindurch bewachen, gegen Fremdlinge energisch vertheidigen, reinigen u. s. w., um dieselbe für den demnächst vom Mutterstöcke abziehenden Schwarm als willkommene Herberge einzurichten, steht außer Zweifel.

Viele Bienenfreunde haben sich davon überzeugt, und ich selbst hatte verflossenen Sommer noch Gelegenheit, solche, einen leeren Korb bewachende Bienen mit Mehl zu bestreuen, um darüber Gewißheit zu erlangen, von welchem Stöcke jene Spürer ausgesandt waren. Bekanntlich finden wir Spurbienen aber nicht allein an resp. in den auf dem Bienenstande stehenden noch unbefetzten Wohnungen, sondern auch an Felsenspalten, hohlen Bäumen, Mauerlöchern etc. Von den Züchtern, welche das Vorhandensein der Spurbienen leugnen, wird in der Regel geltend gemacht, daß doch Schwärme ohne alle Wohnung mit vollständigem Wabenbaue gefunden würden.

Ich gestehe die Wahrheit dieser Aussage, von der ich praktisch überzeugt bin, zu; kann mich indeß mit dem Schlusse, welchen jene Herren daraus ziehen, nicht einverstanden erklären. Sagen wollen: »weil Bienenvölker mit komplettem Baue ohne alle Wohnung in der freien Natur sich vorfinden,

** Vielleicht könnten auch die landwirthschaftlichen Versuchsstationen hierzu beauftragt werden.

deshalb kann es keine Spurbienen geben ansonst hätten diese doch dem Schwarme eine Wohnung angewiesen,« ist ebenso unrichtig, als wenn man behaupten wollte: »überall da, wo Spurbienen sich zeigen, zieht in den nächsten Tagen ein Schwarm ein.«

Auf der einen Seite können die Spurbienen eine ihnen zusagende Behausung nicht haben ausfindig machen können, während andererseits die Witterung, die Beschaffenheit der Königin, und namentlich der berechnende Kopf des Bienenzüchters dem bereits Quartier bestellt habenden Bienenvolke einen dicken Strich durch die Rechnung zu machen im Stande sind.

Es braucht ja nur die Königin des Schwarms flügelahm zu sein oder schlecht fliegen zu können, um das schöne Projekt der Spurbienen zu Wasser werden zu lassen. Und letzterem Umstande schreibe ich es zu, daß dann und wann Bienenvölker in freier Natur ihren Bau auführen. So viel ich indeß zu beobachten im Stande war, suchten sich die lustigen Schwärme immer Schatten und Schutz gewährendes dichtes Gesträuch. Muß ich nach meinen Erfahrungen das Vorkommen von Spurbienen nun konstatiren, so will ich die Frage, ob denn jeder schwarmreife Stoc seine Spurbienen habe und aussende, für heute unentschieden lassen und mir die Veröffentlichung meiner desfalls anzustellenden weiteren Beobachtungen für später vorbehalten.

Köln, im Dezember 1877.

Wilh. Schüller.

Vom Bächertisch.

Der Bienenfreund.

Ein einfacher leicht verständlicher Unterricht in der Bienenzucht
von **Hartmann Böttner**.

Durch 92 in den Text gedruckte Abbildungen erläutert.

Halle a. d. S. Druck und Verlag von Otto Hendel. 1875. Preis M. 4.

In der Vorrede sagt der Herr Verfasser sehr richtig, daß vor der Erfindung der beweglichen Wabe durch Dr. Dzierzon die Bienenzucht gänzlich in Verfall gewesen sei, und nur nach dieser Neuerung hätte dieselbe versprochen, nicht allein angenehmer, sondern auch einträglicher zu werden. Weiter wird gesagt, daß mit der Einführung der italienischen Biene eine eigentliche Bienenwissenschaft erst begründet wurde, dann wird über die Stellung der Biene im Haushalte, der Natur und besonders über ihre Bestimmung, die Blüthen zu befruchten, gesprochen. Dann macht der Verfasser eine Berechnung, wie hoch der Reinertrag an Honig und Wachs in Preußen anzunehmen wäre, und kommt zu dem Resultate, daß die Anzahl der Stöcke noch um das Doppelte vermehrt werden könnte. Alsdann folgt die Beschreibung der äußeren Gestalt, als der inneren Theile der drei verschiedenen Bienenwesen nebst ihrer Bestimmung und Arbeitstheilung derselben. Ferner wird gelehrt, wie man sich beim Bienenstiche verhalten soll. Dann kommen die verschiedenen Schwarmarten, Nahrung, Krankheiten, Schmarotzer und Feinde an die Reihe und weiter die verschiedenen Bienenwohnungen und Geräthe mit ihren Illustrationen. Sehr gut spricht der Verfasser über Füttern, Schwärmen und Pflege der Schwärmen, über die italienische Biene

und das Italisiren, ohne aber etwas über die sonst in Deutschland gezüchteten Bienenrassen zu sagen.

Sehr wahr wird Seite 211 von den Vorzügen der natürlichen Schwärme gesagt: „Sie sind naturgemäß und fordern keinen gewaltsamen Eingriff in den natürlichen Haushalt der Bienen.“ Das Uebersiedeln eines Bienenvolkes aus einem Strohkorb in einen Dzierzonkasten wird zwar auch gelehrt, man sollte aber jedem Anfänger der Dzierzonzucht rathen, seine Strohkörbe schwärmen zu lassen und dann die Schwärme in die Dzierzonkasten zu bringen, denn zu solchen Operationen gehört schon immer ein Bienenmeister. Ferner wird über die Sommerpflege, die Ein- und Auswinterung und die Verwerthung der Bienenprodukte verhandelt. Von dem Eingraben der Körbe in die Erde will der Verfasser nichts wissen, denn er behauptet, daß von zehn Eingegrabenen neun sterben. So schlimm ist die Sache aber doch nicht, wie sollte es sonst mit den in Stebnick eingegrabenen Völkern in Rußland gehen?

Wenn gelehrt wird, daß man bei anhaltendem Froste die Fluglöcher mit einer Klappe verschließen soll, so ist das sehr verkehrt, denn das Flugloch eines besetzten Bienenstockes soll nur beim Transport verschlossen sein und sonst immer offen, gleichviel ob derselbe im Winter auf dem Sommerstande, in einer dunklen Kammer, im Keller oder einer Erdgrube steht. Der Fluglochschieber muß so gestellt sein, daß immer noch eine Biene aus und eingehen kann.

Dann bespricht der Verfasser den Reinigungsausflug, das Reinigen der Wohnung, den scharfen Schnitt, das Tränken der Bienen im Frühjahr und die Frühjahrsfütterung, dann das unsinnige Honigausschneiden am Gründonnerstage, gleichviel ob derselbe früh oder spät fällt, und gibt dabei die gute Lehre: „Sei nicht geizig oder habgierig! sei nicht grausam! Nimm den Bienen das überflüssige, aber nimm ihnen nicht alles!“

Das Beschneiden oder Zeideln der Bienen im Frühjahr kennt man in vielen Gegenden Deutschlands gar nicht, sondern es geschieht dort nur im Herbst. Dann folgt noch das Auslassen des Honigs, des Wachses, Verwendung des Honigs im Haushalte, Essigbereitung und Bienengeräthschaften, als Nachtrag spricht der Verfasser noch über „Mein Beobachtungskästchen“.

Hätte der Herr Verfasser das Buch des Referenten „Die Honigbiene und ihre Zucht“ gelesen und die Abbildungen zu dessen „Beobachtungsstock“ genau angesehen, so würde er wol zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es keinen besseren Beobachtungsstock als diesen gäbe. Das auf Seite 359 beschriebene Stehrähmchen ist auch bei uns in den Rheinlanden einmal aufgetaucht, ist aber in diesem Blatte einer so gründlichen Kritik unterworfen worden, daß dasselbe in die Kumpelkammer verwiesen wurde, wohin es auch gehört.

Mit dem Verzeichnisse der „honiggebenden Gewächse“ kann sich Referent auch nicht immer einverstanden erklären, denn Buchsbaum mag eine schöne Einfassung der Gartenwege sein, den Bienen liefert derselbe nichts, ebenso die Georgine, Kaiserkrone, Mais und der Weinstock.

Eine Glasglocke ausbauen zu lassen, ist eine ganz schöne Spielerei.

Ein beigefügtes Register erleichtert das Nachschlagen sehr.

Druck, Illustrationen und Papier sind ausgezeichnet und der Preis nicht zu hoch.

Das Buch kann man nur empfehlen, denn der Herr Verfasser hat seinen Bienenfreund als ächter Bienenfreund geschrieben.

Bonn, im November 1877.

Dr. A. Pollmann.

Seidenzucht.

Auszug aus der Zeitung l'Italie.

Ein Berichterstatter unseres (des italienischen) Konsuls in Yokohama enthält folgende Nachrichten über den Markt in Seidenraupen-Eiern:

Die ersten Versendungen von Kartons sind mit dem Boote der Messageries am 9. November abgegangen. Dieselben waren verpackt in Kisten, wovon 176 nach Italien bestimmt sind und

36 » Frankreich.

Sie enthielten 50 000 Kartons zusammen.

Alles läßt darauf schließen, daß der Preis der Seidenraupen-Eier kein hoher sein wird.

Im allgemeinen wurde bezahlt seit dem 28. September:

für 1. Qualität 40 und 80 Cents von Dollar (M. 4,40)

(also M. 1,76 bis M. 3,52);

für geringere 15 und 30 Cents (65 Pf. und M. 1,30).

Auf dem Markte in Japan waren anwesend: 26 Italiener, wovon 3 bereits nach Piemont zurück sind, und 23 werden in einigen Tagen folgen.

NB. Bemerkung des Uebersetzers: Die Japanesen werden sich wundern, daß sie auch unter der allgemeinen Stockung leiden müssen, denn ich erinnere mich, daß früher ca. 2 Dollars (höchster Preis) per Karton gezahlt wurde. Damals haben die Franzosen und Italiener 15 und 20 Fr. uns zahlen müssen, und der Stock konnte der Nachfrage nicht entsprechen.

C h i n a.

Der italienische Consul in Yokohama berichtet an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Rom über den Markt der Seidenraupen-Eier.

Er konstatirt, daß bis zum 15. November aus den Provinzen 1 600 000 Kartons auf den Markt in Yokohama angekommen seien. Die Verkäufe beliefen sich jedoch nur auf 900 000 Kartons.

Der Steamer der Peninsular und Oriental vom 16. Oktober hatte an Bord:

für Frankreich 15 Kisten, enthält 4000 Kartons;

das Dampfboot der Messageries Nationales vom 23. Oktober:

1337 Kisten, wovon 95 für Frankreich, 1242 Kisten Italien, enthaltend zusammen 342 508 Kartons;

das Dampfboot der Amerikanischen Compagnie via San Francisco vom 15. hatte 221 360 Kartons und der darauf folgende der Messageries Nationales 300 000 Kartons.

Die letzten Preise für gute Kartons variierten zwischen 10 bis 15 Cents (40 bis 60 deutsche Reichspfennig).

Anzeigen.

Generalversammlung in Bonn den 14. April 1878.

Zu verkaufen.

Grains von Bombyx Yamamai zu M. 3 das Gramm; für Quantitäten über 10 Gramm wird eine Reduktion von M. 1 per Gramm gemacht.

Haushalter in Buchweiler im Elsaß.

Die Kunstwabenfabrik von Otto Schulz in Bukow,

Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder,

hat ihre Apparate und Arbeitskräfte verdoppelt und versendet ihr von der Konkurrenz unerreichtes Fabrikat in jedem gewünschten Maß für M. 6,75 Porto und Verpackung mit eingerechnet, innerhalb des deutschen Reichspostgebietes bei Einsendung des Betrages mit der Bestellung. Unter 1 Kilo wird nicht abgegeben, 10 Kilo und mehr genießen 5 % Rabatt. Beginn der Versendung Mitte April. Gutes reines gelbes Wachs wird mit dem halben Gewicht in Waben umgetauscht, schlecht geläutertes graues schicke zurück. Jeder Sendung wird eine Broschüre über Geschichte, Anwendung und Nutzen der Kunstwaben beigegeben, auch wird letztere gegen eine Rückantwortskarte versendet unter Streifband.

Bukow, Reg.-B. Frankfurt a. d. O., 22. Januar 1878. Otto Schulz.

Neue Mitglieder.

Zweigverein Beed. L. Klinge, Verwaltungsssekretär zu Beed; Joseph Schreiner, Schreiner zu Beederwert; Jakob Tübben, Goldarbeiter zu Ruhrort.

Zweigverein Bilme. A. Duncker, Landwirth zu Glinne.

Zweigverein Brilon. Klose, Rittergutsbesitzer zu Hoppeke.

Zweigverein Breckerfeld. Wilh. Hermann, Apotheker zu Breckerfeld; Rud. Falkenroth, Kaufmann zu Altenbreckerfeld.

Zweigverein Brackel. Stein, Lehrer zu Brackel.

Zweigverein Camen. Mürmann, Schreinermeister zu Camen.

Zweigverein Heinsberg. H. Berens, Buchdrucker und Redakteur zu Heinsberg.

Zweigverein Jülich. Freiherr von Hollen, Landrath zu Jülich.

Zweigverein Serkenrade. F. Melcher genannt Auvermann, Gutsbesitzer in Schonholthausen.

Zweigverein Siegburg. Freiherr von Elz-Rübenach zu Wahn; Kühnen, Pfarrer zu Lilsdorf; Seltenreich, Ackerer zu Niederpleiß.

Zweigverein Simmerath. Jansen, Förster zu Dedenborn; Weiß, Redakteur zu Montjoie.

Zweigverein Schwelm. Adolph, Reallehrer zu Schwelm.

Zweigverein Unna. Korte, Wirth, Koepe, Zimmermeister, Gustav Menne, Bäcker, sämmtlich zu Unna.

Inhalt: Allgemeine Vereins-Angelegenheiten. — Bericht über Wanderversammlung zu Linz von Telhaus. — Reiche Trachten verdrängen die Brut von Mehring. — Zur Verfälschung der Lebensmittel von Kirchhoff. — Bunterlei von Schüller. — Vom Büchertisch von Pollmann. — Auszug aus l'Italie. — China.

Hierzu als Beilage der Jahresbericht pro 1877.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Bollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 4.

M.Gladbach, 1. April 1878.

29. Jahrg.

Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Lehrkursus in der Bienen- und Seidenzucht.

Auch in diesem Jahre findet ein Lehrkursus in der Bienenzucht bei dem Bienenmeister Tekhaus in Beddelhausen, Kreis Wittgenstein, vom 11. Juni an statt.

Wegen Mangels an Stellvertretung im Schuldienste wird der Bienenzuchtkursus in Aachen in diesem Jahre ausfallen. Jedoch ist der Konse-
vator unseres Vereins, Lehrer Geilen in Aachen, bereit, den in der Nähe wohnenden Lehrern und anderen Reflektanten in den Monaten Juni und Juli an den Mittwoch-Nachmittagen auf seinem Stande die nöthigen Belehrungen zu ertheilen.

Ebenso wird in der Zentral-Seidenzucht-Lehranstalt des Landwirth-
schaftlichen Vereins für Rheinpreußen zu Bendorf (Kreis Coblenz) ein Lehrkursus in der Seidenzucht abgehalten werden. Die Dauer desselben beträgt drei Wochen; Beginn desselben mit Eintritt des vierten Alters der Raupen, welcher Zeitpunkt in die Mitte des Monats Juni fällt. Der Tag des Eintritts wird den Theilnehmern brieflich von dem Dirigenten der Anstalt mitgetheilt werden.

Der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt.

Anmeldungen zur Theilnahme an einem der beiden Kurse sind baldigst an den Zentralvorstand zu Händen des Unterzeichneten einzureichen. Reflektanten, welche zur Bestreitung der Reise und Unterhaltungskosten eines Zuschusses bedürfen, wollen dies unter Darlegung ihrer Verhältnisse, am besten durch den betreffenden Zweigvereins-Vorsteher, sofort begründen. Bei der Bewendung der disponiblen Mittel werden Volksschullehrer den Vorzug haben.

Der Lehrplan erscheint in der nächsten Nummer des Vereinsblattes.

M. Gladbach, den 1. April 1878.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Seidenraupeneier,

gelbe Mailänder Race, sind durch den Verein zu beziehen.

Mitglieder unseres Vereins erhalten diese unter der Bedingung ausführlichen Berichtes über das Resultat derselben unentgeltlich und werden ersucht, ihren Bedarf dem Unterzeichneten bald aufzugeben.

M. Gladbach, den 1. April 1878.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Frühere Jahrgänge des Vereinsblattes.

Von folgenden Jahrgängen der Vereins-Zeitschrift:

1873, 1874, 1875, 1876 und 1877

sind noch Exemplare vorrätzig.

Dieselben sind brochirt und werden an die Vereinsmitglieder für nur 60 Pf. pro Jahrgang abgegeben.

Bestellungen wolle man direkt an den General-Sekretär van Brakel in M. Gladbach richten und den Betrag in Freimarken beifügen.

B e r i c h t

über die am 17., 18. und 19. September in Linz an der Donau statt-
gefundene XXII. Wanderversammlung deutscher und
österreichischer Bienenwirthe.

(Von Lehrer und Bienenmeister T e k h a u s.)

(Fortsetzung.)

Die folgende Frage lautet: Welches der verschiedenen empfohlenen Mittel zur Reinerhaltung einer fremden Bienenrace führt am sichersten zum Ziele? Referent Dr. Dzierzon.

Bekanntlich gibt es verschiedene Bienenrassen, aber es ist deren Reinerhaltung eine schwierige, weil die Befruchtung der jungen Königinnen bekanntlich in der Luft geschieht. Das Köhler'sche Verfahren, wonach die Stöcke mit unbefruchteten Königinnen eingestellt werden sollen bis zum späten

Nachmittag, wenn die Drohnen aus anderen Stöcken nicht mehr auszufliegen pflegen, ist nicht sonderlich zu empfehlen, einestheils, weil die betreffenden Stöcke am Einsammeln gehindert werden, und andernteils, weil das Einstellen und Zurückholen eine nicht geringe Mühe erfordert. Das beste Mittel zur Reinerhaltung einer Race ist, schon früh im Frühjahr dafür zu sorgen, daß Drohnen erzogen werden, die man zur Befruchtung junger Mütter benutzen will. Durch anhaltendes reichliches Füttern eines vollreichen Stodes wird dieser Zweck erreicht. Was im Frühjahr nicht erreicht wird, kann im Herbst, wenn die Drohnenschlacht vorbei ist, nachgeholt werden, indem man weisellose Stöcke zu erhalten sucht, welche bekanntlich die Drohnen mit in den Winter nehmen. Die reine Königinnenzucht im Herbst ist fast noch sicherer, als die im Frühjahr.

Hierauf nahm Gutsbesitzer Hilbert das Wort, um zu beantragen, durch eine telegraphische Depesche an die Frau Baronin v. Berlepsch unserm Beileide über den Verlust ihres theuren Gatten Ausdruck zu geben. Die ganze Versammlung erhob sich zum Zeichen allseitiger Zustimmung von ihren Sitzen und wurde die Depesche sofort expedirt.

Ueber die folgende Frage: Wie beugt man dem Ueberhandnehmen der Wachsmotte und ihrer verderblichen Thätigkeit vor? referirte Lehrer Klinkde aus Frankenthal. Derselbe will hauptsächlich zu Anfängern sprechen, welche die verderblichen Folgen der Wachsmotte häufig unterschätzen und erst dann einen Begriff davon bekommen, wenn es zu spät ist, wenn die Waben bereits größtentheils zerfressen sind und von Raugmaden wimmeln. Redner hält die Wachsmotte für den schlimmsten Feind der Bienen im Innern des Stodes. Sie ist ein kleiner Nachtfalter, welcher besonders in der Dämmerung in die Stöcke zu schlüpfen sucht und dort seine Eier legt, wo dieselben in ganz kurzer Zeit sich zu Maden entwickeln und schon nach einigen Tagen ihre verderbliche Thätigkeit beginnen. Ausgewachsen, verpuppt sich die Raugmade, und dann entsteht wieder ein Falter daraus. Hieraus erklärt sich die außerordentlich rasche Zunahme dieses schädlichen Insektes.

Der erfahrene Züchter sieht es schon von außen, ob die Wachsmotte im Stode ihr verderbliches Wesen treibt. Sie läßt nämlich ihre Excremente auf das Bodenbrett fallen, von da bemühen sich die an Reinlichkeit gewöhnten Bienen, sie bis vor das Flugloch zu schaffen, wo man sie am anderen Morgen auf dem Anflugbrette als kaum samenkorngroße, etwas längliche, schwärzlich aussehende Körper sehen kann. Untersucht man den Stock von innen, so kann man bald an den durchgefressenen Waben, sowie an den abgebißenen Wabenstückchen und an dem Gemülle auf dem Bodenbrette wahrnehmen, ob die Wachsmotte vorhanden ist.

Als Schutzmittel gegen dies verderbliche Thier empfiehlt Redner öfters Nachsehen, sorgsame Reinigung des Bodenbrettes, Ausschneiden der beschädigten Wabentheile, Zerstörung der übersponnenen Gänge in den Waben, Reinlichkeit vor dem Bienenstande, Beobachtung stark abgeschwärmter Mutterstöcke. Letzteres besonders deswegen, weil durch das Schwärmen die Waben zum großen Theile brut- und honigleer geworden sind, wodurch der Wachsmotte Gelegenheit gegeben, ihre Eier in die Zellen zu legen.

Lehrer Lehzen aus Hannover empfahl als Mittel gegen die Wachsmotte starke Völker, welche dieselbe nicht leicht aufkommen lassen, und wiederholtes Schwefeln leerer und zum Einsetzen bestimmter Waben.

Die Diskussion über diese Frage war eine sehr lebhaft. Es betheiligte sich daran eine große Anzahl Theilnehmer, welche alle die verderbliche Thätigkeit der Wachsmotte anerkannten und eine sorgfältige Beobachtung derselben empfahlen.

Hiermit wurden die Vorträge am 18. gegen 1¹/₂ Uhr geschlossen. Vor dem Auseinandergehen ersuchte der Präsident noch einmal die Preisrichter, ihre Thätigkeit möglichst frühzeitig zu beginnen, damit anderen Tages zur bestimmten Zeit mit der Vertheilung der Preise begonnen werden könne.

Nach der mehrstündigen geistigen Arbeit sehnte sich nun auch der Magen nach Stärkung. Das Festcomité hatte dafür bestens gesorgt, denn im Hotel zum Erzherzog Karl war ein gemeinschaftliches Mittagsmahl vorbereitet, welches nichts zu wünschen übrig ließ und wobei deshalb die heiterste Stimmung herrschte. Es folgten Toaste auf Toaste, welche alle anzuführen ich mir zu erlassen bitte.

Nach dem Mittagmahle versammelten sich die Theilnehmer in größter Anzahl, um unter Anführung freundlicher Führer das Sehenswerthe der Stadt in Augenschein zu nehmen, während die Preisrichter ihr schwieriges und dennoch undankbares Geschäft auszuführen sich bemühten.

Am folgenden Tage (den 19.), nachdem die Ausstellung nochmals besichtigt und die Preisrichter den Rest ihrer Arbeit vollendet hatten, begannen die Vorträge mit Beantwortung der Frage: Ist die Gutartigkeit oder geringe Stechlust einer Bienenrace ein entschiedener Vorzug, und welche Erfahrungen hat man in dieser Beziehung an der italienischen Biene gemacht?

Referent Dr. Dzierzon: Wären die Bienen stachellos, so würden ihre vielen Feinde ihnen sehr verderblich werden. Nun sie aber einen Stachel haben, können sie sich vertheidigen. Der Stachel ist ihnen daher unleugbar von großem Nutzen. Anders lautete aber die Frage: Ist es wünschenswerth, daß die Bienen recht stechlustig oder recht gutmüthig sind? Redner hält letzteres für besser. Gar zu stechlustige Bienen können doch sehr unangenehm werden. Sie sind offenbar sehr störend bei der Operation. Ist der Bienenzüchter auch noch so stichfest, ein in Wuth gerathenes Bienenvolk macht ihm doch viel zu schaffen, und abgesehen von dem durch den Stachel hervorgerufenen Schmerz und dem angeschwollenen Gesichte, muß große Stechlust schon deshalb unangenehm bezeichnet werden, weil sie den Züchter bei seinen Operationen hindert und größeren Zeitaufwand erfordert. Wie arg die Bienenwuth werden kann, darüber liegen Beispiele genug vor. Es ist daher die Gutmüthigkeit einer Race gewiß eine erwünschte Eigenschaft der Bienen.

Fragen wir nun: Welche Erfahrung hat man in dieser Beziehung an der italienischen Biene gemacht? so versicherte Redner, dieselbe immer sehr gutmüthig gefunden zu haben und zwar gutartiger, als die deutsche. Das könne man deutlich sehen, wenn man ein deutsches Volk italienisire. Die Stechlust bliebe unverändert bis zu dem Augenblicke, in welchem italienische

Bienen ausliefen. Dann schon könne man eine Abnahme der Stechlust wahrnehmen. Ganz deutlich trete aber eine größere Sanftmuth hervor, wenn die deutschen Bienen alle gestorben seien.

Die Diskussion über diese Frage eröffnete Lehrer Vogel. Derselbe stimmte der Behauptung Dr. Dzierzon's bei, daß die italienische Biene die sanftmüthigste aller Bienenrassen sei, und setzte noch hinzu, daß die ägyptische Biene die größte Stechlust habe. Bei Operationen an dieser Race könne man recht deutlich sehen, wie unangenehm und zeitraubend große Stechlust sei.

Appel aus Wildenhagen glaubt, daß auch deutsche Bienen ihre Stechlust verlieren, wenn die Menschen viel damit umgingen und öfters daran operirten.

Lehrer Klinkde theilte mit, daß die krainer Biene sehr sanftmüthig sei, so lange dieselbe rein bliebe. Sobald aber eine Vermischung einträte, höre die Sanftmuth auf.

Dr. Dzierzon setzte seinem Vortrage noch hinzu, daß die Ursache der großen Stechlust und Reizbarkeit häufig im Innern des Stockes zu suchen sei. Namentlich sehe man das zur Zeit der Weisellosigkeit.

Pastor Rabbow glaubt, daß auch durch eine ungeschickte Behandlung die Bienen gereizt würden.

Hilbert erklärte die Behauptung, daß die Bienen sich an ihren Herrn gewöhnten, für Unsinn. Dagegen meinte er, daß die Witterungsverhältnisse, die Stellung der Bienenstöcke, ob sie der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt oder von derselben abgekehrt stehen, ferner Gewitterluft, sowie ein eigenthümlicher Geruch des Züchters mehr oder minder zum Stechen reizen.

Spies zu Langenholdinghausen empfahl, bei Operationen nur wenig Rauch anzuwenden und einen windigen Stand zu vermeiden. Einen Rassenunterschied will Redner nicht wahrgenommen haben. Die italienische Biene sowol als auch die krainer und deutsche haben eine stets scharfe Lanze.

Es sprachen über diese Frage noch drei Mitglieder, welche alle für die Gutmüthigkeit eintraten.

Nunmehr wurde zur Wahl des Versammlungsortes pro 1878 und 79 geschritten. Auf den Vorschlag des zweiten ständigen Vizepräsidenten wurde für 1878 Greifswald, zum ersten Präsidenten Herr Regierungspräsident Graf von Behr-Regendank, und zum zweiten Präsidenten der Herr Professor der Botanik Dr. Münter gewählt. Für 1879 wurde Köln und Prag in Aussicht genommen.

Die Fortsetzung der Vorträge wurde mit Beantwortung der Frage: Empfiehlt sich das Verfahren, für den Verkauf von Scheibenhonig kleine Rähmchen ausbauen zu lassen? begonnen. Referent Pastor Rabbow. Derselbe empfahl zum Aufsetzen Aufsatzkästchen von beliebiger Größe, aber kleinem Format. Unten in dem Kästchen ist ein Loch zum Durchgang für die Bienen. Solche Kästchen, die bei jeder Stockform gebraucht werden können, finden fast überall zu hohen Preisen willige Abnehmer.

Hiernach trat eine kleine Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen kam die Frage: Welche Erscheinungen machen sich in einem Bienenstock bemerkbar, dessen Honig- und Pollenvorräthe in Gährung übergegangen sind? eventuell kann dieses Vorkommniß die Faulbrut erzeugen?

Referent Hilbert. Redner sprach sich in einem Vortrage, der eine volle Stunde dauerte, zunächst über die Entstehungsurachen der Gährung aus und theilte sodann mit, daß seine vielen angestellten Versuche ihn zu der Ueberzeugung gebracht, daß gährender Pollen und Honig allein die Faulbrut nicht hervorbringe. Wol könnten dieselben die Ansteckung begünstigen.

Welche Form der Bienenpavillons ist am empfehlenswertheften?

Referent Lehrer Gatter aus Wien. Es gibt der Formen, die von Autoritäten empfohlen worden sind, zwei, die Kreuzform und die runde resp. vieleckige. Redner theilt mit, daß er beim Gebrauch der Kreuzform bittere Erfahrungen gemacht habe. Durch das Verfliegen der Bienen habe er alljährlich mit Weisellofigkeit zu kämpfen gehabt, was bei der runden resp. vieleckigen nicht der Fall gewesen sei. Wer sich beim Erbauen von Pavillons vor Schaden sichern wolle, möge diese Mittheilung beherzigen.

Glatow aus Berlin bestätigte, was der Vorredner gesagt. Sobald die Ecken der Kreuzform besetzt werden, tritt Entvölkerung und Weisellofigkeit ein.

Die Frage: Hat die Honigschleuder einen Einfluß auf die Größe der Bienenwohnungen im allgemeinen, oder nur in manchen Trachtverhältnissen? beantwortete Bienenmeister Günther aus Gispertleben (ein Schüler von v. Berlepsch). Derselbe verneinte die Frage und behauptete, hierbei könnten nur die Trachtverhältnisse entscheidend sein.

Die Frage: Kann eine mit unnormalen Flügeln geborene Königin befruchtet werden? beantwortete Herr Hilbert. Früher hat man es als unumstößliche Wahrheit angenommen, daß eine von Geburt an flügelahme Königin nicht befruchtet werden und nicht zur normalen Eierlage gelangen könne, weil die Befruchtung in der Luft geschieht. Man hat dieserhalb mehrfache Versuche gemacht, um das Gegentheil nachzuweisen. Dies ist aber nicht gelungen. In neuerer Zeit lassen sich jedoch, selbst von tüchtigen Bienenzüchtern Stimmen vernehmen, welche glauben beweisen zu können, daß eine Königin auch im Stöcke befruchtet und dadurch zur normalen Eierlage befähigt werden könne.

Die Ansichten über diese Frage gingen sehr auseinander. Dr. Dzierzon blieb bei seiner ursprünglichen Ansicht fest stehen, daß die Königin nur außerhalb des Stöckes befruchtet werden könne.* Nachdem von mehreren Seiten das Für und Wider in dieser Frage recht heiß bekämpft worden, erklärte der Präsident die Verhandlungen für geschlossen.

Nachmittags 4 Uhr wurde die Preisvertheilung vorgenommen. Die Preisrichter hatten 89 Preise zuerkannt. Diese Zahl beweiset, daß die Ausstellung viel gutes und lehrreiches enthielt, denn Schuld wurde nicht prämiirt, auch nicht Personen, welche nicht ausgestellt hatten, was anderen Orts häufig geschieht.

Um 5 Uhr Nachmittags versammelte man sich, um unter freundlicher Führung die großartigen Sandkeller in Augenschein zu nehmen. Bericht-erstatte hat ähnliches noch nicht gesehen. Die Keller sind in einer, weiß Gott wie dicken, feinen Sandsteinlage eingehauen. Die Wände sind fast so glatt, als wenn sie gehobelt wären.

* Der Meister hat Recht. D. Red.

Abends gegen 8 Uhr war wieder gesellige Zusammenkunft im Hotel zum schwarzen Bären, wo es wieder recht gemüthlich zuging und viel toastirt wurde. Am dritten Tage machten viele Gäste (einige hatten bereits die Reise in die Heimath angetreten) dem Programm gemäß per Extrazug einen Ausflug nach Gmunden, wo eine Seefahrt unternommen und das sehr interessante Sehenswerthe in Augenschein genommen wurde. Abends 5 Uhr war Rückfahrt nach Linz, und nun schlug die Stunde der Trennung. Nicht alle konnten sich die Hand drücken. Die es aber konnten, thaten es mit dem Wunsche: Auf frohes Wiedersehen!

Bienenzucht.

Ueber Fütterung der Bienen.

Ich will hier die einfachste, leichteste und sachgemäße Bienenfütterungsweise beschreiben, wie sie einfacher, bequemer und gefahrloser kaum mehr wird erfunden werden. Höchstens erlaubt die Sache noch Variationen im Futterbehälter.

Wie gut es ist, wenn Bienenfreunde einander besuchen, kann man aus folgendem ersehen: Im März d. J. (1877) ging ich zu dem tüchtigen Bienenzüchter Herrn Frank in Lahr. Da fiel mir sogleich eine ganze Kiste voll (gegen 100) Futtergläser mit Blechtröglein dazu in die Augen, wovon ich mir sogleich eins zur Probe erbat. Den anderen Tag eilte ich wieder nach Lahr, nahm sechs Stück leihweise davon mit und bestellte 36 Stück zur schnellen Fertigung, denn bei mir war Fütterung nach dem mageren Jahre 1876 und bei der schlechten Frühjahrswitterung dieses Jahres bei allen meinen Stöcken sehr nothwendig. Ich hätte mir bei meiner früheren Fütterungsweise und bei meinem Zeitmangel fast nicht zu helfen gewußt. Herr Frank sprach sich wiederholt dahin aus, er freue sich, mir auch einmal mit etwas neuem in der Bienenzucht dienen können.

Dieser Fütterungsapparat besteht nun aus drei Theilen: a. ein Futterglas, b. ein Futtertröglein und c. ein Halter des Futterglases. Das Futterglas ist ein gewöhnliches Arzneiglas, je größer, je besser; die meinen halten beinahe ein halbes Liter. Das Futtertröglein aus Weißblech ist 21 Centimeter lang, 9 Centimeter breit und die Randseiten sind 13 Millimeter hoch aufgebogen und an den vier Ecken verlöthet. Etwa in der Mitte der Länge des Trögleins steht ein Scheidewändchen von Blech, so hoch und breit als das Tröglein ist, am besten beweglich zum Vergrößern oder Verkleinern des Futterauflehraumes. Dieses Scheideblechlein ist nach abwärts aufgeschnitten, d. h. es hat mehrere Aufschlisse zum Durchlassen der Honig- oder Zuckerflüssigkeit. Diese Aufschlisse sind aber nur so weit oder so eng, daß keine Bienen nach außen zum Futterglase kommen können.

In dem hinteren kleineren Theile des Futtertrögleins (etwa 9 Centimeter lang) steht nun ein blecherner Zylinder, welcher so hoch ist, als der dritte Theil des Futterglases, und so weit, daß man das Futterglas bequem umgekehrt hineinstecken kann. Dieses ist der Futterglashalter, damit das Glas nicht umfällt, wenn es umgekehrt, d. h. das oberste, die Glasöffnung, zu unterst hineingestellt wird. Unten an diesem Zylinder ist quer ein etwas

starker Draht angelöthet, der genau in der Mitte etwa 1 Centimeter hoch nach aufwärts gebogen ist. Diese Drahtaufbiegung muß gut in die Oeffnung des Arzneiglasses hineingehen, wenn man das Glas in den Zylinder steckt. So steht das Glas noch fester und genau senkrecht, und dasselbe kann so mit seiner Oeffnung nicht auf dem Boden des Futtertrögleins aufstehen, sonst könnte aus dem umgekehrt eingestellten Futterglase keine Flüssigkeit herauslaufen. Dieser Zylinder ist unten, so weit er in dem Futtertröglein steckt, viereckig gemacht, damit er darin feststeht.

Aus dem unteren Rahmenholze der Glasthür am Dzierzonstocke oder aus dem Scheidebrette wird nun unten in der Mitte desselben so viel herausgesägt, als das Tröglein breit und hoch ist, also etwas mehr als 9 Centimeter breit und 13 Millimeter hoch, so daß der vordere leere, längere Theil des Futtertrögleins etwa 12 Centimeter lang in den Stoc und unter den Wabenbau geschoben werden kann. In das Tröglein im Stoc mag man kurze Schindelstückchen legen zum Aufsitzen der Bienen. Dieses ist aber nicht gerade nothwendig, weil die Bienen, sich am Wabenbau haltend, aus dem Tröglein lecken können. Ist nun das Futtertröglein unter der Glasthür zc. hindurch in den Stoc geschoben, so kann keine Biene da heraus, weil ja das Scheideblechlein im Tröglein die Bienen nicht nach hinten kommen läßt. Das Tröglein bleibt an seinem Platze, so lange man füttert, liegen, und das Glas kann man täglich ein- bis zweimal ganz gefüllt oder auch nur in kleinen Portionen umgekehrt in den Zylinder einstellen. So läuft so viel Honigwasser aus dem Glase in das Tröglein, bis daß die Flüssigkeit im Tröglein und die im Glase einander berühren, so daß also keine Luft mehr in das Glas eindringen kann. Hierauf muß die Flüssigkeit im Glase stillstehen, weil der doppelte äußere Gegendruck — die äußere Luft und die Flüssigkeit im Tröglein — jene nicht herausläßt, und es läuft nur wieder solche aus dem Glase nach unten, wenn die Bienen einen Theil davon im Tröglein hinweggetrunken haben. So kann man selbst bei Tage füttern, besonders bei kühler Witterung, ohne Gefahr, Räuberei zu veranlassen, wenn der betreffende Stoc nicht gar zu volksschwach ist. Wie wird man dabei gestochen. Ein solcher Futterapparat kostet 80 Pfg. bis M. 1.

Wie glücklich fühlte ich mich, wie schon gesagt, dieses Frühjahr bei dieser Fütterungsweise, weil ich der schlechten Frühjahrswitterung wegen drei Monate hindurch bis Juni füttern mußte.

Allein das Gute, hier das Bessere, liegt oft so nahe und man sieht es nicht; so ging es in dieser Sache mir. Im badischen Vereinsblatte Nr. 7 und 8 pro 1876 macht nämlich Herr Blatt in Rheinfelden (Schweiz) dieselbe Fütterungsweise, aber auf noch einfachere Art und mit größeren Futtergläsern, bekannt. Ich übersah damals den betreffenden Artikel und stieß erst jüngst beim Nachsuchen nach etwas anderem darauf.

Das blecherne Futtertröglein ist dasselbe wie oben, nur der Zylinder ist nicht nothwendig, die Sache, das Blechgeschirr, ist daher wohlfeiler. Als Futterglas nimmt man eine gewöhnliche Weinflasche mit ca. 4½ Centimeter weiter Oeffnung, welche ein halbes oder ein ganzes Liter hält. Ich hatte frühere badische halbe Maßflaschen, drei Viertel Liter haltend.

Diese füllt man mit Futterflüssigkeit, macht sodann einen Pantoffelpfropfen darauf, so daß dieser nur noch ca. 7 Millimeter über der Flasche emporsteht oder herausragt. In dem Pfropfen hat man vorher seiner Länge nach einen kleinen Ausschnitt, etwa 1 Centimeter breit und tief, ausgeschnitten. Stellt man nun diese Flasche auf den Kopf in den hinteren Theil des Futtertrögleins hinter der Glasthür, so läuft nur so viel zu dem Einschnitte des Pfropfens aus der Flasche heraus, bis die Flüssigkeit im Tröglein und die im Glase sich berühren und läuft nur langsam wieder nach, wie diese im Tröglein hinweggetrunken wird. Die Flasche steht auf dem Kopfe, auf dem etwa 4,5 Centimeter breiten, wagerecht eingesteckten Pfropfen ziemlich gut. Zur Vorsicht, daß sie nicht umfällt, kann man sie noch mit einer Schnur, Band, Holz &c. gegen die Glasthüre hin befestigen, stützen.

Diese einfache, leichte und gefahrlose Fütterungsweise kann man nun auch ganz gut am Zylinderstöcke, am Bogenstülper und Strohprinzen anwenden. Man darf nur aus dem Bodenbrette eine so breite, lange und tiefe Oeffnung auszuschnitten, als das Futtertröglein zum Einstellen unter dem Stockrande hindurch Raum verlangt. Oder wol noch besser: man schneidet unten, hinten am Stockrande, so viel heraus, daß man das Tröglein auf dem Bodenbrett hindurch in den Stock schieben kann. Freilich wird man hier, weil die Futterflasche außerhalb des Stockes zu stehen kommt, nur gegen Abend füttern können, wegen Anlockung von Raubbienen. Oder man müßte den äußeren Theil des Futtertrögleins um die Glasflasche herum ziemlich gut bedecken können.

Daß man nach dem Hinwegnehmen des Futtertrögleins den Ausschnitt aus der Glasthür &c. mit einem Pfropfen von Papier, Holz &c. wieder verstopfen muß, versteht sich wol von selbst.

Dem Titel dieses Aufsatzes entsprechend, habe ich für Anfänger noch hinzuzufügen, daß diese Fütterungsweise nur zur spekulativen Fütterung im Frühjahr und Sommer und zur Nothanfütterung im Herbst taugt, aber nicht zur Winterfütterung. Im Winter soll man seine Bienen in Ruhe lassen, sie nicht etwa durch häufiges Füttern beunruhigen und zu unnöthigen, ja schädlichen Ausflügen reizen, oder mit vielem flüssigen Futter zur Ruhr Veranlassung werden. Bei Anwendung dieser leichten und schnellen Fütterungsweise wird man auch im Spätjahre seine Bienen in Nothjahren rasch mit genügenden Wintervorrath versehen haben, daß eine Winterfütterung nicht nothwendig sein wird. Zweifelt man aber doch am gehörigen Vorrath im Winter, so legt man bekanntlich oben auf's Brutnest, auf eine Zapfenöffnung des Stockes, unter eine kleine, luftdicht verstrichene Glasglocke, Blumentopf &c. etwa 1—2 Pfund Kandiszuckerstücke, woran sie den ganzen Winter leben und gesund bleiben.

Zur Frühjahrs-, Sommer- und Herbstfütterung nimmt man Honig- oder Zuckerwasser. Im Frühjahr und Sommer verdünnt man den Honig oder den Zucker stark, wenigstens zur Hälfte mit Wasser: in dieser Zeit bedürfen die Bienen ja ohnehin sehr viel Wasser zur Bereitung des Brutfutters. Zur Nothanfütterung im Herbst verdünne man aber den Honig oder den Zucker nur schwach; man nehme da nur so viel Wasser, als zur Flüssigmachung oder zur Aufsaugbarkeit der Süßstoffe nothwendig ist.

Selbstverständlich ist wol, daß, wenn man Honigwaben in Vorrath hat, man diese als die beste, schnellste und gefahrloseste Fütterung anwendet. Dieses besonders zur Winter- und frühen Frühjahrsfütterung, wo eine solche mit flüssigem Futter leicht schädlich wird.

Niederschopfheim (Baden), den 4. Dezember 1877.

L. H u b e r.

Der Strohkorb mit beweglichem Bau.

Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß sich die Ansichten über den alten runden Strohkorb, wie er namentlich bei den Haidimkern im Gebrauch ist, immer mehr und mehr noch klären. Während man ihn früher kurzweg verdamnte, ihn höchstens gut genug oder nur tauglich zu Packeseldiensten fand, kommt man jetzt zu der Ueberzeugung, daß er selbst mit seinem unbeweglichen Bau eine ganz vortreffliche, ja bisher **unübertroffene** Bienenwohnung ist und sich in ihm ganz gut rationelle Bienenzucht treiben läßt. Seine Billigkeit, seine leichte Anfertigungsweise, seine Dauerhaftigkeit, vor allen Dingen seine ganz vorzüglichen Eigenschaften in Bezug auf eine gute Durchwinterung, das Gedeihen der Bienen in ihm und besonders seine durch die Herumnahme ermöglichte leichte Behandlung der Völker in demselben — das alles sind Hauptgesichtspunkte, die kein auch nur halbwegs kundiger Imker außer Betracht lassen kann; sie treten zu deutlich bei näherer und eingehender Prüfung dieser Stöcke zu Tage. Aber eben weil dies der Fall ist, so wird man es auch erklärlich finden, wenn immer wieder und wieder bei den Imkern der verschiedensten Gegenden der Wunsch sich regt, diese so vortreffliche Bienenwohnung mit Mobilbau zu versehen, also mit den Vortheilen dieses Stöckes unbeweglichen Baues die allgemein anerkannten Vortheile, die der Stock mit beweglicher Wabe unbestreitbar gewährt, bestmöglich zu vereinigen, um somit eine Bienenwohnung zu schaffen, welche die erreichbaren Wünsche der intelligenten Bienenzüchter bestmöglich realisirt. An Versuchen hierzu hat es wahrlich nicht gefehlt. Alle diese Versuche jedoch, die ein starres Festhalten an der alten hergebrachten **glockenförmigen** Form in sich schlossen, wo man sich durchaus nicht dazu verstehen möchte, von der **zylindrischen** Gestalt zu Gunsten des Mobilbaues abzuweichen, sind als gescheitert zu betrachten. Nichts ist aber auch natürlicher als das. Die Versuche, den Korb theilweise mit ein paar Bogenrähmchen auszustellen, mußten nicht allein an dem Willkürbaue der seitlichen Waben, sondern auch an der Unmöglichkeit scheitern, diese seitlichen, in den Korb festgebauten Waben gehörig zu stützen. Ebenso wenig Erfolg hatte die versuchte und vielfach angepriesene Einrichtung, den Korb mit 6 oder 7 Bogenrähmchen verschiedener Größe auszusetzen. Abgesehen von dem Wirrwarr verschiedener Rähmengrößen bedachte man nicht, daß durch den Abstand derselben von den Korbwänden, die Ankittung zu verhüten, durch das Rähmchenholz selbst, der Korb viel zu klein für ein normales Volk, das guten Ertrag liefern soll, werden mußte, wenn man nicht wieder eine bei der runden Form doch gar zu beschwerlich werdende Größe wählen wollte, die wieder eine höchst unpraktische Größe der mittelsten Rähmchen zur Folge haben mußte, unpraktisch bei der Handirung, unzuträglich bei der Vertheilung von Brut und Honigwaben und nicht rationell bei der Neigung der Bienen zu vermehr-

tem Drohnenzellenbau in breiten Waben. Also wohl oder übel, wollen wir das Ziel erreichen, den alten, guten Stülper in einen praktisch brauchbaren Dzierzonstock zu verwandeln, so müssen wir uns, dem Dzierzonismus zu Liebe, schon eine kleine unwesentliche Konzession bezüglich theilweiser Abänderung der zylindrischen, glockenförmigen Form gefallen lassen. Konstruiren wir daher einen Korb aus gleichem Material, wie den alten Stülper, geben wir ihm das gewölbte Haupt gleichfalls, nur weichen wir von der zylindrischen Form insofern ab, als wir den neuen Korb etwas in die Länge arbeiten und ihm 4 Ecken geben. Diese eckige Form — die wir übrigens auch in der Haide unter den alten Stülpern vertreten finden, und nicht im mindesten einen nachtheiligen Einfluß auf das Gedeihen der Bienen in dergleichen Körben hat — ermöglicht es allein, daß der neue Korb mit Bogenrähmchen **einerlei Größe**, die an jeder Stelle des Stockes gleich gut passen, erfolgreich ausgesetzt werden kann. Auch der **leidige Willkürbau** fällt dabei gänzlich fort.

Dieser neue Korb ist **der Bogenstülper**, der nun endlich seine Probezeit seit 1865 bestanden hat und sich jetzt schon einer nicht unbedeutenden Verbreitung rühmen darf. Anfangs hat allerdings die nöthige Herumnahme des Korbes, die mancher bei einem honigschweren Volke als höchst unbequem sich dachte, wol diesen und jenen von Versuchen mit ihm zurückgeschreckt, indeß wer sich die Sache von der rechten Seite betrachtete, kam leicht zu der Ueberzeugung, daß eben in der Herumnahme des Korbes viele seiner vortrefflichen Eigenschaften wurzeln, welche dieselbe leicht mit in den Kauf nehmen läßt.

Schon der Einblick von unten auf Volk und Werk klärt über manche Vorgänge und Zustände im Bienenstaate auf, die bei anderen Dzierzonstöcken erst nach der Auseinandernahme erforscht werden können. Dann erleichtert das Zwischenwegziehen jeder beliebigen ausgesuchten Wabe, ohne vorher erst so und so viel vorweg zu nehmen und auf den Wabenbock zu hängen, den rationellen Betrieb in dem Korbe ungemein. Wie leicht ist da das Drohnenwachs auf irgend einer mittleren Wabe entfernt, wie rasch eine Brut- oder Honigtafel, wie man sie wünscht, nach dem Ausfuchen durch den Einblick in den Korb ausgezogen oder umgewechselt, wie leicht das Vorhandensein der Königin oder die Weisellosigkeit eines Volkes konstatirt u. s. w. Und mit wie wenig Störung der Bienen kann das und manche andere Operation vorgenommen werden! Die Biene will auch Ruhe haben, sagt von Ehrenfels, und dem muß jeder Imker heipslichten, der es weiß, daß jede Störung der Bienen auf Kosten ihrer Honigvorräthe, ihres Wohls und Gedeihens geschieht. Und doch wieder verlangen es die Bienen, daß sie oft und scharf beobachtet werden. Wer da längere Jahre geimfert hat, der weiß auch, daß, so oft er einen Bienenstock nachsieht, er stets etwas findet, das der Beobachtung werth ist. Wie soll nun erfolgreich eine Störung der Bienen möglichst vermieden und doch die Aufsicht scharf geführt werden? Gewiß ist das in keiner andern Bienenwohnung mit so viel Erfolg auszuführen als im alten Stülpkorbe und seinem jüngern Bruder, dem Bogenstülper.

Wie vielen Anklang der letztere gefunden hat, geht auch wol daraus hervor, daß er vielfältig abgeändert worden ist. Obwol ich an der von mir festgestellten Form und Größe insofern langjähriger Praxis bei den verschiedensten Versuchen festhalten muß, so gestehe ich doch zu, daß der Bogen-

Stülper mit 9 resp. 12 Bögen, statt mit 16, für manche Gegenden groß genug sein mag, daß man ihn in zwei Theilen, wovon Brut- und Honigraum je für sich einen Korb bilden, die aber mit den Giebeln aneinander gesetzt werden können, auch recht wol gebrauchen kann.

Welche Form des Bogenstülpers sich für die Imker des Leserkreises dieses Blattes empfehlen dürfte, das wage ich nicht zu entscheiden, überlasse das vielmehr den denkenden Imkern dort, die, ohne Vorurtheil und mit ein wenig Vorliebe für den Strohkorb, sich geeigneten Versuchen unterziehen und demgemäß entscheiden.*

Braunschweig, Kl. Exercierplatz 8.

C. J. H. Gravenhorst.

Seidenzucht.

Die Seidenzucht vom Jahre 1877 im Bereiche des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.

(Bericht des Dirigenten R. W. Ramphausen in Bendorf.)

Die Entwicklung des Seidenspinners *Bombyx mori* und der Güte seines Produktes war, wie die aus den Jahren 1846 und 1847, eine vollkommene gewesen. Die kühle Witterung im Monate Mai verzögerte zwar die Reife des Maulbeerblattes, doch blieb dasselbe unberührt von dem verderblichen Einflusse des Frostes. Einer vollen Blätterernte durfte man entgegen sehen und die Anlage zur Aufzucht der Insekten selbst in weiteren Kreisen sich bewegen lassen. Erst am 3. Juni verlor sich der gelbgrüne Schein des Laubes, das Chlorophyll war entwickelt und damit die Nährkraft des Milchsaftes. Da die Beeren (Früchte) des Maulbeerbaumes sich nun ebenfalls vordrängten, war das Zeichen gegeben, daß die Embryonen des Eies (Grains) ihrer völligen Ausbildung entgegen gingen, und der Ausbruch der Räumchen aus der Schale in kurzer Zeit zu erwarten sei. Am 4. Juni bei einer Luftwärme von 25° R. brachen wirklich einige Räumchen aus; eine bedeutendere Anzahl derselben erschien am 5.; Tags darauf erfreute ein voller Ausgang den Züchter. Die durch eingetretenen Regen abgekühlte Temperatur gebot die Einheizung der Stube. Die Vernachlässigung dieser Maßregel bei schroffem Witterungswechsel würde eine bedeutende Störung im Lebensprozeß des zarten Thierkörpers sofort bewirkt haben; — eine gleichmäßige Ausbildung, erkennbar an der Inhaltung der Häutungsperioden — würde nicht durchführbar geworden sein. Die zum öftern angestellten vergleichenden Versuche über den Einfluß der Wärme auf die Entwicklung der Räumchen lehren ausdrücklich, „daß diejenigen Thierchen, welche bei verhältnißmäßig geringem Wärmegrade (9—12—14° R.) aus den Eiern schlüpfen und darin erhalten werden, bis zur ersten Häutung 8, oft 10 und 12 Tage in Anspruch nehmen, die späteren Altersperioden unregelmäßig innehalten, oft bis zu ihrem Einspinnen, wenn sie überhaupt dazu gelangen, 34—40 Tage nöthig haben, selbst alsdann, wenn späterhin die Lagerräume eine sehr hohe Wärme der Luft einschließen.“ Im anderen Falle genügen 4—5 Tage für die Vollendung des ersten

* Wer sich näher über diese Bienenwohnung unterrichten will, dem steht gegen Einsendung von M. 1,35 an den Verfasser ein kleines Werkchen: „Der praktische Imker“, franco zugesandt, zu Gebote.
Die Redaktion.

Alters — und 28 Tage bis zur Spinnreife, vorausgesetzt, daß die Wärme in dem Zuchtssaal während dieser Zeit nicht unter 17° R. sinkt. Am 9. Juni, also 4 Tage nach dem Auskriechen aus dem Eie, legten sich die ältesten Rämpchen, erste Kolonie (Ausgang am 5. Juni) zum Schlafen; die zweite Kolonie (Ausgang am 6. Juni) war vom Heißhunger ergriffen; am 10. war die erste Kolonie erwacht, die zweite im Schlafen. In diesem Verhältnisse durchlief die ganze Zucht von 50 000 Gelbspinnern, japanesischer Abkunft, sämtliche Altersstufen bis zum Einspinnen, das am 2. Juli begann und am 4. Juli beendet war. Die Entwicklungsperioden stellen sich wie folgt dar:

Ausgang am 5. Juni (erste Kolonie),
 erster Schlaf am 9. Juni,
 erste Häutung am 10. Juni, auf neue Lager gehoben,
 zweiter Schlaf am 12. Juni,
 zweite Häutung am 13. Juni, auf neue Lager gehoben,
 dritter Schlaf am 18. Juni,
 dritte Häutung am 19. Juni, auf neue Lager gehoben,
 vierter Schlaf am 24. Juni,
 vierte Häutung am 25. Juni, auf neue Lager gehoben,
 spinnreif am 3. Juli.

Ohne reichliche Futtergaben in gemessenen Zeiträumen würde eine solche rasche Entwicklung des Seidenspinners nicht möglich sein; in je zwei Stunden wurden frische Blätter aufgelegt, im Heißhunger jedoch jede Stunde, und zwar von Morgens 5 Uhr ab bis zum Abend 11 Uhr. Aber in der Periode des Heißhungers vor dem Einspinnen wurde es unmöglich, die normale Fütterung — jede halbe Stunde frische Blätter — durchzuführen, denn die Hände zum Abpflücken der Blätter von den Zweigen (Reisern) fehlten. Die Raupen fraßen im Verlaufe einer halben Stunde mehr Laub, als 6 Mädchen innerhalb einer Stunde vorbereiten konnten. An Sonn- und Festtagen (Peter und Paul) aber ist die Arbeitslust der gepußten und frommen Kinder gar gering und die Seidenspinner haben Fasttage. — Die Maulbeerblätter, womit die Rämpchen bis zur Zeit des letzten Heißhungers ernährt wurden, lieferten diejenigen Maulbeersträucher, welche zu Hecken (Zäunen) um den Garten gezogen worden sind, und zwar wurden nur die kleinen Ausschläge an den Stämmen benutzt, die Ruthen unbeschnitten gelassen. Während des Heißhungers vor dem Einspinnen wurden etwa 100 Sträucher der großen Anlage in Anspruch genommen, so daß für die Aufzucht von 50 000 Raupen diejenige Anlage, welche um das Wohnhaus (Grubenhaus) stehen, ein ausreichendes Futter zu liefern im Stande sind. Die älteren Anlagen von Maulbeerbaumbeständen vermögen allein das Laub für 60 000 weitere Insekten der gefräßigsten Art liefern zu können. Die Seidenzuchtanstalt des landwirthschaftlichen Vereins wäre somit im Stande, allein eine Quantität Rohseide zu produziren, welche der aller bisherigen kleinen Seidenzüchter der Provinz gleich wäre. Leider aber ist kein ordentlicher Zuchtssaal vorhanden: 5 kleine Wohnstuben dienen während der Raupenzucht zur Lagerstätte: der Dirigent der Anstalt sucht die Stätte, wo er sein müdes Haupt zur Nachtruhe hinzulegen hat, auf

dem Speicher. Waren auch die Seidenspinner von Krankheiten vollkommen verschont geblieben, so hatte ich doch mit einem Feind zu kämpfen, der um so furchtbarer wirkt, als er heimlich und lange Zeit unbemerktbar morden kann: die Ameisen! Gegen die furchtbaren Verwüstungen, welche diese Mörder anzurichten im Stande sind, habe ich mich dadurch und mit gutem Erfolge geschützt, daß ich in jede der Hürden, in welchen die Raupen lagern (Rahmen mit Leinwand), eine Anzahl kleine Stückchen gebrannten Kalkes legte. Der Kalk zieht nämlich das saure Blut der Ameise an und aus. Der Instinkt — das Vorgefühl des Sterbens — treibt die Ameise zur Flucht, und die Räumchen sind vor dem Angriffe jener Thiere gesichert. Der Kalkstaub belästigt zwar die Arbeiter in den Seidenzucht-Räumen, schadet aber den Seidenraupen nicht im geringsten und in keiner Weise.

Man kann aus der Beschaffenheit der Kokons, welche der Haspel überliefert werden, leicht und sicher auf den Verlauf der resp. Zuchten, auf die Pflege der Raupen von Seiten der Züchter schließen. Unter den 31 Züchtern befanden sich 5, welche es an voller und kräftiger Nahrung, an Wärme, Licht und reiner Luft haben fehlen lassen. 26 Kokonsendungen dagegen waren ohne Fehler (die, welche durch Abtödtung der Puppen mittelst heißer Wasserdämpfe so leicht entstehen, abgerechnet) und erfreuten durch ihre vollendete Form, ihre reine Farbe, durch ihren Zusammenhang der Haspelfaser, ihr merkwürdiges Fibroin, ihr reichliches Serioin mit den in besten Verhältnissen stehenden öligen und Wachsubstanzen Herz und Augen. Vorzugsweise gehören in diese Reihe die Kokons aus korsikanischen Grains des Herrn Hübner, der Fräulein Maria Schildgen in Honnef und die aus der hohen Eifel des Herrn Joh. Hoffmann, auf der Schantweiler Klause im Kreise Wittburg, Bürgermeisterei Wolsfeld, Regierungsbezirk Trier.

Von diesen 31 Seidenzüchtern wurden eingeliefert 1783 Liter Kokons, und diese ergaben 36 Pfund 160 Gramm Rohseide. Im Jahre 1876 dagegen benutzten 29 Seidenzüchter die Anstalt, in welcher von 1533 Liter Kokons 26 Pfund Rohseide gewonnen wurde. Der Unterschied pro 1877 gegen 1876 von mehr 2 Seidenzüchtern, 253 Liter Kokons und 10 Pfund Rohseide ist zu unbedeutend, als daß er als Beweis des Fortschrittes in Verbreitung und Festigung der Seidenzucht in der Rheinprovinz gelten könnte, und das um so weniger, als 17 Züchter vom Jahre 1876 diesmal unter den Produzenten fehlten. Die größere Menge der eingelieferten Kokons (253 Liter) stand der rechtzeitigen Ablieferung der Rohseide in die Ausstellung nach Cleve nicht im Wege, wol aber die durchaus edle Natur der Fibrinfaser, die zur Darstellung einer klassischen Rohseide und durch diese zu hochwerthiger Organfin vorzüglich geeignet war. Lediglich im Interesse der Seidenzüchter wurden daher nur 34 Kokons zu einem Faden genommen, anstatt 46 Kokons, wie es früher bei minder guten Qualitäten der Gespinnte der Fall war. Es ist einleuchtend, daß bei Verwendung von 5- bis 6000 Kokons täglich das Ende der Haspelarbeit früher erreicht sein muß, als bei einem Verbräuche von nur 3- bis 4000 Kokons täglich. Da die Rohseide im Titre von $\frac{9}{11}$ denier hergestellt werden konnte, somit an Geldwerth bedeutend gewann, so mußte dem entsprechend auch der Haspelohn um 50 Rpf. erhöht werden, was den Produzenten s. Z. auch

mitgetheilt worden ist. Welche Anerkennung aber der rheinischen Seide und ihrer Abhaspelung aus Italien zu Theil geworden ist, erhellt aus der Erklärung des Direktors einer Filanda in Turin in einem Briefe an die Frau Eug. Kemmets geb. von Herrestorf in Weeze. Diese Dame verlangte ihre Seide halb zu Organfin, halb zu Trama gezwirnt zu haben. Sie erhielt die eingesandte Rohseide aber nur zu Organfin gezwirnt mit dem Bemerkten zurück, „daß diese Seide viel zu schön gewesen sei, um sie zu Trama zu zwirnen“.

Ein besseres und vollgültigeres Zeugniß über die Tüchtigkeit der rheinischen Haspelanstalt kann ich nicht verlangen. Wie aber diesem Zeugnisse gegenüber, und den in allen Generalversammlungen der Vereine ausgelegten Seidentüchern, deren Fäden sammt und sonders durch meine Bemühungen errungen sind, von einer Unzulänglichkeit der Haspelanstalt zu Bendorf (Vereinsblatt Nr. 12, Seite 184 vom 1. Dezember 1877) geredet werden kann, ist unerfindlich.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Kasten, welche in Jülich 1876 von acht Zweigvereinen als die besten anerkannt worden, sind vorrätzig nebst Schleudermaschinen bei Biesfeld, Kreis Düren.

Joh. Klein, Schreinermeister.

Die Kunstwabensfabrik von Otto Schulz in Bukow,

Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder,

hat ihre Apparate und Arbeitskräfte verdoppelt und versendet ihr von der Konkurrenz unerreichtes Fabrikat in jedem gewünschten Maß für M. 6,75, Porto und Verpackung mit eingerechnet, innerhalb des deutschen Reichspostgebietes bei Einsendung des Betrages mit der Bestellung. Unter 1 Kilo wird nicht abgegeben, 10 Kilo und mehr genießen 5 % Rabatt. Beginn der Versendung Mitte April. Gutes reines gelbes Wachs wird mit dem halben Gewicht in Waben umgetauscht, schlecht geläutertes graues schide zurück. Jeder Sendung wird eine Broschüre über Geschichte, Anwendung und Nutzen der Kunstwaben beigegeben, auch wird letztere gegen eine Rückantwortskarte versendet unter Streifband.

Bukow, Reg.-B. Frankfurt a. d. O., 22. Januar 1878. Otto Schulz.

Zu verkaufen.

Grains von Bombyx Yamamai zu M. 3 das Gramm; für Quantitäten über 10 Gramm wird eine Reduktion von M. 1 per Gramm gemacht.

Haushalter in Buchweiler im Elsaß.

Der „Bienenstuhl“

(Vereinigung von Stabilbau und Mobilwohnung),

seit vielen Jahren als außerordentlich praktische Bienenwohnung erprobt, zu beziehen für M. 9 von Schreinermeister

Walbe (Westfalen), den 19. Februar 1878.

Joh. Simon.

Anzeige.

Unter Garantie glücklichen Transportes versende ich von März bis Mai:

1. besetzte Bogenstülper, Zuchtstöcke: a. Italiener *M.* 30—36; b. italienische und cypriische Bastarde *M.* 30; c. hiesige Bienen *M.* 27;
 2. besetzte Originalstülper, Zuchtstücke mit hiesigen Bienen, welche 2—4 Schwärme sicher geben, zu *M.* 15—21;
 3. Bogenstülper, 16 Rähmchen, 1 Schiedbrett à *M.* 9, Korbform von Eisen *M.* 9, Rähmchenform *M.* 2, Schneidelade, Drohnemesser je *M.* 1.
- Brannschweig (kl. Exerzierplatz), 1878. C. F. S. Gravenhorst.

Generalversammlung in Bonn den 28. April 1878,

Nachmittags 3 Uhr,

bei Herrn A. Breuer.

Neue Mitglieder.

Neuer Zweigverein **Isferheide** bei Lahde, Regierungsbezirk Minden. A. Rolte, Lehrer zu Isferheide, Vereinsvorsteher; Chr. Ernsting, Landwirth, Fr. Struckmann, Landwirth, Redeker, Händler, Conr. Kaiser, Landwirth, Gehle, Stellmacher, sämmtlich zu Isferheide; Ernsting, Landwirth zu Bierde; Held, Lehrer, Hünke, Colon, Limbach, Schmied, sämmtlich zu Ilse; Heinr. Bidnese, Mäcker, Rowold, Colon, Meier, Colon, sämmtlich zu Poh; Gallmeier, Colon zu Vahlse.

Zweigverein **Bonn**. Theodor Schaffhausen, Rentner, Wilhelm Mager, Küster, beide in Bonn.

Zweigverein **Düren**. Justizrath Stelfens, Steuereinnnehmer Dorst, Advokat-Anwalt Dr. Schleicher, Gustav Hoesch, Fabrikant, M. J. Merschheim, Kaufmann und Stadtrath, F. Krichels, Kreisthierarzt, B. Burkhardt, Hotelbesitzer, Baum, Bahnmeister der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, Joh. Menneke, Zementirmeister, H. Mommer, Hotelbesitzer, Pfennigs, Kaufmann, F. Schiffer, Gastwirth Groß Tivoli, Gerdey, Obergärtner bei Kommerzienrath Leopold Hoesch, Jos. Kleinschmidt, Gastwirth, H. de Clercq, Kunstgärtner, Bauriger, Lehrer, sämmtlich zu Düren; Heinrich Behlen, Ackerer, zu Kommelsheim; Lehrer Syburg zu Merken.

In der Generalversammlung vom 24. Februar c. wurden gewählt: Als Vereinsvorsteher Joseph Pilgram jr., Gutsbesitzer, zu Kelz bei Düren, als dessen Stellvertreter Gottfr. Didolff, Kaufmann, zu Düren.

Zweigverein **Edamp**. Fr. Knops, Rentner zu Homberg bei Ratingen; Graf von Pfeil zu Vintorf bei Ratingen.

Zweigverein **Geilenkirchen**. Otto Derichs, Küster, in Birgden.

Zweigverein **Kirchhundem**. Joh. Knebel zu Flape und Theodor Auwermann zu Belbede.

Inhalt: Allgemeine Vereins-Angelegenheiten. — Bericht über die Wanderversammlung zu Linz von Telhaus. — Ueber Fütterung der Bienen von Huber. — Der Strohkorb mit beweglichem Bau von Gravenhorst. — Die Seidenzucht vom Jahre 1877 von Ramphausen. — Anzeigen. — Neue Mitglieder.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins



Sammelt für

die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Pollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 5.

M.Gladbach, 1. Mai 1878.

29. Jahrg.

Vereinsangelegenheiten.

Lehrkursus in der Bienen- und Seidenzucht.

Auch in diesem Jahre findet ein Lehrkursus in der Bienenzucht bei dem Bienenmeister Tschhaus in Beddelhausen, Kreis Wittgenstein, vom 11. Juni an statt.

Wegen Mangels an Stellvertretung im Schuldienste wird der Bienenzuchtkursus in Aachen in diesem Jahre ausfallen. Jedoch ist der Konservator unseres Vereins, Lehrer Geilen in Aachen, bereit, den in der Nähe wohnenden Lehrern und anderen Reflektanten in den Monaten Juni und Juli an den Mittwoch-Nachmittagen auf seinem Stande die nöthigen Belehrungen zu ertheilen.

Ebenso wird in der Zentral-Seidenzucht-Lehranstalt des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen zu Bendorf (Kreis Coblenz) ein Lehrkursus in der Seidenzucht abgehalten werden. Die Dauer desselben beträgt drei Wochen; Beginn desselben mit Eintritt des vierten Alters der Raupen, welcher Zeitpunkt in die Mitte des Monats Juni fällt. Der Tag des Eintritts wird den Theilnehmern brieflich von dem Dirigenten der Anstalt mitgetheilt werden.

Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt.

Anmeldungen zur Theilnahme an einem der beiden Kurse sind baldigst an den Zentralvorstand zu Händen des Unterzeichneten einzureichen. Reflektanten, welche zur Bestreitung der Reise und Unterhaltungskosten eines Zuschusses bedürfen, wollen dies unter Darlegung ihrer Verhältnisse, am besten durch den betreffenden Zweigvereins-Vorsteher, sofort begründen. Bei der Verwendung der disponiblen Mittel werden Volksschullehrer den Vorzug haben.

Der Lehrplan ist folgender:

A. Theorie.

1. Geschichte der Biene; 2. Beschreibung des Aeußern; 3. Beschreibung des Innern; 4. das genossenschaftliche Leben; 5. von den Sinnen; 6. von den Naturtrieben; 7. von den Krankheiten; 8. von den Bienenfeinden; 9. von dem Nutzen der Bienen.

B. Praxis.

1. Vorbedingungen der Bienenzucht; 2. Ankauf, Transport und Aufstellung; 3. von den Bienenwohnungen; 4. vom Bienenzuchtbetriebe; 5. von der Verwerthung der Bienenprodukte; 6. von den Bienenzuchtgeräthen.

M. Gladbach, den 1. Mai 1878.

Der Generalsekretär, van Brakel.

Bienenzucht.

Mein Lehrherr und Meister, der Baron August Freiherr von Berlepsch †.

Einer der größten Meister der Bienenzucht, Baron August Freiherr von Berlepsch, geboren den 28. Juni 1815 zu Seebach bei Langensalza, ist am 17. September d. J. zu München, wo er seine letzten Jahre verlebte, entschlafen. Schon als Knabe hatte er große Vorliebe für die Bienen und hat, wie er öfter selbst erzählte, als Schüler schon ein paar Bienenstöcke gehalten. Von seinem Vater war er zur Jurisprudenz bestimmt, welche er auch studirte. Da ihm dieses jedoch nicht zusagte, so siedelte er im Dezember 1837 nach München über und studirte dort sehr eifrig Theologie.

Als jedoch sein Vater, der Gutsbesitzer August Freiherr von Berlepsch, in seinem erst 47. Jahre im September 1841 starb, so kehrte er nach Seebach zurück und übernahm dort das herrliche Schloßgut Seebach. Hier fing er an, die Bienenzucht leidenschaftlich zu betreiben, wobei ihm der ihm lieb und bekannt gewordene alte Jakob Schulze aus Langula, ein äußerst erfahrener und praktischer Bienenzüchter, hülfreich zur Hand war. Da ihn die Dekonomie weniger anzog, so überließ er diese meist nur seinen Leuten. Er selbst studirte auch hier noch täglich mehrere Stunden sehr eifrig; die übrige Zeit verwandte er nur den Bienen und seinem großen Obstgarten. Bienenzucht und Pomologie waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Gleich im ersten Jahre wurde ein schönes Bienenhaus am Fuße der noch vorhandenen, im besten Zustande erhaltenen Ritterburg errichtet, welches auch vollständig mit gut besetzten Thüringer Stülpsstöcken besetzt wurde. Allein

hier sollte er nicht viel Freude an seinen Bienen erleben. Die Bienen hatten hier von der für sie, so schädlichen Zugluft zu leiden, und infolge dessen hatte er wenig Glück mit seinen Bienen. An den Mißerfolgen mögen auch wol schon damals die vielen Versuche und Beobachtungen, um die noch herrschenden Dunkel in der Bienenzucht zu ergründen, mit Schuld gewesen sein. Infolge dessen baute er sich in seinem Lustgarten ein prachtvolles Bienenhaus für mehrere hundert Stöcke. Dieses wurde wieder zum großen Theil mit guten Stöcken besetzt. Hier ging es schon weit besser, und hier war Baron von Berlepsch fast immer zu treffen, meist mit Beobachten und Untersuchen der Bienen. Die Bienenzucht gedieh hier schon weit besser, hatte aber noch immer nicht den erwarteten Erfolg. Das Bienenhaus war zu lang und einerlei von außen; die Bienen hatten keine sicheren Merkmale, die jungen Königinnen verirrten sich zu leicht in fremde Stöcke, daher gab es viele weiserlose. Bei ungünstigen Frühjahren kam es auch vor, daß, wenn nach mehreren kalten Tagen ein schöner Tag kam und die Bienen recht stark flogen, die Bienen der schwächeren Stöcke sich mit auf die stärkeren verslogen. Die Bienen der starken Völker lockten durch ihr stärkeres Gebrause die Bienen der schwächeren mit heran. Da Bienenhaus und Bienenstöcke alle egal waren, so war ein Verirren der Bienen zu leicht. Auf diese Weise wurde gar mancher schöne Stock entvölkert.

Im Frühjahr 1849 ließ deshalb Baron v. Berlepsch wieder ein neues Bienenhaus in seinem Garten an einem recht ruhigen Platze, jedoch ziemlich entfernt von seinem Wohnhause, errichten. Hier beginnt auch meine Thätigkeit bei den Bienen. Schon im Sommer 1848 sah ich den Bienen öfter, aber aus respektvoller Entfernung zu, aber um nahe zu gehen, wäre ich um Geld nicht zu bewegen gewesen. In der Schwarmzeit 1849 erhielt ich nun öfter Auftrag, auf die Bienen aufzupassen, mußte auch die gefallenen Schwärme, aber wohlverkappt und gut behandschuht, mit einfassen. Jetzt bekam ich auch mehr Lust und Liebe zu den Bienen, und nach kurzer Zeit gebrauchte ich weder Kappe noch Handschuhe. Nun erst wurde ich mit zu allen Arbeiten herangezogen, und schon im ersten Sommer wurde mir das Abtrommeln der Strohfürper gezeigt und erklärt. Im Sommer 1850 durfte ich bei keiner Arbeit fehlen, und nun wurde probirt, versucht und beobachtet, daß es eine, mitunter auch keine Lust war.

Der Bienenstand war im Herbst 1848 bedeutend reduzirt und das neue Bienenhaus viel kleiner gebaut worden; allein bald erwies es sich doch zu klein und wurde deshalb wieder erweitert, und auch das erste Bienenhaus wieder besetzt. Auch wurden die von Baron v. Berlepsch erdachten Rahmenstöcke, wo die Rahmen wie bei den später von A. Braun und in der Neuzeit von Rothe beschriebenen ganz ähnlichen Seitenschiebstöcken waren, besetzt. Aber gleich im ersten Jahre erwiesen sich diese Wohnungen nicht praktisch. Beim Herausziehen der vollen, mit Bienen besetzten Waben wurden oft, da die Waben von den Bienen nicht ganz egal gebaut wurden, die Bienen förmlich in Honig gewickelt, und beim Einschieben brachte man die Waben oft erst mit Mühe in die richtige Lage. In dieser Zeit lernte Baron von Berlepsch durch eigene Anschauung die Dzierzon'sche Bienenzuchtmethode kennen, und im Mai 1852 stand eine schöne Ahtbente zum Besetzen fertig da.

Diese wurde auch mit 8 guten Schwärmen besetzt; da jedoch am 26. Mai dieses Jahres ein starkes Gewitter die Fluren von Seebach und der ganzen Umgegend durch Hagelschlag verwüstete, so mußte diesen, sowie allen anderen Völkern, welche zur Durchwinterung bestimmt waren, der Winterbedarf eingefüttert werden. Von dieser Zeit an, als wir erst Stöcke mit richtig beweglichem Wabenbau hatten, ging erst das Beobachten und Versuchen wieder los. Ganze Stunden und Tage, ja halbe Nächte wurden gar oft geopfert, um etwas Räthselhaftes aufzuklären. Da gab es Königinnen beim Befruchtungsausfluge zu beobachten, ein andermal bei Picht Eier legende Arbeitsbienen beim Legen zu überraschen und abzufangen u. s. w. Was Baron v. Berlepsch in dieser Hinsicht geleistet hat, ist hinlänglich durch die Bienenzeitung bekannt, und bei mir war diese Zeit die schönste meines Lebens.

Mit der beweglichen Wabe nach Dzierzon bekannt, galt es nun, diese Methode zu verbessern. Der von Dzierzon in seiner Theorie und Praxis angedeutete Pavillon wurde nun zum Muster genommen und Verbesserungen angebracht, und so entstand der prachtvolle 28fächerige Pavillon, von innen zugänglich, während dieses Dzierzon's Pavillon abging. Das jedesmalige Losschneiden der Tafeln beim Herausnehmen aus den Stöcken kam ihm unbecem vor, und so dachte er auch hierüber nach und kam auf die Idee, Dzierzon's Stäbchen durch Rähmchen zu ersetzen. Die Proberahmen bestanden einer ganz aus Holz, beim andern waren Seiten- und Untertheile von Zinkblech. Letzterer wurde gleich als nicht praktisch erkannt und am ersteren das Unpraktische beseitigt. So waren die Rähmchen erfunden, wie sie mit wenig Abweichungen noch heute und jedenfalls noch lange im Gebrauche sein werden. Daß ich bei allen diesen Versuchen mit zu Rathe gezogen wurde und mein Gutachten oder Bedenken abgeben mußte, ist bekannt.

Nachdem der prachtvolle 28fächerige Pavillon besetzt war und wir die großen Vorzüge der beweglichen Wabe immer mehr einsahen, wurden noch zwei Zwölfbeuten und acht Sechsbenten gebaut, so daß wir im ganzen 100 Beuten mit beweglichen Waben hatten. Nachdem die Beuten alle besetzt waren, wurden sämtliche Stöcke mit unbeweglichem Bau cassirt. Es wurden nun nur diese 100 Beuten und mehrere Reservestöcke gehalten.

Als nun Dzierzon die italienischen Bienen einführte, erhielt Baron von Berlepsch im Herbst 1853 eine Königin, wovon wir im Sommer 1854 sehr viele nachzogen. Da die italienische Biene ein ganz vorzügliches Material zum Beobachten war, so gab es wieder viel zu beobachten, was auch redlich ausgeführt wurde. Es wurden nun in den zwei Sommern 1854 und 1855 massenhafte Königinnen erzogen und nach allen Himmelsrichtungen verandt.

Am 1. Oktober 1855 wurde ich zum Militair eingezogen, und nun war sich Baron v. Berlepsch mit seinen Bienen wieder selbst überlassen; und in dieser Zeit war es, wo er den Wassermangel resp. die Durstnoth der Bienen mit seinen Folgen im Winter 1856 kennen lernte. Da im Sommer 1856 die Bienen fast nur Rapshonig eingetragen hatten und dieser in Thüringen wol durchgängig sehr rasch, selbst in verdeckelten Waben, steinhart verzuert, so fehlte im Winter den Bienen das nöthige Wasser, um den Honig ge-

nief
reid
verf

v. 2
stan
über
bei C
denf
in C
stand
Lebe
entf
sagte
und
Leid
ausf
anfä
helfe
so w
konn

nicht
lieb
und
in's

C
noch

C
Zusar
habe
neuen

bestim
gesehe
ist ein
dessen
kälter
Biene
Wasse
Pflege
die B

nießbar zu machen; sie mußten in Folge dessen, wenn ihnen kein Wasser gereicht wurde und sie der Witterung wegen keins eintragen konnten, elend verschmachten. —

Das Dorfleben wurde jedoch einem so hochgebildeten Manne, wie Herr v. Berlepsch war, zu einsam, und er verzog 1858 nach Gotha. Der Bienenstand wurde mir, nachdem ich der Militärpflicht genügt hatte, pachtweise übertragen; und als ich im Jahre 1865 von Seebach nach Gispersleben bei Erfurt verzog, übernahm ich den ganzen Stand käuflich und übersiedelte denselben nach meinem neuen Wohnorte. Baron v. Berlepsch hatte sich nun in Gotha häuslich niedergelassen und verwaltete den sehr schönen Bienenstand des verstorbenen Kommissionsrathes Calb. Da ihm hier das einsame Leben zuwider wurde und er seine sehr geistreiche Gemahlin kennen lernte, so entschloß er sich kurz und heirathete noch in seinem 52. Jahre. Gotha sagte ihm jetzt nicht mehr zu, und er zog mit seiner Gemahlin nach Coburg und führte hier, leider nur sehr kurze Zeit, einen recht glücklichen Ehestand. Leider konnte er seinen Vorsatz, auch hier Bienen zu halten, nicht mehr ausführen, denn nach kurzer Zeit seines Glückes wurde ihm durch Schlaganfälle die linke Seite des ganzen Körpers gelähmt. Kein Arzt konnte ihm helfen. Lange Zeit war er bettlägerig, und als sich sein Zustand wieder so weit gebessert hatte, daß er wieder, wenn auch nur mühsam, einhergehen konnte, war er schon zufrieden.

Doch auch hier in Coburg gefiel es ihm nicht auf die Dauer. Er fand nicht, was er suchte, und so verzog er nach dem bayerischen Athen, dem ihm lieb gewordenen München. Dort hat er sein Leben noch einige Jahre krank und zurückgezogen, meist bettlägerig, gefristet, bis er am 17. September d. J. in's Jenseit abgerufen wurde.

Ehre seinem Andenken! Sein Name wird in kommenden Geschlechtern noch lange fortleben.

Gispersleben, den 10. Dezember 1877.

W. Günther.

Was gibt's Neues?

So fragen auch wir Imker uns gewöhnlich, wenn wir uns bei unseren Zusammenkünften die Hand drücken. Ich weiß zwar nichts neues, d. h. ich habe keine neuen Entdeckungen in der Imkerei gemacht, aber ich möchte zum neuen Jahre eine Anregung zu Neuem, Besserem geben.

Die Durstnoth ist für jeden Kastenbesitzer, wenn vielleicht auch nur auf bestimmte Gegenden begrenzt, eine stereotype Kalamität. Nach dem Naturgesetze dünstet jeder warmblütige Körper aus. Der Bienenstock als Ganzes ist einem solchen Thiere durchaus ähnlich; er dünstet aus und in Folge dessen bilden sich Niederschläge, die dann ebenso natürlich sich an den kälteren Seitenwänden, sowie an den Honigtafeln niederlassen. Da die Bienen nur flüssige Nahrung zu sich nehmen können, so müssen sie auch Wasser haben, ebensowol zur Auflösung des verzußerten Honigs als zur Pflege der Brut. Wären nun die Niederschläge im Stocke nicht, so müßten die Bienen im Winter, wo sie keine Wasserfahrten machen können, unfehlbar

verderben, und zwar durch Durst. Thatsächlich gehen alljährlich hunderte von Bienenstöcken durch Durstnoth verloren oder werden doch so geschwächt, daß sie für die folgende Kampagne nicht mehr rentiren können. Nach meiner Erfahrung sind gute Honigjahre weniger, schlechte dagegen in weit höherem Grade für Durstnoth disponirt. Auch das Winterwetter übt einen Einfluß. Beides scheint mir sehr natürlich. In guten Honigjahren stehen die kalten Honigtafeln über dem Haupte und seitwärts des Volkes. Die Ausdünstungen können sich also in der Nähe des Sitzes der Bienen niederschlagen, auch ist das Volk gezwungen, mehr in der Nähe des Flugloches sein Winterneft aufzuschlagen. In schlechten Honigjahren dagegen ist an und für sich der Honigvorrath geringer, das Winterlager muß in Folge dessen ausgedehnter sein und der Sitz der Bienen befindet sich weit höher. Durch letzteren Umstand und dadurch, daß das Volk weit mehr von der frisch zufließenden Luft abgeschlossen ist, wird die Durstnoth hauptsächlich herbeigeführt. Sitzen die Bienen dicht unter dem Deckbrette, so wird dies durch den Bienenhaufen erwärmt und — erwärmte Körper nehmen bekanntlich keine Niederschläge an. Die Dünste müssen sich daher seitlich niederschlagen und sie thun dies erst da, wo kühle Anhaltspunkte sind. Ist nun das Winterlager zu ausgedehnt, so können die Bienen nicht an die Quelle herankommen — sie müssen verdursten. Die Luftnoth spielt unbedingt mit eine Rolle bei der Durstnoth. So lange das Volk dem frischen Luftstrom zugänglich ist, wird die Durstnoth nicht leicht die höchsten Stadien einnehmen.

Ist das Flugloch dicht am Boden, der Stod aber 40 Centimeter hoch oder noch mehr, so kann bei Verengung des Flugloches durch todte Bienen die Luftschicht am Boden sehr wol so verdorben sein, daß selbst die beste Ventilation des Volkes nicht Ersatz an Lebensluft bieten kann. In diesem Falle wird die Durstnoth um so größer, je mehr das Volk arbeitet, um frische Luft zu erzeugen; denn in dem Grade, wie die Hitze im Bienenhaufen steigt, wird auch der Durst größer, die Luft am Boden aber um so mehr verpestet. — Das Wetter im Winter übt insofern einen Einfluß auf die Durstnoth aus, als bei einem scharfen Nachwinter (bei sonstigen Bedingungen, die für Durstnoth disponiren) diese um so leichter eintritt, je weniger Ausflüge eintreten können.

Nach dem schlechten Honigjahr 1877 ist nach dem Gesagten für einzelne Gegenden und Stöcke, je nach dem Bau der Stöcke, der Lage des Flugloches u. s. w. wieder die Durstnoth in Aussicht. Es heißt daher aufgepaßt. Anfangs Januar muß man schon nachsehen, und wo man bemerkt, daß die äußeren Honigzellen aufgerissen sind, oder wenn ein Stod auch bei geringerer Kälte stark brauset, oder endlich wenn eine abnorme Anzahl tochter Bienen am Boden liegt, da ist Durstnoth vorhanden. Solche Stöcke fliegen auch bei schlechtem Wetter aus. Der Durstnoth muß schnell abgeholfen werden, was in einzelnen Fällen und auf kurze Zeit durch Abkühlung des Deckbrettes, durch Oeffnung der Verschlussthür oder durch Zuführung flüssiger Nahrung oder des Wassers geschehen kann. Letzteres kann man von 14 zu 14 Tagen in Tafeln an den Sitz der Bienen bringen, oder alle 8 Tage einspritzen, wie es in den Dathe'schen Lagerstöcken leicht geht. Am besten

wird dieser Kalamität abgeholfen, wenn nach einem starken Vorspiele eine gute Portion flüssiger Honig gegeben wird.

Aber wie mühsam! Gewiß ist es das. Doch will man seine Lieblinge nicht einbüßen oder doch einen Ertrag von ihnen haben, so darf man sie nicht Durst leiden lassen. — Aber besser wäre es doch, wenn irgend welche Einrichtung des Stodes uns dieser Mühe überhöbe. Nach meiner Erfahrung tritt die Durstnoth weniger bei solchen Stöcken ein, welche das Flugloch mehr oben als unten haben. Zwei Fluglöcher sind fast von allen Theoretikern verworfen, und möchte ich anrathen, Versuche in der Weise zu machen, daß im Sommer das Flugloch am Fuße, im Winter ein Reserveflugloch in der Mitte sei. Die schlechten Honigjahre sterben nicht aus, und dann werden wir auch oft, wenigstens in Gegenden, wie hier, wo die Kampagne mit anfangs Juli in der Regel abschließt, Durstnothjahre haben.

Ich frage noch einmal: Was gibt's Neues? d. h., wer weiß in der schon so oft besprochenen Durstnothfrage noch ändern, oder noch besseren, wer weiß den besten Rath, bei dessen Befolgung das störende Tränken überflüssig und doch der Zweck zu erreichen wäre?

Menne, den 24. Dezember 1877.

J. Klausmeyer.

Offenes Schreiben an Herrn Lehrer Mohnen in Ebern.

Geehrter Herr Mohnen!

In Ihren werthen Artikeln über Bienenrassen in unserem Vereinsblatte haben Sie mir theilweise aus der Seele gesprochen. Ich habe seit 10 Jahren die italienische Biene gezüchtet und ich muß gestehen, dieselbe hat mir durch ihren Fleiß und ihr schönes Kolorit manche angenehme Stunde bereitet. Aber nichtsdestoweniger werden Sie an mir einen Bundesgenossen erhalten, selbst auf die Gefahr hin, mir von Herrn Klausmeyer den Vorwurf zuzuziehen, daß ich es eben nicht verstanden, mit Italienern umzugehen. Halte ich mich nun auch nicht gerade selbst für einen »Rationellen«, so glaube ich doch auch in dieser Sache ein Wort mitreden zu dürfen.

Die Bienenzucht ist eine Liebhaberei. Es ist daher auch leicht erklärlich, daß sich ein Bienenzüchter in eine fremde Bienenrace verliebt. Die Erfahrung aber lehrt, daß man an dem Gegenstand seiner Liebe nur zu oft die Untugenden überfieht oder gar für Tugenden hält. Ich glaube, Herr Lehrer, wenn wir es übernehmen würden, in einem fernen Welttheile einen Handelsbienenstand zu errichten, und züchteten daselbst unsere deutsche Biene: in Deutschland wäre man des Lobes voll über diese Bienenrace. Auch unsere deutsche Biene hat ihre Vorzüge. »Was willst du in die Ferne schweifen, und das Gute liegt so nah!« Ich will hier die Vorzüge der fremden Bienen nicht in Abrede stellen. Die Italienerin habe ich längst lieb gewonnen und werde dieselbe auch in Zukunft noch züchten. (Die Krainer besitze ich erst seit vorigem Jahre, bin daher noch nicht im Stande, ein Urtheil über dieselbe zu fällen. Hoffentlich werde ich nächsten Sommer auch ein cyprisches Volk erhalten, und werde dann seiner Zeit darauf zurückkommen.) Aber den Nutzen fremder Bienenrassen für unsere gesammte Bienenzucht muß ich, gleich Ihnen, entschieden bestreiten. Der Hauptzweck

der Bienenzucht bei den meisten Züchtern ist und bleibt der Ertrag. Was aber hilft es uns, wenn wir die Erträge unserer Bienenzucht für fremde Bienenrassen hingeben? Nach meinem Dafürhalten wäre der Bienenzucht ein viel größerer Dienst erwiesen, wenn die Herren Vereinsvorsteher mehr auf die deutsche Biene hielten, anstatt die Mitglieder anzueifern, fremde Bienenrassen einzuführen, welche meist dem gewöhnlichen Bienenzüchter viel Ärger und ein schwindfüchtiges Portemonnaie bereiten.

Wer die Bienenzucht bloß zum Vergnügen betreibt, oder überhaupt Vergnügen an fremden Bienenrassen findet, mag dieselben züchten, so viel und so lange er Lust hat. Dasselbe ist seine Sache. Aber ungerecht finde ich es, wenn man in den Fachschriften Loblieder über dieselbe anstimmt und dadurch die unerfahrenen Imker bestimmt, ihr Glück mit fremden Bienen zu versuchen und ihre oft sauer ersparten Groschen dieser Mode zu opfern, gleich als ob mit der guten deutschen Biene keine »rationelle« Zucht möglich wäre! Ich habe noch keinem Vereinsmitgliede die Einführung einer fremden Bienenrace angerathen, ebenso wenig als ich mich veranlaßt sah, die Vereinsmitglieder aufzufordern, ihre Strohkörbe über Bord zu werfen und dieselben durch Mobilbauten zu ersetzen, obschon ich die Vorzüge der letzteren niemals unterschätzt habe.*

Mit imkerfreundlichen Grüßen

Ihr ergebener

H. Kirchhoff.

Rönkhausen, St. Finntrop, den 1. Februar 1878.

* Um zu bekunden, daß auch wir etwas auf die deutsche Bienenrace halten und uns schon vor vielen Jahren in diesem Sinne ausgesprochen haben, zitiren wir hier einen Passus von Verlepsch' »Die Biene und ihre Zucht«, Seite 321. Derselbe lautet: Die Manie des Italienisirens, hervorgegangen aus der grundfalschen Annahme, die italienische Race sei weit besser, als unsere heimische, hat im letzten Dezzennium dem praktischen Fortschritt außerordentlich geschadet und schadet ihm fort und fort, weil fast jeder Anfänger von kaum 2—3 Beuten, der weder gehörige theoretische Kenntnisse, noch praktische Geschicklichkeit besitzt, all' sein Dichten und Trachten auf das Italienisiren gerichtet hat. Ohne Unterlaß maltrairt der Anfänger seine wenigen Bölker, läßt sie nicht zu Kraft kommen, kommt deshalb mit seiner Zucht nicht vorwärts und sein Stand bleibt ein wahres Jammerbild. Dabei bemächtigt sich seiner ein alberner Dünkel, »er blickt,« wie Dr. Pollmann in den Unnaer Blättern 1868 S. 4 so drastisch wahr sagt, »jedem, der keine italienischen Bienen hat, mit leisem Achselzucken mitleidsvoll über die Schulter und denkt: o weh, du bist noch ein armer Stümper.« Ein gutes Buch oder die Bienenzeitung zu lesen, überhaupt ernste theoretische Studien zu machen, fällt ihm im Traume nicht ein; er schwärmt nur für sein italienisches Phantom, das ihm Alpha und Omega ist.

Jeder Anfänger lerne an der heimischen Race, und wenn er etwas tüchtiges gelernt, so mag er auch einmal den Versuch mit fremden Rassen machen, besonders dann, wenn diese Vorzüge haben, welche sich seinen lokalen Trachtverhältnissen vielleicht besser anpassen, als die deutsche Race.

D. Red.

Ueber fremde Bienenracen.

Den Aufsatz des Herrn Mohnen habe ich mit großer Aufmerksamkeit gelesen und daraus ersehen, daß er die deutsche Biene liebt, und wer wollte das nicht thun? Denn sie hat ja auch tüchtiges geleistet, als noch keine Italiener und Krainer da waren. Ich bin von Jugend auf Bienenfreund gewesen, bin 62 Jahre alt, habe viele Erfahrungen gemacht, bin viel mit den Bienen umgegangen, denn es war meine liebste Beschäftigung, trotzdem, daß ich während dieser Zeit auch noch ein Geschäft gelernt habe. Zur Sache selbst.

Was die italienische Biene betrifft, muß man ihr alle Ehre erweisen; sie ist fleißig, wenn was zu holen ist, denn, wenn man auf einem Bienenstande Deutsche und Italiener hat, so setze man im Herbst einen Teller mit Honig 50 Schritte vom Bienenstande, und man wird sich überzeugen, daß die Italiener die ersten sind, die etwas holen; also ist den Italienern ihr Geruchorgan nach meiner Ueberzeugung schärfer. Ich habe mich noch mehr überzeugt, habe zwei Bienenstöcke nach einem fremden Bienenstande gebracht, einen deutschen und einen italienischen Bastard, und habe sie beide gleich vollstark gemacht. Am 25. Juli holte ich sie wieder, der Italiener hatte 10 Pfd. Honig mehr als der Deutsche; das sind Beweise, daß sie fleißiger sind. Auch das schöne Kleid erfreut des Menschen Herz. Ich habe nur die Lichtseiten der italienischen Bienen dargethan, ich werde nun auch die Schattenseite darthun. Die italienische Bienenkönigin stirbt früher als die deutsche oder sie wird drohnenbrütig; sie wird höchstens drei Jahre alt. Die Italiener sind raubsüchtig, wenn etwas zu holen ist aus fremden Stöcken; das ist sicher nicht zu loben.

Der Bienenzüchter thut wohl daran, wenn er auf seinem Bienenstande Italiener und Deutsche züchtet, wegen der Kreuzung. Aber den Anfänger in der Bienenzucht muß ich entschieden warnen, so lange er keinen mächtigen Bienenstand hat, sich nicht mit dem Italienisiren abzugeben; sonst müßte es ihm gehen, wie Herr Mohnen sagt in seinem Aufsatz über den Lehrer, der mit italienischen Bienen angefangen hat; der Lehrer hatte Recht, daß er sagte: Hätte ich mein schönes Geld wieder. Der liebe Lehrer hatte die richtigen und praktischen Kenntnisse nicht, er hat nicht gewußt, daß starke Völker nur etwas leisten können, sonst hätte er nicht den üblen Ausdruck gebraucht: Fort mit eurer Bienenzucht, sie ist nicht lohnend; ich aber sage: Sie ist lohnend, wer sie nur richtig betreibt.

Wir Bienenfreunde wollen uns nicht streiten über die Bienenracen, sondern belehren; der Bienenzüchter muß prüfen und das Beste behalten, mit dem Kleinen fängt man an und aus dem Kleinen entsteht das Große. Darum rufe ich den Bienenzüchtern zu: Friede unter uns allen, einer belehre den andern!

Anna, 8. Februar 1878. Dorpmüller, Zweigvereinsvorsteher.

Bunterlei.

I.

2. Bienenläuse. Welchen Zweck die Bienenläuse haben, wo und wie dieselben entstehen, wissen wir bis heute nicht; nur das wissen wir, daß diese widerlichen Gäste unsere Bienen, und hauptsächlich die Königinnen, beunruhigen, dann aber meistens bei den Völkern vorkommen, welche alten Wachsbaue haben.

Es sind mir in meiner Praxis Königinnen zu Gesicht gekommen, welche förmlich einen aus Bienenläusen bestehenden Panzer trugen und die eben durch diesen Zustand stark in der Eierlage behindert waren. Für den Bienenfreund liegt keine Frage näher, als die: wie entferne ich die Läuse von dem Körper der vielleicht werthvollen Königin? — und soll hierauf nachstehend die Antwort folgen. — Es wurde vielfach angerathen, die mit Läusen behaftete Königin in Honig zu tauchen und dann dem Bienenvolke zurückzugeben. Diese Prozedur hilft auch in der Regel insofern, als die Läuse auf den Körper der Bienen hinüberspazieren, welche die Königin rein zu lecken bestrebt sind. Mitunter aber verstopfen sich durch das Eintauchen in Honig die Luftröhren am Hinterleibe der Königin, und dieselbe erliegt dem Erstickungstode. Das Gleiche geschieht häufig bei dem empfohlenen Bestreichen der Königin mit Baumöl u.

Das einfachste und beste Mittel, Läuse zu vertreiben, besteht darin, daß man die Königin unter einen Pfeifendeckel setzt und dann einige Züge Rauch aus der Tabakspfeife oder Zigarre auf dieselbe zuläßt. Die Läuse fallen partienweise in einem todesähnlichen Zustande von der Königin herunter.

(Fortsetzung folgt.)

Köln, im Dezember 1877.

Wilh. Schüller.

Der Bienenstich.

Herrn Lehrer Hennen in St. Vith muß ich bemerken, daß jedes unrichtig angewandte Mittel, auch das beste, schädlich wirken kann und muß. Ein zehn Minuten lang mit zwei Zwiebelhälften bearbeitetes Auge ist wol nicht homöopathisch, vielmehr sehr drastisch bearbeitet und müßte auch ohne Bienenstich anschwellen; ich habe bloß gesagt, daß man den Bienenstich mit Zwiebelsaft einreiben soll. Dieses Mittel ist mir von einem alten Bienenvater mitgetheilt und von mir und anderen erprobt worden. Da ich selbst kein Bienenzüchter bin, so kommen Bienenstiche bei mir meistens nur beim Obst- und Beerenpflücken und bei der Weinlese vor. Daß der Bienenstich verschieden giftig ist, unterliegt wol keinem Zweifel.

Sonnef, im November 1877.

Hübner.

Seidenzucht.

Weshalb gewinnt der Seidenbau bei uns so wenig Boden und Verbreitung?

Der erste Grund ist wol die fehlende richtige Ansicht über den Seidenbau in den höheren und niederen Regionen; denn diese kann man nur in unseren Verhältnissen angepassten, größeren Musteranstalten gewinnen, und diese fehlen uns. Ob eine Seidenzucht mustergültig betrieben wird, kann nur der beurtheilen, welcher selbst Seidenzucht längere Jahre hindurch mit Nutzen trieb, und nur ein solcher Mann wird eine Musteranstalt einzurichten verstehen, wenn ihm auch die Mittel dazu ausreichend zur Verfügung stehen. Wir finden wol bei uns kleine Seidenzuchten, aber bei keiner ist alles mustergültig, und noch keine wirft einen Gewinn ab, wie man ihn verlangen kann; weil noch nicht alles mustergültig ist. Auch im Auslande, wo der Seidenbau im großen betrieben wird, können nur Deutsche richtige Ansichten gewinnen, wenn sie das Gesehene den inländischen Verhältnissen anzupassen verstehen.

Bei uns halten sehr viele den Seidenbau noch für unpassend, unserm Klima nicht angemessen, mühsam, schmutzig und nicht einträglich, und werden ihn daher auch nicht versuchen; andere, welche aus Büchern zc. eine andere Ansicht gewonnen haben, versuchen ihn wol, aber ohne praktische Anleitung, mit ungenügenden Mitteln, ohne rechte Ausdauer und erwarten schnell großen Gewinn; getäuscht lassen sie ihn bald wieder liegen und rathen auch anderen davon ab. Wie soll da der Seidenbau bei uns Boden gewinnen?

Der zweite Grund ist die fehlende Grundlage zum Betriebe, nämlich reichliches gutes Maulbeerlaub; denn nur bemittelte Leute können genügend große Maulbeeranlagen schaffen und Jahre lang auf Ersatz der Auslagen warten; sie werden sich auch in ihren Erwartungen nicht getäuscht finden, wenn sie dabei keine Fehler machen und alles ihren Umständen anzupassen verstehen, wozu sie meistens praktischen Rath bedürfen werden. Eine verkehrte Anlage kann sehr theuer werden. Unseren vorhandenen Anlagen fehlt meist noch Luft, Sonne, Düngung und richtige Behandlung. Am zweckmäßigsten ist es, um die einzelnen Maulbeerbäume (Hoch- und Zwergstämme) weitläufig pflanzen zu können und dabei doch den ganzen Bodenertrag zu erhalten, damit Gemüsebau zu verbinden, dann kann man einen sehr hohen Bodenertrag erzielen, ohne lange Jahre auf Ertrag des Bodens, wenn auch auf Laubnutzung warten zu müssen.

Der dritte Grund ist, daß die Kokonszucht nur kurze Zeit, höchstens 6 Wochen in Anspruch nehmen wird und nehmen darf; daß man Anfangs wenig Laub und Arbeitskraft, zuletzt aber sehr viel von beiden bedarf. Anfängern fehlt dann beides meist in der letzten Zeit, und im besten Falle erhält man seidenarme Kokons, welche keinen Ertrag abwerfen. Der Grund des schlechten Erfolges wird selten richtig erkannt und der Seidenbau wieder aufgegeben.

Der vierte Grund ist, daß der kleinere Seidenzüchter seine Produkte nicht so leicht und schnell verwerthen kann wie er wünscht; erst wenn wir recht viel Seidenzüchter haben und Kokonsmärkte einrichten können, wo auch wie in Frankreich die Kokons ungetödtet schnell Käufer finden, kann der kleine Züchter den größten Nutzen gewinnen, und wird ihn betreiben, um sich einen Nebenerwerb durch Frau und Kinder zu verschaffen, sofern er auch Laub erwerben kann.

Der fünfte Grund ist der Umstand, daß manche Anfänger sich nicht persönlich selbst damit befassen wollen, sondern ihn durch andere betreiben. Wer vom Seidenbau Nutzen und Vergnügen haben will, muß selbst mit Hand anlegen, dann wird er finden, daß er viel Vergnügen gewährt und in gehöriger Ausdehnung auch Nutzen bringt. Wie jede Beschäftigung mit der Natur, bietet auch der Seidenbau oft etwas neues und interessantes, man findet stets neue Mittel und Wege, ihn leichter und vortheilhafter zu betreiben; soll er aber nicht bloß Nebenbeschäftigung, sondern mehr Hauptbeschäftigung werden, so muß er mit einer Haspelanstalt, Zwirnanstalt und Verarbeitung der Abfälle verbunden werden, erst dann wird er den größten Ertrag abwerfen.

Honnes a. Rh., im November 1877.

Hübner.

Aus Die Bucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe von H. Weißweiler.

Verlag von Schotte & Voigt in Berlin.*

Die Samenschule.

Der Maulbeersamen.

Die Grundbedingung der Seidenzucht ist das Laub des Maulbeerbaumes, und das sicherste Mittel, gute, laubreiche Bäume zu erhalten, ist unstreitig, sie aus dem Samen zu erziehen.

Man kann nun zwar den Samen von allen Spielarten des weißen Maulbeersamens zum Säen gebrauchen. Da es aber wahrscheinlicher ist, daß der Samen von großblättrigen Sorten bessere Pflanzen mit kräftigerem Laube hervorbringt, als der von wilden Bäumen, so sehe man bei der Auswahl der Bäume zur Samenzucht nur auf besonders schöne und kräftige Exemplare, die nicht zu jung noch zu alt sind. Man lasse denselben das Jahr hindurch Zweige und Laub; denn obgleich die Laubbenutzung dem Maulbeerbaume eben nicht schadet, so vermindert sie doch die Masse der Säfte und verhindert dadurch die Ausbildung vollkommener Fruchtkörner.

Die Beeren erlangen im August vor und nach die nöthige Reife und fallen dann von selbst ab. Bei sanftem Schütteln des Baumes lösen sich ihrer oft eine genügende Menge. Die gesammelten Früchte breite man

* Mit Erlaubniß des Herrn Verfassers U. Weißweiler, Vizepräsident des Bonner Zweigvereins, abgedruckt. D. Red.

gleich an einem warmen Orte, etwa auf dem Boden des Zimmers aus, damit sie mehr oder weniger nachreifen und recht weich werden. Nothwendig ist hierbei, daß man dieselben oft umwendet, weil sie sich sonst erhitzen und infolge dessen die Keimkraft verlieren.

Nach Verlauf von etwa zwei Tagen schütte man die Beeren in ein mit Wasser gefülltes Gefäß und drücke sie darin in den Händen entzwei, damit die Samenkörner von dem kleberigen Saft und der sie umgebenden Haut frei werden. Der schlechte (taube) Samen und das Fleisch schwimmen wegen ihrer Leichtigkeit auf dem Wasser und können also bequem abgeschöpft werden. Die reifen, vollwichtigen Körner sinken auf den Boden und lassen sich dort durch öfteres Abgießen des trüben und Beischütten frischen Wassers leicht vollständig reinigen.

Nun werden die Körner mit aller Vorsicht im Schatten getrocknet und dann in einem Sack oder dergleichen an einem kühlen, trockenen Orte aufbewahrt. Zweckmäßig ist es, den Samen von Zeit zu Zeit umzurühren, damit er nicht feucht und warm werde, weil er sonst keimt und dann natürlich verdirbt. Es empfiehlt sich auch, denselben gleich mit trockener Erde zu vermischen und so zur späteren Aussaat aufzuheben. Vor Mäusen muß man ihn sorgfältig sicher stellen.

Von einem Scheffel Beeren erhält man ca. zwei Pfund Samen. Ein Neuloth Samen zählt an 3000 Körnchen, und kann man damit zwei □-Meter reichlich besäen.

Kennzeichen des guten Samens.

Keimfähiger Samen sinkt stets im Wasser unter. Man mache also bei Empfang der gekauften Waare eine Probe: je mehr Körner oben schwimmen, desto älter sind dieselben, oder desto weniger Sorgfalt wurde auf die Samengewinnung verwandt. Dreijähriger Samen lohnt die Mühe der Aussaat nicht, zweijähriger bedarf längere Zeit zur Entwicklung des Keimes.

Fruchtbare Körner geben beim Zerdrücken eine ölige Substanz von sich; bei taubem Samen fehlt diese Substanz und bei altem schwindet sie in dem Maße, als die Keimkraft sich verliert.

Nicht unzuweckmäßig ist es, durch die Keimprobe sich der Güte des Samens zu vergewissern. Man nehme einen Blumentopf, fülle denselben mit feiner Mistbeeterde, säe 10—30 gewaschene Körner einen Centimeter tief hinein und halte sie drei Wochen lang mäßig feucht und warm. Der Prozentsatz der hervorsprossenden Keime wird sichern Aufschluß über die Qualität des Samens geben.

Das Samenbeet.

Lage und Bodenbeschaffenheit.

Zur Anzucht der Maulbeerpflanzen aus Samen wähle man ein Beet, welches ganz frei liegt, so daß Luft, Regen und Sonnenschein stets Zutritt haben. Im allgemeinen ist die Lage gegen Süden und Westen vorzuziehen; nördlich und östlich gelegene Parzellen sind der Fröste und der kalten Winde wegen nicht anzuempfehlen. Uebrigens sollten die Beete nie an einem Baune, an einer Mauer, noch in der Nähe hoher Bäume angelegt werden,

indem entweder die abprallenden Sonnenstrahlen oder der sich ausbreitende Schatten der jungen Saat zum Verderben gereichen.

Die aufschießenden Pflanzen bedürfen zu ihrem Gedeihen einen milden, lockeren, mäßig feuchten Boden. Nasse und sumpfige Stellen lassen keine Saat genügend aufkommen. Ein Boden mit steinigem, lehmigem Untergrund und auch solcher, der erst durch Drainage und Tiefbau aufgeschlossen und durch Dünger kulturfähig gemacht werden muß, eignet sich nicht für die zarte, junge Maulbeersaat. Die Pflanzen werden, wie gesagt, in geringer Anzahl zum Vorschein kommen, kümmerlich und langsam empor-schießen und nie die Mühe lohnen und die Kosten decken.

Zubereitung.

Im Herbst wird das Saatsfeld ragolt oder wenigstens einen halben Meter tief umgegraben, wobei man guten veralteten Dünger mit unterbringen soll. Steine, Wurzeln u. werden sorgfältig aufgelesen. Im folgenden Frühjahr, etwa anfangs Mai, wird das Beet nochmals tief und fein bearbeitet und das herangewachsene Unkraut, besonders Quecken und Brennesseln, bei Seite geworfen. Die obere Schicht, welche möglich sein muß, drückt man nur mit einem Trittbrettchen etwas an, so daß das Feld schön und gleichmäßig zu liegen kommt.

Zur Fernhaltung der Mäuse und Ratten, denen der Samen und die Maulbeerwurzeln Leckerbissen sind, ferner der Maulwürfe, die durch Unterwühlen viel Unheil anrichten können, breite man beim Verarbeiten im Herbst oder Frühling (ähnlich wie bei der Anlage von Spargelbeeten) in jedem Graben eine dichte Lage von Weißdornreisern aus.

Vorbereitung des Samens zur Aussaat.

Samen, besonders solcher, wie er so oft im Handel vorkommt, keimt in vielen Fällen sehr schwer. Es ist deshalb immerhin rathsam, seine Keimkraft zu wecken und zu beschleunigen. Dazu mögen hier folgende Mittel vorgeschlagen werden:

a. Man nehme drei Eßlöffel frisch präparirtes Chlornasser zu einem Liter Fluß- oder Regenwasser, gieße diese Mischung auf ein Neuloth Samen, den man in einem irdenen Gefäße flach ausgebreitet hat, und rühre ihn mit einem Stäbchen so lange um, bis alle Körner durchnäßt sind. Nach Verlauf von 48—60 Stunden schütte man das übrige Wasser ab, lasse den Samen etwas im Schatten antrocknen und vermische ihn mit feiner Holzasche, so daß er nicht mehr klebt und sich darum leicht säen läßt. Manche zweifelhafte, selbst überjährige Samenkörner werden bei diesem Verfahren ihre Keimfähigkeit wieder erhalten. Der Samen wird nun in einem größeren Behälter zum Zwecke der Ankeimung an einen mäßig warmen und feuchten Orte, etwa im Keller aufbewahrt.

b. Man löst in einem Liter Wasser für 10 Pfg. Chlorkalk auf, schüttet in diese Flüssigkeit etwa 3 Neuloth Maulbeersamen, setzt die Mischung zwei Stunden lang der Einwirkung der Sonnenstrahlen aus und behandelt den Samen wie oben angedeutet wurde.

c. Ein anderes, in jeder Haushaltung sich vorfindendes Mittel ist: in einem Liter Wasser löst man zwei Neuloth Salpeter oder vier Neuloth

Kochsalz vollständig auf und läßt darin ein Neuloth Samen einige Tage bei mehrmaligem Umrühren erweichen.

d. Frische Samenförner lege man nur während zwei Tagen in klares Wasser, trockne und vermische sie alsdann mit feiner Gartenerde; feucht und warm gehalten, werden sie in 2—3 Wochen schon keimen.

Bei der Aussaat stark angefeimter Samenförner ist übrigens große Vorsicht nöthig; sie dürfen weder über noch in der Erde nochmals trocken werden, weil sonst der Keim bald verdorrt. Man sollte deshalb das Einweichen höchstens einige Tage vor der Aussaat bewerkstelligen.

Verschiedenes.

Wie finden die Neuholländer die wilden Bienennester auf?

In Brasilien wie auf den Sunda-Inseln und in Neuholland leben in zahlreichen Arten wilde Bienen, die im ersteren Lande unter dem gemeinsamen Namen der „Abelhas“ gekannt sind und ohne Pflege von Seiten der Menschen diesen reiche Vorräthe von Honig liefern, wenn sie die Nester aufzufinden wissen. Höchst eigenthümlich ist die Art, welche die Eingeborenen Neuhollands bei dieser Gelegenheit befolgen. Sie fangen eine Biene, kleben ihr ein weißes Federchen an, lassen sie wieder fliegen und setzen ihr über Stock und Stein, durch Busch und Hecken nach. Trotz der Stolzerei, die bei einer solchen Hezjagd nicht ausbleiben kann, sollen sie die gezeichnete Biene selten aus den Augen verlieren und in der Regel als Lohn für ihre Mühe das Nest auffinden.

Aus Brehm's Thierleben.

In Thiel's landwirthschaftlichem Konversations-Lexikon

ist eine Zusammenstellung von 1877, nach welcher im Deutschen Reiche bestanden:

- 4 Zentralvereine für Bienenzucht;
- 117 zentralisirte Zweigvereine für Bienenzucht;
- 53 nicht zentralisirte Vereine für Bienenzucht;
- 4 Bienen- und Seidenzuchtvereine;
- 1 Bienenzucht- und Obstverein;
- 11 Vereine zur Beförderung des Seidenbaues.

In verkaufen.

Grains von Bombyx Yamamai zu M.3 das Gramm; für Quantitäten über 10 Gramm wird eine Reduktion von M.1 per Gramm gemacht.

Haushalter in Buchweiler im Elsaß.

Der Zweigverein in Bönen hält eine

Versammlung

Sonntag, den 26. Mai, Nachmittags 3 Uhr,
im Gasthause zur Post.

Tagesordnung:

Wie macht man Ableger?

Sodann praktische Uebungen auf dem Stande des Vereinsvorsiehers.

Fr. Neuhaus.

Druckfehler.

Seite 62 von unten Zeile 8 statt 34 lies 3 bis 4,
" 62 " " " 7 " 46 " 5 bis 6,
" 62 " " " 3 " denier — Denier.

Zweigverein **Bonn.** Dr. Gustav Bolle zu Bonn.

Zweigverein **Bönen.** Fr. Crüsemann, Gastwirth, Friedr. Eken, Dekonom,
beide zu Bönen; Heint. Köckler zu Wethfeld.

Zweigverein **Brilon.** H. Daniel, Gemeindevorsteher zu Elleringhausen;
Koch, Auktionskommissar zu Brilon.

Zweigverein **Geilenkirchen.** H. Jos. Schmitz zu Uebach.

Zweigverein **Ravensberg.** Joh. Heint. Plate zu Loxten.

Zweigverein **Serferode.** Jos. Bröggen, Kaufmann zu Lenhausen;
Franz Gödde, Gutsbesitzer zu Ledmark.

Zweigverein **Unna.** Höltermann, Wirth, Mos. Sternfeld, Ludwig
Knieper, Schmied, sämmtlich zu Unna.

Inhalt: Mein Lehrer und Meister von Günther. — Was gibt's Neues von
Klausmeier. — Offenes Schreiben von Kirchhoff. — Ueber fremde Bienenracen von
Dorpmüller. — Bienenläuse von Schüller. — Der Bienenstich von Hübner. — Wes-
halb gewinnt der Seidenbau von Hübner. — Die Samenschule von Weisweiler. —
Verschiedenes.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Gütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Bollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 6.

M.Gladbach, 1. Juni 1878.

29. Jahrg.

Bereinsangelegenheiten.

An die geehrten Herren Mitarbeiter dieses Blattes.

Es sind mir auf meinen Wunsch in den ersten drei Monaten dieses Jahres so viele und gute Aufsätze über Bienen- und Seidenzucht für dieses Blatt zugesandt worden, daß ich es mir zur Pflicht mache, den sehr geehrten Herren speziell für ihr freundliches Entgegenkommen bestens zu danken. Sollte aber einmal ein Artikel nicht sogleich im folgenden Blatte aufgenommen werden können, so bitte ich dieses den Umständen zuzuschreiben, denn der Stoff muß gesichtet und vertheilt werden. Alle kommen an die Reihe, der eine heute, der andere morgen. Schließlich bitte ich sehr um fernere Unterstützung und Zusendung von guten Artikeln.

Bonn, den 1. Mai 1878.

Der Redakteur: Dr. Bollmann.

Programm

zu den
am Sonntag, den 4. August, und Montag, den 5. August,
zu Fnnentrop und Lenhausen

an der Ruhr-Sieg-Bahn
stattfindenden,

mit Ausstellung, Prämierung und Verloosung verbundenen

Versammlungen

des
Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

General-Versammlung

zu Lenhausen

am Montag, den 5. August, Morgens um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Tagesordnung.

A. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

1. Rechnungslegung für 1877 und Wahl zweier Revisoren;
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes aus Westfalen;
3. Wahl des Ortes der nächstjährigen westfälischen Generalversammlung.

B. Vorträge und Berathungen.

1. Ist die Bienenzucht nur eine Liebhaberei oder gewährt sie auch Vortheile? Herr Auktionskommissar Kirchhoff aus Rönkhausen.
2. Die Arbeitstheilung im Bienenstaate. Herr Dr. Pollmann aus Bonn.
3. Ueber Bienen-Transport. Herr Lehrer Geilen aus Aachen.
4. Worauf zuerst muß der deutsche Seidenzüchter eine vortheilhafte Zucht gründen? Herr Hauptmann Hübner aus Honnef.
5. Ueber Heilung der Faulbrut. Herr Lehrer Geilen aus Aachen.
6. Spekulative Fütterung. Herr Lehrer Klausmeyer aus Menne.
7. Warum verliert so mancher Anfänger den Muth? Herr W. Dorpmüller aus Unna.

Anmeldungen von anderen Vorträgen sind willkommen.

Nach stattgehabter Generalversammlung um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr

gemeinschaftliches Mittagessen

mit Musik im Festzelte zu Lenhausen. (Gedeck ohne Wein M. 2.)

Um Theilnahme der Damen an der Versammlung und dem Mittagssmahl wird freundlichst gebeten.

Nach dem Festessen

Konzert, sodann Ball

(Preis für Nichtmitglieder 50 Pf. und resp. M. 1) und Feuerwerk. Di
Abends noch heimkehrenden Vereinsmitglieder begeben sich zusammen nach
Fnnentrop: von dort Abfahrt nach Hagen um 6 Uhr 45 Minuten, nach
Siegen um 9 Uhr 18 Minuten.

Am **Sonntag, den 4. August**, sammeln sich die über Hagen reisenden Mitglieder auf dem Bahnhofe Hagen. Abfahrt von dort um 1 Uhr 6 Minuten über Letmathe (Anschluß derjenigen, welche die berühmte beleuchtete Dechenhöhle zwischen Letmathe und Fserlohn bei dieser Gelegenheit besuchen) und Altena (Besuch des Schlosses über der Stadt mit herrlicher Aussicht sehr zu empfehlen) durch das romantische Lennethal nach Finnentrop (Ankunft 2 Uhr 48 Minuten) und sofort nach Anschluß der dort versammelten Mitglieder weiter nach Attendorn. Gemeinsamer Spaziergang (eine halbe Stunde) nach dem in schattigem Hochwald gelegenen alten gräflich Fürstenberg'schen Schlosse Schnellenberg. (Felsenkeller-Restaurations bei Braumeister Drexelius.) Um 6 Uhr 18 Min. Abfahrt nach Finnentrop.

Dasselbst im Hotel Oberstadt um 7 Uhr pünktlich

Vorstandsversammlung.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämirungskommissionen;
2. Besprechung der Tagesordnung der Generalversammlung;
3. Feststellung des Verloosungsplans;
4. Vorschläge und Anträge der Mitglieder.

Die Ausstellung in Lenhausen

wird außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzuchtkabinetten des Vereins, Bienenkasten mit und ohne Bienen, Seidenraupen, Honig, Wachs, Kokons, Seide, überhaupt betreffende Maschinen und Geräthe, sowie Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind möglichst frühzeitig, jedenfalls aber so früh frankirt an Gastwirth Bischoff zu Lenhausen bei Finnentrop abzusenden, daß sie spätestens am Donnerstag, den 1. August, in Finnentrop eintreffen. Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers und bei verkäuflichen der Preis deutlich anzugeben, insbesondere bei Gläsern mit Honig auch entweder das Gewicht oder besser das Maß nach Litern.

Die Ausstellung wird am

Sonntag, den 4. August, Mittags um 12 Uhr,

eröffnet. Die sich legitimirenden Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zu derselben. Nichtmitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 25 Pf. Der Besitz eines Looses berechtigt zum einmaligen freien Besuch der Ausstellung.

Als Prämien werden silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldpreise gewährt.

Die Verloosung

findet am 5. August um 1 Uhr in Lenhausen statt. Die nach dem Abjag der Loose sich richtenden Gewinne bestehen aus ausgestellten Erzeugnissen und Geräthen, sowie aus besonders bestellten Gegenständen der Bienen- und

Seidenzucht. Loose zu 50 Pf. werden von den Vorstandsmitgliedern, den Zweigvereinsvorstehern, dem Verloosungsdirigenten, Herrn Apotheker Höhnf zu Allendorf, und bei der Ausstellung ausgegeben.

Wegen der Nachtquartiere erfolgt noch weitere Mittheilung. Anmeldungen durch Postkarte sind an das Vorstandsmitglied v. Hymmen in Hagen zu richten.

Köln, Hagen und Lenhausen, im Juni 1878.

Für den Zentralvorstand:
Sternberg. v. Hymmen.

Für den Zweigverein Serkenrode und Allendorf:
Kirchhoff. Sprenger.

Bienenzucht.

Imkerplaudereien.

(Von Hirsch-Siedinghausen.)

IV.

Fremde Bienen, deren Werth oder Nichtwerth. — Wenn wir die gegenwärtige Situation unseres deutschen Vaterlandes näher in's Auge fassen, so müssen wir uns im allgemeinen eingestehen, daß wir uns in einer Zeit voll brennender Fragen bewegen. Auf dem Gebiete der äußeren und inneren Politik ist es der russisch-türkische Krieg einerseits, und die sozial-demokratische Bewegung andererseits; auf dem kirchlichen und pädagogischen der „Kulturkampf“ und die Simultanschule; auf dem kommerziellen die Geschäftsstockung und Arbeiternoth; auf dem landwirthschaftlichen die Trichine und der Coloradokäfer: lauter brennende Fragen, welche die Gemüther bewegen und eine genügende Lösung derselben herbeizuführen suchen. Auch wir Imker haben unsere brennende Frage zu verzeichnen, das ist — die fremde Biene. Seitdem Dr. Dzierzon die italienische (ligurische) Biene in Deutschland einführte, seitdem ist auch nun ein volles Vierteljahrhundert hindurch viel über diese Race geschrieben und gesprochen worden, mit einem Wort, die Fremdenrassen-Frage begann von da ab eine brennende zu werden. Ueberall, auf allen Imkergebieten Deutschlands, ja selbst auf denen jenseits des Ozeans ist sie diskutirt und oft zum Schibboleth gemacht worden, in allen seitdem erschienenen Bienenzeitschriften und Bienenbüchern ist über sie verhandelt worden und wird noch darüber verhandelt, und naturgemäß konnte demnach unser Vereinsblatt von ihr nicht unberührt bleiben und ist es auch nicht geblieben. Seitdem nun außer der ligurischen Biene auch noch andere Fremdlinge, wie die Krainer, Egyptianer, Cyprier etc. zur Einführung gelangt sind, ist die Fremdlingsfrage erst recht zu einer wahrhaft brennenden und zu einem Gegenstand oft heftiger Federkriege geworden, dessen Hin- und Herwogen zur Zeit noch zu keinem endgültigen Friedensabschluß, geschweige zu einer stillen, abgeschlossenen Ruhe hat gelangen können. Man nehme nur die verschiedenen Bienen-Zeitschriften zur Hand: wie viel ist über alle diese Fremden in allen

möglichen Tonarten und Farbentönen geschrieben, gesprochen, ja selbst gesungen worden; vom übertriebensten Laudamus bis zum unverdientesten Anathema eine wahrhaft apistisch-chromatische Tonleiter sich bildend, haben die Fremden durch gute und böse Gerüchte ihren Weg nach Germaniens Gefilden passiren müssen. Entzückten sie einestheils zum himmelhohen Jauchzen, so waren andernteils die durch sie Betroffenen bis zum Tode betrübt und stimmten ein klägliches »de profundis« an. Die goldene Mittelstraße indeß, d. h. die Wahrheit lag, von alledem unbeirrt, inmitten dieser Extreme; man wollte — oder konnte — sie nur nicht gewahren.

Wie schon oben bemerkt, ist auch unser Vereinsblatt von diesen Kämpfen und Krämpfen nicht gänzlich unberührt geblieben; wie sollte dies auch anders möglich sein!? In neuerer und neuester Zeit repetiren dieselben indeß sich in einer Form, welche mich veranlaßt, aus meiner Passivität herauszutreten und gegenwärtige Zeilen zum allgemeinen Nutzen und Frommen nieder zu schreiben. Zum besseren Verständniß des Gesagten und noch zu Sagenden ist es wol nothwendig, mich dem freundlichen Vereinsblattleser damit vorzustellen, daß ich sage: „Seit 1861 treibe ich Bienenzucht“. An der Hand des Vereinsblattes und mit Beihülfe einer zurückgelegten 16jährigen Imkerpraxis mit ihren Erfahrungen in Leiden und Freuden will ich nun versuchen, die Fremdenrassen-Frage zu beleuchten eingedenk des E. M. Arndt'schen Wortes:

Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht,
Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht!

Zu diesem Versuch fühle ich mich außerdem wegen meines Versprechens 1876,^{175*} moralisch verpflichtet, durch den Wunsch des Herrn Schr. 1877,^{43.44} dazu ermuntert und durch den Artikel 1877,¹³⁵ ff. bin ich förmlich dazu herausgefordert worden. Solchen Artikeln gegenüber, wie 1876,¹²⁹ und 1877,¹³⁵, muß man überhaupt sein Deß stets gefechtsklar halten.

Was zuvörderst die Italiener und Krainer betrifft, so kann man im allgemeinen von diesen wol sagen, daß sie in Wahrheit einen bevorzugteren Rang einzunehmen verdienen, als man ihnen vor der nordischen Race eingestehen will. Ich bin der Meinung, daß nur der, welcher alle diese Rassen jahrelang, nicht nur vorübergehend oder zeitweise, oder wol auch gar nicht gezüchtet hat; daß ferner nur der, der sie ohne Voreingenommenheit oder besonderer Vorliebe für die eine oder andere Race behandelt und die strengste Wahrheitsliebe zur Grundlage seiner Beobachtungen macht; ich sage: nur der wird im Stande sein, ein Urtheil über den Werth der fremden Bienen abgeben zu können. Von diesen Vorbedingungen sieht man aber meistentheils ab; man urtheilt oft zu vorzeitig und merkt nicht, daß man in solchen Fällen dann gerade in Irrthümer am ehesten verfallen kann, indem man eben urtheilt; man bedenkt meist nicht, daß, allegorisch geredet, seine Kinder schlecht zu erziehen nichts anderes heißt, als ihre Aufzucht einstens beweinen zu wollen; man denkt ferner nicht daran, daß

* Die größeren Ziffern bezeichnet den Jahrgang des Vereinsblattes, die kleineren die betreffende Seitenzahl desselben.

das Behandlungsverfahren, die ganze Zuchtmethode für die verschiedenen Racen oft eine modifizierte sein muß, und gibt sich endlich auch nicht die Mühe, darüber nachzudenken, daß die verschiedenartigen örtlichen Verhältnisse auch wiederum in Betracht gezogen werden müssen. Denn das steht doch undisputabel fest, daß das Gedeihen der Bienen und das Resultat ihrer Thätigkeit nur nach den durch ihre Lage, Bodenbeschaffenheit, Oberflächen und Höhengestaltung u. s. w. verschiedenartig gebildeten Gegenden beurtheilt werden kann. Ich gestehe hier offen ein, daß ich in dieser Beziehung auch Vehrgeß habe zahlen müssen; dennoch aber stehe ich heute auf dem Standpunkte, mit Klausmeier sagen zu können: »Die deutschen Bienen sind gut, die Krainer sind besser, die Italiener sind am besten.«

Um bei meiner gegenwärtigen Auseinandersetzung nun unnötigen Wiederholungen aus dem Wege zu gehen, bemerke ich hier, daß ich aus den verschiedenen Jahrgängen des Vereinsblattes, soweit diese mir zu Gebote stehen, diejenigen Zitate auszugsweise und ohne jede weitere Bemerkung anführen will, welche mit meinen Beobachtungen und Erfahrungen in vollster Uebereinstimmung sich befinden, und nur dann, wenn dort etwas Gegentheiliges gesagt wird, mit einigen Bemerkungen den streitigen Gegenstand illustriren werde. Mit sehr wenigen Ausnahmen werde ich die Benutzung anderweiter Bienenzuchtschriften und Bücher vermeiden und mich strikte auf dem Boden des Vereinsblattes bewegen.

Zunächst also die Italiener. 1862, 102. E. P.:

»... Der Mutterstod, ein Strohkorb, ist 55 Pfd. und der ebenfalls in einen bebauten Stülper eingesezte Triebling 48 Pfd. schwer geworden, das höchste Gewicht, was hier am Orte im Stülper erzielt worden ist. ... Die der italienischen Biene weit mehr als der deutschen angeborene häßliche Raubsucht wird nur durch ihre sonstigen guten Eigenschaften, namentlich durch größere Kampflust, entschuldigt. Nach dem, was ich früher und jetzt erfahren, glaube ich bestimmt, daß ein weiselrichtiger italienischer Stod von Räubern nicht zu überwältigen ist.«

Die häßliche Raubsucht basiert auf dem Sammeltrieb und ist bei den deutschen ebenso gut vorhanden, wie bei den italienischen, es sei denn, daß erstere an Skropheln leiden; eine besondere Moral, etwa nach christlichen Prinzipien, wird doch wol niemand von den Italienern, wie überhaupt von allen Bienen, erwarten wollen. — 1863, 19. Dz.:

»... Ihr größerer Fleiß und darum auch ihr größerer Honigreichthum kann nicht mehr in Abrede gestellt werden, ebenso wenig ihre geringere Stechlust und größere Wachsamkeit. Wenn ein deutsches und ein italienisches Volk auf einem Stande unter gleichen Verhältnissen fortarbeiteten, so sei das letztere zur Erntezeit immer honigreicher.«

1864, 10. E. P. nach vorhergegangener Berichterstattung der Honigerträge von Italienern und deutschen:

»Alle Unbill des Wetters hatten die Italiener doch auch durchzumachen; woher nun der höhere Ertrag anders, als durch größeren Fleiß, frühere Einschränkung der Brut, früheres Abtreiben der Drohnen (auch heuer hatten sie um 14 Tage früher, als die deutschen, die Drohnen abgeschafft) und Benutzung vieler unbedeutender Blumen. Als auffallend kann ich bezeichnen, daß der aus gesonderten Räumen gewonnene Honig so farblos war wie ein Wassertropfen. Ich habe eine Quantität desselben kalt ausgelassen, er ist jetzt körnig und hat ganz den Geschmack und das Aroma, wie der gemischte, gelbbraunliche Sommerhonig. Aus welcher Quelle sie ihn geschöpft, weiß ich nicht, nur das ist gewiß, daß er vom 15. Juni bis Ende Juli eingetragen wurde. Ich besitze jetzt zwei ächte und sechs Bastardstöde. Mein Plan ist, mir im Frühjahr noch

zwei Zuchtmütter kommen zu lassen, frühzeitig die künstliche Vermehrung in die Hand zu nehmen, und hoffe, im Herbst meinen ganzen Stand so ziemlich italienisirt zu haben. Ich halte mich überzeugt, daß die italienische Biene eine konstante Art und keine klimatische Varietät, noch sonstige Spielart ist, dafür sprechen außer den bekannten charakteristischen Eigenschaften auch noch andere Beobachtungen.

1865, 19. Dz.:

» . . . Der italienischen Biene sei in jüngster Zeit sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt, was daraus zu ersehen, daß man überall auf Versammlungen von Bienenzüchtern auch irgend eine, diese besondere Race betreffende Frage auf die Tagesordnung gesetzt habe. Daß sie schöner und sanfter sei, als die deutschen, und im normalen Zustande durchaus keine Raubbienen ankommen ließe, sei fast überall anerkannt. Nicht so ihr größerer Fleiß und der daraus folgende größere Honigreichthum. Dennoch müsse er nach seinen Erfahrungen auch dieses bestimmt behaupten. Er wolle zwar gerne zugeben, daß seine Gegner bei der Vergleichung ihrer Stöcke keinen Unterschied bezüglich des gesammelten Honigs gefunden, ja er wolle sogar zugeben, daß die italienischen Völker noch ein geringeres Quantum Honig eingetragen, als die deutschen, aber daran seien nicht die Bienen, sondern ihre Züchter Schuld. Dieselben behandelten beide Racen nicht gleich. Wer sie einführe, thue das gewöhnlich mit einem oder nur einigen Stöcken. Weil man aber sehr bald mehr von ihnen haben wolle, so mache man Ableger über Ableger von ihnen, entnehme ihnen Brut zur Erziehung junger Mütter, überhaupt störe und schwäche man sie beständig, raube ihnen also Zeit und Kräfte, welche zum Einsammeln von Honig nothwendig sind, während die deutschen Völker schönstens in Ruhe gelassen würden. Da sei natürlich eine vergleichende Beobachtung nicht möglich, denn diese bedinge selbstredend dieselbe Behandlung und dieselben Verhältnisse. Wenn er auf diese Bedingung keine Rücksicht nehmen wolle, dann könne auch er nicht von allen seinen italienischen Völkern sagen, daß sie honigreicher seien, als die deutschen. Auf seinem Stande in Carlsmarkt befänden sich nur italienische Völker, welche kaum ihren Winterbedarf eintrügen. Das hätte aber seinen guten Grund. Dieselben müßten immer herhalten, wenn er junge Mütter erziehen wolle, deren Zahl nicht gering sei. Auf seinen anderen Ständen dagegen, wo sich deutsche neben italienischen Bienen befänden und wo beide in Ruhe gelassen würden, könne ein Blinder den Unterschied des Honigquantums fühlen. Daß sei ein unantastbarer Beweis. . . »

1867, 191. S.:

» . . . Es kommen zwar auch Fälle außerordentlicher Fruchtbarkeit bei deutschen Königinnen vor, auch kann dieselbe durch Kunst noch gesteigert werden, doch gebe ich sogar vor diesen gewöhnlich behandelten italienischen Königinnen noch den Vorzug. — Mit der Fruchtbarkeit der Königinnen steht innig in Verbindung der Fleiß der Arbeitsbienen, und letzterer bringt natürlich einen höheren Ertrag. Ueber diese beiden Punkte herrscht bei allen Züchtern italienischer Bienen Einstimmigkeit. Sogar v. Berlepsch, der doch den italienischen nur einen wissenschaftlichen Werth beigelegt, mußte dies zugestehen. Ihr Fleiß ist aber auch in der That groß; denn ununterbrochen geht's aus und ein, durch- und sogar übereinander, so daß das Flugloch ein wahrer Tummelplatz zu sein scheint. Die deutsche Biene dagegen kann es sich nicht versagen, auf dem Flugbrette etwas auszuruhen, gleichsam, als wollte sie sagen: Seht, ich habe etwas gebracht! — Ich habe schon bemerkt, daß der größere Fleiß einen großen Ertrag im Gefolge hat. . . Was aber nun die höheren Erträge der Italiener betrifft, so darf ich kühn sagen, daß drei italienische am Schlusse der Tracht reichlich so viel Honig haben, als vier deutsche. . . An der italienischen Biene wird weiter ein größerer Muth gerühmt, und den besitzen sie in der That. Sie weisen jeden Raubangriff entschieden zurück, Bienen und Stechen ist nur ein Moment. Als ich noch deutsche Stöcke hatte, hatte ich häufig über Raubereien zu klagen, war sogar häufig genöthigt, angefallene Stöcke fortzuschaffen. Jetzt aber bin ich in diesem Punkte aller Mühe und Sorge enthoben. Theilt man einem deutschen Stöcke italienische Bienen zu, so kann man sogar überzeugt sein, daß diese die ersten sind, welche die Räuber abweisen. — Noch muß ich die große Gutmüthigkeit der Italiener rühmen. Sogar Herr v. Berlepsch gibt diese unbedingt zu, und sie wird auch von allen anderen Seiten anerkannt. Obwol die

italienischen Bienen auch ihren Stachel haben, behaupte ich doch, daß man in derselben Zeit drei italienische Ableger herstellen kann, in welcher man zwei deutsche herzustellen vermag. . . . Sie hat große Tugenden, allein sie hat auch große Untugenden. Von diesen nenne ich zuerst ihre große Raublust. Sie hat eine feine Nase, und wo es etwas zu naschen gibt, kann man sicher sein, die Italienerin zuerst anzutreffen. — Als zweite Untugend muß ich die große Neigung zum Drohnenbau anführen. . . . Als dritte Untugend nenne ich die frühe Sterblichkeit der Königinnen. Der Grund wird wol in ihrer großen Fruchtbarkeit zu suchen sein. Von sechs Königinnen aus dem Jahre 1865 haben in der zweiten Hälfte dieses Sommers (1867) fünf das Zeitliche gesegnet. Mein Rath ist daher, italienische Königinnen nicht über zwei Jahre alt werden zu lassen. . . .

Hierzu folgende Bemerkung: Eine größere Neigung zum Drohnenbau, als die deutschen sie besitzen, habe ich bei meinen italienischen Völkern nie wahrgenommen, desgleichen kann ich auch keinen früheren Abgang der italienischen Königinnen konstatiren; sie lebten ebenso lange, als die deutschen. Uebrigens gibt es Gegenden, in denen auch die deutschen Mutterbienen nur ein kurzes Leben fristen; denn 1872,ss berichtet B. von den einheimischen Bienen:

„ . . . Auf dem Maifelde war es, als ich da wohnte, Regel, nur gute Nachschwärme aufzustellen, nicht Vorschwärme, weil die zu leicht weisellos wurden, und Versuche haben es bestätigt, daß die Königinnen dort oft schon unter zwei Jahren, meist mit drei Jahren, abgängig wurden.“

1868,123—125 berichtet Th. R., wie er sich 18 italienische Königinnen von Mona habe kommen lassen, klagt dann darüber, daß die italienischen Bienen keineswegs sanftmüthig, sondern äußerst stechlustig und raubsüchtig seien 2c. 2c. Dennoch fügt er am Schlusse folgendes zu:

„ Sehr zu loben an den italienischen Bienen ist 1., daß sie im Herbst bedeutend honigreicher sind, als die deutschen Bienen. Während ich die meisten Bienenstöcke am 4. Juli 1866 zum Buchweizen brachte, ließ ich 10 italienische und 17 deutsche Schwärme auf Brodhausen zurück. Die Italiener hatten fast alle im Herbst ihren Winterbedarf an Honig, bei zweien konnten sogar noch einige Pfund geerntet werden. Ganz anders sah es aber bei den deutschen aus. Obgleich die deutschen Schwärme viel vollreicher als die italienischen gewesen waren, so hatte doch keiner davon seinen Honigbedarf. Die besten hatten höchstens 2 Pfd. Honig, die meisten fast gar nichts; 2., daß sie viel wachamer und muthiger gegen Raubbienen sind, als die deutschen. Ein weiselrichtiger italienischer Stock läßt sich nie berauben. Wegen dieser beiden guten Eigenschaften werde ich auch fernerhin die italienische Biene züchten; da aber die Bastarde, wie ich im verflossenen Jahre erfahren, besser sind, als die ächten Italiener, so werde ich zwar die nöthigen Weiselzellen resp. Königinnen nur aus der Brut reiner Italiener erziehen lassen, die Befruchtung aber dem Zufall überlassen.“

Zu der oben berührten allgemeinen Klage über die Stechlust der Italiener diene zur Beruhigung der Gemüther folgendes: So lange die Fremden Vollblut oder Reinblut besitzen, sind sie in Wahrheit sehr sanftmüthig, viel mehr als es bei unseren einheimischen der Fall ist; unter gewöhnlichen Verhältnissen stechen sie fast gar nicht. Auch bei den heimischen kommt das zwar, jedoch seltener, vor, und die Stechlust oder Sanftmuth der Bienen ist nicht immer gleich. Völker, welche im Mutterwechsel begriffen sind, und Schwärme, deren junge Königinnen ihre Hochzeitsausflüge machen, werden stets recht gern stechen, ob deutsche, ob italienische oder Krainer, das bleibt sich gleich. Ein Praktiker in der Bienenzucht, welcher ein gutes Ohr und ein scharfes Auge besitzt, merkt durch diese Sinneswerkzeuge sofort, wie in dieser Beziehung bei seinen Pflieglingen die Glocken hängen. Dem pomadisirten Manschettenimker gebe ich dann freilich den

guten Rath, sich bei Zeiten gefälligst unsichtbar zu machen. Keine Biene hat indeß den inneren Trieb, jemanden feindlich zum Kampfe herauszufordern; alle sind vielmehr nur darauf bedacht, ihr Mutterhaus und all ihr darin verwahrtes Hab und Gut gegen feindliche Angriffe zu verwahren und mit Leib und Leben zu vertheidigen: in diesem Falle würde selbst der sanfteste Heinrich seinem verrosteten Nachwächterspieße eine horizontale Lage geben. 1868,¹⁵⁰ A. A.:

„... Als ich vor drei Jahren mit der Zucht der Italiener begann, wunderte ich mich nicht wenig über die Erscheinung, daß die italienischen Königinnen, welche von deutschen Drohnen begattet wurden, sich vor den ganz reinen vorthellhaft auszeichneten. Namentlich war mir die Thatsache auffallend, daß die Bastardvölker sich gegen ungünstige Witterungsverhältnisse viel abgehärteter zeigten, als die Vollblut-Italiener. Mit dem größten Interesse las ich später in der Eichst. Bztg. den — Aufsatz des Försters Krüger und beschloß, nun ebenfalls eine Blutauffrischung zu versuchen. Zu diesem Zwecke ließ ich mir im Herbst 1866 von Dzierzon drei neue Königinnen kommen und erzog davon die jungen Majestäten, welche ich von den Drohnen der alten Stöcke befruchten ließ. Der Erfolg war ein äußerst günstiger, die Völker zeigten einen ganz außerordentlichen Fleiß im Vergleiche zu den anderen und zeigten sich gegen ungünstige Witterungsverhältnisse vollständig abgehärtet. Das Kolorit hatte ebenfalls gewonnen, so daß Herr Dr. Pollmann im vorigen Frühjahr in der Generalversammlung unseres Filialvereins eine Königin, welche unter die Mitglieder verlost wurde, für das schönste Exemplar erklärte, das er je gesehen habe....“

1872,¹⁵ des Jahresberichts, Du.:

„Unsere italienischen Bienen haben dieses Jahr den schwarzen deutschen auf dem rothen zahmen Klee wieder den Preis abgewonnen.“

—,¹³ des Vereinsblattes:

„Pfarrer Deichert sagte, daß, da die italienische Biene erfahrungsmäßig weniger empfindlich gegen Kälte und Zugwind sei, als die deutsche, diese Race (für Schleswig-Holstein) wahrscheinlich empfohlen werden dürfe.“

—,⁵⁷ ibd. Bg.:

„In schlechten Jahren lernt man den Werth und die Vorzüge mancher Naturerzeugnisse kennen, welche in guten Jahren darum nicht so hervortreten, weil dann auch das minder Gute gedeihet. So ist es auch mit der italienischen Biene. Ich muß gestehen, daß ich früher gegen die Einführung derselben kämpfte. Doch das verfloßene Jahr, als eins der schlechtesten seit dreißig Jahren, hat mein Urtheil geändert. Jetzt behaupte ich mit der vollsten Ueberzeugung: die italienische Biene ist für Deutschland die beste Razzurace.“

... Nach Berichterstattung über seine gemachten weiteren Erfahrungen resp. Beobachtungen fährt Bg. dann fort:

„Am Schlusse der Lindenblüthe, den 1. August, war die Tracht bei uns größtentheils zu Ende; doch bevölkerten sich nun die Deutschen nach und nach so stark, daß sie Ende August fast überfüllt waren. Die italienischen Stöcke hatten den ganzen Honigraum mit Honig, ca. 30 Pfd., angefüllt, und im Brutraum fand sich ein Ueberfluß von Winterbedarf vor. Als ich Ende August auch die deutschen Völker revidirte, erschrak ich. Sämmtliche Stöcke hatten nicht ihren Ausstand, so daß ich dieselben, um sie überwinterrungsfähig zu machen, stark füttern mußte. Hätte ich nur Italiener gehabt, so wäre das Jahr 1871 für mich ein gutes Mitteljahr gewesen; denn vier Stöcke dieser Art lieferten einen Ertrag von 112 Pfd. Honig. Daher werde ich jetzt meinen Bienenstand nach und nach italianisiren, und bitte alle Gegner der Italiener, meine Erfahrungen auch auf ihren Bienenständen zu prüfen; denn auch ich war ein Gegner derselben, bin aber von dieser Meinung vollständig kurirt.“

1873,¹²⁴. S.:

„... Ferner wollte ich sprechen, m. H., von den verschiedenen Bienenarten oder Bienenrassen. Unsere rheinischen Bienen kennen wir alle, es sind die sogenannten

schwarzen; ihr Fleiß, ihre Thätigkeit ist allbekannt; dann haben wir die gelben Bienen oder italienischen, von diesen kann man sagen, selbst wenn sie verartert haben, besitzen sie nicht nur einen ebenso großen Fleiß, sondern auch einen stärkeren Schwarmtrieb und einen noch stärkeren Vertheidigungstrieb, als die schwarzen; Ausführen von fremden Bienen kommt bei ihnen nicht vor; hingegen machen sie gern einen Raub, kommt aber ein Räuber vor ihren Stod, der muß es in der Regel mit dem Tode büßen. Hat man ein oder zwei Stöcke Italiener auf seinem Bienenstand, selbst Bastarde, so findet man sie gar bald bei allen Stöcken. Ueberhaupt sind sie jedem Bienenzüchter zu empfehlen und es wäre zu wünschen, daß man sie auf jedem Bienenstande vorfände

1874, 156. I.

„ . . . Obwol den Italienern der von Dzierzon gerühmte größere Fleiß und der daraus folgende größere Honigertrag von Vielen bestritten wird, glaube ich doch, mich auf Dzierzon's Seite stellen zu müssen. Es bestimmt mich dazu die Wahrnehmung, daß die Italiener regelmäßig die Honigquellen früher auffinden als die Deutschen. Wenn auf einem Bienenstande Honig verzettelt oder absichtlich ausgestellt wird, sind es — ich will nicht sagen — stets, sondern fast stets die Italiener, welche ihn auffuchen. Eine größere Gutmüthigkeit, die den Italienern von manchen angerühmt wird, habe ich nicht finden können, viel eher das Gegentheil, glaube sogar, daß ihre Natur reizbarer ist.“

Nun zu den Krainern! Den Streit über die Vorgänge derselben wird dem freundlichen Vereinsblattleser noch in solchem frischen Andenken stehen, daß derselbe mir recht gern es erlassen wird, diejenigen Vereinsblattartikel, welche die Vorzüge dieser Race besprechen, Wort für Wort hier zu wiederholen. Ich verweise daher den lieben Leser auf 1868, 53, wo Pfarrer Morbiger zum Lobe der Krainer seine Stimme erhebt, und 54 ibd. Dr. Wansky das von Morbiger Gesagte bestätigt; die betr. Artikel sind zu groß, um sie buchstäblich wiederzugeben. Ich verweise ferner auf 1876, 42. 59. 91. 95. 96. 98. — Nur einiges wörtlich: 1873, 90. I.

„ . . . Man muß daher bei Anschaffung einer fremden Race sich immer erst fragen, ob dieselbe die Eigenschaften besitzt, welche bei der einheimischen ganz oder zum Theil vermischt werden. In hiesiger Gegend hat man wegen der sehr spärlichen Frühjahrs- tracht, hauptsächlich aber wegen Pollenmangel, über geringe Schwarmlust zu klagen. Im vorigen Jahre kommen im ganzen Kreise Soest die Schwärme so vereinzelt und so spät, daß von einer natürlichen Vermehrung kaum die Rede sein konnte. Auf meinem Stande dagegen habe ich ganz entgegengesetzte Erfahrungen gemacht, wofür ich keinen andern Grund weiß, als daß ich die Krainer Biene eingeführt habe. Schon am 27. April, zu einer Zeit, als hier noch niemand an Schwärme dachte, weil die natürliche Vermehrung in hiesiger Gegend erst im Juni eintritt, bekam ich von einem achten Krainer einen mächtigen Ersterling. Das ist hier noch nie vorgekommen. Noch mehr: dieser Ersterling entwickelt sich rasch und gab unverhofft noch zwei Jungfer- schwärme, die noch vollständig durchwinterungsfähig geworden sind. Auch das ist hier noch nicht vorgekommen. Dem Mutterstode benahm ich die Lust, Nachschwärme auszuscheiden, und bekam dafür 25 Pfund Honig über den Winterbedarf. Aus dieser Erfahrung dürfte resultiren, daß eine außerordentlich große Fruchtbarkeit und ein ebenso großer Fleiß der Krainerinnen nicht mehr abzusprechen ist, ihre Einführung in Gegenden mit spärlicher Frühjahrs- tracht daher sehr zu empfehlen ist.“

1874, 155. I.

„ . . . Die Krainer Biene ist unserer dunkeln deutschen an Größe ganz ähnlich, jedoch sind ihre Hinterleibsringe breiter und halbweiß gefärbt. Ihr ganzer Körper ist überhaupt heller. Ihr Flug ist lebhafter, dagegen ihre Stechlust geringer. Bei etwas ruhigem Verhalten kann man bei ihnen ebenso gut ohne Zigarre und ohne Pfeife hantiren, als bei anderen mit Zigarren oder mit Pfeife. Ihr Vermehrungs- trieb ist sehr groß. Sie sendet mindestens doppelt so viel Schwärme aus als unsere einheimische. Dabei ist sie stets thätig, müßiges Vorliegen ist bei ihr keine Mode.

Auch schwärmt sie zuweilen bei einer Bitterung, wenn man bei unserer deutschen nicht daran zu denken braucht. Ihr Honigertrag ist nicht geringer, als der anderer Racen, was anzunehmen wol Berechtigung finden dürfte, weil das öftere Schwärmen den Ertrag schmälert und die viele Brut viel Brutfutter erfordert. Indessen pflegen die Krainerinnen, wie bereits bemerkt, niemals oder doch höchst selten müßig vorzuliegen, sondern sind stets thätig, und wird daher ihr größerer Fleiß das vermehrte Brutfutter herbeischaffen.

So weit. Dem freundlichen Leser wird sich nun die Frage aufdrängen: Wozu diese weitläufigen Citate? Ich antworte: Darum, weil der Verfasser von 1877,¹³⁵ das große Wort gelassen ausspricht: „Für die fremden Bienenracen haben sich bis dahin nur solche Stimmen erhoben, bei welchen man ohne Brille die Hintergedanken erblicken konnte.“ Nach dem, was ich zuvor 1877,¹² und 1876,¹⁷⁵ in dieser Beziehung gesagt habe, unterdrücke ich meinerseits jener Behauptung gegenüber, so schwer es mir auch wird, jede weitere Bemerkung; für den verständnißvollen Imker genügt das Gesagte, und für Unverständige schreibe ich überhaupt nicht.

Werfen wir indeß noch einmal einen Rückblick auf alle hier angeführten Aussprüche namhafter Imker, wie sie Dzierzon, Deichert, Telhaus, Röckinghaus, Pohlmann, Arnold, Saath, Hüttemann doch unbestritten sind oder ihrer Zeit waren, so kommen wir zu dem Ergebniß, daß die genannten fremden Racen dennoch doch wol vortheilhafter sein mögen (und es auch wirklich sind), als die deutsche, abgesehen von dem großen Nutzen, den die fremden uns in wissenschaftlicher Beziehung geleistet haben. Oder halten etwa die Widersacher der Fremden den letzteren für eine so ganz gleichgültige Sache? Es ist doch etwas ganz anderes, zu wissen oder nicht zu wissen, daß zu allen drei Bienenwesen die Königin einzig und allein die Eier legt; es ist keineswegs eine gleichgültige Sache, über das Geschlechtsleben der Bienen überhaupt volles Licht verbreitet zu sehen oder nicht; denn ohne diese lichtvolle Erkenntniß ist schon so mancher Imker in seiner Zuchtungsweise aus einer Verkehrtheit in die andere gefallen und hat sich von seinen Vorurtheilen und sogar Aberglauben nicht befreien können. Zahlreiche Beispiele derart beweisen noch heute zur Genüge, daß solche imferliche Vorkommnisse möglich sind.

Die Gegner behaupten, Krainer und Italiener seien im Honigertrag um nichts besser, als die deutschen; ja es hat welche gegeben, die streng behaupteten, sie seien sogar noch schlechter; eitel Rednerei! meine Erfahrungen haben mich eines ganz anderen belehrt. Man behauptet ferner, daß Krainer und Italiener ganz entsetzlich stechen; mag sein! Abgesehen davon, was ich vorhin hierüber gesagt habe, vergessen die Herren ihrem Urtheile hinzuzufügen, daß dies bereits schon sogenannte Bastarde gewesen sind. Reine Krainer und reine Italiener sind ganz entschieden sanftmüthigeren Charakters, als die deutschen; sobald aber eine Königin unächt befruchtet ist, dann sind ihre Nachkommen, weil Mischlinge, allerdings stechlustiger. Nun glauben freilich viele, wenn sie ihre Königinnen direkt aus Italien bezögen, dann hätten sie auch ächte, reine, vollblütige italienische Königinnen. Weit gefehlt; sie sind mehr oder weniger unächt und ein oft bedeutender Bruchtheil schwarzen Blutes steckt schon in ihnen. Aber die berückigte

Stechlust hat oft auch einen anderen Grund. Vogel sagt in seinem Jahrbuch der Bienenzucht 1873 S. 32: „. . . Bienen, welche in der Einsamkeit des Waldes leben, sind in der Regel gutartiger als die, welche unter der Pflege des Menschen stehen. Es ist das leicht erklärlich. Durch öfteres Untersuchen reizt man die Völker zu größerer Stechlust. Als eine durchaus irrige Ansicht muß ich es bezeichnen, wenn man sagt, die Bienen würden durch öfteres Operiren mit ihnen endlich sanftmüthiger und weniger stechlustig. Die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil. Ein Volk, das Jahre hindurch frei und wild im hohlen Baume des Waldes oder Feldes nistete, ist, in eine Bienenwohnung gebracht, sofort in allen Charakteren unserer Gartenbiene gleich, und es bedarf nicht erst einer Zählung derselben. Die Biene gehört zu den zahmsten Thieren der Welt; denn sie sticht nur in der Nähe ihrer Wohnung, wenn diese — oder ihre Königin in Gefahr ist oder von ihr in Gefahr geglaubt wird. In einiger Entfernung von ihrem Stöcke und auf dem Felde — ist die Biene furchtsam und fällt weder Menschen noch Thiere an. Um sich von der Furchtsamkeit der Bienen zu überzeugen, berühre man eine Biene, welche auf einer Blume ihre Nahrung sucht: sofort wird sie die Flucht ergreifen, um auf einer anderen entfernteren Pflanze Nektar oder Blumenstaub einzusammeln.“

(Schluß folgt.)

Seidenzucht.

Aus Die Bucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe.

Von H. Weißweiler.

Verlag von Schotte & Voigt in Berlin.

(Fortsetzung.)

Die Aussaat.

In der ersten Hälfte des Monats Mai, nachdem das Beet nochmals mittels einer Harke gehörig bearbeitet und dabei von Unkraut gereinigt worden ist, vertraue man den einige Tage vorher präparirten Samen dem Erdboden an. Dieses kann auf zweierlei Weise, breitwürfig oder in Rinnen (Reihen) geschehen.

Bei ersterem Verfahren wird das Beet sorgfältig geebnet und die feine Decke mit dem Trittbrettchen sanft angedrückt. Nachdem der Samen möglichst gleichmäßig ausgestreut worden ist, wird derselbe mit der Harke 1—1½ Centimeter tief eingereicht und lose angedrückt.

Die Reihensaat hat viele Vortheile: 1. die Pflanzen kommen regelmäßig, nicht gar zu dicht zu stehen und bilden sich daher besser aus: 2. man braucht weniger Samen; 3. die Beete können behackt werden und lassen sich leichter von Unkraut reinigen. Das zur Rinnensaat fertig gestellte Beet theile man etwa in 1 Meter breite Felder, mit je ein fünftel Meter Zwischenraum als Fußpfad und richte es ein für neun Reihen, jede mit 10 Centimeter Entfernung. Sehr leicht läßt sich dieses ausführen, wenn man ein 1 Meter langes Brettchen, an welchem in den bezeichneten

Abständen 5 Centimeter lange Stäbchen befestigt sind, dem Samenbeete entlang hinzieht, so daß die Stäbchen wie beim Eggen die Erde durchfurchen. Die Sohle der entstandenen Furchen wird nun mit einer Latte geebnet, dann legt man die eingeweichten Samenkörner 2 Centimeter von einander entfernt hinein, streut gesiebte Holzasche darauf, drückt sie ein wenig an und begießt das Beet. Guter Samen geht in vierzehn Tagen, längstens drei Wochen auf.

Der Samen erscheint mit zwei hellgrünen, länglichen Blättchen; mitunter sehen sie etwas gelblich aus. Zuerst stehen beide senkrecht und tragen auf ihrer Spitze die Hülle des Samenkorns. Später trennen sie sich wieder und nehmen eine wagerechte Lage ein; die Schale bleibt dann häufig an einer Spitze hängen. Die Wurzeln sind nun schon über 1 Zoll lang. Erst nach vier Wochen bekommen sie herzförmige Blättchen und wachsen jetzt sehr schnell, bei feuchtem warmen Wetter durchschnittlich täglich über 1 Centimeter.

Weitere Behandlung.

Höchst wichtig ist nun, 1. daß das Saamenbeet beständig feucht gehalten wird, ohne daß sich eine Kruste bildet, 2. daß der jungen Saat keine Insekten schädlich werden, und 3. daß das Unkraut nicht die Pflänzlinge überwuchert.

Man begieße bei trockener Witterung das Beet jeden Abend mit dem Tag über in Bereitschaft gehaltenen Wasser und belege es, um die Feuchtigkeit andauernd im Boden zu erhalten, mit feinem Laub, Moos, mit Fichten- oder Kiefernnadeln. Im August gieße man seltener, damit das Holz nicht mehr so stark treibe, sondern mehr reif werde und im kommenden Winter der Kälte Widerstand leisten könne.

Zur Abhaltung der Schnecken, Ameisen, Blattläuse *rc.* empfiehlt es sich, in jeder Woche das Saatsfeld mit gesiebter Asche zu überstreuen. Nicht allein, daß diese das Austrocknen verhindert und selbst bei öfterem Gießen eine Krustenbildung des Bodens nicht zuläßt, wirkt sie auch durch ihre düngende Kraft auf das Wachsthum der jungen Pflanzen sehr wohlthätig ein.

Sind die Pflänzchen 8 Centimeter hoch, so wird es nothwendig werden, die Erde zwischen den Reihen aufzulockern. Diese Arbeit, etwa alle 3—4 Wochen wiederholt, lohnt sich reichlich, indem dadurch die Sämlinge gekräftigt, das Unkraut von der Wurzel aus vertilgt und dem Heere der Insekten Einhalt geboten wird. Wurzel und Stämmchen dürfen dabei natürlich weder berührt, noch beschädigt werden.

Trotz aller Vorarbeiten wird sich auf dem Saamenfelde bald Unkraut genug zeigen, dessen Wuchs eben durch das Gießen nicht wenig befördert wird. Und so steht wol alle vier Wochen die ganze Saat mit Vogelmiere, Brennesseln *rc.* bewachsen, daß man sie fast nicht mehr sehen kann. Es ist daher das Jäten so oft wie nöthig zu wiederholen und zwar ehe das Unkraut die Höhe der jungen Bäume erlangt hat; eine Vernachlässigung von nur einigen Wochen hat das Zugrundegehen einer sonst schön aufgegangenen Saat zur Folge.

Im Spätherbste, sobald Kälte zu befürchten ist, überstreue man die Beete mit gehacktem Stroh oder mit Laub, damit der Frost nicht die schwachen

Pflanzen aushebe und den bloßgelegten Wurzeln schade. Dem Stämmchen selbst wird der Winter selten etwas anhaben. Wol werden die unverholzten Spitzen eintrocknen, aber die nächsten Knospen unter denselben schlagen wieder aus und treiben frische Zweige. Nicht unrathsam ist es, bei eintretendem Thauwetter im Frühjahr die Pflänzlinge etwas anzudrücken und bis auf das oberste gesunde Auge abzuschneiden.

Verschiedenes.

Bericht über die am 28. April 1878 abgehaltene Generalversammlung des Zweigvereins in Bonn.*

Aus dem Jahresberichte ging hervor, daß 1877 mit 77 Mitgliedern abschloß. General-Versammlungen wurden vier abgehalten und zwar zwei in Bonn und je eine in Grav-Rheindorf und Dransdorf. Vorträge wurden gehalten von den Herren Dr. Pollmann, Weißweiler, Wilhelm Thomas und Orthen über die folgenden Themata: Die Einrichtung des Dzierzonstocks zur Aufnahme eines Bienenschwarmes. Die zweckmäßigsten Bienengeräthe. Die Heilung der Faulbrut, nach Gilbert's Verfahren. Die Vermehrung der Bienen, das Schwärmen und Einfangen. Die verschiedenen Schwarmarten. Bericht über die General-Versammlungen in Schwelm und Aachen. Einwinterung der Bienen. Der Maulbeer- und Eichenspinner, deren Kokon, Seide und ihre Verwendung. In der letzten General-Versammlung wurde eine freie Verloosung veranstaltet, wobei die anwesenden Mitglieder Bücher über Bienen- und Seidenzucht, sowie Geräthschaften gewannen. Der Vorschlag des Vorstandes, daß bei jeder General-Versammlung eine freie Verloosung, bestehend aus Büchern und Geräthschaften im Werthe von M. 6, stattfinden soll, wurde einstimmig genehmigt.

Herr F. Pingsdorf berichtet sodann über seine Versuche der Mehlfütterung.

Die Rechnungen von 1877 wurden richtig befunden und dem Herrn Kassirer Decharge ertheilt.

Die nächste Versammlung wird am 2. Juni in Alfter stattfinden. Alsdann wurden von dem Vorsitzenden noch Mittheilungen über die Versammlungen und Ausstellungen in Lehnhausen, Düren, Greifswald und Paris, sowie über die des landwirthschaftlichen Vereins in Bonn gemacht. Ferner wurde angefragt, ob nicht jemand den Bienencursus des Herrn Tekhaus besuchen wolle. Zuletzt gab es noch eine allgemeine Besprechung über Ein- und Auswinterung.

Dr. Pollmann.

Vom Bückertische.

Die Bienenzucht in Aufsatzkästchen mit beweglichem Bau.

(Von Philipp Braun, Pfarrer in Maubach.)

Preis 60 Pfg. Selbstverlag des Verfassers.

Der Herr Verfasser sagt in der Vorrede, daß durch die Einführung des beweglichen Baues die Bienenzucht einen großen Aufschwung erhalten

* Es wäre sehr zu wünschen, daß die geehrten Herren Vereinsvorsteher ähnliche Berichte ihrer General-Versammlungen einsenden möchten. Die Red.

habe, daß aber verschiedene Umstände dazu beigetragen, den neuen Einrichtungen Mißtrauen beizubringen. Bei Abfassung des Werckens habe ihn der Wunsch geleitet, die Wohlthat des beweglichen Baues auch denjenigen Bienenvätern, welche bis jetzt nur in Körben geimkert, zugänglich zu machen, und zwar durch die **Aufsatzkästchen**.

Nach einer kurzen Einleitung kommt der theoretische Theil mit 43 Paragraphen; dann der praktische Theil mit 68 Paragraphen, also zusammen 111 Paragraphen auf 90 Seiten des ganzen Buches, woraus man schon schließen muß, daß der ganze Inhalt des Werckens nur skizzenhaft behandelt wurde.

Der Zweck der Abhandlung soll die Art und Weise sein, wie man Bienenzucht in Aufsatzkästchen betreibt; da aber die Theorie nach Ansicht des Herrn Verfassers noch eine sehr mangelhafte ist, schickt derselbe dem praktischen Theile auch etwas Theorie voraus. Die Erklärungen der verschiedenen Gegenstände sind sehr kurz, aber bestimmt und klar. Wenn aber § 9 gesagt wird, daß in den Fühlern wahrscheinlich der Sinn für Geruch und Gehör liege, so ist das nicht richtig. Hätte der Herr Verfasser des Referenten Buch „Die Honigbiene und ihre Zucht“, Berlin bei Schotte & Voigt, gelesen, so würde er gefunden haben, daß der Geruch nach Dr. Wolf's Erfindung da liegt, wo er bei allen anderen Geschöpfen auch liegt, nämlich über dem Munde. Wo das Gehör bei den Bienen liegt, wissen wir überhaupt noch nicht.

Was § 11 über den Instinkt gesagt wird, ist auch nicht ganz stichhaltig. Bei der Biene ist es mehr als Instinkt; wenn es aber Instinkt sein soll, so muß man fragen: „Wo hört bei der Biene der Instinkt auf und wo fängt die Ueberlegung (der Verstand und die Vernunft) an?“

§ 24 heißt es: „Fehlt im Futtersaße der Pollen, so stirbt die Bienenmade in ihrer Zelle ab, manchmal wenn die Zelle schon bedeckt ist, d. h. in der Zeit der Verwandlung der Made in das vollkommene Bieneninsekt, theils auch schon als bloße Made in der offenen Zelle, was man Faulbrut nennt.“ Daß alle Bienenmaden, welchen der Pollen im Futtersaße bei ihrer Ernährung gefehlt hat, sterben sollen, ist nicht richtig, und daß Bienenmaden, in offenen Zellen gestorben, die Faulbrut sind, ebensowenig. Die Maden, welche die Faulbrut in sich tragen, werden noch als scheinbar gesund von den Arbeitsbienen zugedeckt, und dann erst sterben die Maden und gehen in Fäulniß über, später fallen die gewölbten Deckel ein und bekommen ein kleines Loch. Auch über die Ruhr sind die Ansichten nicht richtig. Die Ruhr entsteht theils aus schlechtem Futterhonig, theils aus zu langem Innensitzen und Erkältung. Der Bienenschriftsteller Adermann behauptet sogar, man soll den Bienen bei der Einwinterung sämtliche Pollenvorräthe wegnehmen, weil die Bienen, wenn sie im Winter Pollenhonig genossen, die Ruhr bekämen. Herr Adermann hat wol nicht daran gedacht, daß die in der Wildniß lebenden Bienen niemand haben, der ihnen den Pollen fortnimmt. Wenn derselbe Recht hätte, so wäre schon seit Jahrhunderten keine Biene mehr am Leben. Auch über den Wärmegrad kann man verschiedener Ansicht sein.

Sandläufer oder Fußgänger (§ 34) sind nichts anderes als Bienen, denen die Flügel an den Rispen des Roggen oder Weizen schadhast geworden sind und die also nicht mehr fliegen können, mithin die hüpfende Bewegung immer machen und gern fliegen wollen. Die Motten haben keinen Antheil daran. Nach sonst mancher guten Belehrung kommt der Verfasser zu seinen Aufzuchtkästchen, welchen das Buch seinen Titel verdankt; er hat sie den Christ'schen Kästchen von dessen Magazinucht entlehnt, nur daß diese hier mit Mobilbau eingerichtet sind. Die Bienenstöcke mit dem Aufzuchtkästchen sollen leichter zu behandeln sein, als andere. Es ist eigentlich, wenn mehrere Aufzuchtkästchen aufeinanderstehen, eine theilbare Wohnung mit beweglichem Bau. Die Höhe und Breite ist nach Dzierzon eingerichtet. Als etwas ganz neues gibt der Herr Verfasser an, daß er seine Stöcke, von gewöhnlicher Holzdicke gearbeitet, mit einer Papiermasse (Papiermaché) warmhaltig macht.

Weiter bespricht der Herr Verfasser die Arbeiten am Bienenstande, die verschiedenen Fütterungsarten, den Gebrauch der Schleudermaschine, die Vermehrung, die Racenzucht, die Herbstgeschäfte und Vereinigung; dann kommt die Faulbrut, zwar nur zu kurz abgehandelt, an die Reihe; alsdann Luft und „Durstnoth“, Räuberei, „Zusetzen einer Königin, Spurbienen“, das Hobeln, schwarzlackirte Bienen, und dann die honigenden Pflanzen und Bäume und viele andere Dinge.

Wenn Referent auch in vielen Dingen nicht immer der Ansicht des Herrn Verfassers beipflichtet, so ist doch „recht viel gutes“ darin, und sei deshalb „angehenden“ Bienenzüchtern hiermit bestens empfohlen.

Bonn, April 1878.

Dr. Pollmann.

Zweigverein Bonn. Schröers, Reallehrer, in Bollmerswerth bei Düsseldorf; Schallenberg, für die Landwirthschaftliche Lokalabtheilung Bonn.

Zweigverein Breckerfeld. Wilh. Moos, zu Küfelhausen; Julius Niggeloh, zu Weissenpferd.

Zweigverein Brilon. E. Bockelmann, Buchhalter, in Bredelar.

Zweigverein Kirchhundem. Aug. Kfmann, in Würdinghausen.

Zweigverein Ravensberg. Heinr. Hefemann, in Cleve.

Zweigverein Schwelm. Joh. Kolzen, Restaurateur, W. Lorenz, Bandwirker, beide zu Schwelm.

Inhalt: An die geehrten Mitarbeiter dieses Blattes. — Programm zu der am 4. und 5. August stattfindenden Generalversammlung zu Lenhausen. — Imkerplaudereien von Hirsch-Siedinghausen. — Auszucht des Maulbeerbaums. (Fortsetzung). — Bericht über die am 28. April 1878 abgehaltene Generalversammlung des Zweigvereins Bonn. — Vom Bückertische. — Neue Mitglieder.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hüter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt
des
Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Bollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Inserionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 7.

M.Gladbach, 1. Juli 1878.

29. Jahrg.

Vereinsangelegenheiten.

Programm

zu den

am Sonntag, den 4. August, und Montag, den 5. August,
zu **Finnentrop und Lenhausen**

an der Ruhr-Sieg-Bahn
stattfindenden,

mit Ausstellung, Prämiiung und Verloosung verbundenen

Versammlungen

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

General-Versammlung

zu Lenhausen

am Montag, den 5. August, Morgens um $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Tagesordnung.

A. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

1. Rechnungslegung für 1877 und Wahl zweier Revisoren;
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes aus Westfalen;
3. Wahl des Ortes der nächstjährigen westfälischen Generalversammlung.

B. Vorträge und Berathungen.

1. Ist die Bienenzucht nur eine Liebhaberei oder gewährt sie auch Vortheile? Herr Auktionskommissar Kirchhoff aus Rönthausen.
2. Die Arbeitstheilung im Bienenstaate. Herr Dr. Pollmann aus Bonn.
3. Ueber Bienen-Transport. Herr Lehrer Geilen aus Aachen.
4. Worauf zuerst muß der deutsche Seidenzüchter eine vortheilhafte Zucht gründen? Herr Hauptmann Hübner aus Honnef.
5. Ueber Heilung der Faulbrut. Herr Lehrer Geilen aus Aachen.
6. Spekulative Fütterung. Herr Lehrer Klausmeyer aus Menne.
7. Warum verliert so mancher Anfänger den Muth? Herr W. Dorpmüller aus Unna.

Anmeldungen von anderen Vorträgen sind willkommen.

Nach stattgehabter Generalversammlung um $1\frac{1}{2}$ Uhr

gemeinschaftliches Mittagessen

mit Musik im Festzelte zu Lenhausen. (Gedeck ohne Wein M.2.)

Um Theilnahme der Damen an der Versammlung und dem Mittagssmahl wird freundlichst gebeten.

Nach dem Festessen

Konzert, sodann Ball

(Preis für Nichtmitglieder 50 Pf. und resp. M.1) und Feuerwerk. Die Abends noch heimkehrenden Vereinsmitglieder begeben sich zusammen nach Finnentrop: von dort Abfahrt nach Hagen um 6 Uhr 45 Minuten, nach Siegen um 9 Uhr 18 Minuten.

Am **Sonntag, den 4. August**, sammeln sich die über Hagen reisenden Mitglieder auf dem Bahnhofe Hagen. Abfahrt von dort um 1 Uhr 6 Minuten über Letmathe (Anschluß derjenigen, welche die berühmte beleuchtete Dechenhöhle zwischen Letmathe und Iserlohn bei dieser Gelegenheit besuchen) und Altena (Besuch des Schlosses über der Stadt mit herrlicher Aussicht sehr zu empfehlen) durch das romantische Lennethal nach Finnentrop (Ankunft 2 Uhr 48 Minuten) und sofort nach Anschluß der dort versammelten Mitglieder weiter nach Attendorn. Gemeinsamer Spaziergang (eine halbe Stunde) nach dem in schattigem Hochwald gelegenen alten gräflich Fürstenberg'schen Schlosse Schnellenberg. (Felsenkeller-Restaurations bei Braumeister Drexelius.) Um 6 Uhr 18 Min. Abfahrt nach Finnentrop.

Daselbst im Hotel Oberstadt um 7 Uhr pünktlich
Vorstandsversammlung.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämirungskommissionen;
2. Besprechung der Tagesordnung der Generalversammlung;
3. Feststellung des Verloosungsplans;
4. Vorschläge und Anträge der Mitglieder.

Die Ausstellung in Lenhausen

wird außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzuchtkabinetten des Vereins, Bienenkasten mit und ohne Bienen, Seidenraupen, Honig, Wachs, Kokons, Seide, überhaupt betreffende Maschinen und Geräthe, sowie Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind möglichst frühzeitig, jedenfalls aber so früh frankirt an Gastwirth Bischoff zu Lenhausen bei Finnentrop abzusenden, daß sie spätestens am Donnerstag, den 1. August, in Finnentrop eintreffen. Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers und bei verkäuflichen der Preis deutlich anzugeben, insbesondere bei Gläsern mit Honig auch entweder das Gewicht oder besser das Maß nach Litern.

Die Ausstellung wird am

Sonntag, den 4. August, Mittags um 12 Uhr,

eröffnet. Die sich legitimirenden Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zu derselben. Nichtmitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 25 Pf. Der Besitz eines Looses berechtigt zum einmaligen freien Besuch der Ausstellung.

Als Prämien werden silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldpreise gewährt.

Die Verloosung

findet am 5. August um 1 Uhr in Lenhausen statt. Die nach dem Absatz der Loose sich richtenden Gewinne bestehen aus ausgestellten Erzeugnissen und Geräthen, sowie aus besonders bestellten Gegenständen der Bienen- und Seidenzucht. Loose zu 50 Pf. werden von den Vorstandsmitgliedern, den Zweigvereinsvorstehern, dem Verloosungsdirigenten, Herrn Apotheker Höhnk zu Allendorf, und bei der Ausstellung ausgegeben.

Wegen der Nachtquartiere erfolgt noch weitere Mittheilung. Anmeldungen durch Postkarte sind an das Vorstandsmitglied v. Hymmen in Hagen zu richten.

Köln, Hagen und Lenhausen, im Juni 1878.

Für den Zentralvorstand:
Sternberg. v. Hymmen.

Für den Zweigverein Serkenrode und Allendorf:
Kirchhoff. Sprenger.

Bienenzucht.

Imkerpseudereien.

(Von Hirsch-Siedinghausen.)

IV.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Verfolgen wir den geschichtlichen Hergang des Fremdenstreits, so gebührt Herrn B. zu L. das Verdienst, in neuester Zeit zuerst wieder den Grissapfel unter die Imker im Gebiete des Vereinsblattes geworfen zu haben, vfr. 1876,⁴². Die Veranlassung dazu war die, daß er statt Krainer „Ameisen“ erhalten hatte, während er zu Deiringsen ächte gesehen und von diesen so entzückt war, daß, wie ich mich 59 ibidem ausdrückte, er fast im Stande gewesen sei, eine jede einzelne Krainerin liebesenszend zu umarmen, ich hätte vielleicht noch hinzufügen können: „selbst wenn sie zur Spezies Homo sapiens gehört hätte“. Aber durch das ihm wiedererfahrne Mißgeschick verlor mein Herzensfreund nicht nur seine Krainer, sondern — wie ich durch sein absolutes Schweigen ahne — mit dem Hinscheiden derselben auch seine Jugend; denn sein empfundener Gram drückt sich auch auf seiner Photographie aus, die seit jener Zeit sein Haupthaar um ein bedeutendes gebleichter erscheinen läßt. — In der Folge sprachen sich nun selbstverständlich Stimmen für und auch gegen die Krainer aus; erstere jedoch in überwiegender Mehrzahl? nein, in absoluter Stimmeneinheit! Dafür aber erschien auf dem Kampfplatze als Gegner kein geringerer, als Jupiter tonans selbst, weshalb ich den Autor des Artikels von 1876,¹²⁹ für gänzlich schuldlos halte. Derselbe hat sich ganz unbestritten um die Bienenzucht sehr verdienstvoll gemacht, und die rheinisch-westfälische Imkersache verdankt ihm viel, sehr viel anerkennenswerthes. Zahlreiche schätzenswerthe Beiträge von seiner Hand hat das Vereinsblatt seit langen Jahren aufzuzeigen, die unzweifelhaft alle zur Beförderung der rationellen Bienenzucht ihr gutes beigetragen und segensreiche Früchte gezeitigt haben werden; darum: Ehre, dem Ehre gebührt, Römer am dreizehnten. Als Praktiker vornehmsten Ranges kommt er nicht in die Möglichkeit, sich zu widerlegen, und als langjähriger Imker kann und könnte er es verstehen, die Bienenzüchter über den Werth der deutschen sowol als auch der fremden Bienen zu täuschen. In letzterem Falle würde ich freilich nicht schwach genug sein, in allen Fällen mich von ihm bestechen zu lassen; es ist das nun einmal ein Erbfehler, an dem ich leide, und der möglicherweise wol darin seinen Grund haben mag, weil ich überhaupt im verkehrten Monat jung geworden bin: andernfalls würde ich längst Afrikareisender geworden sein. Ob und welche Veränderungen nun im Zeitenlaufe in oder mit dem Verfasser von 1876,¹²⁹ vorgegangen sind, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß er nicht mehr ganz derselbe ist. Denn er ist auch Verfasser von 1877,¹³⁵, wo er sagt: „Vorab muß ich aber gegen die Zumuthung des Herrn Schr., als ob ich in's Blaue hineingesprochen und den bekannten 2c.“ Das, oder so etwas hat nun Herr Schr. 1877,^{43,44} zwar nicht gesagt; aber ich glaube, so ganz unrecht hätte Herr Schr. nicht gehabt,

wenn er es wirklich gesagt hätte. Der Verfasser von 1877,¹³⁵ ist nämlich auch zugleich Autor von 1872,^{134—137}, und daselbst sagt er wörtlich: „... Sie (die italienische Biene nämlich) spielt jetzt eine wichtigere Rolle als ihre Stammutter, da sie fleißiger und, wie von einigen behauptet wird, minder stechlustig ist; ihre Raubbegierde ist aber allgemein verpönt.“ — Das ist aber, wenn man damit 1877,^{135,136} vergleicht, keineswegs ein Widerspruch, ist auch durchaus nicht in's Blaue hineingeredet, oder sonst ein wesenloser Monolog; o nein! es ist vielleicht etwas mehr als eine bloße Unterhaltung, die höchstens etwa dazu dienen könnte, die Zahl der Beweise um einen zu vermehren, daß im Laufe der Zeit das Gedächtniß selbst des Besten und Frömmsten eine bedenkliche Veränderung oder Wandlung erleiden kann. Aber auch das ist es nicht; es ist nur der erneute Beweis dafür, daß es weder zwei Baumblätter auf der Erde, noch zwei leuchtende Kugeln in den unendlichen Feldern des Himmels gibt, welche in jeder Beziehung gleich sind. Wie viele Dinge gibt es aber überhaupt, die uns unmöglich geschehen hätten, wenn nicht die Erfahrung hinterher uns manchmal zeigte und belehrte, daß sie dennoch möglich sind oder möglich sein können.

Was den Art. 1877,¹³⁵ insonderheit betrifft, so hat derselbe ¹⁵⁴ ibidem seine Entgegnung bereits gefunden. Der Verfasser des letzteren hat im allgemeinen recht; nur darin irrt er wieder, wenn er behaupten will, zur Vermeidung der Incest- oder Inzucht sei die Herbeischaffung einer fremden Zuchtmutter, selbst deutscher Nationalität („durchgehende Schwärme“), nothwendig.* Es ist das eine Ansicht, die von mancherlei immischen Kapazitäten zwar vertreten wird, wie z. B. Vogel, welcher sogar als Erweis seiner Behauptung folgendes (Jahrbuch der Bienenzucht 1873,¹⁴²) erzählt: „Mir war ein Bienenstand bekannt, der isolirt lag; denn der nächste Stand war in gerader Linie über eine Stunde von ihm entfernt. Die Völker dieses Standes flogen stets matt, selbst dann, wenn reiche Honigtracht war. Der Besitzer klagte mir, daß er jährlich herunter komme und kein Glück mehr mit den Bienen habe. Zwanzig Jahre früher hatte der Stand 50 Völker gezählt; als ich ihn sah, zählte er nur noch 11; nach 2 Jahren war er auf 5 Stöcke zusammengeschmolzen, welche die Erben meistbietend verkaufen ließen. Ich kann den Gedanken nicht aufgeben, daß dieser Stand in seiner Leistungsfähigkeit so gesunken war, weil er sich sehr lange in zu naher Verwandtschaft fortpflanzen mußte. Pfarrer Schönfeld gibt in der Bienenzeitung an, daß auch er Stände kenne, welche in ihrer Leistungsfähigkeit herunter gekommen sind; ob Fortpflanzung in zu naher Verwandtschaft die Ursache sein kann, ist nicht angedeutet.“ — Allein das Zurückgehen der Völker kann ganz andere Ursachen haben, Ursachen, die ganz in der Nähe liegen können, ohne daß man sie beachtet oder beachten

*Wenn auch von vielen Bienenschriftstellern die Blutauffrischung als unbedingt nothwendig zur Erhaltung einer lebensfähigen Bienenrace und zur Verhütung der Incestzucht hingestellt wird, so kann doch nicht geleugnet werden, daß die Blutauffrischung sich von selbst, durch die benachbarten Bienenstände, ja sogar auf dem eigenen Bienenstande vollzieht.
D. Red.

will. Im letzten Sommer reduzirte sich bei mir ein starkes Volk in einer Tethauswohnung, das mir anfangs viel Kopfzerbrechen verursachte. Alles war sonst in schönster Ordnung, und dennoch nahm die Volkszahl von Tag zu Tag mehr ab als zu. Um und vor der Wohnung fand ich keine Leiche, innen war Brut vorhanden, wo blieben also meine Bienen? Da, Mitte September, kam ich durch Zufall dahinter. In der einen Ecke meines Bienenhäuschens hatte ich 2 Kasten stehen, in denen ich etwas über 400 eingeerntete Hyacinthenzwiebeln aufbewahrte; in dem einen Kasten befand sich sogenannter Kommel ohne Papiereinhüllung, in dem anderen dagegen die mit Namen versehenen, welche ich nummerweise einzeln in Zeitungspapier eingewickelt hatte. Als ich die Kasten vorzog, fand ich dahinter eine zahllose Menge Bienen, alle ohne Kopf, als seien sie von den Türken massakriert worden. Da ging mir ein Licht auf! Ich entfernte nun zunächst die Kasten aus der Hütte, und da ich eben Zeit hatte, fing ich an, die Hyacinthen auf die für sie bestimmten und bereits vorgeordneten Beete zu pflanzen, zunächst die Nummerzwiebeln. Die erste, oberste Lage derselben befand sich in gänzlich unversehrtem Zustande, die zweite weniger; doch hatte ich noch keinen Verdacht. Bei der dritten indeß steigerte sich mein Argwohn, denn die ganze papierne russisch-türkische Politik war von den Mäusen arg molestirt worden, und gleichzeitig echappirte mir eine fuchsfuge Maus mit weißlicher Behaarung am Unterleibe und entfloh auf diese Weise dem schwarzen Verhängniß. Da außerdem sich noch etwas lebendiges im Kasten regte, so packte ich zu und ergriff eine zweite Maus, welche, da sie dem Landfrieden nicht so recht traute, so eigensinnig wurde, wie weiland Hanspeter, der an den Galgen sollte, und wollte nicht! Indes, eingedenk meines beschwichtigenden Berufs:

„Sei getrost; es beschleich' ein Todesgedanke dein Herz nicht!
 „Sieh', nur nicht ängstlich!“ sprach ja der Hahn auch, als er den unsterblichen Regenwurm auftraß;“

ergab sie sich, freilich immer noch etwas unwillig, meinen Zärtlichkeiten. Da ich aber in solchen Dingen etwas ungehobelt bin, so verstand ich nicht den Umgang mit ihr mit dem nöthigen Zartgefühl zu verschönern,

und ahnungslos nahm ich das freundliche Leben
 und versenkte den Gatten in Leid und in herbe Betrübniß.
 Nicht mehr lange schaut' sie die glänzende Leuchte der Sonne;
 leblos entsank mir das Thier in's Gefild, und über die Augen
 kam der dunkle Tod und die mächtig gebietende Moïra,
 welche den Schatten der Armen entführte zum schaurigen Thor des Nides.

Glücklicherweise war es das Weibchen, welches sich zudem in einem Zustande befand, den man anderwärts sonst „interessant“ nennt, und damit war die Stammutter einer oder einer unendlichen Reihe von Generationen vernichtet. Aber das Räthsel war nun gelöst, die Ursache des Uebels aufgedeckt. Das mausige Ehepaar wollte in dem Hyacinthenkasten sich häuslich einrichten und bedachte nicht, daß hierzu eine ganz besonders extraordinäre Genehmigung höchst nöthig ist; die Papierhüllen gaben ihm reichlich Material zur Herstellung eines warmen Standquartiers, und alle Tage konnte es herrlich und in Freuden von Bienenbraten leben. — Das ist aber nun nur eine von den tausend widerwärtigen Zufälligkeiten, welche speziell eine

Verminderung der Volkszahl herbeigeführt hat; wie viele andere Umstände aber könnten noch Beiträge zu dergleichen Wahrnehmungen liefern, wenn sie nicht meist unbeachtet blieben: Bienenfeinde aller Art, sonstige Unfälle, Witterung *z.* *z.*, welche ein oder mehrere Völker dezimiren, und ungelehrte und gelehrte Imker meinen dann, die Incestzucht sei schuld daran. Ich bin aber der festen Meinung, daß in der Insektenwelt, also auch bei unseren Bienen, ein Incest überhaupt gar nicht vorkommen kann. Als Beweis führe ich an, daß die Drohnen nie Vaterblut in sich haben, sondern nur Blut der Mutter, welches die Bestandtheile des Großvater- und Großmutterblutes in sich vereinigt; Arbeitsbienen und Königinnen aber besitzen außer dem von den Großeltern resultirten Mutterblut noch das des Vaters, wenn man überhaupt im uneigentlichen Sinne von Blut reden will. So auch spricht P. 1865,¹⁸ von einer Paarung zwischen Bruder und Schwester; allein wie schon bemerkt, ist das auch hier ein uneigentlicher Ausdruck, wenn man den Begriff „Bruder und Schwester“ im Sinne menschlicher Blutsverwandtschaft damit bezeichnen wollte. In diesem Sinne gibt es bei den Bienen weder Bruder noch Schwester wegen des in ihnen ganz verschiedenen, ungleichartigen, nicht gemeinsam-elterlichen Blutes; und in dieser Beziehung können wir also auch nicht die Inzucht der Hausfäugethiere *z.* als Analogon hinstellen, wie 1877,¹⁵ geschieht. Soll in der Insektenwelt die Parthenogenese Evidenz sein — und wer wollte daran zweifeln? — so kann in derselben auch nie und nimmer ein Incest vorkommen; thatsächlich beweisen dies Dathe's und Dzierzon's Bienenstände, welche alsdann naturgemäß längst schon degenerirt sein müßten. Bei den Säugethieren liegt die Sache aber ganz anders; hier besitzt das junge Thier stets in sich ein innig gemischtes und vermischtes Vater- und Mutterblut in inniger dynamischer Verbindung, weshalb es auch im Charakter, der Form und Körperbildung *z.* mehr oder weniger die Eigenschaften des Vaters und der Mutter in sich vereinigt und zur Erscheinung kommen läßt. Es kommt ja nun allerdings bei den Hausfäugethieren Incestzucht vor; aber doch nur durch das unvernünftige und naturwidrige Eingreifen des Menschen in das thierische Geschlechtsleben. Bezüglich dieser Frage huldige ich übrigens ganz der Ansicht Dathe's, *cfr.* dessen „Anleitung zur Zucht fremder Bienenracen“ S. 27. 28. (Schluß folgt.)

O. Freiwirth's rotirender Bienenstock.

Der Erfinder schreibt uns folgendes:

Die gewöhnlichen Strohkörbe, Baum- und Klotzstöcke sind nichts anderes, als ganz primitive Bienenwohnungen. Einen Werth haben diese Stöcke höchstens für den Landmann, der ohne Mühe, ohne Unkosten, ohne geistige Anstrengung, aber auch ohne Vergnügen Wachs und Honig ernten will. Für den Beobachter und den rationellen Bienenzüchter sind diese Stöcke fast ganz werthlos.

Die großen verdienstvollen Bienenzüchter, Dr. Dzierzon, v. Berlepsch u. a., haben schon längst diese primitiven Bauernstöcke verworfen und dafür Stöcke mit »beweglichem Baue« eingeführt.

Der unverkennbar große Vorzug dieser Mobilstöcke im Vergleich zu den Strohkörben u. hat auch dazu beigetragen, daß jeder rationelle Bienenzüchter jetzt seinen Stand fast nur mit solchen Stöcken bestellt hat.

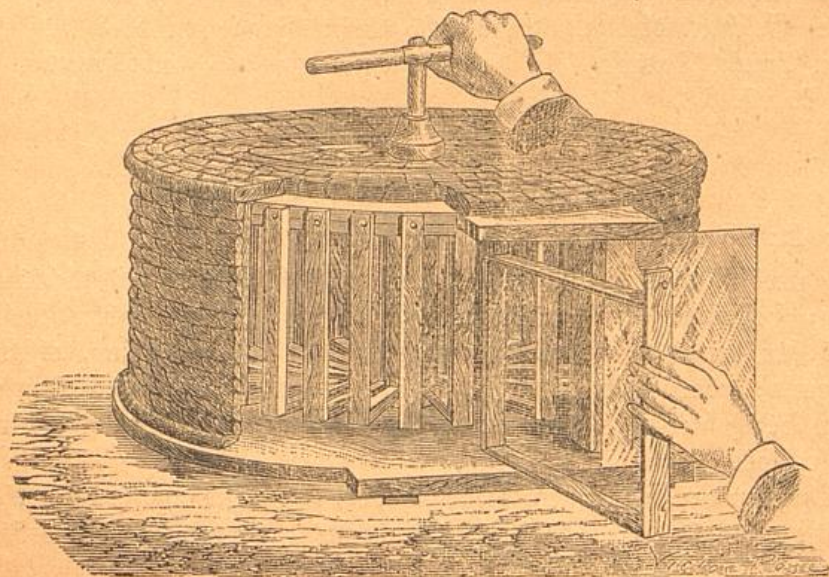
Wenn nun auch diese Stöcke große Vortheile gewähren und dem professionellen, geübten Bienenzüchter genügen mögen, so haben sie nichtsdestoweniger für den Beobachter, Liebhaber und Anfänger meiner Ansicht nach noch Schattenseiten. Diese bestehen hauptsächlich darin, daß eine Revision des Stockes, die in sehr vielen Fällen unerlässlich wird, mit Schwierigkeiten verbunden ist. Wenn der Beobachter z. B. wissen will, was in der Nähe des Flugloches vorgeht, so ist er gezwungen, alle Rähmchen herauszunehmen. Durch diese, für Ungeübte nicht leichte Operation werden die Bienen sehr gestört, viele zerdrückt oder in ihrem eigenen Honig ersäuft. Der Anfänger wagt sich an eine solche Operation nur selten, denn er weiß, daß sie ihm nicht gelingt.

Wenn auch die meisten Mobilstöcke so eingerichtet sind, daß man durch eine hinten angebrachte Glasscheibe in den Stock sehen und die Bienen beobachten kann, so dauert diese Freude gewöhnlich nur sehr kurze Zeit. Im günstigsten Falle kann das Treiben der Bienen nur an der der Glasscheibe zunächstliegenden Wabe beobachtet werden, und ist auch diese gefüllt und gedeckelt, dann ziehen die Bienen sich auch von dieser Wabe in das Innere des Stockes zurück, und die Freude des Beobachtens hat ein Ende.

Von jetzt ab weiß man nicht, was im Stocke vorgeht; der Stock bildet ein undurchdringliches Geheimniß, das nur durch Gewalt, d. h. Herausbrechen des ganzen Baues, enthüllt werden kann.

Jeder, auch der Laie im Bienenfache, wird einsehen, daß der Mobilstock bei all' seinen Vorzügen im Vergleich zu dem Bauernstocke noch nicht vollkommen ist, denn ein wirklich praktischer Bienenstock muß so beschaffen sein, daß eine Revision desselben zu jeder Zeit auch von einem Anfänger ohne jede Schwierigkeit vorgenommen werden könne.

Diesem leitenden Gedanken verdankt der Rotationsstock sein Entstehen. Ich schritt auf dem Wege der Mobilisation fort und mobilisirte nicht nur die einzelnen Rähmchen — sondern den ganzen Bau.



Der Holzschnitt repräsentirt einen Rotationsstock, dessen Umhüllung und Deckel aus Stroh gemacht sind, wovon zur besseren Veranschaulichung ein Stück fehlt. Aus dieser Zeichnung ist die innere Einrichtung und Anordnung genau ersichtlich.

Die Hauptvorthelle des rotirenden Bienenstockes sind meiner Erfahrung nach folgende:

1. Man kann zu jeder beliebigen Zeit den ganzen inneren Bau und das Treiben der Bienen vollkommen übersehen.
2. Man kann jede beliebige Wabe herausnehmen ohne die anderen vom Plage zu rücken.
3. Die Anlage von unregelmäßigem Wabenbau kann augenblicklich verhindert werden.
4. Man kann bei Anlage zu vieler Drohnenzellen diese sofort zerstören.
5. Bei künstlicher Vermehrung kann die ganze Scheibe nebst allen Rähmchen und ein beliebiger Theil Bienen aus dem Stocke auf »einmal« herausgehoben und in einen neuen, leeren Stock gebracht werden, wodurch ein Abwarten von Naturschwärmen nie nöthig — denn bei der Leichtigkeit, mit welcher Kunstschwärme aus diesen Stöcken gemacht werden können, wäre dies überflüssig.
6. Kann ein rotirender Stock mittelst Anbringung einer Schnur am oberen Theile der Welle als Zentrifugalmaschine zum Ausschleudern des Honigs benutzt werden.

Behandlung der Rotationsstöcke und der Bienen in denselben.

Bevor ein Schwarm in den Stock gebracht wird, versehe man wenigstens eine Hälfte der Tragscheibe resp. deren Rähmchen mit einigen Brut- und einigen Honigwaben oder mit Anfängen und Kunstwaben. Den andern Theil der Tragscheibe füllt man mit Rähmchen aus, die mit Papier von beiden Seiten beklebt sind. Nach und nach, je nachdem Bedarf an Raum eingetreten ist, entfernt man das Papier von den Rähmchen. Da sich die Königin in der den Bienen zuerst zugetheilten Hälfte des Stockes befindet, so ist es nothwendig, daß ihr der Zutritt zur zweiten Hälfte, der als Honigraum zu benutzen ist, nicht gestattet werde. Dieses läßt sich dadurch bewerkstelligen, daß zwei große Rähmchen mittelst Pappendeckel fensterartig ausgefüllt werden. Diese Rähmchen werden vor Freigebung des Honigraumes einander gegenüber eingeschoben, wodurch ein Abschluß des Brutraumes vom Honigraume hergestellt ist.

Die erste Inspektion mache man am Tage nach der Einsetzung des Schwarmes, um sich zu vergewissern, ob sich derselbe beruhigt und zur Arbeit angeschickt hat. Man entferne ohne Geräusch und Stoß den Fensterladen, drehe den Handgriff sanft herum bis die Bienen und deren Bau vor die Glasscheiben gebracht sind. Ist im Stocke alles ruhig und in Ordnung, drehe man zurück und überlasse den Stock sich selbst. Man untersuche den Stock nach einigen Tagen wieder und vernichte mittelst eines Drahthäkchens etwaig unregelmäßig angelegten Bau. Die Bienen dürfen nicht öfter als unbedingt nöthig beunruhigt werden, denn eine zu ofte Störung ist, wie bekannt, sowol für die Bienen, noch mehr aber für den Honigfreund von Nachtheil.

Der Rotationsstock soll seiner Bequemlichkeit wegen nicht als Spielzeug benutzt werden; er soll ja nur die Operationen und Observationen erleichtern.

Um einen Kunstschwarm zu machen, verfährt man wie folgt: Man überdecke den schwarmreifen Stock mit einem großen Lein- oder durchsichtigen Gazetuche und löse den Deckel vom Stöcke ab. Hierauf gieße man auf das Bodenbrett recht viel verdünnten Honig, warte etwas ab, bis sich Bienen genug auf dies dargereichte Futter gestürzt haben, und gebe — wenn noch mehr Bienen im Stöcke zurückbleiben sollen — der Welle einige kräftige, kurz abgebrochene Hin- und Herbewegungen; hierauf hebe man den ganzen inneren Bau nebst dem Deckel und dem Tuche auf einmal aus dem Stöcke und setze denselben in einen bereitgehaltenen leeren. Ein Gehülfe gibt gleichzeitig den im alten Stöcke zurückgebliebenen Bienen eine neue Welle mit Scheibe, Rähmchen, Waben &c. Nach einigen Stunden sieht man nach, welcher Stock ruhig und welcher unruhig ist; dem unruhigen gibt man eine Königin oder Weiselzellen, junge Brut &c.

Diese Art, Kunstschwärme zu machen, ist einfach und sicher.

Sind zu viel Drohnen in einem Rotationsstöcke, so kann man dieselben mittelst der kleinen Drahtzange einzeln, lebend oder todt, herausholen, ohne dabei andere Bienen zu beschädigen oder herausfliegen zu lassen.

Will man irgend eine Wabe ganz besonders beobachten, so gebe man durch die Oeffnung zwischen den Glasschiebern etwas Rauch — die Bienen entfernen sich sofort, und die Wabe liegt bloßgelegt da und kann besehen werden.

Haben sich auf dem Bodenbrette todt Bienen oder Gemüll angesammelt, so schiebe man zwischen zwei Rähmchen ein dünnes Holzleistchen, drehe die Scheibe einmal herum, und alles Gemüll ist nach vorn gebracht und kann aus dem Stöcke entfernt werden. Diese Art von Reinigung des Bienenstockes erspart namentlich im Frühjahr den Bienen viel Arbeit, die sie besser zum Einsammeln verwenden können; Wände und Deckel reinigen sich stets durch die Rotation von selbst.

Bei Roth- oder Spekulativfütterung vertheile man die Futterbehälter im ganzen Stöcke gleichmäßig, damit die Bienen auf dem kürzesten Wege dazu gelangen können.

Will man Honigwaben von gleichmäßiger Dicke erhalten, so befestige man im Zwischenraume zweier neben einander liegender Rähmchen ein etwas keilförmig geformtes dünnes Brettchen, wodurch eine ausgebauchte Anlage der Honigwaben verhindert wird.

Der Rotationsstock kann in Ermangelung einer Honigshleudermaschine als solche benutzt werden. Man befestige zu diesem Zweck an dem obersten Theile der Wellenspindel eine starke Schnur, versehe das Innere des Stockes, zumal wenn die Wände aus Stroh sind, mit einer zylindrisch zusammengebogenen dünnen Zink- oder Papptafel, wickle die Schnur einige mal um die Spindel, und die Zentrifugalmaschine ist fertig. Das Flugloch dient hierbei als Abflußrinne für den Honig.

Bei Einwinterung der Stöcke befestige man einen 18 Centimeter breiten Filzstreifen an der Tragscheibe, drehe am Griffe so lange, bis der ganze Zwischenraum vollständig mit Filz ausgefüllt ist — und die Bienen haben

ihren warmen Winterrock erhalten, der ihnen im Frühjahr wieder abgenommen wird. Zwischen Deckel und Scheibe oder Rähmchen wird gleichfalls ein warmhaltiger Stoff gelegt.

Wer die Bienenzucht im Rotationsstöcke betreibt, der hat neben dem Nutzen auch viel, ja recht viel Vergnügen!

NB. Rotationsstöcke werden nach Angabe des Erfinders vom Schreinermeister L. Rosen in Aachen, Jakobstraße 139, angefertigt und zu M. 30 per Stück geliefert.
Die Redaktion.

Offene Dankagung

an die Herren H. Kirchhoff zu Rönthausen und Dorpmüller,
Zweigvereins-Vorsteher zu Unna.

Einem alten, 76jährigen Veteranen, welcher bereits 25 Jahre als Vereinsvorsteher fungirt, manchen Feldzug mitgemacht und schon viele, sehr viele, nicht Lanzen- und Säbelstiche, wol aber nach Legionen Bienenstiche während seiner 40jährigen Bienenzucht erhalten hat, thut es in der Seele wohl, wenn er wahrnimmt, daß zwei praktische Koryphäen seinen Grundsätzen betreffs der fremden Bienenrassen beitreten, sich als seine Bundesgenossen erklären, und darunter verstehe ich die beiden Herren Kirchhoff und Dorpmüller (sfr. Vereinsblatt Nr. 5 d. J.).

Ogleich ich in meinem letzten Aufsatze sagte, ich wolle über diesen Gegenstand nicht weiter sprechen, so kann ich doch diese mir dargebotene Gelegenheit nicht gut stillschweigend bei Seite legen.

Weit entfernt, über die fremden Bienenrassen den Stab zu brechen, eine Lanze gegen sie einzulegen, weil sie der Wissenschaft der Bienenzucht bedeutenden Vorschub geleistet haben, auch weil ich kein Eingeweihter im Betriebe der fremden Rasse bin, sondern meine Erfahrungen nur auf anderen Ständen gemacht und dort sowol als durch Beobachtungen und Mittheilungen befreundeter Imker zu der festen Ueberzeugung gekommen bin, daß ich, wenigstens für unsere Gegend, die Einführung der fremden Rassen nicht empfehlen kann, auf die Gefahr hin, von den Herren R. und H. nochmals gerüffelt zu werden. Ich gestehe es frei und offen, daß ich mich als Schutzpatron unserer lieben deutschen Bienen erkläre, und werde für dieselben so lange eintreten, bis ich von anerkannten Autoritäten überzeugt werde, daß die fremden Rassen besser, einträglicher sind, als unsere deutschen Bienen! Will aber jemand ein paar Stöcke fremder Rassen auf seinem Stande halten, um Beobachtungen anzustellen, so kann ich das nur lobend anerkennen. Es könnte mir schließlich als purer Eigensinn auf mein Konto gebracht werden, daß ich mit Leib und Seele für die deutschen Bienen in die Schranken trete; dagegen muß ich mich aber verwahren, denn trotz meines hohen Alters bin ich wirklich begierig, etwas zu lernen, bin aber auch ebenso bereit, meine geringen Kenntnisse zum Gemeingut zu machen, und das soll unser fortwährendes Streben sein, zu lernen und zu lehren und alle Hintergedanken in die Kumpelkammer zu werfen, das wird uns auch dahin bringen, jeden Imker als ein Glied der großen Familie zu betrachten, wodurch Friede und Liebe unter einander erzielt und der große, nützliche und gewinnbringende Zweck, welchen sich unser Verein gestellt hat, erreicht wird.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß Herr Kirchhoff den Nagel auf den Kopf getroffen hat durch die Einrichtung eines Handelsbienenstandes mit deutschen Bienen in einem fernen Lande; es würde nicht ausbleiben, daß man in Deutschland dieser Bienenrace recht bald alles Lob spenden würde. Dann muß ich mit Herrn Dorpmüller einstimmen, wenn er sagt: Wir wollen nicht streiten, sondern belehren, prüfen und das Beste behalten.

Indem ich sowol den Bienenzüchtern der fremden Racen, als auch vorzüglich denen der deutschen Bienen einen imkerfreundlichen Gruß entgegenbringe, verbleibe

Hochachtungsvoll

Ebern, im Mai 1878.

F. L. Mohnen,

Vorsteher des Zweigvereins Jülich.

Wann soll der Wabenbau erneuert werden?

Ueber diesen Punkt herrschen bei den Bienenzüchtern noch verschiedene Ansichten. Während viele, besonders Mobilbauzüchter, sich um das Alter des Baues gar nicht kümmern, sind wieder andere der Meinung, man müsse den Bau alle zwei Jahre erneuern.

Dieses letztere scheint mir aber doch des Guten gar zu viel zu sein, und es dürfte auch hier, wie in vielen anderen Dingen, der mittlere Weg der beste sein.

Ob zwar durch die fortwährende Ablagerung neuer Nymphenhäutchen in den Brutzellen diese in der Folge so sehr verengt werden, daß die Ausbildung der Arbeitsbienen nothwendig Nachtheil erleidet, so ist es doch trotz aller gegentheiligen Behauptungen Thatsache, daß die Bienen, um ein Pfund Wachs zu erzeugen, 13 bis 20 Pfund Honig brauchen. Hieraus folgt, daß ein richtiger Bienenzüchter diese so viel Zeit und Honig verschlingende Arbeit den Bienen nicht ohne zwingende Nothwendigkeit aufbürden soll.

Nach meiner mehrjährigen Erfahrung dürfte die Erneuerung des Baues alle fünf bis sechs Jahre genügen, und es hat hierbei als Hauptregel zu gelten: man erneuere den Bau, sobald der Stock eine diesjährige Königin hat, denn in diesem Falle führen die Bienen nur Arbeiter-, nie Drohnenzellen auf.

Man erneuert den Bau: a. beim Dzierzon-Kasten, indem man 21 Tage, nachdem man mit der alten Königin einen Ableger gemacht, die um diese Zeit völlig brutlosen Waben dem Brutraum entnimmt, dieselben in das Honigmagazin einstellt und den leeren Brutraum mit Stäbchen, an deren ganzen Länge Wabenanfänge gefleht sind, ausfüllt; b. beim Strohkorb oder der Klobbeute mit unbeweglichem Bau, indem man 18 bis 20 Tage nach Abgang des Vorschwarmes an einem günstigen Flugtag um Mittag, wo die wenigsten Bienen im Stocke sind, den Korb von seinem Stande nimmt, zur einstweiligen Aufnahme der heimkehrenden Bienen durch einen leeren ersetzt, an einem entfernten ruhigen Orte auf's Haupt stellt, die Bienen zurückräuchert und dann die Waben mit einem langen, nach der einen Seitenfläche hin gebogenen Messer eine nach der andern behutsam herausschneidet und die anhaftenden Bienen in den Korb abkehrt. Die auf diese Weise gewonnenen Waben können ebenfalls zur Ausstattung der Honigmagazine verwendet werden.

Gleichenberg in Steiermark, den 18. Februar 1878.

Broglio.

Kleine Beiträge zur Bienenzucht im Sauerlande.

IV.

Bei einem Kranken ist nur dann ein Heilmittel mit Erfolg anzuwenden, wenn die Ursachen des Uebels gründlich bekannt sind. Auch unsere sauerländische Bienenzucht ist krank, sehr krank, ja ich möchte fast sagen sterbenskrank. Die Symptome zeigen sich überall wohin wir kommen. Landwirth, deren Vorfahren tüchtige Bienenzüchter gewesen, mögen jetzt nicht mehr von Bienenzucht reden hören. Die großen Bienenhäuser sind entweder abgebrochen oder stehen leer, sind höchstens mit ein paar Schwächlingen besetzt. Wir haben in dem früheren Artikel der lohnenden Bienenzucht unserer Vorfahren Erwähnung gethan, haben die Ursachen des Verfalls der sauerländischen Bienenzucht in den Trachtverhältnissen gesucht, aber nicht gefunden. Wir müssen daher jetzt 'mal anderwärts Umschau halten. — Es ist mir zwar wiederholt der Gedanke gekommen, ob es nicht ebenso zweckmäßig wäre, die Feder beiseite zu legen, als mich mit Arbeiten abzugeben, denen ich doch nicht gewachsen bin. Allein die freundliche Aufnahme, welche meine Artikel nicht nur in unserm Vereinsblatte, sondern auch in landwirthschaftlichen Zeitschriften gefunden, ermutigt mich, das einmal Angefangene auch fortzusetzen, selbst auf die Gefahr hin, tauben Ohren zu predigen.

Im allgemeinen datirt bekanntlich der Verfall der Bienenzucht in Deutschland überhaupt aus der Zeit der Reformation. In unserm Sauerlande aber stand dieselbe noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in voller Blüthe, obgleich doch wol die damalige Bienenzucht mit der des Mittelalters nicht in Vergleich zu bringen war. Eine Haupttriebfeder bei unseren Vorfahren war immer die Religion. Jeder wollte das Seinige dazu beitragen, Kirchen und Klöster mit Kerzen zu zieren, und aus diesen löblichen Bestrebungen sind denn auch die oft bedeutenden Abgaben von Wachs an unsere Kirchen u. s. w. entstanden. Einen Beweis hierzu liefert uns folgender Zauberspruch, wodurch die schwärmenden Bienen am Durchgehen sollten gehindert werden:

Liebe Bienenmutter, bleibe hier,
Ich will dir geben ein neues Haus,
Darin sollst du bauen Honig und Wachs,
Damit alle Kirchen und Klöster gezieret werden.
Im Namen des u. s. w.

(Wöste, Volksüberlieferungen, Herlohn.)

Die Bienenzucht unserer Vorfahren mochte auf noch so vielen Albernheiten und vieler Unkenntniß beruhen, sie war jedenfalls geregelter als die unserer heutigen Züchter alten Schlags. Große Bienenstände von 50 bis 100 Standbienen und darüber waren eben nichts seltenes: wer einmal Bienenzüchter war, war es auch mit Leib und Seele. Die Honigtöpfe durften nicht leer werden, trotzdem daß unter 30 Pfund Innengewicht kein Stöck eingewintert wurde. Die Folge davon war, daß die Stöcke stets vollreich überwinterten und gewöhnlich Anfangs Mai schwarmfähig dastanden. Das Amt des Bienenpflegers fiel gewöhnlich einem unverheiratheten Onkel zu, der dann in der Bienenzucht Ersatz für die entbehrten Familienfreuden suchte und auch fand. Kein Wunder, wenn solch' ein »Bienenonkel« für seine Bienen lebte und webte und weder Kosten noch Mühe scheute, seinen Bienen nützlich zu werden, welche denn auch ihrerseits denselben reichlich

belohnten. Dieses ist jetzt größtentheils ganz anders geworden. Die Untugenden unserer Vorfahren haben wir beibehalten, die Tugenden derselben aber über Bord geworfen. Wer heutzutage, wo der Zeitgeist und die Industrie so manche nützliche und angenehme Beschäftigung aus dem Felde geschlagen, noch Bienen hält, hält dieselben als ein Vieh, um welches man sich weiter nicht zu kümmern braucht, als im Herbst, wo es eben daran geht, aus den vorhandenen Vorräthen Kapital zu schlagen. Rühmliche Ausnahmen finden auch heutzutage noch statt, und einem wirklich rationellen Züchter ist die Bienenzucht auch heute noch lohnend. Wer aber glaubt, durch Halten von zwei bis drei Bienenstöcken, welche er im Herbst mit 15 bis 20 Pfund Bruttogewicht eingewintert, wie dieses oft geschieht, reich zu werden, dazu dann noch die Stöcke vernachlässigt, ihnen im günstigsten Falle im Frühjahr alle drei bis vier Wochen eine Untertasse voll Futter reicht, um ihr kümmerliches Dasein zu verlängern, der wird sicher bald auf den Hund kommen und die Bienenzucht als eine nutzlose Spielerei über Bord werfen. Und doch ist nicht die Biene, sondern er selbst der Schuldige. Gerade dadurch, daß das Interesse an diesem wunderbar fleißigen Insekte größtentheils verschwunden ist, will es mit der Bienenzucht nicht mehr gehen! Ein jedes, auch sonst noch so lohnendes Geschäft geht, wenn es ohne Interesse betrieben wird, den Krebsgang, ganz gewiß aber die Bienenzucht. Hätten unsere Vorfahren nicht mehr Interesse gezeigt, als unsere heutigen Landwirthe, ganz gewiß, sie wären mit ihren Bienen nicht so weit gekommen. Soll die Bienenzucht bei uns wieder blühen, so muß vorerst ein besseres Interesse bei unseren Landwirthen geweckt und dann eine rationelle Bienenzucht eingeführt werden. Am ersten Platze wäre dieses Sache der landwirthschaftlichen Vereine. Jawol! Die landwirthschaftlichen Vereine! Königshausen, im Januar 1878. (Fortsetzung folgt.) H. Kirchhoff.

Seidenzucht.

Bemerkungen zu den Berichten über unseren Seidenbau pro 1877.

Leider geht aus den wenigen Berichten pro 1877 wieder hervor, wie wenige praktische Seidenbauer wir haben; da fehlen den meisten noch die allernothwendigsten Kenntnisse: man kennt nicht die Menge des nöthigen Laubes, noch dessen nöthige Beschaffenheit, ebenso fehlt sie über die nöthige Beschaffenheit des Züchtungsraumes; über die Krankheiten und deren Heilung oder Vermeidung ist man ganz im unklaren, die Futterrahmen zc. sind meist unzweckmäßig, die Lagerung der Raupen ist meist zu dicht, die nöthige Behandlung der erhaltenen Produkte fehlerhaft, namentlich die Tödtung der Kokons: wie will man da Vortheile aus dem Seidenbau ziehen? Ueber alle diese Gegenstände finden sich in Lehrbüchern und auch in unserem Vereinsblatt genügend Belehrungen, würden sie nur nicht bloß gelesen sondern auch studirt, und finge keiner den Seidenbau an, ohne in Nähe oder Ferne eine tüchtige Zucht, deren wir leider noch wenige haben, wenigstens gründlich einzusehen und einen erfahrenen Seidenzüchter, welcher schon mit Nutzen Seide gezogen hat, zu Rathe zu ziehen: in kurzen Stunden ist die unentbehrliche Belehrung nicht möglich, so lange der Nürnberger

Trichter noch nicht erfunden ist. Wollte nur jeder Züchter seine Mißerfolge zuerst bei sich suchen, bevor er sie außerhalb sucht, dann würde die Schuld nicht auf unrichtiger Fährte gesucht werden. Wenn z. B. Grains gleichen Ursprungs und gleicher Güte bei einem Züchter gute Erfolge, bei einem andern schlechte gehabt haben, so liegt die Schuld des Mißerfolgs bei dem letzten. Sind Grains in zwei Tagen, abgesehen von einigen Vorläufern und wenigen Nachzüglern völlig ausgelaufen und haben dennoch keine guten Kokons ergeben, so liegt die Schuld nicht am Grainszüchter, sondern an späteren Fehlern. Zeigen sich bei Raupen aus guten Grains Krankheiten, namentlich Gelb- und Schlaffsucht, so liegt die Schuld an fehlerhaftem oder mangelndem nassen Futter, schlechtem Zuchtungsraum, zu dichter Lage, mangelhafter Umbettung und Lüftung. Stellagen und Futterrahmen müssen so eingerichtet sein, daß man jede Horde so oft wie möglich bei voller Beleuchtung revidiren kann, will man nicht, daß manche Krankheiten, z. B. die Gelbsucht, seucheartig werden sollen; nur durch sofortige Entfernung jeder nur anscheinend erkrankten Raupe kann man dieses Uebel vermeiden. Zeigen sich unter den Kokons viel fleckige, unhaspelbare, so liegt dies meist an schlechtem und verschiedenartigem Futter; wer nicht seine Raupen anfangs mit gutem, zartem Futter und bei nicht zu trockner Luft, später mit gesundem, ausgebildetem Futter und dies bei trockener, reiner Luft und bis zuletzt reichlich gefüttert hat, wird immer viel unhaspelbare Waare erhalten, weil die Seidendrüsen der Raupen unvollständig ausgebildet waren, und die Raupen starben bevor die Dattel des Kokons fertig und die Puppe ausgebildet war. Wer die Tödtung guter Kokons mit Dampf richtig vollführt, wie sie in unserem Vereinsblatt (pro 1871, Seite 111) gelehrt ist, die Kokons dann völlig getrocknet bald der Haspelanstalt übersendet, wird sich nicht über unhaspelbare zu beklagen haben, sofern er nur die Tödtung mit Dampf anmeldet, denn diese Kokons müssen anders als die im Backofen getödteten behandelt werden, was dem Haspler bekannt sein muß. In jeder größeren Zucht muß die Leitung von einer kundigen Person täglich und stündlich geführt werden, sollen keine Vernachlässigungen entstehen. Die meisten Anfänger im Seidenbau stellen sich die Sache zu leicht vor, scheuen Zeit und Mühe und manche unnentbehrliche Ausgaben. Man will gern die Zucht ohne Heizung vollenden, und glaubt dann, ist es wirklich einmal gelungen, etwas großes geleistet zu haben, wundert sich auch, wenn viel unhaspelbare Kokons darunter waren, und er wenig Seide erhält. Ein guter Züchter muß seine Zucht in 32 Tagen zum Einspinnen bringen, nur dann wird er den größtmöglichen Nutzen haben, das wenige an kalten Morgenstunden nöthige Heizungsmaterial erspart man reichlich an der Zeit und Güte der Kokons. Bei nasskalter Witterung darf man die Heizung selbst bei offenen Fenstern nicht unterlassen und muß ungelöschten Kalk im Zuchtungsraum aufstellen, um trockene Luft zu erhalten. Beim Tödten mit Dampf darf man den Kessel nicht luftdicht verschließen, weil sonst der Dampf heißer als 80° werden könnte, der Deckel darf etwas Dampf entweichen lassen.

Mein Rath an alle angehenden Züchter heißt: erst studirt, und dann mit Verstand und guter Anleitung probirt.

Hübner.

Verschiedenes.

Versammlung des Zweigvereins Bönen

am

7. Juli, Nachmittags 4 Uhr,
beim Wirths Hoop in Osterbönen.

Tagesordnung:

Wollen und können wir in diesem Jahre eine Ausstellung verbunden
mit einer Verloosung halten? Neuhäus.

Generalversammlung des Bonner Zweigvereins

den 21. Juli

in Lessenich bei Herrn Joh. Claasen.

Dr. Pollmann.

Nachdem ich von Lintorf bei Ratingen hierher verzogen bin, stelle ich ein noch daselbst befindliches Bienenhaus in Pavillonform zu 12 Stöcken, 2 Sechserstapel mit Fuß und Dach, 24 Weiselzuchtbeuten und mehrere andere Gegenstände zum Verkauf. Sämmtliche Sachen sind nach Datheschem Maße gut und solide gearbeitet und wenig gebraucht, und wird Herr Karl Stockfisch zu Lintorf die Güte haben, selbige vorzuzeigen. Wegen des Preises und sonstiger Verhältnisse wolle man sich in frankirten Briefen direkt an mich wenden.

Gnadenfeld (Oberschlesien), 15. Mai 1878. Graf Eduard v. Pfeil.

Zweigverein Düren. Dr. Wilhelm, Viktor Lefels, Kaufmann, B. Steffens, Gärtner, sämmtlich zu Düren; Teller, Pfarrer zu Lendersdorf; Pet. Schnitzler, Landwirth zu Eschweiler; Hingen, Lehrer zu Lucherberg.

Zweigverein Eßamp. Franz Radmacher, Dekonom zu Kleinwinkelhausen.

Zweigverein Essen. Joseph Köchtermann und Nikolaus Wolff, beide zu Schonnebeck.

Zweigverein Geilenkirchen. Gottfried Clemens zu Thiergarten; Arnold Kochs zu Hoffstadt; P. Jos. Mülders zu Grünstraß; Conzen zu Broichhausen.

Zweigverein Iserheide. Müller, Kolon zu Raderhorst.

Zweigverein Ravensberg. A. Upmeyer, Dekonom zu Borgholzhausen.

Zweigverein Serkenrode. Dornseifer, Vikar zu Fretter; Wüllner, Lehrer zu Schlipprüten; Wilhelm Baumann, Steiger zu Meggen; Joseph Hümmeler, Gutsbesitzer zu Dedingen; Franz Gockel, Gutsbesitzer zu Dedingerberg.

Zweigverein Berl. Joseph Schetter, Fritz Brune, Wilhelm Dschenfahrt, sämmtlich zu Berl.

Inhalt: Programm zu dem am 4. und 5. August stattfindenden Generalversammlung zu Lenhausen. — Imterplaudereien von Hirsch-Siedinghausen. — Rotirender Bienenstock von D. Freiwirth. — Offene Dankagung von Mohnen. — Wann soll der Wabenbau erneuert werden? von Broglia. — Kleine Beiträge von Kirchhoff. — Bemerkungen zu den Berichten über unseren Seidenbau pro 1877 von Hübner.

Gerausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Pollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 8.

M.Gladbach, 1. August 1878.

29. Jahrg.

Vereinsangelegenheiten.

Die Sommer-Generalversammlung

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht

findet am Montag, den 5. August, Vormittags $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr, zu Lenhausen, an der Ruhr-Sieg-Bahn, die Vorstandssitzung, welcher alle Vereinsmitglieder beiwohnen können, am Sonntag, den 4. August, Abends 7 Uhr, zu Finnerortrop statt. Am Sonntag sammeln sich die über Hagen reisenden Mitglieder auf dem Bahnhof Hagen. Abfahrt von dort Mittags 1 Uhr 6 Minuten nach Finnerortrop (Retourbillete bis dort), und sofort mit neuen Billeten weiter nach Attendorn zum Spaziergang nach Schloß Schnellenberg. Um 6 Uhr 18 Min. Nachmittags Rückkehr nach Finnerortrop. Uebernachtung in Finnerortrop oder Lenhausen, eine Stunde von dort. — Dringend wird gebeten, Nachtquartiere (mit Frühstück zu M. 2) durch Postkarte bei dem Vorstandsmitgliede Landrath v. Symmen in Hagen zu bestellen, damit die Vertheilung rechtzeitig erfolgen kann. Freiquartiere in Lenhausen besorgt Lehrer Hohmann daselbst. — Die Vorträge, Ausstellung, Festessen und Verloosung finden in

Lenhausen statt. — An Vorträgen sind ferner angemeldet: »Die Faulbrut und deren Heilung nach Hilbert« von Lehrer Pate zu Sassenborn, und »Ueber Weisellosigkeit der Bienen« von Bienenmeister Tefhaus.

Einige Eisenbahnzüge werden vielleicht am Festplatze zu Lenhausen anhalten. Näheres enthält das Programm in Nr. 6 und 7 des Vereinsblattes. Köln und Hagen, im Juli 1878.

Für den Zentralvorstand:
Sternberg. v. Hymmen.

Verwerthung der im Bereiche des Landwirthschaftlichen Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des Vereinsvorstandes.

Indem die Vereinigung der Seidenzüchter zu gegenseitiger Unterstützung zur Darstellung verkäuflicher Rohseide, aus kleinen Particen Seidenkokons, nach mehrjähriger Erfahrung als vorthailhaft sich bewährt und allgemeine Anerkennung gefunden hat, erbiethet sich das Präsidium des Landwirthschaftlichen Vereins wiederholt, die Verwerthung der zu erwartenden Seidenernte zu vermitteln. Die unmittelbare Leitung der hierin einschlagenden Arbeiten ist der Zentral-Sektion für Seidenbau nach den folgenden Bestimmungen übertragen:

§ 1. Alle der Zentralanstalt des Landwirthschaftlichen Vereins zu Bendorf ohne nähere Angaben eingelieferten Kokons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§ 2. Kokons, die dem Vereine nicht zur Verfügung gestellt werden, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich“ bezeichnet werden. Kokons, welche dem Vereine nicht zur Verfügung gestellt worden sind, kommen erst dann zur Abhaspelung, wenn die dem Vereine zur Verfügung gestellten Kokons abgehaspelt sind.

§ 3. Der Vorstand selbst besorgt die Ausstellung der gehaspelten Rohseide in den Generalversammlungen des Gesamtvereins.

§ 4. Beschmutzte, rostfleckige, überhaupt Kokons, welche sich als unabhaspelbar, oder nur unter Aufwand von Kosten abspulen lassen, werden zurückgewiesen.

§ 5. Als Haspelohn für ein Gramm Rohseide in der Fadenstärke von $12/14$ Deniers wird 1 Reichspfennig in Anrechnung gebracht.

Für verlangten feineren Titre wird jedoch ein verhältnißmäßig höherer, bei größerem Titre ein ermäßigter Haspelohn erhoben. — Die Abfälle von dem Haspel verbleiben der Anstalt als Eigenthum. Unabhaspelbare Kokons werden dem Einsender auf seine Kosten zurückgeschickt.

§ 6. Der Verkauf der Haspelseide kann erst nach vollständiger Abhaspelung aller Particen und nach Ausstellung in der Generalversammlung geschehen.

Die Uebersendung der jedem Züchter kompetirenden Geldbeträge für die aus seinem Produkt gewonnene Haspelseide erfolgt jedoch in der Regel noch vor Jahreschluß.

§ 7. Den Verkauf der alten, aus früheren Haspelperioden hervorgegangenen Rohseide vermittelt der Vorstand nicht mehr.

§ 8. Die Kokons sind in getödtetem Zustande und ohne anhängende Floretseide portofrei an die Zentral-Haspelanstalt zu Bendorf (Kreis

Coblenz), unter der Adresse des Dirigenten der Anstalt, Herrn N. W. Kamp-
hausen zu Bendorf, einzusenden. Ungetödtete Kokons werden nicht angenommen.

Die genaue Angabe des Wohnorts des Einsenders (Bürgermeisterei und
Kreis) ist durchaus erforderlich.

§ 9. Auf die Tödtung der Kokons ist die größte Sorgfalt zu ver-
wenden; jeder, aus einer Nachlässigkeit bei dieser Operation entstehende
Schaden fällt dem Produzenten unnachlässiglich zur Last.

§ 10. Kokons, welche erst nach dem 1. September eingeliefert werden
sollten, können nicht angenommen und müssen zurückgewiesen werden.

Lauersfort, im Mai 1868.

Der Präsident des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen:
gez. von Rath.

Da die Haspelanstalt in Bendorf vertragsmäßig auch die Kokons der
westfälischen Züchter unter gleichen Bedingungen, wie jene der rheinischen
Züchter übernimmt, so bringen wir vorstehende Bekanntmachung zur Kennt-
niß aller Vereinsmitglieder, welche pro 1878 Seidenzucht betreiben, und
empfehlen die genaue Beachtung derselben, damit Nachtheile der Züchter,
wie sie so häufig durch Nichtbeachtung der Vorschriften entstanden sind,
vermieden werden. Vor allem sind die Kokons gut getödtet, nicht zu
fest auf einander gepackt und möglichst gleich nach Beendigung
der Zucht franko an Herrn Kamphausen in Bendorf ein-
zusenden.

Der Vorstand.

Einladung und Programm

zu der
bei Gelegenheit der in Greifswald tagenden XXIII. Wander-
versammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter
stattfindenden

Ausstellung

von

lebenden Bienen, Hilfsmitteln zur Bienenzucht und Produkten
der Imkerei.

§ 1. Während der Tage des 11., 12. und 13. September c., an
denen die Theilnehmer der 23. Wanderversammlung deutscher und öster-
reichischer Bienenzüchter in Greifswald tagen, findet daselbst eine

Ausstellung von lebenden Bienen, Hilfsmitteln zur Bienenzucht und
Produkten der Imkerei

statt. —

§ 2. Ein Ausstellungscomite unter dem Voritze des Rentiers, Herrn
v. Corswant zu Greifswald, nimmt vom Datum dieser Einladung an,
bis zum 28. August c. die frankirt ihm zugehenden, mit dem betreffenden
Vermerk an angezeigter Stelle versehenen Anmeldeformulare entgegen,
um dieselben nach der Reihenfolge der Zusendung der laufenden Nummern
zu buchen und nach dem Umfange und der Qualität der Ausstellungs-
gegenstände den entsprechenden Ausstellungsraum bemessen und herrichten

lassen zu können. Nach dem 28. August eingehende Meldungen können nur nach Maßgabe des dann noch vorhandenen Raums Berücksichtigung finden. Sollte aber über denselben vollständig verfügt sein, so muß die Annahme der Ausstellungsgegenstände verweigert werden.

§ 3. Die frankirte Einsendung der Ausstellungsgegenstände muß am 9. September c. Abends erfolgt sein.

Nur lebende Bienen (Völker resp. Königinnen) werden am 10. September bis Abends 8 Uhr entgegen genommen.

Die in Greifswald portofrei angekommenen Gegenstände werden sowohl am Bahnhofe als vom Dampfschiffe resp. dem Kaiserl. Postamte sofort nach Ankunft kostenfrei zum Ausstellungslokale geschafft. Auch der Rücktransport der Objekte nach den vorgenannten Absendungsplätzen geschieht auf Kosten der Zentralkommission.

§ 4. Die Unkosten für den Rücktransport der Objekte vom Bahnhofe, Dampfschiffe oder dem Postamte Greifswald ab bis zum Wohnort des Ausstellers trägt der letztere ebenso, wie für die Absendung der Objekte vom Orte des Ausstellers bis Bahnhof u. s. w. Greifswald.

Auf Transportvergütungen kann sich die Zentralkommission nicht einlassen, auch gibt dieselbe zu erwägen, daß Posten und Eisenbahnen den Rücktransport unentgeltlich nicht ausführen dürfen.

§ 5. Die Gegenstände der Ausstellung müssen der betreffenden Kommission zugesandt oder übergeben werden, damit letztere dieselben buchen und sie mit der laufenden Anmeldungs-Katalogsnummer versehen kann.

Die Gegenstände müssen mit einer aus starkem Kartonpapier angefertigten und gut geschriebenen Marke versehen sein, auf welcher Name, Stand und Wohnort des Ausstellers (nebst Angabe des Landes oder Kreises) sowie die Preisangabe vermerkt ist, zu welchen der Gegenstand verkäuflich ist.

Soll das Objekt nicht verkäuflich sein, so genügt die Hinzufügung des Wortes „Unverkäuflich“.

§ 6. Mit der Ausstellung ist eine Lotterie verbunden. Der Vertrieb von 6000 Loosen à 50 Pfg. ist jedoch nur in der Provinz Pommern gestattet. Je nach der Anzahl der abgesetzten Loose richtet sich der Ankauf von Gegenständen der Ausstellung.

Um der Lotteriekommission nun den größtmöglichen Spielraum zur Acquisition geeigneter Gegenstände zu geben, muß dieselbe das Vorkaufsrecht besitzen.

Es ist daher der freihändige Verkauf von ausgestellten Gegenständen den Ausstellern nicht eher gestattet, als nach getroffener Auswahl seitens der Lotteriekommission. Von welcher Seite aber auch der Ankauf erfolgt sein mag, jedenfalls kann kein Gegenstand der Ausstellung vor deren Schluß aus dem Lokale entfernt werden.

Der verkaufte Gegenstand wird mit einer kleinern in buntfarbigem Papiere hergestellten Marke versehen, welche die Worte enthält:

„Mit Wissen der Ausstellungscommission“
„verkauft“.

Die Anheftung dieser Marke geschieht durch die Lotteriekommission für die von ihr angekauften Gegenstände. Bei nachherigem freihändigem Verkaufe ist die Anheftung einer solchen Marke Sache des Ausstellers.

Unterbleibt die Herbeiholung und Anheftung derselben, so ist die Kommission nicht im Stande, Auskunft über etwa vorkommenden Abgang der ausgestellt gewesenen Gegenstände zu erteilen und den Verlust zu vergüten.

§ 7. Standgeld wird für ausgestellte Gegenstände so wenig, wie für die Marke entrichtet. Die Zentralkommission wird vielmehr bemüht sein, alle etwaigen Nebenunkosten fern zu halten, aus ihren Fonds die Prämie für die Feuerversicherung zahlen und Schäden vergüten, welche nachweislich auf dem Transporte oder während der Ausstellung entstanden sein sollten.

§ 8. Behufs Prämiiung hervorragender Leistungen wird am 11. September ein Comité von fach- und sachkundigen Männern zusammentreten, um nach geschehener Prüfung der ausgestellten Gegenstände sich über Ertheilung von Prämien schlüssig zu werden, die in Form von Ehrendiplomen, Geld oder Medaillen bestehen werden.

§ 9. Die an einer rothweißen Schleife erkennbaren Aussteller haben jeder Zeit freien Zutritt zum Ausstellungslokale, sind jedoch als solche nicht berechtigt, an den Sitzungen, Abstimmungen und Festlichkeiten der Wanderversammlungen Theil zu nehmen, es sei denn, sie wären auf Grund einer gelösten Mitgliedskarte (à M. 3) Theilnehmer der Wanderversammlung geworden. Dagegen haben Inhaber von Mitgliedskarten unbedingten freien Zutritt zur Ausstellung.

Greifswald, den 15. Juni 1878.

Die Zentralkommission der XXIII. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter.

Graf Behr-Negeand ank,
Präsident der Königl. Regierung zu Stralsund.

Prof. Dr. Münter,
Greifswald.

Bienenzucht.

Ueber den Nutzen der Bienenzucht.

(Vorgetragen zu Latzenhausen auf der Generalversammlung des Landwirthschaftlichen Kreisvereins Halle i. W. am 25. Mai 1878 von Lehrer Hirsch zu Siedinghausen.)

Meine Herren! Nachdem der geehrte Vorstand des Landwirthschaftlichen Kreisvereins mich beauftragt hat, Ihnen über Bienenzucht Vortrag zu halten, will ich Ihnen von vornherein auch aufrichtig eingestehen, daß ich bereitwillig und recht gern es übernommen habe, vor Ihrem landwirthschaftlichem Forum die angenommene Aufgabe zu lösen, so weit meine geringe Kräfte es mir gestatten. Ich unterziehe mich dieser Aufgabe um so lieber, weil alle Fragen, welche die Landwirthschaft als das Fundament berühren, auf dem das gesammte Staats- und Volkswohl beruht, persönlich überhaupt mein lebhaftes Interesse erregen.

So weit ich mich nun in den 12 Jahren meines hiesigen Aufenthalts zurück zu erinnern vermag, ist es meines Wissens das erste Mal, daß an dieser Stelle zu Ihnen über Bienenzucht geredet wird; warum das früher nicht schon geschehen ist, das möchte wol seinen guten Grund haben; die Beurtheilung desselben gehört indeß nicht hierher. Aber in dem Umstande, daß endlich hier doch noch über Bienenzucht geredet wird und geredet werden soll, liegt bereits schon der hinlänglichste Beweis, daß die bienenwirthschaftliche Frage nicht mehr recht umgangen werden kann; er beweist ferner, daß diese Frage überallhin bahnbrechend vorzugehen sucht, und daß die apistischen oder bienenwissenschaftlichen und bienenwirthschaftlichen Lehren der Neuzeit in unserm Kreise nicht nur allein schon Eingang gefunden, sondern auch, daß sie hier und da schon einigermaßen feste Wurzel geschlagen haben, und, hoffen wir, anderwärts noch weitere Wurzeln zu schlagen im Begriff sein mögen.

Nach Vorausschickung dieser kurzen vorbereitenden Bemerkung füge ich gleich die fernere hinzu, daß ich in Bezug auf die Vorführung und Erläuterung des zu behandelnden Gegenstandes der wesentlichste Inhalt meines heutigen Vortrages in der Beantwortung derjenigen Frage bestehen soll, welche ohne Zweifel wol als Kardinalfrage auf eines jeden Landwirths Lippen schweben wird, die nämlich: »Worin besteht die Nützlichkeit der Bienenzucht?« Das möge die Aufgabe sein, die ich mir für heute gestellt habe, und ich hoffe und wünsche, daß ich mich ihrer zu einiger Befriedigung Ihrerseits entledigen möge!

Meine Herren! Wenn Sie zunächst in Bezug auf den gegenwärtigen Stand der Bienenzucht in unserm Kreise Rundschau halten, so werden Sie sicherlich die Thatfache nicht wegzuleugnen versuchen wollen, daß innerhalb unserer Kreisgränze die Bienenzucht doch eigentlich viel weniger beachtet wird, als sie es in Wahrheit verdient. Wenngleich aber auch die Bienenzucht nur als eine Nebenbeschäftigung zu betrachten ist, so muß es trotzdem doch immerhin Befremden erregen, daß sie namentlich auf den größeren Höfen fast gänzlich vernachlässigt, und nur von einzelnen kleineren Besitzern und Heuerlingen, meist aber von Nichtlandwirthen, wie z. B. von Geistlichen, Lehrern, Handwerkern 2c. betrieben wird. Woran dies liegen mag? Vielleicht wol daran, daß im allgemeinen die Bienenzucht heutzutage dem Landwirth nicht mehr diejenige schwerwiegende klingende Reute abwerfen will, die er von ihr erwartet oder beansprucht; andererseits schützt man wieder Mangel an Zeit, oft auch die Furcht vor dem Bienenstachel vor; hauptsächlich und vor allen Dingen aber liegt der Grund doch wol mehr darin, daß man ihren universellen Nutzen ganz und gar verkennt. Das aber, meine Herren, bitte ich Sie doch vorerst bedenken und glauben zu wollen, daß alle jene vorhin genannten Imker sich keineswegs einzig und allein nur aus purer Liebhaberei mit der Bienenzucht beschäftigen, sondern sie beschäftigen sich mit ihr, weil sie außerdem auch einen realen Nutzen in metallener Form daraus ziehen. Meines Erachtens ist der Landwirth aber doch angewiesen, den Nutzen, der irgendwo und wie auf seinem Territorium erzielt werden kann, zunächst auch selbst wahrzunehmen; und er thut es ja auch sonst überall und oft an Dingen, die zu erhalten ihm ziemlich eben so viel Kosten verursachen, als sie einbringen, wie z. B. beim Federvieh leicht nachzuweisen sein dürfte. Die Biene aber bringt mindestens doch denselben Vortheil. Sie kostet, mit wenigen Ausnahmen im Winter, kein Futter, und fast nur die Arbeit, den Honig einzuernten. Wie sonst kein anderes Haushier, sucht sich die Biene die zu ihrer Lebensentwicklung und Erhaltung erforderlichen, in Honig und Blütenstaub bestehenden Nährstoffe selbst, und, obgleich Unwissende es behauptet haben, ist es bisher doch noch nicht gelungen, herauszufinden, daß dadurch den Pflanzen und Feldbeständen auch nur irgend der geringste Nachtheil entstanden wäre; im Gegentheil, es sind für diese vielmehr nur die erheblichsten Vortheile zu konstatiren, wie ich Ihnen in Kürze noch nachzuweisen versuchen werde. Dahingegen kann man, wenn sich die Bienenzucht auf mehrere als nur einen oder einzelne Stöcke erstreckt, doch mehr Honig gewinnen, als man für den eigenen Hausstand selbst gebraucht, und insofern kann man sich also auch einige Einnahmen verschaffen. Aber sollte man das letztere auch gar nicht bezwecken, so hat man mindestens doch für den Hausgebrauch seine Süßigkeiten, die man sonst durch Geldausgaben ersetzen müßte. Ferner aber möchte ich Sie gelegentlich auch noch darauf hinweisen, daß die Bienenzucht einen eben so leichten als auch gesunden und in jeder Hinsicht angenehmen Erwerbszweig abgibt, der sich selbst für Frauen eignet, und thatsächlich gibt es selbst in Deutschland auch weibliche Imker. Um die Bienenzucht einträglich zu machen, ist nur eine genaue Kenntniß der Bienen und ihrer Behandlung nöthig, und diese kann sich, wie erfahrungsmäßig feststeht, eine Frau wol ebenso gut erwerben als ein Mann. In Amerika beschäftigen sich bereits viele Frauen mit der Bienenzucht, und mehrere derselben haben mit ihr auch schon glänzende Erfolge erzielt. Sie verkaufen jährlich große Quantitäten Wachs und Honig, und einzelne haben in diesem Fache sogar neue Erfindungen gemacht. Alle aber haben klein angefangen, und sich mit dem Wachsen ihres Bienenstandes die nöthigen Erfahrungen gesammelt. Eine junge, damals 17jährige amerikanische Dame, Namens Katie Grimm, theilte in einem Berichte vom Jahre 1871 mit, daß sie im damaligen Sommer außer der Herstellung zahlreicher Ableger 84 Schwärme eingefangen und während dieser Zeit bis zum Herbst von 192 Stöcken 35 Tonnen à 370 Pfd., in Summa 12 950 Pfd. Honig selbst ausgeschleudert habe. Eine Frau,

Lupper mit Namen, welche mehrere Bienenstände besitzt, reist sogar als Bienenzuchts-Wanderlehrerin unter den Frauen Amerika's umher, um auf diese instruktiv einzuwirken und sie für die Bienenzucht zu begeistern. Dieses Beispiel verdient gewiß um so mehr Nachahmung, als das Deutsche Reich seinen Bedarf an Honig und Wachs nicht zur Hälfte selbst erzeugt, und diese Produkte deshalb immer eine gute Abnahme finden. Uebrigens, meine Herren, wenn wir die Zahlen der Honig- und Wachseinfuhr näher in's Auge fassen, so geben dieselben überhaupt uns reichen Stoff zu Betrachtungen und — wichtige Fingerzeige. Auf Grund amtlicher Register hat der Handelskammersekretär Herr Dr. Poscher in Zittau diese Zahlen zusammengestellt und Herr Pastor Sauppe zu Lützenburg (Sachsen) hat sie 1877 im »Deutschen Bienenfreund« veröffentlicht. Nach diesen statistischen Angaben sind nach Abzug des vor-gekommenen Transites und Exportes in das Deutsche Reich eingeführt resp. von uns an das Ausland gezahlt:

im Jahr	an Honig für	an Wachs für	in Summa für
1871	M. 1 777 150	M. 1 451 100	M. 3 228 250
1872	» 2 063 850	» 1 463 550	» 3 527 400
1873	» 2 305 850	» 1 761 150	» 4 067 000
1874	» 2 360 700	» 2 008 350	» 4 369 050
1875	» 2 440 250	» 2 402 850	» 4 843 100

Diese Ziffern aber reden zu deutlich, um noch nachweisen zu wollen, daß das Bedürfniß nach Honig und Wachs entweder gestiegen ist, oder aber die Erträge der Bienenzucht im Deutschen Reiche sich stetig vermindern. Dem volkswirtschaftlichen Wohle Deutschlands würde es aber doch wol erspriesslicher sein, wenn der Bedarf an Honig und Wachs innerhalb der Reichsgränze gedeckt und das für den Import verausgabte Geld im Inlande verbleiben könnte. Summiren wir den Betrag für den verbrauchten Import in den genannten 5 Jahren, so haben wir in dieser Zeit für Honig M. 10 947 800, für Wachs M. 9 087 000, zusammen das ganz respectable Summchen von M. 20 034 800 ohne Berechnung des Zinsverlustes, der Agiotage u. c. an das Ausland abgegeben, und folgerichtig sind wir in dieser Zeit um den gleichen Betrag ärmer geworden. Wäre nun aber die Bienenzucht in unserm lieben Vaterlande volksthümlicher gewesen, so hätte dieses Honig- und Wachsqquantum auch bei uns produziert werden können; denn auch für unser Land gilt glücklicherweise noch das, was im Propheten Jeremias 41,8 geschrieben steht: »Wir haben Schätze im Acker liegen von Weizen, Gerste, Del und Honig.« Diese Schätze freilich lassen wir leider vielfach ungenutzt im Schweistuche des Ackers liegen und verkümmern, geben dafür um so lieber dem Auslande unser schön geprägtes Reichsgeld, und zehren als Ersatz dafür recht gern von dem Ruhm, von anderen Nationen »das Volk der Denker« genannt zu werden. Also, meine Herren, sorgen wir doch dafür, daß die Bienenzucht volksthümlicher wird, denn auch sie gehört ja mit zu den Förderungsmitteln des materiellen Wohles, und das umsomehr, da sie ohne übergroße Kapitalanlage und besonderer Zeitaufwendung als eine lohnende Nebenbeschäftigung jedermann bei Ausübung seines Berufes zu Gebote steht.

Ein weiterer Nutzen, den die Bienenzucht gewährt, liegt, meine Herren, auf moralischem Gebiete. Wiewol dieser gewöhnlich hin am geringsten veranschlagt, am wenigsten beachtet und am meisten ignorirt wird, so steht es doch unbestritten fest, daß auf das Gemüth, auf den ganzen Charakter desjenigen, welcher sich der Pflege der Bienenzucht liebevoll hingibt, letztere die günstigste Wirkung äußert, mag seine Herzensstellung auch sonst sein, welche sie wolle. Die Beschäftigung namentlich mit der rationellen Bienenzucht gewährt eigenthümliche Reize und fesselt den Pfleger an die Heimathsstätte seiner Lieblinge. Ein jedes Bienenvolk in seiner Einrichtung verkündigt ihm die erhabene Weisheit seines göttlichen Schöpfers und vergönnt ihm ein ahnungsvolles Erkennen von dem geheimnißvollen Walten Gottes in der Natur, welches doch wieder durch relativ ewige und unwandelbare Gesetze regulirt wird; ja, meine Herren, Sie können sich versichert halten, daß die Bienenzucht, als der interessanteste Zweig Ihres landwirthschaftlichen Gewerbes, für alle diejenigen, welche sie nicht geradezu einzig und allein des materiellen Gewinnes wegen, sondern auch aus Hinnneigung zu dem wundervollen Thun und Treiben der Bienen kultiviren eine unversiegbare Quelle der mannigfachen und edelsten Freuden bereitet. Ganz unzweifelhaft aber übt die Bienenzucht einen segensreichen Einfluß auf den Menschen

aus in Beziehung zur Häuslichkeit und Arbeitsamkeit, zur gewissenhaften Ausnutzung der Zeit und zur Ordnung im Haushalten; denn er sieht in jedem Bienenstock das Bild eines wohlgeordneten Staats- und Familienlebens. Rechnen wir hierzu noch ihren bei allen Nationen sprichwörtlich gewordenen Fleiß, so können wir mit Recht von der Biene überhaupt sagen, daß sie in allen diesen Stücken uns als Muster, als Sinnbild dienen kann, und uns das pure Gegenteil von dem zeigen, was die irrigen destruktiven Lehren des Sozialdemokratismus als Forderung aufgestellt haben.

Meine Herren! Ich könnte Sie nun noch auf den Nutzen verweisen, den die Bienenprodukte, Honig und Wachs, uns in der Arznei- und Heilkunde, in der Technik und dem Kultus gewähren; die Kürze der Zeit läßt mich indeß hiervon absehen! Den hauptsächlichsten Nutzen aber, den die Bienenzucht gewährt, gewährt sie direkt der Landwirthschaft, und ich glaube mich nicht im Irrthum zu befinden, wenn ich denselben zugleich als einen universellen bezeichne. Aber gerade auf landwirthschaftlichem Gebiete begegnet man hier einer vielfachen Unkenntniß des wahren Sachverhältnisses und deshalb ganz konsequenterweise auch der Erscheinung einer vielfachen Nichtbeachtung der Bienenzucht. Mag diese Unkenntniß und die aus derselben resultirende Ignorirung der gegenseitigen Verhältnisse zwischen der Insekten- und Pflanzenwelt im großen und ganzen immerhin auch eine recht verzeihliche, und nur in den seltensten Fällen eine nicht zu rechtfertigende sein; so meine ich doch, daß Göthe's Ausspruch: »In's Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist!« zum Nachtheil der Landwirthschaft viel zu viel in die landwirthschaftliche Praxis hinein stereotypirt worden ist. Es ist oft zum Erstaunen, meine Herren, daß selbst sonst intelligente Landwirthe nicht die geringste Ahnung davon haben, daß die Insektenwelt, namentlich die Immenspezies, dazu geschaffen ist, um in dem wunderbaren Haushalte der Natur mitzuarbeiten und mit einzugreifen in die nie stillstehenden Räder des wunderbaren Uhrwerkes von der göttlichen Meisterhand, das wir mit dem Namen »Natur« bezeichnen; und wie sie, d. h. die ahnungslosen Landwirthe, das feststehende Faktum, daß die Bienenzucht zu den reicheren Erträgen der Landwirthschaft in einem solchen für dieselben förderlichen Kausalnexus, in einer solchen segensreichen gegenseitigen Wechselbeziehung steht, daß sie alle Aufmerksamkeit und Beachtung seitens des Landwirths verdient, mit einem naiven Lächeln in Zweifel ziehen. Aber, meine Herren, was einmal Faktum ist, das kann einmal nicht hinwegdisputirt werden; die berühmtesten Naturforscher haben wissenschaftlich festgestellt und einsichtsvolle und erfahrene Landwirthe haben deren Wahrheit und Wichtigkeit auch anerkannt und bestätigt, daß Felder, welche während ihrer Blüthezeit reichlich von den Bienen besogen wurden, bedeutend reichere Ernten geliefert haben, als solche, bei denen dies Besiegen nicht stattfand, sonst aber mit den ersteren in jeder Beziehung gleichen Kulturverhältnissen unterlagen. Das eklatanteste Beispiel in dieser Hinsicht liefert uns das Wunderland der Fauna und Flora, Australien resp. Neuseeland, deren für europäische Kultur unfruchtbare Felder man dadurch zu reicheren Ernte-Erträgen verholfen hat, daß man vor längeren Jahren Bienen nach dorthin einfuhrte, welche bisher daselbst gefehlt hatten; dennoch aber wollte speziell die Besamung des dort eingeführten Klee's sich noch nicht bewähren, weil derselbe nicht immer und nicht von allen Bienenarten besogen wird, bis man endlich — damit die Kontinuation des dortigen Klee-Anbaues sich nicht als illusorisch erweisen möchte — vor einigen Jahren von Frankreich und England aus versuchsweise auch Hummeln importirte: und von da ab trägt auch dort der Klee nun reichlich Samen. Wie das zugeht? Nun, Herr Dr. Pollmann, Dozent an der Landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf, sagt in einem Vortrage, den er am 21. Februar c. im Bonner Gartenbauverein über »die Befruchtung der Blüthen durch die Bienen« gehalten, folgendes: »... Darwin machte den Versuch und bedeckte 12 Kleesträucher mit einem straminähnlichen Stoffe so, daß keine Biene noch ein anderes Insekt zu den Blüthen des Klee's gelangen konnte, um dieselben zu befruchten; und das Resultat war, daß sie kein einziges Samentorn brachten, während 12 andere Kleesträucher, welche frei standen, und wo die Blüthen von den Insekten und Bienen befruchtet werden konnten, tausende von Samen brachten.« Es ist überhaupt, meine Herren, eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Pflanzenreiche, daß die Natur auch bei der Befruchtung eine Art Wechselwirthschaft betreibt. In vielen Fällen wird die Bestäubung der Narben nur durch Insekten zu Wege gebracht, die angelockt von dem süßen Saft in den Honigdrüsen, den Pollen oder Blüthenstaub

auf die Narbe des Pistills streuen und somit namentlich bei den zweihäufigen Pflanzen das Befruchtungswert geradezu als »Apostel der Natur« betreiben. Ja es gibt Pflanzen, wie z. B. der eben erwähnte Klee, die Orchideen, Osterluzei (*Aristolochia clematitis*) u. a., bei welchen infolge ihres eigenthümlichen Blüthenbaues, der Hebrigen Staubbeutel oder der hohen Narbenstellung über den Staubbeutel die Selbstbefruchtung absolut unmöglich ist, und die deshalb geradezu auf die Wechselbefruchtung durch die Thierwelt angewiesen ist. Sehr leicht läßt sich deshalb auch erklären, warum die geographische Verbreitung und der Aufenthalt gewisser Thiere mit der Verbreitung und der Entwicklungszeit bestimmter Pflanzen innig zusammenhängt. Manche Insekten erscheinen deshalb regelmäßig in bestimmten Jahreszeiten, und das oft zu unserm Leidwesen, so z. B. der Kohlweißling, verschiedene Spanner, die rothen Lilien- und Spargelhähnchen (*Lema merdiger* und *Lema asparagi*) zc., welche mit der Entwicklung der für sie bestimmten Pflanzen erscheinen, von denen sie meistens ihren Namen führen. Wenn man von den Tropen nach Süden oder Norden geht, so verschwinden allmählich beim Uebergange in die gemäßigte Zone eine Menge von Pflanzen, welche von den Tinnen unter den Vögeln, den Kolibri-Arten, besucht werden. Die Päonien und Rosen (selbstverständlich die wildwachsenden) müssen da von selbst aufhören, wo es keine Rosenkäfer (*Cetonia aurata*) mehr gibt; ebenso müssen die zur Nachtzeit blühenden Arten der Silene (*Silene noctiflora*) und Lychnis (*Lychnis vespertina*) dort verschwinden, wo die betreffenden Nachtschmetterlinge fehlen: denn die Bedingungen eines zu hinterlassenden keimfähigen Samens, welche in der Existenz und Thätigkeit dieser Insekten beruhen, sind nicht mehr vorhanden. Daher auch bei uns die Kultur vieler Bier- und anderer Pflanzen, wenn sie kontinuierlich oder stetig sein soll, oft nur durch Ansäen immer wiederholt importirten Samens möglich ist. So ist es mir bisher in Siedinghausen nicht möglich gewesen, Ligusterfamen zu erzielen, trotz der alljährlich reichen Blüthe; es fehlt mir eben der Ligusterschwärmer. Doch gehen wir weiter! — Bis zur arktischen Zone dringen dann alle diejenigen Pflanzen hervor, deren Blüthen von bienenartigen Insekten, sowie vom Winde bestäubt werden. Namentlich wachsen und nehmen die letzteren (die sogenannten anemophilen Pflanzen) in einem auffallend zunehmenden Grade zu, und dem gegenüber nimmt das Verhältniß der nur von bienenartigen Insekten zu bestäubenden oder — wenn wir so sagen wollen — zu befruchtenden Pflanzenarten nach dem Pole zu ebenso auffallend ab, und beträgt auf Nowaja Semlja von hundert Pflanzen nur dreizehn, auf Spitzbergen sogar nur noch drei. Auf keiner der beiden Inseln gibt es Pflanzen, deren Blüthenstruktur zweifellos auf die Nothwendigkeit von Schmetterlingen zur Bestäubung und Befruchtung hinweisen.* — Auch in unserer Zone tritt etwas Aehnliches auf; im ersten Frühjahr, wenn noch wenige Insekten vorhanden sind, blühen vorzugsweise die anemophilen Pflanzenarten: die Zapfen- und Käschenträger (Nadelhölzer, Pappeln, Weiden, Birken, Erlen, Ulmen, Haseln, Walnüsse, Eichen, Buchen zc.), sowie auch die Gräser. Im Sommer dagegen herrschen die insektophilen, d. h. die von bienenartigen Insekten besuchten Pflanzen vor: Lippenblüthler, Raubblüthler, Korb- und Schmetterlingsblüthler zc., zu denen unsere meisten Kulturgewächse, wie Klee, Serradella, Luzerne, Esparsette, die Hülsen- und Schotenfrüchte überhaupt, auch der Buchweizen, die Borragineen u. a. gehören. Ohne Bestäubung aber, meine Herren, geht keine Befruchtung vor sich, und der in den Honigdrüsen sich oft stark entwickelnde Honigsaft erscheint für dieselbe mehr nur als Hinderniß. In dieser Beziehung brauche ich wol nur auf das Endergebniß hinzuweisen, wenn unsere Getreidefelder vom Honigthau befallen werden. Es liegt nun einmal in der Natur des Hebrigen Honigstoffes, den pflanzlichen Befruchtungsverkehr mehr zu verhindern als zu befördern; den letzteren aber ungehindert vor sich gehen zu lassen, muß also jener erst entfernt werden. Die weise Einrichtung Gottes hat auch dafür hinlänglich gesorgt und für diese Geschäftsverrichtung Arbeiter in's Dasein gerufen. Das sind die honigsuchenden Insekten, und unter diesen als die nutzbringendsten hauptsächlich unsere Honigbiene. Diese entleeren nun die Honigbehälter ihres Inhalts und bewirken dadurch ganz unbewußt auch eine Bestäubung, d. h. ein Uebertragen des Blüthenstaubes auf die Narbe, und führen durch diese Manipulation eine vollkommene Fruktifikation des Samentornes herbei. Dr. Pollmann sagt weiterhin in dem vorhin

* Nach R. Wagner: Die Natur, 46; 1870.

erwähnten Vortrage: ». . . Man nimmt an, daß ein Bienenvolk von 20 000 Bienen an einem gewöhnlichen Trachttag 80 Bienen in der Minute aussendet; wenn nun die Bienen zwölf Stunden an einem Tage flogen, so geschähen an einem Tage 51 700 Ausflüge. Vertheilt man diese Ausflüge auf die 20 000 Bienen, so kommen durchschnittlich drei Ausflüge auf die einzelne Biene; jedoch halte ich dafür, daß der täglichen Ausflüge mehr sind, denn nicht alle Bienen im Stode fliegen aus, weil die jungen Bienen den innern Haushalt versorgen müssen. Nimmt man ferner an, daß eine jede Biene vielleicht 20—30 Blüthen besuchen muß, um ihre Höschen schwer genug zu haben und nach Hause zu tragen, so ersieht man daraus, daß an jedem nur ziemlichen Flugtage Millionen von Blüthen von einem einzigen Bienenstande befruchtet werden müssen. . . Ich glaube nun, daß nach dem Gesagten sich jeder überzeugt fühlen muß, daß den Bienen eine sehr bedeutende Rolle im Haushalte der Natur zugefallen ist und daß die Ansicht manches Gartenbesizers — und, fügen wir hinzu, auch Landwirths — »eine falsche war, wenn er glaubte, daß, wenn die Bienen seine Blüthen besuchten, sie ihm den schönen Geruch und das beste von seinen Blüthen fortnehmen. Man kann mit voller Gewißheit behaupten, daß, wo viele Bienen gehalten werden, die Ernte sowol der Körner als auch der Früchte eine bedeutendere ist, als da, wo keine Bienen gehalten werden; denn es gibt eine Menge Blüthen, welche ohne die Befruchtung durch die Bienen gar keinen Ertrag an Samen oder Früchten liefern würden. Man hat die Berechnung gemacht, daß 50 Bienenstöcke täglich 15 Millionen Bestäubungen oder Befruchtungen der Blüthen bewirken können, also kann den Bienen eine bedeutende Mitwirkung an einer gesegneten Ernte nicht abgesprochen werden.« — Meine Herren! Es gehört deshalb meines Bedünkens wol selbst für jeden gewöhnlichen Laienverstand wenig dazu, den klaren Nachweis nun einzusehen, daß ein jeder Landwirth einzig und allein nur zu seinem eigenen Vortheil und gänzlich in seinem Interesse handelt, wenn er die Hebung der Bienenzucht nach jeder Richtung hin zu befördern sich angelegen sein läßt. Meine Herren! Wiederholungen scheue ich; aber in dieser Beziehung vergönnen Sie es mir heute wol, wenn ich an gegenwärtiger Stelle kurz das wiederhole, was ich bereits vor Jahresfrist bei gleicher Gelegenheit im Landwirthschaftlichen Lokalverein zu Versmold den dort anwesenden Herren Landwirthten mittheilte. Es war im Herbst 1876, als zu Breslau die große Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthte tagte, und welcher der Geh. Rath Dr. Settegast, eine in landwirthschaftlicher Hinsicht Ihnen allen gewiß wohlbekannte Autorität, präsidirte. In einem diesbezüglichen Vortrage wies derselbe auch auf den Ausspruch des berühmten englischen Nationalökonomten Dr. Swift hin, welcher gesagt hat: »Derjenige, welcher macht, daß da zwei Körner wachsen, wo sonst nur eines wuchs, darf als der größte Wohlthäter angesehen werden, denn er hat für die Menschheit mehr gethan, als der Eroberer, welcher zwanzig Schlachten gewonnen hat!« Diesem Ausspruche Swift's fügte Dr. Settegast mit vollem Rechte folgendes hinzu: »Nun denn, ein jeder Bienenwirth ist ein solcher Wohlthäter; denn durch die durch seine Bienen bewirkte Honigerzeugung mehrt er die Ernten des Landwirths, ohne die Bodenkraft des Landes anzutasten. Und da er hierdurch dem Landwirth einen reicheren Erntertrag vermittelt, so müßte von Rechtswegen ein jeder Landwirth mit offenen Armen den Imter aufnehmen, der sich in seine Nähe niederläßt!« — Meine Herren! Der Nutzen, den der einzelne Imter von seinen Bienen hat, ist — sofern er nachgerade auch keineswegs zu verachten ist — doch mehr nur von einer untergeordneten Bedeutung; den weit größeren, den Hauptnutzen, hat immer und jeder Zeit der Landwirth, vom Herrschaftsbesitzer bis zum kleinsten Kolonen, Neubauer und Heuerling herab. Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit Ihnen angelegentlichst die Lektüre zu empfehlen, die uns Dr. Gloger in seinem Werkchen über »Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren« von den Bienen und der Bienenzucht so klar und wahr dargeboten hat. Das vortreffliche Büchlein, das nur wenige Nickel kostet, verdient übrigens auch in anderer Beziehung im ausnahmslosen Besitze eines jeden Landwirths zu sein.

Nun, meine Herren, habe ich zu Ihnen bisher über die Bienenzucht und deren Nutzen im allgemeinen gesprochen, so lassen Sie mich von derselben jetzt auch noch etwas insonderheit reden. — Die Bienenzucht, wie sie hier meistens bislang in Körben betrieben worden, kann mit der rationell betriebenen, der sogenannten Zucht im Dzierzontasten nicht konkurriren. Das sage ich Ihnen vorweg! Um Ihnen das

»Warum?« einigermaßen genügend klar zu machen, halte ich es für nöthig, Ihnen einen geschichtlichen Ueberblick über den in Rede stehenden Gegenstand, wenn auch nur in wenigen, groben, skizzenhaften Umrissen, zu vermitteln. Ich bemerke daher im allgemeinen, daß ihrer Natur nach die Biene ursprünglich ein Waldinsekt ist, welches sich in alten Zeiten als solches seine Wohnung in hohlen Baumstämmen, Steinflüsten zc. aufgeschlagen, späterhin indeß von den Menschen sich nutzbar gemacht worden ist und auf diese Weise zur Entstehung der Waldbienenzucht Veranlassung gegeben hat. Die hierzu verwendeten Bienenwohnungen waren von der primitivsten Art, ganz analog der abgelauteten vorhandenen Wohnungsmuster einfache, ausgehöhlte Holzblöcke, und damit war nicht nur der Anfang zu den späteren künstlicheren Wohnungen gemacht, sondern auch die Biene selbst als Hausthier aufgenommen. Die Wohnungen wurden dann nicht nur allein aus Holz, sondern auch aus anderm Material, wie z. B. aus Schilf und Stroh, angefertigt, und so entstanden später die Strohkörbe. Die alten Egyptianer fertigten ihre Bienenwohnungen aus Schilf, die heutigen fertigen sie aus Nilschlamm. Die Griechen kannten bereits eine Art Mobilbau, indem sie auf einer tonnenartigen Wohnung circa fünf Centimeter breite Deckbrettchen aneinanderfügend auflegten, an welche die Bienen dann ihre Waben anbauten. Wenn demnach auch nicht ganz neu, so hat sich doch in neuerer Zeit ganz unbestritten erst Dr. Dzierzon durch systematische Verbesserungen um den Mobilbau verdienstlich gemacht; ebenso auch Freiherr v. Berlepsch durch die Erfindung des Rähmchens, die in neuester Zeit durch Dathe auf die Höhe aller Vollkommenheit gebracht worden sind. — Meine Herren! Die Differenz nun aber zwischen sonst und jetzt liegt in dem Umstande, daß, während der Korbimker gänzlich von dem Willen der Bienen abhängig ist und sich von ihnen beherrschen lassen muß, bei dem Kastenimker das diametrale Gegentheil stattfindet; letzterer hat die Bienen vollständig in seiner Gewalt, und nur sein Wille ist der maßgebende. Zu diesem Vorzuge verhilft ihm die eigenthümliche Mobilität oder Beweglichkeit in der inneren Einrichtung unserer Dzierzonkästen, welche ihm jeder Zeit einen Einblick in das interessante Bienenleben und seinen wunderbaren Haushalt gestattet, der aber von vornherein dem Korbimker nicht nur allein für immer verschlossen bleibt, sondern es ihm auch unmöglich macht, sich irgendwie von dem Zustande seines Bienenvolkes eine Einsicht oder Ueberzeugung verschaffen zu können. Die Hauptursache aber, weshalb der Korbimker mit dem Kastenimker nie konkurriren kann, liegt darin, daß der Korbimker, will er Honig und Wachs ernten, zu dem verwerflichsten und unmoralischsten aller Mittel seine Zuflucht nehmen zu müssen glaubt: er übernimmt im Herbst seinen lieben Immen gegenüber einfachhin die Rolle eines Fischereifessen oder Baschibozuks und verheert gleich diesem mit exceptionell orientalischem Barbarismus den ganzen Bienenstaat mittelst Schwefel und Feuer; damit glaubt er nun den lieben Immen für ihren bewiesenen angestregten Fleiß seinen tiefgefühlten Imterdank abgestattet zu haben, und sein schwefelsüchtiges Gewissen, denkt er, könne nun mit der unwiderstehlichen Seelenruhe eines Stoikers schlafen gehen. Meine Herren! Fragen Sie sich doch nun selbst, ob ein solcher Mensch wol noch zu seinem Vortheil zu rechnen versteht, wenn er mit der Eintassirung seiner Zinsen gleichzeitig auch sein Kapital vernichtet? Doch nie und nimmermehr! Der rationelle Züchter aber vermag es; denn er läßt seine lieben Immen leben, pflegt ihrer, und begnügt sich mit ihrem eingetragenen Ueberfluß, und sie danken und lohnen es ihm im nächsten Jahre mindestens doppelt und dreifach.

Meine Herren! Ich glaube, wenn Sie das eben mitgetheilte in reifliche Erwägung ziehen, so werden Sie unschwer den in die Augen fallenden Unterschied zwischen den Ergebnissen der beiden gegensätzlichen Bienenzüchtmethoden erkennen, ein Fazit zu Gunsten des Mobilbaues ziehen und ferner die Ursache ahnen können, warum es hier mit der Bienenzucht nicht so recht vorwärts gehen will. Zwar liegt der Verfall der herkömmlichen irrationalen Bienenzucht theilweise auch an den gänzlich veränderten landwirthschaftlichen und sonstigen Kulturverhältnissen, wol auch noch an anderen Eventualitäten; aber eben deswegen ist es doch gerade Pflicht aller derer, die nun einmal partout Imter sein wollen, auch dahin zu trachten, daß analog auch die Bienenzüchtungsverhältnisse andere werden und sich den veränderten landwirthschaftlichen anpassen; zunächst dürfen sie keine stabile bleiben wollen, mit einem Wort: die Bienenzucht muß immer und immer wieder rationell betrieben werden. Nun aber, meine Herren, lassen Sie in dieser Be-

ziehung die Bienenstände unseres Kreises doch einmal vor Ihrem Geistesauge Revue passiren! Das liebliche Panorama wird Ihnen theilweise windschiefe, nothdürftig zusammengehaltene, dem Verfall und allen möglichen und verderblichen Witterungseinflüssen ausgesetzte und anheimgegebene oder bereits schon halb eingefallene, reichlich mit Spinnengeweben versehene Immenhütten entrollen, und in ihnen altersschwache, oft schon halbvermoderte Körbe von allen möglichen positiven und negativen Dimensionen, voller Motten und Rangmaden! Rationell, d. h. vernünftig eingerichtete Bienenstöcke sollen das sein? Keineswegs! Sie sind nichts anderes als nur eine Ironie hinsichtlich ihrer allgemeinen Bestimmung und gleichzeitig eine verkörperte Satyre in Bezug auf ihre sprachliche Bezeichnung; solche Stände logisch richtig bezeichnen zu können, dazu fehlt meines Erachtens überhaupt unserer lieben deutschen Muttersprache bislang noch der geeignete Ausdruck, und einen solchen aufzufinden und zu entdecken oder zu finden, würde eine würdige und zugleich dankbare Preisaufgabe für einen strebsamen Etymologen sein. Und die Besitzer solcher Immenhütten? Nun, sie sind meistens gerade unsere ersten Gegner; die Behauptung, daß die rationelle Bienenzucht einen bedeutend größeren Nutzen gewähre, suchen sie durch allerhand Einwendungen zu entkräften. So behaupten sie einestheils: »Durch das Nichttödten vermehrten sich die Bienen übermäßig; und wenn infolge dessen zuviel Bienenzucht in einer Gegend betrieben wurde, so würden die Bienen schließlich nicht genug Nahrung finden können.« Das ist aber durch und durch ein Trugschluß! Denken Sie sich, meine Herren, zwei Parzellen von gleicher Größe, von gleicher Bodenkraft und tellurischer Beschaffenheit, überhaupt von gleichen Kulturverhältnissen; auf der einen soll nur ein Obstbaum, auf der anderen dagegen 100 vorhanden sein. In guten Obsthahren tragen naturgemäß alle 100 Bäume reichlich; aber ebenso der eine einsam stehende nicht mehr, als er von Natur zu tragen im Stand sein wird. In schlechten Jahren wird die Erscheinung nicht ausbleiben, daß der eine Baum ebenso wenig etwas tragen wird, als jene 100 anderen, trotzdem dem einen Baume für seine Tragfähigkeit die Bodenkraft und der Raum einer ganzen Parzelle zur Verfügung stand. Ganz ebenso verhält sich's mit der Bienenzucht; und wenn dieser Einwendungen wegen wenig Bienenzucht getrieben werden soll, dann ist die nächste Folge eben die, daß so mancher in der Pflanzenwelt sich vorfindende Honigstoff verloren geht und so manche Samenanlage unbestäubt bleibt, und dadurch ein doppelter Verlust um so mehr zu beklagen ist, da ja niemand den Bienen verwehren kann, sich ihre Weide da zu suchen, wo sie dieselbe zu finden wissen. Wiederum entgegen mir andere: »Durch die sogenannte rationelle Bienenzucht könnten gar keine Honigerträge erzielt werden; denn da die Bienen ja am Leben blieben, ergo brauchten sie den Honig selbst zu ihrer ferneren Erhaltung, und der Imker hätte dann nichts mehr und nichts minder, als das bloße, leere Nachsehen.« Dieser, auch wieder vom Aberglauben inspirirte Einwand ist seiner ganzen Natur nach schon in sich unhaltbar; widerspricht auch der täglichen Erfahrung. Durch und von dem Instinkte der Selbsterhaltung geleitet, sorgen ja die Bienen eben stets dafür, mehr einzutragen als sie bedürfen; und also ganz instinktiv legen sie deshalb auch verhältnißmäßig möglichst große Honigvorräthe an. Um als Imker sich diese aber nutzbar zu machen, befindet sich eben in jeder rationell eingerichteten Kastenwohnung ein besonderer Brut- und ein besonderer Honigraum; und was die Bienen im Honigraum aufgespeichert haben, kann man getrost einheimisen, ohne befürchten zu müssen, ihnen zu schaden. Gewöhnlich haben sie im Brutraum noch einen Honigvorrath, der nach meinen 17jährigen Erfahrungen meistens bis in den Mai hinein die Bienen reichlich mit Nahrung versieht. Ferner ist mir auch eingewendet worden: »Durch die Kastenbienenzucht höre die Existenz der Faselimmen auf.« Nichts aber ist lächerlicher, als gerade dieser Einwand, ebenso lächerlich, als wenn ich Ihnen gegenüber behaupten wollte, durch eine rationell betriebene Viehzucht sei die Existenz der Faselchweine radikal in Frage gestellt. Gerade durch die rationelle Bienenzuchtsmethode hat der Imker es erst recht in seiner Gewalt, die Bienen schwärmen oder nicht schwärmen zu lassen, Kunstschwärme (Ableger) herzustellen oder Naturschwärme abwarten zu wollen; er hat es in seiner Gewalt, schwache Völker durch Zugabe eines oder mehrerer Nähmchen mit Brutwaben zu verstärken oder durch Entnahme solcher Brutwaben das rapide Wachsen starker Völker einzuschränken. Außerdem kann man beim Mobilbau die Drohnenbrut vollständig unterdrücken und einem honigarmen Bienenstocke leicht dadurch zum Durchwintern helfen, daß man

einem vollen Bau ein oder zwei überflüssige Rähmchen mit Honigwaben nimmt und diese einfach dem honigarmen Volke mit Leichtigkeit einsetzt, lauter Aushülsen, die bei dem Stabilbau, der Korbbienenzucht, unausführbar sind. Meine Herren! Alles das hat der Kastenimker dem Korbmker voraus; daß aber die Beförderung und Ausbreitung der rationellen Bienenzucht so sehr zögernd und langsam geschieht, dieses psychologische Räthsel findet größtentheils in der Schwerfälligkeit und Kengstlichkeit unseres deutschen Nationalcharakters seine Lösung. Die hunderterlei Entschuldigungen, welche die Leute haben, wenn man sie auf eine zweckmäßige Neuerung aufmerksam macht, und die zu widerlegen ihnen unmöglich ist, bilden eine undurchdringliche, wahrhaft chinesische Mauer. Sie sehen aber, daß auch wir, ganz gleicherweise wie auch Sie — die Sie für die Hebung der rationellen Landwirthschaft und Forstkultur nach jeder Seite hin lobenswerthe Propaganda machen — gegen Vorurtheile und Voreingenommenheiten der mannigfachsten Art zu kämpfen haben; doch aber sage ich Ihnen: Wir erlahmen deswegen nicht; wir werden nothgedrungenen Falles selbst mit rücksichtsloser Unverdroffenheit an unserer Aufgabe in der Hoffnung fortarbeiten, daß bessere Einsicht doch der guten Sache noch den Sieg verleihen werde! Worin aber diese unsere Arbeit besteht, das will ich Ihnen schließlich noch kurz erörtern.

Zu dem Betriebe einer rationellen Bienenzucht gehört zunächst und vorzugsweise eine gewisse Summe naturwissenschaftlicher Kenntnisse der Bienen, sowie selbstverständlich ihrer Zucht, und die Erwerbung dieser Kenntniß kann auch einem jeden, der Imker sein will, ermöglicht werden; ich füge noch hinzu, daß es in diesem Falle gar nicht einmal nöthig ist, daß derjenige, welcher rationeller Imker werden will, auf der Höhe wissenschaftlicher Bildung stehen müsse. Jedem Imker aber dazu zu verhelfen, daß er das Wissens nöthigste in Theorie und Praxis sich zum bleibenden Eigenthum, und die daraus sich ergebenden Vortheile zu Nutzen mache, das ist unser Bestreben, unsere Arbeit; und zu dieser Arbeit, zu diesem Bestreben dienen uns, einem jeglichen Einzelnen unter uns, als Unterstützung besonders jene beiden, schon längst vorhandenen nützlichen Veranstaltungen: das Imkervereinswesen und die apistische Literatur. Beide Veranstaltungen sind für den Imker wichtig und bedeutungsvoll; denn beide wollen ja eben nichts anderes, als den Fortschritt auf bienenwirthschaftlichem Gebiete fördern und insofern Vermittler zwischen Theorie und Praxis sein. Die hiesige Bienenzucht ist aber im allgemeinen ganz auf derselben Stufe stehen geblieben, auf der sie vor 100 und mehr Jahren stand, und deshalb ist sie konsequenter Weise zurückgegangen; denn Stillstand ist ja stets gleichbedeutend mit Rückschritt. Eben darum aber ist es sehr wünschenswerth, daß die Imker eines oder mehrerer Orte zusammen sich zu Vereinen verbinden, um in denselben bienenwirthschaftliche Fragen und Gegenstände auf Grund nützlicher, lehrreicher Schriften und Vorträge gemeinsam zu besprechen und zu berathen. Das hilft ganz wesentlich zu einem rationellen Betrieb der Bienenzucht, und vorliegende Erfahrungen zeigen es auch, wie gerade solche Orte, in denen ein solcher Verein besteht und richtig geleitet wird, vor anderen sich jederzeit vortheilhaft auszeichnen. Begebe ich mich auf Ihr landwirthschaftliches Gebiet, so zweifle ich nicht an Ihrem Zugeständniß, daß im Laufe der Zeit vieles in der Landwirthschaft ganz und gar anders geworden ist; daß ein Landwirth, der vor 100 Jahren ganz vorzüglich gewirthschaftet hat, heute mit seiner damals ganz vorzüglichen Wirthschaft durchaus nicht mehr fortkommen und bestehen würde, warum? weil seitdem die Verhältnisse eben ganz andere geworden sind. Ganz dasselbe ist aber auch hinsichtlich unserer Bienenzucht der Fall. Neben der Wichtigkeit dieses Kulturzweiges haben das unsere einsichtsvollen Behörden auch längst nicht nur allein erkannt, sondern auch anerkannt und sind seitdem unablässig bestrebt, denselben mehr und mehr zu heben und wieder in Flor zu bringen. Die Königliche Regierung zu Minden designirt deshalb alljährlich zu den vom rheinisch-westfälischen Hauptverein für Bienenzucht u. eingerichteten Bienenzuchtslehrcursen sich bereit zeigende und geeignete Lehrer, damit diese die in ihrem heimathlichen Wirkungskreise wohnenden Imker auf den rationellen Bienenzuchtsbetrieb aufmerksam machen und sie dafür zu interessiren suchen sollen. In Bezug auf solchen Betrieb hat in jüngster Zeit besonders die holländische Staatsregierung ein nachahmungswerthes Beispiel gegeben. Der Kolonienminister im Haag, Alting Mees, hat nämlich auf Staatskosten einen jungen Mann, Namens Rykens — Sohn eines Seminardirektors — 3 Jahre hindurch auf der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu

Broskau in Schlesien auch in der Bienenzucht theoretisch und praktisch ausbilden lassen, und denselben im Oktober vorigen Jahres mit 2 krainer, 2 cyprischen und 24 italienischen Bienenvölkern resp. Königinnen nach Java gesandt, damit er dort an der Landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Buitenzorg nicht allein nur als Lehrer wirken, sondern namentlich als seine vornehmste Hauptaufgabe die Honigbienenzucht auf Java einführen und verbreiten soll, weil die dort vorhandenen Bienenrassen für den angegebenen Zweck sich keineswegs als geeignet, sich vielmehr als gänzlich untauglich und nutzlos erwiesen haben. Vertragsmäßig erhält nun Herr Rykens von der holländischen Staatsregierung im ersten Jahre 2400, im zweiten 3200, im dritten 4000 und im vierten Jahre 4800 Gulden Gehalt, eine Ausgabe, welche behufs der Einführung besserer Bienenarten und einer rationellen Bienenzucht auf Java der holländischen Regierung zwar alle Ehre macht, in uns zugleich aber auch den beschämenden Eindruck zurückläßt, wie andere Nationen die vorhandenen Naturprodukte auszubeuten, in intellektueller Beziehung besser zu erfassen verstehen als wir. — Gehen wir indeß auf unsere heimathlichen Verhältnisse wieder zurück, so ist ja auch das Bestreben unserer Regierung, Lehrer als Züchter heranbilden zu lassen, unbestritten und ganz gewiß als dankenswerth anzuerkennen; allein so viel wissen Sie ja auch wol selbst, meine Herren, daß der einzelne, selbst wenn auch als bienenwissenschaftlich Ausgebildeter, namentlich wenn er als pure Individualität ganz allein nur auf sich selbst angewiesen ist, dem geborenen Phlegma gegenüber oft sehr wenig, andernfalls aber auch sehr viel zur Beförderung einer guten Sache, wie eine solche ja auch die rationelle Bienenzucht ist, thun kann, je nach den besonderen Umständen und Verhältnissen, nach denen er seine Wirksamkeit zu gestalten und mit denen er abzurechnen hat, oder aber den Kreisen, in welchen er sich zu bewegen oftmals gezwungen sieht. Es ist dies nun einmal eben ein festes und unanfechtbares Naturgesetz, daß nur vereinte Kraft stark macht, das Einzelwesen für sich allein hingegen wenig vermag; und eben deswegen hat sich bei einigen strebsamen Züchtern der Amtsbezirke Borsmold, Halle und Borgholzhausen das unabwiesbare Bedürfniß nach Vereinigung geltend gemacht, damit auf diesem Wege auch das Medium gefunden werde, die Einführung der rationellen Bienenzucht in unserer Ravensberger Gemarkung anzubahnen. So ist denn im Sommer 1876 der Ravensberger Züchterverein, uranfänglich mit sieben Züchtern, in's Leben getreten, heute zählt er bereits 34 Mitglieder, über welchen unser hochverehrter Direktor und Vorsitzender, Herr v. Graf Korf-Schmising, die Güte hatte, das Ehren-Präsidium zu übernehmen; und wenn ich Ihnen, meine Herren, fernerhin nun noch sage, daß der Verein in der Erwägung sich konstituiert hat, daß nur ein lebensfähiger, längere Zeit bestehender und kräftig wirkender Verein im Stande sei, auch über seine Vereinsgränzen hinaus einen polarisirenden Einfluß geltend zu machen: so werden Sie es wol ganz in der Ordnung finden, wenn ich von dieser Stelle aus unsere rationelle Bienenzucht Ihrem Wohlwollen ganz besonders warm empfehle. Denn es kommt hierbei nicht nur einzig und allein auf eine materielle — deren wir zwar auch bedürfen — als auch vielmehr auf eine intellektuelle Unterstützung an; und wenn es für meine Person auch ganz erfreulich ist, konstatiren zu dürfen, daß unser noch so junger Ravensberger Züchterverein zwar von der einen Seite her mit Dank empfangen hat, und nach der andern hin nicht ganz unthätig gewesen ist, so genügt es aber dennoch keineswegs, in unseren Versammlungen nur Vorträge zu halten, akademische Theorien zu erörtern und Manipulationen an bienenbesetzten Dzierzontasten auszuführen, sondern ein jeder von uns muß und wird auch bemüht sein, weniger und durch keinerlei Plausibelmacherei als vielmehr durch überzeugendes Beispiel weitere Kreise für unsere Vereins Sache zu erwärmen, damit die Vereinsthätigkeit sich mehr und mehr entfalten, der Einfluß derselben mehr und mehr zu Tage treten und so die moralische Aufgabe erfüllt werden möge, an deren Lösung auch die Züchtervereine arbeiten.

Zuletzt nun, meine Herren, habe ich nur noch einen Wunsch, den nämlich, daß mein Vortrag, den geduldig anzuhören Sie mir Ihre Gewogenheit schenken, in Ihnen auch die Ueberzeugung möge geweckt haben, daß die Bienenzucht, als realer Faktor des moralischen und materiellen Nutzens sowol in volkwirthschaftlicher Beziehung allgemeinerseits, als auch in landwirthschaftlicher insbesondere, aller Beachtung werth erscheine. In der Erwägung aber, daß weniger die Furcht vor dem Stachel als vielmehr die Unkenntniß des Bienenlebens und der rationellen Bienenzucht es ist,

weshalb im hiesigen Kreise so wenig und noch dazu irrationelle Bienenzucht getrieben wird, möchte ich Sie noch darauf aufmerksam machen, daß zur Beseitigung dieser Ursache die Imkervereine nur in bedingter Weise und nicht absolut genügen können. Die Versammlungen derselben werden von Nichtimkern — also gerade von solchen, welche der Belehrung in erster Linie bedürften — äußerst selten, meistens aber nie besucht; meiner Ansicht nach müßten die landwirthschaftlichen Kreise und Vereine die Bienenfrage mehr als bisher geschehen, in die Hand nehmen, und in ihren Versammlungen resp. Thierschaufesten durch einen rationellen Imker, am besten durch einen solchen, der zugleich Landwirth ist, wie im hiesigen Kreise beispielsweise der Kolon Weefahrt zu Siedinghausen ein solcher ist, Veranschaulichungen ausführen lassen. Meine Herren! Unwissenheit ist immer der theuerste Gegenstand im Lande; nicht im materiellen Besitz allein besteht der Hauptreichthum des einzelnen und des ganzen Volkes, sondern ebenso, ja wohl fast noch mehr in der Intelligenz und dem sittlichen Charakter der Bevölkerung, denn der wahre Werth aller äußeren Güter wird durch den Geist, die Bildung und Kultur bedingt und bestimmt. Und hiermit, meine Herren, möchte ich Ihnen in Ihrem eigensten Interesse unsere Imkervereinsfrage bestens empfohlen haben.

Die Faulbrut

ist in dem Zweigverein Serkenrode aufgetreten und nimmt immer größere Dimensionen an. In einigen Ortschaften sind sämtliche Bienen faulbrütig: ganze Stände sind bereits eingegangen. Besonders stark sind die Ortschaften Schönholthausen, Ostentrop, Fretter, Dentmehe, Serkenrode, Schliprüthen, Dedingen u. heimgesucht. Wenn uns das Hilbert'sche Heilverfahren, welches jetzt mit aller Energie überall angewandt wird, nicht hilft, so ist unsere Bienenzucht verloren. Hoffen wir das Beste! Kirchhoff.

Fretter, den 27. Mai. Gestern fand hier selbst die Generalversammlung des Bienenzuchtvereins Serkenrode statt. Der Rechnungsabschluß ergab eine Einnahme, inkl. der noch rückständigen Reste, von M. 85, und eine Ausgabe von M. 82,80. An die allgemeinen Vereinsangelegenheiten reihte sich die Verhandlung über die Heilung der Faulbrut nach Hilbert. In dem Vereinsbezirke ist in jüngster Zeit die Faulbrut verheerend aufgetreten, und wenn nicht energische Maßregeln ergriffen und auf allen Ständen vorschriftsmäßige Heilversuche gemacht werden, so ist wenig Hoffnung vorhanden, diese Pest wieder los zu werden, und kann dieselbe den Ruin unserer gesamten Bienenzucht herbeiführen. Wir fassen nochmals die Hauptpunkte, welche bei der Heilung erforderlich, kurz zusammen: 1. Verengen des Brutraums sämtlicher Völker; 2. Entfernung aller faulbrütigen Zellen resp. Waben mit den Stöcken; 3. gründliche Bestäubung mittelst eines Asfraichisseurs, der Bauten, Waben, Bienen, und des Flugbrettes mit Salzhilssäure in reinem Weingeist: 1 : 8 aufgelöst und mit lauwarmem Wasser (ca. 12° R.) verdünnt, und zwar auf 1000 Gramm Wasser 1000 Tropfen Salzhilssäure obiger Lösung; 4. Fütterung der faulbrütigen Völker mit Honig oder Zucker mit obigem Salzhilswasser verdünnt; 5. Wiederholung der Kur innerhalb acht Tagen. — Dieses ist das einzige Rettungsmittel, und hoffen wir, daß es überall, wo sich die Krankheit zeigt, vorschriftsmäßig angewandt werde.

(Meeseder Zeitung.)

Seidenzucht.

Zur Nachricht.

Die Zucht der Seidenraupen in der Zentr.-Anstalt des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen ist vollendet; die Kokonsernte eine volle. In der Voraussetzung, daß das Gleiche bei den Herren Seidenzüchtern des Vereins der Fall sein wird, ersuche ich dieselben, ihre resp. Kokonsernten sobald wie möglich der Gaspelanstalt einzusenden zu wollen, damit die Arbeiten ohne Unterbrechung laufen, die warmen, sonnigen Tage benutzt werden können, und die rechtzeitige Ablieferung der Rohseide zur diesjährigen Ausstellung der Generalversammlung in Bonn stattfinden kann.

Bendorf, 13. Juni 1878.

Der Dirigent: W. Kamphausen.

Verschiedenes.

Der Bienenstuhl,

sowol aus Holz, als aus gepreßten Strohrahmen,

seit vielen Jahren als sehr praktische Bienenwohnung erprobt, zu beziehen für M. 8 von Schreinermeister

Balve in Westf., 19. Juni 1878.

Joh. Simon.



Die in der Imkermwelt soviel Aufsehen und Bewunderung erregenden

Notirenden Bienenstöcke

werden zu M. 30 pro Stück geliefert von der Holzwaaren-Fabrik von

Josef Oppenheimer in Stuttgart-Berg.

Hauptverein. C. Koch, Lehrer, Wilh. Heinrichs, Schreinermeister, beide zu Huckarde bei Dortmund.

Zweigverein Brilon. Geier, Lehrer zu Alme; Alois Müller, daselbst; Schmelter, Förster zu Möhneburg.

Zweigverein Bonn. Major von Bülow zu Bonn.

Zweigverein Serkenrode. Koch, Vikar zu Serkenrode; El. Oberstadt, Gastwirth zu Finnentrop.

Inhalt: Die Sommer-Generalversammlung des Rhein.-Westf. Vereins für Bienen- und Seidenzucht. — Verwerthung der im Bereiche des Landwirthschaftlichen Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des Vereinsvorstandes. — Einladung und Programm zu der in Greifswald tagenden 23. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter. — Ueber den Nutzen der Bienenzucht von Hirsch-Siedinghausen. — Die Faulbrut von Kirchhoff. — Zur Nachricht von Kamphausen.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hüter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins



für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Pollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M. Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 9. M. Gladbach, 1. September 1878. 29. Jahrg.

Bereinsangelegenheiten.

Programm

zu der

am Montag, den 7. Oktober d. J., Morgens 10 Uhr,
zu Düren auf Groß Tivoli

stattfindenden,

mit Ausstellung, Prämierung und Verloosung verbundenen

Generalversammlung

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

Tagesordnung.

A. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

1. Decharge der Rechnung pro 1877;
2. Feststellung des Etats pro 1879;
3. Wahl eines Vorstandsmitgliedes aus der Rheinprovinz;
4. Wahl des Ortes der nächstjährigen rheinischen Generalversammlung.

B. Vorträge und Berathungen.

1. Die Bienenzucht in volkerziehender Rücksicht. Referent Herr Mecker, Direktor der Rheinischen Provinzial-Blindenanstalt in Düren.
2. Deutsche, Italiener oder Krainer? Das ist die Frage! Referent Herr Daniels, Pfarrer in Altenrath.
3. Ueber Bienenwohnungen. Referent Herr Lehrer Mohnen in Ebern.
4. Versuche mit dem Eichenspinner Bombyx pernyi. Referent Herr Pichardt, Lehrer in Aldenrade.
5. Ueber Spürbienen. Referent Herr Pfarrer Fessel in Lammersdorf.
6. Die Befruchtung der Blüthen durch die Bienen. Referent Herr Dr. Pollmann in Bonn.
7. Der Bienenstaat in seiner wundervollen Organisation. Referent Herr Geilen, Lehrer in Aachen.
8. Wie bekämpfen wir am besten die Gelbsucht, die gefährlichste und unangenehmste der häufigsten Krankheiten der Seidenraupe? Referent Herr Hübener, Hauptmann in Honnef.
9. Welchen Vortheil gewähren fremde Bienenrassen dem rationellen Züchter? Referent Herr Klausmeyer, Lehrer in Menne.

Nach stattgehabter Generalversammlung um $1\frac{1}{2}$ Uhr

gemeinschaftliches Mittagessen

in der Restauration Hütten. Gedeck ohne Wein M.2.

Die Ausstellung

wird außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzuchtkabinetten des Vereins Bienenstöcke aller Art, mit und ohne Bienen, Honig, Wachs, Seidenraupen, Kokons, Seide, überhaupt Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht, sowie betreffende Maschinen und Geräthe aller Art umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind bis spätestens Donnerstag, den 3. Oktober, frankirt an den Restaurateur Herrn Jakob Hütten zu Düren zu senden.

Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers, und bei verkäuflichen Gegenständen der Preis, bei Honig in Gläsern und Waben nach Kilo und Gramm, anzugeben. Honig, welcher zur Verloosung angekauft wird, muß in Gläsern von 2 Kilogr. = 4 Pfd. sich befinden.

Die Ausstellung wird

Sonntag, den 6. Oktober, Morgens $10\frac{1}{2}$ Uhr,

eröffnet.

Als Prämien werden mehrere Ehrenpreise der Stadt Düren, silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldpreise gewährt.

Zur Verloosung kommen gemäß Genehmigung seitens des Herrn Oberpräsidenten seidene Kleider, seidene Tücher, Honig in Gläsern und lebende Bienenvölker.

Loose à 50 Reichspfennige werden von dem Vorstande und Festcomitemitgliedern, den Vorstehern der Zweigvereine, bei der Ausstellung, vom

Restaurateur Hütten und im Vereinslokale bei Herrn M. Büngeler Sohn, Kölnstraße, ausgegeben.

Wegen passender Nachtquartiere wolle man sich an den Herrn G. Didolff, Bonnerstraße 2, wenden.

Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, Besichtigung der Rheinischen Provinzial-Blindenanstalt, wozu nur Mitglieder Zutritt haben.

Abends 7 Uhr in der Restauration Hütten, Ahrweilerplatz, die gewöhnliche

Vorstandssitzung,

an welcher alle Vereinsmitglieder theilnehmen können.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämirkommissionen;
2. Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung der Generalversammlung;
3. Vorschläge und Anträge der Mitglieder (Honigmarkt und Haspelanstalt).

Zur leichteren Orientirung der mit der Eisenbahn ankommenden Fremden werden von Sonntag Morgen 8 Uhr an an jedem Zuge einige Comitemitglieder anwesend sein, um denselben jede gewünschte Auskunft zu ertheilen. Außerdem steht auf dem Perron ein Vereinsdiener, welcher auf dem linken Arme ein weißes Band trägt.

Köln, Hagen und Düren, den 7. August 1878.

Für den Zentralvorstand:
Sternberg. v. Symmen.

Für den Zweigverein Düren:
Joseph Pilgram jr.

Generalversammlung zu Bonn.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß von

**Sonntag, den 15. September, bis incl. Mittwoch,
den 18. September d. J.,**

zu Bonn die Generalversammlung des Rheinpreussischen Landwirthschaftlichen Vereins stattfindet. Die Sitzungen der Sektion Seidenbau werden **Montag, den 16. September**, von 8—9^{1/2} Uhr, und für Bienenzucht **Dienstag, den 17. September**, von 9—10^{1/2} Uhr, in der Universität zu Bonn stattfinden. Zu diesen Sektions-Sitzungen hat jeder freien Zutritt. Für Kokons, gehaspelte Seide, Maulbeerpflanzen u. s. w. sind als Prämien ausgeworfen 1 silberne und 2 bronzene Medaillen und an Geld M. 50. Für hervorragende Verdienste um die Bienenzucht und die besten Ausstellungsgegenstände (mit Ausschluß lebender Bienen, weil dafür kein passendes Lokal vorhanden) 1 silberne und 4 bronzene Medaillen und an Geld M. 150.

Berathungsgegenstände für Sektion Seidenzucht sind:

1. Resultate der diesjährigen Seidenzucht. Wahrnehmungen bei derselben;
2. Berathung über die Vermehrung der Zuchten, nachdem die letzten Jahre wieder normale Zuchten ohne wesentliche Krankheitserscheinungen geliefert haben.

Sektion Bienenzucht.

1. Welches sind die Funktionen der 3 verschiedenen Bienenwesen?
2. Wie hat sich die Salicylsäure gegen die Faulbrut bewährt, und wie wird sie angewendet?
3. Hat die Honigschleuder einen Einfluß auf die Größe der Dzierzonstöcke?

Zu Preisrichtern sind ernannt:

Für Seidenzucht die Herren:

Bürgermeister a. D. Sternberg zu Köln, Sekt.-Direktor; Gustav Heimendahl zu Grefeld; Pastor Döring zu Bedburg; Hauptlehrer van Brakel zu M.Glabbad; Hauptmann Hübner in Honnes, und P. D. Stursberg zu Halbach.

Für Bienenzucht die Herren:

Pastor Stolzenberger zu Waldrach bei Trier, Sekt.-Direktor; Joseph Lottmann zu Frauweiler; Pfarrer Engels zu Puffendorf.

M.Glabbad, den 15. August 1878.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Bienenzucht.

Imkerplaudereien.

(Von Hirsch-Siedinghausen.)

IV.

(Schluß.)

kehren wir nun auf einen Augenblick noch einmal zu 1877,¹³⁵ zurück. Der Verfasser sagt daselbst, „daß er noch nie eine fremde Rasse gezüchtet habe“. Ja, wie will man denn da über diese urtheilen können? 1877,¹⁵⁵ hat Herr Kl. darauf auch bereits die richtige Antwort gegeben. —,¹³⁷ heißt es dann weiter: „Für die fremden Bienenrassen haben sich bis dahin nur solche Stimmen erhoben, bei welchen man ohne Brille die Hintergedanken erblicken konnte“; konsequenterweise gehört zu diesen Stimmen doch nun auch die des Verfassers von 1872,¹³⁴—¹³⁷, und der nannte sich damals Mohnen. Nun, liebster Herr M., verzeihen Sie mir gütigst diesen Seitensprung, ich konnte ja nicht anders; und so schwer er mir auch wurde, so habe ich ihn einzig und allein auch nur in dem Bewußtsein gethan, daß Personen, welche ein gutes Herz und erhabene Gesinnungen der Seele besitzen, ja gewöhnlich auch großmüthig sind. — Kurz

und gut: durch den angeführten Artikel bin ich dem Autor desselben zu großer Dankbarkeit verpflichtet, daß seine außergewöhnliche Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit ihn dazu gebracht haben, andere nach sich selbst zu beurtheilen!

Man bringt dann auch so gerne Episoden aus dem Zimkerleben zum Vorschein, deren unglückselige Resultate als belehrendes und warnendes Beispiel beweisen sollen, daß die Fremden nichts taugen. Auch 1877,¹³⁵ führt im großen und ganzen zwei mit ersichtlich vieler Mühe entdeckte Beispiele dieser Art an, und ich gebe auch zu, daß sie wahr, sogar buchstäblich wahr sind. Trotzdem beweisen sie gegen die Fremden auch ganz und gar nichts! In meinem Umkreise, dessen Radienausdehnung sich nicht über 15 Minuten hinaus erstreckt, wohnen 7 Eximier, denen es ganz ebenso ergangen ist, und die mir ganz die gleichen Antworten gegeben haben, wie wir sie 1877,^{135.136} lesen. Und diese sieben hatten ihr Leben nie eine fremde Biene gesehen, geschweige je besessen: es waren rein deutsche, ächt deutsche, schwarze Bienen gewesen, welche ihnen ad patres gegangen waren. Wie bei jenen beiden, so hat gleicherweise auch bei den sieben der immische Drang zum Abscheiden von dieser bösen Welt in ein und derselben Ursache gelegen, d. h. nicht in der Race, sondern in der Behandlungsweise. Es ist ja freilich schmerzhaft, sein krainer oder italienisches Glück überleben zu müssen, und in solchen Fällen weiß ich keinen andern Rath als den zu geben, daß die vom Schicksal Betroffenen den Verlust ihrer Glücksgüter mit mehr Kaltblütigkeit ertragen mögen; aber jeden derartigen Verlust schreibe ich der geringen Sorgfalt zu, die angewendet worden, und meine Charaktereigenthümlichkeit ist nun einmal derartig, daß, wie des apistischen Lamentators Beredsamkeit auch immer beschaffen sein mag, er dennoch nicht fähig ist, mich zu rühren. Wozu und weshalb also auch noch solcherlei Klagen zu generalisiren? — Ebenso verhält sich's mit den theuren Preisen! Ich bin überhaupt der Meinung, daß wenig Seelengröße und Gedankentiefe dazu gehört, wenn man zur Herabwürdigung einer fremden Race nie etwas anderes als nur die übertriebenen hohen Preise einiger Handlungen hervorzukehren weiß. Es mag hier ja auch nicht in Abrede gestellt werden, daß, namentlich seitdem die Biene Handelsobjekt geworden ist, mit demselben Schwindelgeschäfte abgeschlossen worden sind und vielleicht noch abgeschlossen werden; das kommt aber eben in allen Handelsbranchen vor, und niemand wird sich rühmen können, irgendwie oder wo auf diese oder jene Weise nicht etwa „einmal herinnzufallen zu sin“, wie der Intelligenz-Berliner sagt. Wo irgend ein neuer Industrie- oder Handelszweig sich eröffnet, da wird auch sofort auf die Leichtgläubigkeit und noch mehr auf die Stupidität der lieben großen Menge spekulirt und das hochverehrte Publikum, mitunter auch der hohe Adel, mit Stiefelwichse, Geheimmitteln, Malzerextrakten, reichen Heirathen, Liqueuren, Zahnpasta, Barterzeugniß-, Ratten-, Mäuse- und anderen Giften, Bieths- und Saubohnenmehl, künstlichen Weinen und anderen schmutzigen Gewässern traktirt und gefüttert und — redlich dafür ausgebeutelt. So lange die Erde steht, wird das auch nicht aufhören, und das liebe Publikum ist oft selbst Schuld daran, wenn es sich Dividendenjauche eintränken läßt.

Fremde und nichtfremde Nationen nennen das „Handelsinteresse, Handelspolitik und Handelsvorthelle“ und suchen und finden hierin einzig und allein ihren „Nationalstolz“; die Hereingefallenen haben dafür freilich andere mundartliche Sprachbezeichnungen, die ich aber anstandshalber nicht wiederholen mag; nur so viel ist sicher, daß sie in die sonntäglichen Kirchengebete keine Fürbitte für solche christliche Gewerbe und ehrliche Handtierung einlegen. Glücklicherweise gibt es für uns Imker aber auch strengrechtliche und solide Bienenhandlungen, die so allgemein bekannt sind, daß man gut in der Lage ist, sich vor allen anderen liebenswürdigen Anerbietungen genügend schützen zu können. Gehen wir auf die Preise näher ein, so finden wir, daß dieselben keineswegs zu hoch gegriffen, vielmehr oft recht bescheiden sind. So erhält man von Dathe in Eystrup und Günther in Gispersleben ächtitalienische Zuchtmütter für *M. 6*; bei Pilati in Bologna kosten sie nur 5 Francs und bei Professor Mona in Bellinzona sogar nur 4 Francs = *M. 3,20*. Gute krainer Zuchtmütter erhält man vom Freiherrn von Rothschild zu Smerek für *M. 3,50*. Das sind wirklich sehr servile Preise, die an ihrer Stirn keineswegs das Rainszeichen einer Schwindelei tragen; die angegebenen Preise verstehen sich aber als Herbstpreise. Warum ich aber nur die Herbstpreise notire? Darum, weil ich nur in dieser Zeit entweder von Dathe oder von Rothschild Zuchtmütter bezogen habe resp. noch beziehe, falls ich einer solchen bedarf; und dann auch, weil der Herbstbezug für den rationellen Betrieb immer der praktikabelste ist. Eben deshalb beziehe ich auch nur Zuchtmütter und keine Völker; in dieser Beziehung befinde ich mich mit Herrn Schrammen (1877,⁴³) im vollsten Einverständnis. Von Mona, Pilati, überhaupt aus Italien habe ich noch nie Fremde zu beziehen die Gütlichkeit gehabt, denn: „Warum willst du weiter schweifen? sieh', das Gute liegt so nah!“ Wir erhalten die italienischen Zuchtmütter edler und besser in Deutschland, als aus Italien, und wir haben dabei noch den Vortheil, daß die in Deutschland erzogenen Bienenmütter an unser heimatliches Klima gewöhnt, und demnach wirklich akklimatisirte sind, was bei den italienischen Original-Königinnen noch lange nicht der Fall ist, aus leicht begreiflichen Gründen auch nicht sein kann. Dazu kommt noch, daß, wie neuerdings behauptet wird, die importirten Original-Zuchtmütter Veranlassung zur böartigen Faulbrut gegeben haben sollen, was ich keineswegs in Abrede stellen will. Wer also, anstatt aus der Heimath, aus der Fremde — noch dazu Völker — sie bezieht, der handelt ganz gegen sein Interesse, ganz einerlei, ob der Käufer dann ein junger Lehrer oder sonst ein guter Freund sein mag; er hat dann aber auch keinerlei Ursache, sich über sein wohlverdientes Verhängniß zu beklagen, vielmehr mag er seinen heimgegangenen Fremden auf den Grabstein die Inschrift setzen lassen: *Dulce et decorum est pro patria mori.** Nur so viel sei hier noch gesagt, daß ich erfahrungsmäßig mit meinen Italienern und Krainern sehr, sehr gut zufrieden bin, mag man es glauben wollen oder nicht. Meinetwegen mögen andere Imker immerhin ihre Deutschen so oft hoch leben lassen, als es ihnen Freude macht, ich will sie an dieser angenehmen Arbeit nicht weiter

* Süß und schön ist es, für das Vaterland zu sterben.

hindern; in dieser Beziehung brauche ich mich um meine Fremden nicht im geringsten zu bekümmern, weil diese die Arbeit des Hochlebens seit jeher von selbst besorgt haben und noch fort und fort selbst besorgen werden, ja, ich bin in der Lage, Jedermann versichern zu können, daß selbst auch der verbissenste Appell an das deutsche Nationalgefühl sie nie und nimmer daran verhindern würde, weil meine Krainer und Italiener ebenso gut wie die Deutschen dem Grundsatz huldigen: *Ubi bene, ibi patria*.*

Meine Feder könnte ich hiermit nun ruhig niederlegen; es erübrigt nur noch, an dieser Stelle zu konstatiren, daß die Mischlinge der Fremden meistens bessere Eigenschaften zeigen, als die Stammvölker, wodurch naturgemäß die Honigerträge sich steigern. Es ist dies von vielen beobachtet worden, und erfahrungsgemäß kann ich es bestätigen. Aber die Mischlingsvölker legen in der Regel auch die Sanftmuth ihrer Stammeltern ab, und selbst die Krainer stechen dann oft ganz empfindlich. Darin sehe ich aber durchaus keinen Fehler; wer absolut keinen Bienenstich vertragen will oder kann, mag aus meinem Garten wegbleiben; meinerseits will ich wol mit den Bienen fertig werden, und ich habe dabei noch die Genugthuung, daß sie von Menschen und Vieh in Ruhe gelassen und meine Blumenbeete nicht molestirt werden. — Hinsichtlich des werththätigen Nutzens verhält sich's mit den Mischlingsvölkern oder Bastarden, wie man sie zuweilen auch nennt, also ganz ebenso, wie das in der Großviehzucht der Fall ist, und worauf auch Herr Kl. 1877,¹⁵⁵ ganz richtig hindeutet. Man begegnet gegenwärtig auf dem landwirthschaftlichen Gebiete ganz dem gleichen Bestreben, fremdes Vieh einzuführen. Wozu das? Etwa um die Schwindelei zu unterstützen? Doch sicher nicht! Durch die Bemühungen des hiesigen landwirthschaftlichen Kreisvereins werden seit Jahren Jeveländer Zuchtthiere in den Kreis Halle eingeführt, und warum? Etwa des Vergnügens wegen, oder weil das Geld die Leute beschwert? Gewiß nicht! Oder etwa, um das Jeveländer Vieh rein fortzuzüchten? Auch nicht! Nun, warum denn? Nun, man begnügt sich einfach damit, fremdes Blut mit dem hierländischen zu vereinen resp. zu vermischen, und man erzielt hierdurch vielleicht bessere Resultate, als wenn man die fremde Race hier rein fortzüchten wollte; Jedermann weiß, daß zu einer solchen Züchtung die lokalen und anderen Bedingungen fehlen. Aber jeder intelligente Züchter strebt trotzdem darnach, die Form und sonstigen Vorzüge der Zuchtthiere ebenfalls bei seinen Thieren zu erlangen, und es bedarf wol keiner weiteren Beweisführung, daß ihn eine rationelle Kreuzung mit edlen Zuchtthieren rascher und billiger zum Ziele führen muß, als wenn er nur durch Auswahl und Züchtung innerhalb des einheimischen Stammes den Zweck zu erreichen bestrebt ist. Thatsächlich geben die alljährlich wiederkehrenden Thierschaufeste zu Tatenhausen den sprechendsten Beweis, was Lobenswerthes hierin bisher geleistet worden ist. — Es ist wol nicht nöthig, zu erwähnen, daß zur Zucht nur reinblütige, nicht aber bereits aus Kreuzung hervorgegangene Thiere zu benutzen sind; das gilt von den Bienen ebenso gut wie von den Pferden oder dem Rindvieh. So gibt es beispielsweise Rindviehracen, die bekanntlich durch

* Wo es mir wohlgeht, da ist mein Vaterland.

Milchergiebigkeit sich auszeichnen, jedoch nur geringe Mastfähigkeit besitzen. Die Kreuzungsprodukte derselben mittelst Shorthornbullen zeigen aber schon in den ersten Generationen viele gute Eigenschaften des Shorthorns. Eine solche Halbblutkuh liefert, wenn sie abgemolken ist, nach kurzer Mast noch ein ganz vorzügliches Fleisch. Welche Preise aber für ein gutes Exemplar von den rationellen Züchtern oft verausgabt werden, das wird für den Laien unerhört sein. Es liegt mir ein Verzeichniß von Zuchtthieren eines renommirten oldenburgischen Gutsbesizers vor, dessen Thiere von englischen Stammeltern herrühren, und welche letztere ihrer Zeit zu folgenden Preisen verkauft worden sind:

Carl Ducie, Zuchtstier, verkauft für 230 Guineen; Royal Counsellor, Zuchtstier, gezüchtet von Sir Charles Knighley, für 300 Guineen; Usurer, Zuchtstier, im Jahre 1848 verkauft für 400 Guineen; Thorndale Spencer, Zuchtstier, für 400 Guineen; Duke of York, Zuchtstier, für 500 Guineen; Lady Pigots Victoria, Kuh, von Mr. Barnes verkauft für 500 Guineen; Gloucester Grand Duke, Zuchtstier, für 650 Guineen; Lord Boyston II., Stier, von Mr. Jonas Webb verkauft für 650 Guineen; Second Duke of Thorndale, Stier, für 1000 Guineen; Patricia, Kuh, nach Amerika verkauft für 1000 Guineen; Lady Grateful, Kuh, wurde von Mr. Cochrane in Canada für 1500 Guineen angekauft, à Guinee schlechthin zu M. 19 gerechnet. Der Nichtfachverständige wird diese enormen Viehpreise, als mit seinen Begriffen unvereinbar, mehr oder weniger dem Spleen zuschreiben; aber dem sei, wie ihm wolle, sie zeigen uns, wie nichtsagend und arm-selig dagegen die Preise von guten, ächten, fremden Bienenzuchtmüttern à M. 6, à M. 3,50 erscheinen. Wie bei der Großviehzucht, so auch bei der Bienenzucht ist zu erwägen, daß bei der Einführung fremder Racen durch Kenntnißnahme ihrer Eigenartigkeit u. die unerläßlichen Vorbedingungen erfüllt werden müssen; dann, aber auch nur dann kann der Züchter auf Erfolg rechnen. So mancher Landwirth besitzt Kühe und Pferde, bei deren Anblick man im Zweifel ist, wen man mehr bemitleiden soll, das arme Vieh oder seinen unglückseligen Besitzer, und gerade so ist es auch mit der Bienenzucht. Dem einen stehen selbst die vaterländischen Bienen langsam hin; der andere hingegen erzielt mit diesen hinwiederum die glänzendsten Resultate. Ist es da noch ein Mirakel, wenn es Imker gibt, die durch ihre fremden Bienen veranlaßt worden sind, Gesichter zu schneiden wie eine Kaze, wenn's donnert? Ein jeder murre doch zunächst gegen seine eigene Sünde: die deutschen Bienen hätten bei diesen Imkern sicher dasselbe Manöver bewirkt!

Schließlich sage ich noch, daß es einerseits Vorwürfe gibt, welche loben, und andererseits Lobeserhebungen, welche zum Nachtheil reden. Man kann ja die Welt freilich nicht hindern, Muthmaßungen zu machen und nach den Wahrscheinlichkeiten zu urtheilen, die sie zu bemerken glaubt oder die sie vorausgesetzt; aber, wie schon oben gesagt, indem sie urtheilt, fällt sie wol manchmal und mitunter aus einem Irrthum in den andern. An dieser Stelle ist es nun mein Bestreben gewesen, aus dem vorhandenen, mir zu Gebote stehenden Material des Vereinsblattes das wesentlichste über die Fremdenracenfrage herauszuheben und der Beurtheilung der freundlichen

Vereinsblattleser zu unterbreiten. Ich hebe aber meine Subjektivität keineswegs über diese Beurtheilung hinaus, und bilde mir daher auch nicht ein, alle für meine Ansicht zu gewinnen; ich wünsche und hoffe aber, daß die letztere einige fruchtbare Anregung und zu weiteren Erwägungen Veranlassung geben möge.

Verehrtester Herr Dr. Pollmann!

Folgendes theile ich Ihnen, der strengsten Wahrheit gemäß mit, aus folgenden Gründen: erstens habe ich so etwas nie gesehen in meiner 12jährigen Imkerpraxis, und zweitens solches auch noch in keiner Bienenchrift gefunden, mithin nehme ich an, daß dieser Vorfall entweder selten oder noch nie beobachtet worden ist. Zur Sache.

Heute Nachmittag 2 Uhr bekam ich einen Drittschwarm, derselbe setzte sich ziemlich rasch; ich machte einen Stock für den Schwarm fertig, welches ungefähr drei Minuten Zeit in Anspruch nahm. Wie ich hinkomme, um den Schwarm zu fassen, wer kam zu spät? ich! und wer war fort? der Schwarm; was nun? nachgehen, und ich hole wirklich den Schwarm ein. Derselbe hatte eine nordöstliche Flugrichtung, auf Altenath zu genommen, aber in einer Höhe, daß ich selten eine Biene zu Gesicht bekam, so daß mir nur das starke Summen des Schwarmes verrieth, wo derselbe war. Ungefähr 1000 Schritte von meinem Hause ist ein Kiefernbestand von circa 20 Fuß Höhe; in diesem Kiefernbestande kam ich dem Schwarme voraus und stellte mich an einem Wege, welcher in den Kiefern eine hohle Gasse bildet, zur Beobachtung auf, weil der Schwarm über diesen Weg seine Flugrichtung nahm. Wie ich nun als Beobachter da stand, kamen auch die Vorboten des Schwarmes und auf einmal ein so starkes Säusen, wie ein gewöhnlicher Wirbelwind, aber es war kein Wind da, sondern circa fünf Fuß über mir, dem Wege nach durch die Kiefern wälzte sich ein Klumpen Bienen durch die Luft fort von der Dicke einer Kegelfugel, und dieser Bienenklumpen stäubte auf einer Distanz von 30—40 Schritten dreimal auseinander und ballte sich auch dreimal wieder zusammen mit einer großen Schnelligkeit und mit einem wirbelwindartigen Geräusche; die Größe der Bienen und der Flugton dieses Klumpen verriethen, daß es Drohnen waren, wobei ich das Glück hatte, eine von diesen zu erhaschen, und mich überzeugte, daß ich mich nicht geirrt hatte, indem aus diesem Klumpen eine Biene mit zerrissenem Flügel zur Erde fiel, und diese war eine Drohne. Hinter diesem Klumpen Drohnen kamen die Arbeitsbienen in einem langen, kometenartigen Schweiße herangezogen. Nun fing meine Verfolgung wieder an, wobei ich auf ein freies Terrain kam, da hatte aber der Schwarm eine derartige Höhe des Fluges, daß ich nichts mehr sehen konnte. Ich verfolgte denselben noch circa 1000 Schritte, wo ich noch immer das eigenthümliche Säusen der Bienen hörte und die Arbeitsbienen, wie vorne bemerkt, nachfolgten. Schließlich kam rauher Wald und mir der Schwarm außer Gehörweite; damit war die Verfolgung beendet. Nun meine Meinung: der Drittschwarm hatte eine unbegattete Königin. Der Klumpen Drohnen hatte die Königin in der Mitte, bei dem Zusammenballen und Auseinanderstieben stritten sich die Drohnen um das Begattungsgeschäft.

Ich überlasse es Ihnen, den Vorfall im Vereinsblatt mitzutheilen oder nicht und auch eine allfällige Richtigstellung meiner Ansicht vorzunehmen, wobei ich Ihnen bemerke, daß der Vorfall, wie beschrieben, ganz genau von mir beobachtet worden ist und daß kein Jägerlatein dabei Gebatter gestanden hat.* (Viele Schwärme.) Einen herzlichen Gruß!

Spich b. Wahn, den 2. Juni 1878.

Gottfried Piegeler.

Halset nur volkreiche Stöcke!

Es ist vielen Bienenzüchtern bekannt, daß es mit manchem in der Bienenzucht nicht recht vorwärts will. Häufig hört man den Ausdruck: „Einmal hat man etwas, und wiederum hat man nichts!“ Dieses verleidet den meisten die Bienenzucht so, daß sie in ihrer Schlenbriansmethode immer weiter und weiter zurückkommen. Und doch tragen solche Bienenhalter meistens selbst die Schuld an ihrem eigenen Verkommen. Mancher mich besuchende Bienenfreund äußerte mir offen: „Ich weiß nicht, wie es ist, daß hier die Stöcke so volkstark sind, und mit den meinigen will es nicht recht vorwärts.“ Und doch ist in den Trachtverhältnissen kein oder nur unerheblicher Unterschied zu finden. Jeder möchte wol gerne mit seinen Bienen vorwärts, berührt man ihnen aber die richtige Stelle, wo der Hase im Pfeffer sitzt, so mücken sie auf und wollen ihre Verkehrtheit nicht eingestehen. Viele wollen behaupten, durch das Ausroden der Wälder und durch die gesteigerte Kultur der Ackerwirthschaft seien den Bienen die besten Nährpflanzen entzogen. Kann man auch nicht in Abrede stellen, daß den Bienen durch Ausroden der Wälder an Frühjahrsnahrung, sowol an Honig als an Pollen viele Nahrung entzogen worden ist, so darf man daraus doch den Schluß nicht ziehen, daß deswegen das Gedeihen der Bienen so arg herabgedrückt ist. Die Bienen werden aber, nach vernünftigen, ihrer Natur entsprechenden Grundsätzen behandelt, dennoch gut gedeihen. Ich habe oben bemerkt, daß solche Bienenhalter meistens selbst die Schuld daran tragen, daß es mit ihren Bienen nicht recht vorwärts will; und will in folgendem versuchen, denselben einen Weg zu zeigen, auf dem sie rasch vorwärts zu volkreichen Stöcken kommen, und dadurch Freude und Lust an ihrer Zucht und schließlich einen schönen materiellen Gewinn von ihren Bienen haben.

Die meisten solcher Bienenhalter begehen den Hauptfehler bei der Einwinterung ihrer Standstöcke. Es ist einmal Regel bei ihnen, die voll- und honigreichsten Stöcke dem Schwefel zu weihen. Und diese Stöcke sind es gerade, welche das richtige Fundament für das kommende Jahr zu einer gedeihlichen Zucht abgeben. Solche Stöcke überstehen durchschnittlich sehr gut den Winter, setzen frühzeitig Brut an, können schlechten, den Bienen ungünstigen Frühjahrsen trogen, haben durch ihren Volksreichtum immer innere Wärme genug um das Brutgeschäft zu forciren, überhaupt findet

* Die sehr interessante Beobachtung des Herrn Piegeler war der Auszug des Drittschwarmes mit den dabei die Königin verfolgenden Drohnen.
Die Redaktion.

man an solchen Stöcken alles vereint, was man sich von einem guten Zuchtstocke nur wünschen kann.

Und wie weit kann es ein Züchter mit solchen Stöcken bringen?

Dieses sind eben die Völker, an denen man seine Freude hat und welche dem Züchter einen sicheren Gewinn abgeben. Wird die Luft im Frühjahr wärmer, bringt die Natur durchschnittlich warme Tage, so füttere man solche Stöcke mit dünnflüssigem Honig oder in Ermangelung dessen mit aufgelöstem Zucker, um die Königin zur stärkeren Eierlage zu veranlassen. Durch die erhöhte Wärme im Stöcke wird das Brutnest immer weiter und weiter ausgedehnt, die Vorräthe an Honig und Pollen werden immer mehr und mehr in Angriff genommen, die Volksstärke geht wie mit Dampf getrieben immer vorwärts, und in kurzer Zeit wird der Volksreichtum dem Züchter beweisen, was das heißt, Stöcke zu füttern, welche noch Honig im Ueberfluß haben.

Solche Stöcke stehen, wenn die Frühlingsvolltracht eintritt, in voller Kraft da, können mithin die Tracht gehörig ausbeuten und reich an Vorräthen werden, geben ihre Schwärme frühzeitig ab, wenn andere Züchter noch nicht an Schwärme denken.

Solche frühzeitige Schwärme haben die beste Zeit vor sich, können ihren Winterfisz ausgebaut haben, ehe andere Züchter Schwärme zu erwarten haben, werden bei einigermaßen guter Tracht Vorräthe aufhäufen, und der Züchter sieht sich in den Stand gesetzt, wieder gute Standstöcke mit in den Winter nehmen zu können. Das sind gewichtige Vortheile, die der Züchter sich versprechen kann, wenn er nur einigermaßen aufpaßt und keine Schlenkrianismethode betreibt.

Aber mancher wird wol gern einwenden, warum solche Stöcke noch füttern, welche noch Ueberfluß an Honig haben?

Gerade bei diesen Stöcken bezahlt sich das Füttern am besten. Will man solche als Zuchtstöcke benutzen, so erhält man schon frühzeitig seine Schwärme; oder betreibt man Ablegermethode, so kann man sie frühzeitig ablegen, und ist immer im Vorsprung gegen andere Züchter, welche ihre Bienen weniger pflegen und alles der Natur überlassen.

Will man solche kräftige Völker als Honigstöcke benutzen, so findet man schon frühzeitig die erwünschten Eigenschaften an ihnen, nämlich Volksreichtum. Nur volkreiche Stöcke sind geeignet, eine einigermaßen gute Tracht ausbeuten zu können. Ist man da gehörig auf der Hut, hat man einigen Vorrath an leeren Tafeln, um den Bienen Platz zum Eintragen des Honigs geben zu können, schleudert man den eingetragenen Honig aus, um die Tafeln wieder zurückgeben zu können, so wird man den Beweis erhalten, was solche kräftige Völker zu leisten vermögen.

Aber wie sieht es mit den an Volk und Honig schwach eingewinterten Stöcken aus?

Durchschnittlich überwintern dieselben schlecht, sitzen kalt, zehren dadurch stärker am Honig, belagern im Frühjahr die Waben schlecht und bereiten von vornherein dem Züchter nur Plage. Wenn starke Stöcke schon munter fliegen, lauern an den schwachen vielleicht einige Bienen am Flugloche, aber herauswagen sich kaum einige. Das beste Mittel für solche Stöcke wäre natürlich,

sie mit stärkeren zu vereinigen, wo sie dann dem Züchter viel nützlicher wären. Aber trotz allem Anrathen sind solche Bienenhalter dazu nicht zu bringen. Es wird nun gequacksalbert, löffelweise wird ihnen Futter gegeben, wie einem Kranken die Arznei, ist die Luft etwas kühl, so hätte man noch nöthig und heizte ihnen ein, um die Körperwärme so viel anzuregen, daß das Futter heraufgeholt werden könnte. Die Königin kann nur wenig Brut ansetzen, denn es fehlt an Arbeitern und Futter. Wollte man auch solche Stöcke stark füttern, es würde auch noch nichts helfen, denn wegen des Arbeitermangels kann die beste Königin ihre Fruchtbarkeit nicht entwickeln. Wird bei solchen Völkern mit dem Füttern nicht gehörig aufgepaßt, so lockt man sich auch noch die Räuber auf den Stand, und wie leicht sind solche Stöcke überwältigt; darnach fallen die Räuber auch noch bessere Stöcke an, und im ungünstigen Falle kann der ganze Stand zu Grunde gerichtet werden. Wird sich auch mit solchen Stöcken durchgeschleppt, bis die Natur Honig und Pollen spendet, so geht die Entwicklung nur langsam vorwärts, in guten Jahren könnte es so weit kommen, daß ein solcher Stock noch schwärmt, aber natürlich nicht eher, bis gute Stöcke schon ihre Nachschwärme geben und die Vorschwärme beinahe ausgebaut haben. Wird dagegen der Jahrgang schlecht oder mittelmäßig, so wird man höchstens so weit damit kommen, daß sie überwinterungsfähig werden.

Jeder Unbefangene wird natürlich nun einsehen, daß mit solchen Stöcken nichts anzufangen ist, dem Züchter nur Plage und Verdruß bereitet und ihm schließlich die Bienenzucht ganz verleidet wird.

Stellt man nun den Vergleich an, bei welchen Stöcken sich das Füttern am besten bezahlt, so wird man finden, wie rentabel es an guten Stöcken ist und wie nutzlos und weggeworfen es erscheint an schwachen Stöcken.

Es sei daher jedem, bei dem es mit der Bienenzucht nicht recht vorwärts will, angerathen, nur streng darauf zu achten, keine schwache Stöcke mit in den Winter zu nehmen, und wenn einigermaßen warme Tage im Frühjahr sich einstellen und so ziemlich anhaltend sind, durch spekulative Fütterung die Königin zu stärkerer Eierlage anzuregen, um zur Zeit, wenn die Frühjahrsvolltracht sich einstellt, recht volkreiche Stöcke zu haben.

Man kann versichert sein, wenn man auf die angegebene Weise seine Bienen behandelt und nicht zu karg mit dem Füttern gegen dieselben ist, recht volkreiche Stöcke auf seinem Stande zu haben, und nur diese sind die Freude und Lust des Züchters und lohnen seine Mühe reichlich mit klingenden Freuden.

Gelsdorf, den 21. Februar 1878.

Mart. Kleimann.

Wüthende Bienen.

Böhmische Blätter erzählen: Dieser Tage wurde in Gzaßlau ein Tagelöhner mit der Aufgabe betraut, Lücken an Bienenstöcken zu verkleben. Der Mann war ein wenig angetrunken und machte seine Arbeit ziemlich ungeschickt. Die Bienen geriethen über die Störung in Wuth, schwirrten plötzlich aus drei Bienenstöcken hervor und fielen — wie Wilhelm Busch es einmal sehr lustig dargestellt — über den Tagelöhner her, welchen sie

übel zurichteten. Auch noch drei andere Personen trugen erhebliche Verletzungen davon. Später ließen sie sich auf einen Schwarm junger Gänse nieder, von denen sie in kurzer Zeit dreizehn zu Tode stachen. — Ernster ist folgender Fall: In Pürglitz untersuchte vor einiger Zeit ein Förster seine Bienenkörbe, ohne die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Die Bienen fielen über ihn her und zerstachen ihn so jämmerlich, daß er nach einer halben Stunde seinen Geist aufgab.

St. Wendel, 6. Juli. Vor etwa acht Tagen ereignete sich in Namborn folgender Fall: Ein Bahnwärter band seine Ziege nahe bei einem Bienenstock an, damit sie dort weide. Das Thier kam nach und nach dem Bienenstock näher und warf denselben mit seinen Hörnern um; da fiel das ganze Bienenvolk über die Ziege her und richtete sie so mit Stichen zu, daß sie jämmerlich schrie und in einigen Stunden verendete. Der Bahnwärter eilte auf das Geschrei des Thieres herbei und wollte ihr zu Hülfe kommen, wurde aber von dem Bienenvolk ebenfalls so zugerichtet, daß er mehrere Tage zu Bett liegen mußte.

Seidenzucht.

Bemerkungen zu dem Aufsatz in der Landwirthschaftlichen Zeitschrift pro 1878 Nr. 4, Seite 120: über die Unzulänglichkeit der Haspelanstalt in Bendorf.

Die Behauptung, daß die Haspelanstalt in Bendorf mangelhaft sei, bezog sich meiner Ansicht nach theils auf die dortigen Verhältnisse überhaupt, insbesondere auf den mangelhaften Haspelraum und die schlechten Züchtungsräume, und ist wirklich begründet.

Die Einrichtung in Bendorf sollte eine Musteranstalt werden, wo nicht allein die Seidenzucht gründlich erlernt werden könne, sondern auch die Verwerthung durch Ansammlung der gewonnenen Kokons und Haspelung so lange gesichert werden könnte, bis die einzelnen Züchter ihre kleinen Partien auf Kokonsmärkten verkaufen oder in Privathaspelanstalten haspeln und zwirnen lassen könnten.

In einer Musteranstalt müssen aber, soll sie unserm Zwecke vollständig genügen, folgende Bedingungen erfüllt sein:

1. Bedingung. Die Pflanzung muß einen zusammenhängenden Komplex von mindestens 6 Morgen in günstiger und zugänglicher Lage einnehmen.

2. Die Züchtungsräume müssen nicht nur zweckmäßig sein, sondern sich auch in der Nähe der Pflanzung befinden: sie müssen in gesunder Lage sich befinden, d. h. Licht und Luft freien Zutritt von verschiedenen Seiten gewähren, die Aufstellung zweckmäßiger Gerüste, möglichst von gleichartiger Beschaffenheit, erlauben. Damit verschiedene Racen ohne Vermischung gezogen werden können, müssen verschiedene Räume vorhanden sein, besonders aber für die ersten Züchtperioden ein kleineres Zimmer. Sämmtliche Zimmer müssen erwärmungsfähig und abkühlungsfähig sein. Es muß sich ein passender Futterraum vorfinden, um auch für Regenzeiten Futtervorräthe kühl aufbewahren zu können.

3. Die Gerüste und Geräthe zur Zucht müssen möglichst gleichartig und durchaus praktisch, raumersparend und handlich sein; was wieder nur bei zweckmäßigen Räumen stattfinden kann.

4. Der Haspelraum muß hell, luftig und geräumig sein und die zweckmäßigste Aufstellung der Haspeln erlauben; der Heizungsraum für das Haspelwasser, womöglich Regenwasser, muß außerhalb des Haspelraums sein, und den Haspeln muß das Wasser durch Röhren zugeführt werden können, auch muß jede Hasplerin das Wasser im Becken auf den nöthigen Wärmegrad stellen und erhalten können, wenn sie die meiste und beste Seide liefern soll.

5. Die Haspeln müssen den Faden völlig trocken auf den Haspel liefern und überhaupt zweckentsprechend sein.

6. Das nöthige Regenwasser zum Haspeln muß durch einen großen Regenfarg gesammelt werden können.

Daß bei der Einrichtung einer solchen Anstalt die Zweckmäßigkeit die Hauptsache sein, aller unnöthige Luxus aber vermieden werden muß, ist selbstverständlich, damit auch ärmeren Leuten die Einsicht komme, daß die Seidenzucht ohne übermäßige Kosten betrieben werden kann.

Betrachten wir nun die Anstalt in Bendorf.

Sie entstand in einer Zeit, wo es wünschenswerth war, sie möglichst schnell einzurichten, um den einzelnen Züchtern helfen zu können, weshalb wol die erste Gelegenheit ergriffen wurde, und man von manchem absah, weil man nicht über größere Mittel verfügen konnte. Meine Haupteinwendungen sind: daß sie etwas unzugänglich ist, daß die Gebäude, ein altes Bauernhaus, nur kleine dunkle Zimmer hat, namentlich ist der Haspelraum viel zu niedrig und wegen der kleinen Fenster zu dunkel. Die Haspeln können nicht sämmtlich zweckmäßig aufgestellt werden, der Wasserkessel befindet sich im Haspelraum, was durchaus unzweckmäßig ist, der Haspelfaden läuft deshalb nicht trocken genug auf den Haspel, die Hasplerinnen können das Wasser nicht reguliren — unter solchen Umständen ist es nicht möglich, die meiste Seide zu gewinnen, wenn auch durch anzuerkennende Mühe und Sorgfalt schöne, untadlige Haspelseide gewonnen wird. Die vielen Bemühungen, ein genügendes Haspellokal zu erhalten, scheiterten immer am Kostenpunkt, und doch glaube ich, daß man mit geringeren Kosten zu Stande kommen würde, wollte man nur möglichst billig bauen; gerade ein neues Haspellokal ist das unentbehrlichste für uns. Was nun die Anpflanzung betrifft, so liegen die Ländereien meist zu entfernt und zerstreut, sie können also den nöthigen Schutz, Düngung *zc.* nicht erhalten, die Laubgewinnung wird zu theuer. Es wäre daher das zweckmäßigste, die ganze Einrichtung zu verkaufen und eine neue besser gelegene Anstalt einzurichten, was freilich erst in Jahren erreicht werden könnte, bis dahin würde man freilich die alte Anstalt nur mit neuem Haspelraum versehen müssen, was mit *M.* 1800 möglich wäre. Die erste Bedingung wäre ein zweckmäßiger Grundbesitz; erst dann kann man auch richtige Pläne für die Gebäulichkeiten *zc.* entwerfen, ohne dies bleiben alle Bemühungen fromme Wünsche.

Wir wollten die Seidenzucht auf falsche Ansichten gründen. Erst müssen reiche Mittel verständig angewendet werden, erst dann wird der

kleine Mann denselben mit Nutzen betreiben können und auch betreiben, ohne dies wird es nie gelingen; obgleich demselben nicht andere Hindernisse bei uns im Wege stehen, als man sie in Italien und Frankreich anfänglich vorfand. Wer dies nicht einsieht, rühme sich nicht, etwas vom Seidenbau zu verstehen.

Hübner.

Verschiedenes.

Versammlung des Zweigvereins Brackel

am

13. Oktober c., Nachmittags 3 Uhr,
bei der Frau Wittwe Heinke in Cörne.

Tagesordnung:

1. Bericht der Delegirten über die diesjährige Generalversammlung in Fimentrop;
2. Ueber das Verhalten der Bienen in der Haide.

Der Vorstand.

Am Sonntag, den 8. September, Nachmittags 4 Uhr,
findet eine

Versammlung des Zweigvereins Bönen

im Gasthause zur Post statt.



Die in der Imkermwelt soviel Aufsehen und Bewunderung erregenden

Notirenden Bienenstöcke

werden zu M. 30 pro Stück geliefert von der Holzwaaren-Fabrik von

Josef Oppenheimer in Stuttgart-Berg.

25 mit dem nöthigen Wintervorrath versehene Bienenvölker

in Dzierzonkasten (meist Krainer Race) empfiehlt

L. Geilen, Lehrer in Aachen.

Bei der Verloosung der Generalversammlung zu Lenhausen sind auf folgende Nummern Gewinne gefallen:

1	2	20	21	29	48	63	69	81	84	94	95	103	106	137	150	154
177	179	215	218	228	231	242	244	246	260	290	327	330	341			
345	354	377	393	416	434	439	440	509	526	540	562	570	595			
596	603	621	623	640	650	657	658	671	672	673	674	689	691			

693 701 708 716 723 725 732 739 742 752 753 764 765 774
 779 787 798 821 823 842 858 861 862 867 883 884 895 905
 911 914 915 929 933 942 946 960 961 971 973 983 1004 1007
 1018 1022 1025 1035 1042 1045 1057 1059 1062 1082 1089 1093
 1095 1096 1121 1133 1140 1150 1151 1162 1163 1181 1201 1202
 1205 1219 1222 1235 1245 1246 1247 1252 1287 1291 1317 1328
 1336 1339 1362 1365 1367 1368 1411 1420 1432 1433 1437 1444
 1445 1446 1451 1465 1477 1485 1489 1490 1506 1507 1509 1521
 1527 1529 1531 1548 1583 1585 1600 1625 1637 1652 1653 1658
 1681 1687 1701 1717 1728 1733 1740 1759 1772 1774 1776 1783
 1791 1794 1799 1811 1840 1852 1864 1866 1880 1890 1924 1932
 1938 2058 2128 2232 2250 2261 2326 2327 2333 2339 2373 2374

Venhäusen, den 5. August 1878.

Die Verloosungskommission.

Neue Mitglieder.

Zweigverein Bonn. Kessel, Eisenbahn-Inspektor zu Beul. Wilhelm Schumacher, Oekonom aus Alfter.

Zweigverein Brilon. Pieper, Lehrer zu Wülste; Deimel, Gastwirth zu Elleringhausen.

Zweigverein Düren. Joh. Schumacher auf Wecksmühle; Wern. Hübsch, Uhrmacher zu Zülpid; Jak. Hütten, Bierbrauereibesitzer zu Düren.

Zweigverein Kirchhundem. Friedr. Gastreich zu Kirchhundem.

Neuer Zweigverein Limburg a. d. Lenne, Regierungsbezirk Arnsberg. Karl Boeder, Fabrikmeister, Vorsteher, Karl Biermann, Lehrer, Stellvertreter, Wilh. Steltmann, Kaufmann, Kassenführer, P. Wilh. Sedelmann, Schlosser, Beisitzer, Julius Clemens, Schuster, Beisitzer, Hermann Heinrich Hüfeden, Drahtzieher, Wilhelm Breuer, Drahtzieher, Wilhelm Walter, Riethzieher, Karl Hüfeden, Drahtzieher, Kaspar Hülsmann, Weber, Friedr. König, Fabrikant, Wilhelm Becker, Lehrer, Christian Meier, Wirth, Eduard Möller, Drahtzieher, Joseph König, Weber, Friedrich Boeder jr., Fabrikant, sämmtlich zu Limburg.

Zweigverein Meschede. v. Kleinsorgen, Kreisrichter, Enders, Feldwebel, Heinrich Wigge, sämmtlich zu Meschede; Miese, Förster zu Laer.

Zweigverein Ravensberg. Hermann Detring, Lehrer zu Rölkebeck.

Zweigverein Serkenrode. Wilhelm Alfes, Franz Hoberg, H. Hoberg, sämmtlich zu Meggen; Jos. Rinke, Ferd. Rinke, beide zu Grube Philippine; C. Sommer zu Elspe; Feldmann, Lehrer zu Meggen.

Zweigverein Werl. Friedrich Karl Schulte, El. Gahlen, Verwalter, beide zu Werl.

Inhalt: Programm zu der Generalversammlung zu Düren auf Groß Tivoli des Rhein.-Westf. Vereins für Bienen- und Seidenzucht. — Generalversammlung zu Bonn. — Winterplaudereien. Von Hirsch-Siedinghausen. (Schluß.) — Brief des Herrn Piegeier. — Haltet nur volltreiche Stöcke! Von Kleimann. — Blüthende Bienen. — Bemerkungen zu dem Aufsatz in der landwirthschaftlichen Zeitschrift. Von Hübner.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Bollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 10.

M.Gladbach, 1. Oktober 1878.

29. Jahrg.

Bereinsangelegenheiten.

Die Generalversammlung am 7. Oktober sowie die Vorstandssitzung am 6. Oktober finden nicht auf Groß Eivoli, sondern in der Restauration Hütten zu Düren statt, worauf die Vereinsmitglieder aufmerksam gemacht werden.

M.Gladbach, den 15. September 1878.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Verhandlungen

der Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für
Bienenzucht und Seidenbau zu Finnentrop und Venhausen
am 4. und 5. August 1878.

Es waren schöne Tage, die Tage der westfälischen Generalversammlung unseres Vereins, schön in Bezug auf die Anordnung des Festes und schön hinsichtlich der Witterung. Venhausen war mit Ehrenpforten und Fahnen reichlich geschmückt, hier wurden am zweiten Tage im Festzelte die Vorträge

und Berathungen gehalten, denen das Festmahl folgte. In Finnentrop, einer Station der Ruhr-Sieg-Bahn, im Lennethal freundlich gelegen, fand am Sonntag Abend die Vorstandssitzung statt. Vorher wurde von hier aus gegen 3 Uhr nach der nächsten Station Attendorf der Zweigbahn Finnentrop-Olpe gefahren und von dort aus ein gemeinsamer Spaziergang nach dem stattlichen, in schattigem Hochwald auf einer Höhe gelegenen alten gräflich Fürstenberg'schen Schlosse Schnellenberg unternommen. Außer alten Freunden und Bekannten schloß sich unserem Zuge noch an Herr Landrath Freusberg aus Olpe, der großes Interesse für die Bestrebungen unseres Vereins bekundete und interessante Mittheilungen über das Schloß, sowie das nahe liegende Attendorf, dessen Umgebung und einstige Kämpfe machte. Auf der Höhe des Schlosses angekommen, war uns die dort gereichte Stütze, ein hölzerner Humpen mit Bier, bei der warmen Witterung sehr angenehm, und machte der Gerstensaft dem Braumeister Drexelius alle Ehre. Nachdem die Anwesenden sich an Speise und Trank gelabt hatten, lud uns der freundliche Rentmeister, der diesen Posten dort bereits 37 Jahre bekleidet, zur Besichtigung der inneren Räume des Schlosses ein. Wie aus einer angebrachten Tafel zu ersehen, ist dasselbe vor etwa 100 Jahren renovirt worden, und bietet des Alterthümlichen recht viel. Ueberraschend war von dem hohen Thurme aus die herrliche Aussicht, welche sich unseren Blicken nach allen Himmelsgegenden hin darbot.

Gegen 7 Uhr langten wir mit der Eisenbahn wieder in Finnentrop an und begaben uns nach dem recht empfehlenswerthen, mit hübschen Gartenanlagen und einer interessanten Einrichtung für künstliche Fischzucht versehenen Gasthof von Oberstadt, wo die Vorstands-Versammlung stattfand.

Dieselbe wurde durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Landrath von Hymmen aus Hagen, eingeleitet mit dem Bemerken, daß der Vereinspräsident Sternberg zu seinem Bedauern am Erscheinen verhindert sei, der Versammlung beizuwohnen, und ergab dann das Verlesen der einzelnen Zweigvereine, daß außer den Vorstandsmitgliedern Hauptmann Hübner aus Honnef, Lehrer Klausmeyer aus Menne, Dr. Pollmann aus Bonn, Konservator Geilen aus Aachen, Bienenmeister Telhaus aus Beddelhausen und Generalsekretär van Brakel aus M.Glabbad als Vertreter folgender 14 Vereine erschienen waren für: Aachen: Geilen, Allendorf: Sprenger, Beddelhausen: Telhaus, Bonn: Dr. Pollmann, Brakel: Radderhoff, Brilon: Falke, Gladbach: van Brakel, Ilserheide: Nolte, Limburg: Bueker, Meschede: Busch, Serkenrode: Kirchhoff, Unna: Dorpmüller, Warburg: Klausmeyer, Werl: Hohoff.

Nach Verlesung der auf die Vorstandsversammlung bezüglichen Bestimmungen wurde als erster Gegenstand der Tagesordnung zunächst die Wahl zweier Prämiiirungs-Kommissionen vorgenommen und wurden gewählt:

1. für Bienenzucht:

Agent Hüttemann aus Beche Hannover, Bienenmeister Telhaus zu Beddelhausen, Lehrer Sprenger zu Allendorf;

2. für Seidenzucht:

Hauptmann Hübner zu Honnef, Dr. Pollmann zu Bonn, Lehrer Busch zu Laer.

Den Preisrichtern wurden drei silberne und drei bronzene Medaillen und an Geldprämien *M.* 90 vom Verein zur Verfügung gestellt mit der Maßgabe, daß, falls für Seidenzucht der natürliche Antheil nicht verwendet werden könne, derselbe für Bienenzucht zu verwenden sei.

Die Besprechung der Tagesordnung der General-Versammlung, sowie die Feststellung des Verloosungsplanes, welche nunmehr erfolgte, bot nichts zu notiren, wol aber der letzte Gegenstand der Tagesordnung: Vorschläge und Anträge der Mitglieder.

Heimann aus Füssen hatte einen motivirten Antrag zur Gründung eines Versicherungs-Vereins gegen Faulbrut eingereicht, aus welchem die einzelnen Paragraphen vorgelesen wurden. Da dieser Antrag durch unser Vereinsblatt zum Abdruck gelangen wird, enthalten wir uns hier jeder weiteren Mittheilung über den Inhalt desselben und bemerken nur, daß nach eingehender Verhandlung beschlossen wurde, dem Antragsteller zu antworten, daß der Zentral-Verein keine Veranlassung habe, auf den Vorschlag einzugehen, vielmehr die Ausführung den einzelnen Zweigvereinen überlassen müsse.

Sodann wurde auf Veranlassung eines Spezialfalles bestimmt, daß künftig an dem Bienenzucht-Lehrkursus nur Mitglieder unseres Vereins und zwar nur dann theilnehmen dürfen, wenn sich dieselben vorher dazu angemeldet und ihnen die Theilnahme gestattet worden.

Die Vereinsvorsteher Dorpmüller von Anna, Drücke von Heeren, Schmiemann von Brakel, Neuhaus von Bönen und Hohoff von Werl hatten an Landrath von Hymmen unter'm 22. Juli c. die Anfrage gerichtet, ob es nicht möglich und rathsam sei, für Westfalen einen besonderen Zentral-Verein zu gründen. Der Vorsitzende stellte den Antrag zur Debatte. Bei Eröffnung derselben erklärte zunächst der Mitunterzeichner Hohoff, daß er allerdings den Antrag in der Eile unterzeichnet, aber nach näherer Erwägung seine Unterschrift zurücknehme. Es wurden sodann in der Verhandlung die für und gegen die Zweckmäßigkeit einer Trennung nach Provinzen sprechenden Gründe geltend gemacht. Nachdem endlich Dorpmüller als erster Antragsteller hervorgehoben, daß man nur beabsichtigt habe, sich Gewißheit zu verschaffen, ob eine Trennung möglich, aus der Debatte aber entnommen habe, daß dieselbe aus den mitgetheilten Gründen einstweilen nicht ausführbar wäre, betrachtete er die Angelegenheit für erledigt, womit die Versammlung sich einverstanden erklärte.

Auf Vorschlag des Dr. Pollmann beschloß die Versammlung, fortan statt der Beilagegebühren der Preisverzeichnisse von Bienenköniginnen, Geräthen u. s. w., welche bisher *M.* 9 betragen, eine Königin mit Begleitbienen zu erbitten, um dieselbe auf den General-Versammlungen mit zu verlosen.

Die Versammlung erklärte sich mit den vom Antragsteller dafür entwickelten Gründen einverstanden, und beauftragte ihn, dieserhalb mit den betreffenden Verkäufern in Korrespondenz zu treten.

Ferner stellte Dr. Pollmann den Antrag, ihm als Redakteur, sowie dem Generalsekretär für Bureaufkosten ein Pauschquantum, wie das überall üblich, zu bewilligen. Dies geschah, und wurden auf Vorschlag des Vorsitzenden für jeden zu obigem Zwecke *M.* 15 jährlich genehmigt.

Der Konservator der Kabinette des Vereins, Geilen, theilte sodann mit, daß er außer Stande sei, ferner als solcher zu fungiren, und mit Schluß dieses Jahres sein Amt niederlegen werde. Nachdem der Vorsitzende ihm bedeutet, daß dieser Gegenstand füglich in Düren bei Aufstellung des Stats pro 1879 seine Erledigung finden könnte, behält Geilen sich vor, denselben dann wieder vorzubringen.

Die Versammelten hatten an den Verhandlungen mit dem größten Interesse theilgenommen und vertheilten sich in später Stunde, zufrieden mit der guten und billigen Bewirthung seitens des Gastwirths Oberstadt, in ihre Nachtquartiere, welche bei der geringen Ausdehnung von Finnentrop in angemessener Weise fürsorglich bestellt und bereitet waren.

Die General-Versammlung wurde am folgenden Tage, Montag, den 5. August, in dem etwa ein Stündchen entfernten freundlichen Lenhausen abgehalten.

Der Vorsitzende eröffnete dieselbe in dem reich geschmückten Festzelte gegen 10 Uhr und hob zunächst hervor, daß unsere Erwartungen in Betreff der Anordnungen für das Fest wol übertroffen, daß alle Fremden ein gutes Unterkommen gefunden und dieses, sowie die zahlreiche Theilnahme an der Versammlung rühmliche Zeugnisse von dem großen Interesse dafür seien, welches man den von dem Vereine verfolgten Bestrebungen zolle, und hoffe er, daß auch unsere heutigen Verhandlungen dazu beitragen würden, uns immer mehr Freunde und Mitglieder in dieser Gegend zuzuführen.

Zunächst wurde der geschäftliche Theil der Tagesordnung erledigt.

Zu Rechnungsrevisoren wurden gewählt: Auktionskommissar Kirchhoff zu Rönthausen und Lehrer Sprenger zu Allendorf. Denselben wurde die Rechnung für 1877, die dem Hauptinhalte nach mitgetheilt worden, zur Revision übergeben.

Sodann wurde zur Wahl eines Vorstandsmitgliedes aus Westfalen geschritten. Die Reihe des Ausscheidens traf diesmal den Landrath v. Hymmen. Derselbe wurde von der Versammlung einstimmig für die nächsten drei Jahre wiedergewählt und nahm die Wahl dankend an.

Bei der Wahl des Ortes der nächstjährigen westfälischen Generalversammlung wurde auf Antrag des Zweigvereins-Vorstehers Hohoff die Stadt Werl gewählt.

Nunmehr wurde zu den Vorträgen und Berathungen übergegangen. Auf der Tagesordnung standen folgende Vorträge:

1. Ist die Bienenzucht nur eine Liebhaberei oder gewährt sie auch Vortheile? — Auktionskommissar Kirchhoff aus Rönthausen.
2. Die Arbeitstheilung im Bienenstaate. — Dr. Pollmann aus Bonn.
3. Ueber Bientransport. — Lehrer Geilen aus Aachen.
4. Worauf zuerst muß der deutsche Seidenzüchter eine vortheilhafte Zucht gründen? — Hauptmann Hübner aus Honnef.
5. Ueber Heilung der Faulbrut. — Lehrer Geilen aus Aachen.
6. Spekulative Fütterung. — Lehrer Klausmeyer aus Menne.
7. Warum verliert so mancher Anfänger den Muth? — W. Dorpmüller aus Unna.

Diese sieben Vorträge wurden der Reihe nach gehalten, weiter angemeldete mußten unterbleiben.

Jene Vorträge, an welche sich jedesmal betreffende Verathungen anknüpften, werden in dieser und der nächsten Nummer unseres Vereins-Blattes abgedruckt werden.

An dem gemeinschaftlichen Mittagessen beteiligten sich über 100 Personen, darunter auch viele Damen. Der erste Trinkspruch wurde vom Vorsitzenden, Landrath v. Hymmen, Sr. Majestät unserm Kaiser und Könige gebracht. Nachdem der Redner die jüngsten traurigen Ereignisse erwähnt, und wie der Kaiser durch die Gefahr, ihn zu verlieren, unseren Herzen nur um so theurer geworden, schilderte er die erhabenen Eigenschaften Sr. Majestät und führte zum Schluß die Worte an, welche ein Aussteller auf seiner mit Honig gefüllten Glasglocke angebracht hatte, also lautend:

Ein Imker ist kein Bösewicht
Und schießt auf seinen Kaiser nicht!
Und seine Bienen groß und klein,
Sie müssen patriotisch sein.
Wol spendeten sie Nektar gern
Dem lieben Kaiserlichen Herrn
Und summten dann das Liedlein noch:
„Der Kaiser Wilhelm lebe hoch!“

Dem Lebehoch auf unsern Landesvater stimmte die Versammlung begeistert zu, woran sich das Absingen der Nationalhymne anschloß. Fernere Toaste galten u. a. dem stellvertretenden Vorsitzenden, den Vorstandsmitgliedern, den beiden Vorstehern der Zweigvereine Serkenrode und Allendorf, dem Verloosungsdirigenten Apotheker Hohind zu Allendorf.

Während des Festmahles wurden vom Vorsitzenden nachfolgende Prämiirungslisten verlesen:

Die in der Vorstandssitzung vom 4. August 1878 gewählte Prämiirungskommission für Sektion Bienenzucht hat folgende Prämien festgesetzt:

1. Dem Herrn Vereinsvorsteher Lehrer Sprenger von Hagen bei Allendorf für Verdienste um die Hebung der Bienenzucht die silberne Medaille.
2. Dem Herrn Vereinsvorsteher Kirchhoff von Rönkhausen für Verdienste um die Hebung der Bienenzucht die silberne Medaille.
3. Dem Herrn Dr. Pollmann aus Bonn für sein Buch „Die Honigbiene“ die silberne Medaille.
4. Dem Herrn Techniker Schroeder aus Debingen für die Verdienste im Interesse der Bienenzucht die bronzene Medaille.
5. Dem Herrn Baron Freiherrn v. Wrede-Melschede zu Haus Melschede für die Verdienste im Interesse der Bienenzucht ein seidenes Tuch.
6. Dem Herrn Lehrer Falke aus Brilon für ausgestellten Honig in Glaskästchen M. 10.
7. Dem Herrn Karl Böcken auf der Hardt bei Limburg für ausgestellten Honig M. 10.
8. Dem Herrn W. Hohoff aus Werl für desgl. M. 10.
9. Dem Herrn Wilh. Mellmann aus Werl für desgl. M. 6.
10. Dem Herrn Jos. Schetter aus Werl für desgl. M. 6.

11. Dem Herrn Dorpmüller aus Unna für desgl. *M. 6.*
12. Dem Herrn Franz Pape aus Werl für desgl. *M. 6.*
13. Dem Herrn Baumann, Steiger auf Grube Philippine für ausgestellte Schleudermaschine und Futterkästchen *M. 6.*
14. Dem Herrn Eduard Schmidt aus Stodum für einen ausgestellten Beobachtungsstock mit lebenden Bienen *M. 6.*
15. Dem Herrn Apotheker Hoyind zu Allendorf für seine Bemühungen im Interesse der Verloosung ein seidenes Tuch.

Verhandelt zu Lenhausen, am 5. August 1878.

Die Prämiirkommission:

Hüttemann. Sprenger. Tefhaus.

Die unterzeichnete, zur Prämiirkung der Produkte aus der Seidenzucht gewählte Kommission trat heute zusammen, prüfte die wenigen zur Ausstellung gebrachten Gegenstände und bestimmte folgende Prämien:

1. Dem Herrn Lehrer Geilen aus Aachen lobende Erwähnung seiner Erfolge in der Seidenzucht.
2. Dem Herrn Nüesperling aus Unna für seine Bemühungen für Seidenzucht und ausgestellte Kokons ein Buch über Seidenzucht von Weisweiler.
3. Dem Herrn Robert Scheeren aus Attendorn für ausgestellte Raupen und Schmetterlinge von der Art *Bombyx pernyi* ein Ehrendiplom und das Handbuch von Weisweiler.

Verhandelt zu Lenhausen, am 5. August 1878.

Die Prämiirkommission:

Hübner. Dr. Pollmann. Busch.

Die Verloosung reichlicher Gewinne, bei einem Abfaze von ungefähr 2000 Loosen, war mittlerweile beendet, und nahmen die Anwesenden ihre Gewinne in Empfang.

Zum Schlusse gereicht es uns zum Vergnügen, hier konstatiren zu können, daß die Generalversammlung sowol in ihrem ernsteren, als in dem festlichen Theile allgemein befriedigte, und hoffen wir zuversichtlich, daß dieselbe dazu beigetragen hat, die Bestrebungen unseres Vereins zu fördern.

Hagen und M. Gladbach, im August 1878.

Der stellvertr. Vereins-Präsident,
v. Hymmen.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Auf nach Düren!

Auf! auf! Ihr Zmterleute,
Den Wanderstab zur Hand!
Es geht hinaus in's Weite,
Es geht zum Jülicherland!

Dort wird ein Fest begangen
In Fried' und Fröhlichkeit,
Dahin steht das Verlangen
So mancher Zmterleut'!

In Dürens schönen Räumen,
Da zieh'n die Gäste ein:
Ihr dürft es nicht versäumen,
Westfaler und vom Rhein!

Drum auf, Ihr Zmterleute,
Zum lieben Zmterfest!
Da gibt es reiche Beute
Für alle Zmtergäst'!

Schroers.

Bienenzucht.

Auf welche Art und Weise können Bienenzüchter sich gegen materiellen Schaden am besten schützen?

Motto: „Wem die Kohle auf dem Fuße liegt, schütte sie ab!“

Wenn obiges Motto viel wahres enthält, speziell den einzelnen betrifft, kann dies jedoch bei vorkommender Faulbrut nicht in Anwendung kommen, soll dasselbe auf unsern Verein Anwendung finden, in der Hoffnung, daß derselbe meinen Antrag in reifliche Verathung nimmt. Indem wir leider hier seit 5 Jahren die mit Recht benannte Faulbrut oder Brutpest nicht los werden, erlaube ich mir, kurz das Auftreten dieser Krankheit und die angewandten Heilmittel mitzutheilen.

Vor circa 5 Jahren trat diese Krankheit in unserm Vereinsbezirk, im Orte Guberath bei den Herren v. Reklingshausen und Bister auf; ob dieselbe heute dort erloschen, vermag ich nicht zu konstatiren.

Ferner wurde unser hiesiger Ort durch Ueberführung von Bienen, welche auf faulbrutkranken Ständen standen, der Schauplatz der Faulbrut. Zuerst trat dieselbe bei Herrn W. Heintz. Gerresheim auf, der von seinem Schwiegersohne (Vereinsvorsteher Gerresheim aus Odenkirchen) Stöcke aufgenommen; bei demselben war die Faulbrut ausgebrochen, und glaubte er, durch Translocirung der schon sicher angesteckten Stöcke dieselben zu retten, wodurch jedoch der Stand des genannten Herrn und somit unser Ort zum Heerd der Krankheit gemacht wurde.

Nach einiger Zeit sagte mir Herr Vereinsvorsteher Duack hieselbst, er begreife nicht, warum seine Bienen so schwach würden; es wurde eine genaue Revision der Stöcke unter meiner Beihülfe beschlossen, und es stellte sich leider die Faulbrut im höchsten Grade heraus, die Hungerkur wurde angewandt, weiter experimentirt, das Ende aller Experimente war der Verlust der letzten von 8 oder 10 Stöcken. Zu dieser Zeit kannte man das Hilbert'sche Mittel noch nicht, es wurde deshalb zu dem einzigen bekannten obigen Mittel geschritten, die Stöcke gereinigt, sämmtlich schöne, fast reine Bienenwaben eingeschmolzen, die Rähmchen gekocht, und die Faulbrut war vor wie nach noch vorhanden, es mußte zur Tödtung des letzten Stockes geschritten werden. Das folgende Jahr, in der Frühjahrsversammlung des hiesigen Vereins, theilte Herr Gutsbesitzer Biermann auf Gehlenhof in Epsendorf bei Geln mit, er hätte die Faulbrut in mehreren Stöcken, er schreibe die Ursache dieser Krankheit der Einführung der italienischen Bienen aus Italien zu, welches ich entschieden bestritt und meine Gründe dagegen angab, später, nach reiflichem Nachdenken, mußte ich doch Herrn Biermann Gerechtigkeit widerfahren lassen und mir die Frage vorlegen: Warum schickte Professor Mona die in zwei nacheinander folgenden Jahren bei ihm bestellten Bienen nicht, trotzdem die Bestellung frühzeitig besorgt wurde? Sollte man da nicht auf den Gedanken kommen, ob nicht die Faulbrut dort herrsche, da sonst alle Aufträge pünktlich besorgt wurden?

Der vierte Fall dieser Krankheit trat bei den Herren Mehlem und Pott vor zwei Jahren auf. Mehlem experimentirte nicht lange, sondern kassirte sämmtliche angesteckte Stöcke, welche in meinem Beisein revidirt wurden,

infolge dessen drei Stöcke getödtet wurden. Dennoch fanden sich später bei einer Nachrevision noch zwei faulbrütige Stöcke vor.

Es wurde beschlossen, das Hilbert'sche Heilverfahren (s. Bienen-Zeitung Jahrgang 1874/75. Wander-Versammlung in Straßburg und Breslau) anzuwenden; auch hierbei wurde ich von Herrn Mehlem hinzugezogen, konnte demselben jedoch nichts besseres rathen (nachdem ich diese Manipulation gesehen), als: tödte Deine Bienen! Wenn Du im günstigsten Falle einen Stock rettest, hast Du ihn theuer durch Zeitverlust bezahlt. Zeit ist Geld, sagt der Engländer; dies sollten besonders Handwerker beherzigen, wenn sie zudem Familienvater und zahlreicher Familie vorstehen. Herr Mehlem folgte meinem Rath und tödtete die kranken Bienen. Heute existirt die Krankheit auf seinem Stand nicht mehr.

Herr Schreinermeister Pott (derselbe ist leider vor einigen Monaten gestorben) experimentirte nach Hilbert's Methode ebenfalls ohne Glück, und büßte seinen ganzen Stand von 18 Stöcken ein. In diesem Frühjahr ist es der Briefträger Arez hier, welcher über Volksarmuth eines seiner Stöcke klagt; es wurden jeden Tag weniger Bienen im Stocke zc. zc. Bei näherer Untersuchung stellte sich die Faulbrut heraus; demnach muß ich schließen, daß bei Herrn W. H. Gerresheim, welcher nächster Nachbar des Arez, die Krankheit noch nicht erloschen ist. Anfangs dieses Monats theilte Herr Mehlem mir mit, daß bei dem Vereinsvorsteher Herrn Quack wieder die Faulbrut in seinen, im vorigen Jahre neu erworbenen zwei Stöcken ausgebrochen sei; nach heute, am 9. Juni, mit demselben gepflogener Rücksprache beabsichtigt derselbe unter meiner und Mehlem's Assistenz die Hilbert'sche Heilmethode anzuwenden, in der Hoffnung, der Wissenschaft einen Dienst zu leisten; ich konnte nicht anders, als meine bereits angeführte Bedenken dagegen auszusprechen; jedoch probiren geht über studiren. So weit die Faulbrut-Epistel unseres Vereinsbezirks. Der Verlust an Stöcken im hiesigen Orte glaube ich nicht zu hoch anzuschlagen, wenn ich denselben in 5 Jahren mit 50 Stöcken beziffere.

Wie viel die Herren Biermann, Bister und v. Reßlinghausen eingebüßt, glaube ich wol auf 100 Stöcke angeben zu können.

Den Werth, den diese Stöcke hatten, und den Gewinn, den dieselben hätten bringen können, will ich die lieben Bienenfreunde entscheiden lassen.

Nachdem die Krankheit noch immer nicht erloschen, mußte ich mir die Frage vorlegen: was ist hier zu thun, um Abhülfe zu schaffen?

Wie es so vielen ergeht, erging es auch mir. Denn guter Rath kommt über Nacht.

Ein probates Mittel, ohne großen Zeitverlust und mit Sicherheit seine Bienen schnell heilen zu können, gibt es nicht.

Ein Bienen-Schutzgesetz existirt nur auf dem Papier. Also: „Hilf dir selbst, dann ist dir geholfen.“ Wir gründen in unserem großen Vereinsbezirk Rheinland und Westfalen eine Bienen-Versicherung, und zwar in folgender Weise (jedoch Pardon! meine Ansicht soll nur ein Vorschlag sein):

1. Die Versicherung beruht auf Gegenseitigkeit.
2. Jeder Bienenzüchter kann seine Bienen bei derselben nur gegen Faulbrut versichern, auch wenn er nicht Mitglied des Westfälisch-Rheinischen

Vereins für Bienen- und Seidenzucht oder des Landwirthschaftlichen Vereins ist.

3. Schaden-Ersatz kann nur gewährt werden, wenn rechtzeitig die Krankheit angemeldet und von einem sachverständigen Züchter als faulbrutkranker Stock konstatirt wird.

4. Die Prämie per Stock nur für ein Jahr ist näher zu bestimmen.

5. Bei der Auswinterung werden die Stöcke von neuem versichert.

6. Jeder Bienenzüchter, welcher seine Bienen bei der Vereins-Versicherung versichert, ist verpflichtet, falls die Faulbrut auf seinem Stande ausbricht, seine sämmtlichen Bienen zu tödten, wofür er pro Stock, Schaden-Ersatz, nur für die lebenden Bienen zu beanspruchen hat. (Der zu gewährende Schaden-Ersatz ist näher zu bestimmen.)

Noch sonstige Paragraphen und Zusätze mögen d. h. in beiden General-Versammlungen berathen werden.

Uebrigens haben wir an der Spitze unseres Vereins ja im Versicherungswesen einen tüchtigen Fachmann, ich meine Hrn. Direktor Sternberg, und glaube ich, daß diesem geehrten Herrn mit vollem Vertrauen der Entwurf der Statuten zu dieser Versicherung überlassen werden darf. Dies meine Ansicht, um uns gegen Verluste dieser fatalen Krankheit zu schützen. Wer ein besseres Mittel kennt, für den will ich gerne meinen Antrag zurücknehmen.

Zum Schlusse möchte ich freundlichst bitten, die Sache sofort in Berathung zu nehmen, falls mein Vorschlag Anklang findet, damit die Versicherung recht bald in's Leben treten kann, und es nicht hiermit ergeht, wie mit dem Bienenschutz-Gesetz seligen Andenkens.

Jüchen, den 9. Juni 1878.

D. Heymann,
stellvertretender Vorsteher des Filialvereins Jüchen.

Drohnenbrut in Weiselzellen.

In Nr. 10, Jahrgang 1877, steht im Bienenvater aus Böhmen, Seite 171, folgende Bemerkung:

„Daß auch eine Drohne in einer Weiselwiege erbrütet werden könne, ist uns neu.“

Glaub's gerne, daß es in der gewöhnlichen Bienenzüchtereie nicht nur selten vorkommt, sondern auch noch seltener beobachtet wird, daß Drohnenlarven mit Weiselwiegen um- resp. überbaut werden. Um Weiselwiegen, welche Drohneneinlagen enthalten, zu erlangen, müssen ganz andere, als die gewöhnlichen Verhältnisse, in einem Bienenstocke geboten sein. Bei meiner Bienenzucht kommen Weiselzellen, welche Drohnenbrut enthalten, so oft vor, daß ich alle Zweifler damit reichlich versorgen könnte, was gar nicht anders sein kann, auf natürlichen Gründen beruht und auf folgende Weise bei jedem anderen Züchter ebenfalls sich einstellen muß.

Um zur Darstellung von Dextrin möglichst vielen Blüthenstaub zu gewinnen, erhalte ich mindestens den vierten Theil meiner Bienenvölker fortwährend im weisellosen Zustand. Selbstverständlich müssen derartige Stöcke in kurzen Zeiträumen mit jungen, noch nicht ausgeflogenen Bienen verstärkt werden, damit sie volksstark bleiben. So oft solche Zusekungen stattfinden,

eben so oft erhält auch der betreffende Stock einen Zuschuß von jungen Kräften, welche dessen Regenerationsvermögen so weit kräftigen, daß sich dasselbe in Erzeugung von Weiselwiegen fund gibt. Hätte ein solcher Stock gleichzeitig bei der Bienenzuführung auch Waben mit Arbeitsbienenbrut erhalten, so würden ganz gewiß normale, das heißt Weiselzellen mit Arbeiterlarven errichtet und zu königlichen Nymphen erzogen worden sein. Da aber die erforderliche Arbeitsbienenbrut nicht vorhanden, so äußert sich das frisch angefachte Regenerationsvermögen des „Bienen“ entweder durch den Um- und Ueberbau von Weiselzellen um Drohnenlarven oder, wenn auch diese fehlen, durch Erzeugung von Weiselknäpfchen, deren Kerne bloß etwas eingestampften Blütenstaub enthalten.

Wenn übrigens alle diese Aftergebilde dem gewöhnlichen Bienenhalter nur als ein Aergerniß erscheinen, so haben dieselben für den tieferblickenden Imker deshalb einen sehr hohen Werth, weil sie ihm nicht nur die sicherste Bürgschaft geben, daß ein derartiger Bienenstock noch sehr leicht eine Königin hervorbringen kann, sondern derselbe auch in solchen Zuständen von sogenannten Raubbienen noch nicht das mindeste zu befürchten hat.

Frankenthal, Rheinbayern.

J. Mehring.

Bericht über die Generalversammlungen des Zweigvereins Heeren im Jahre 1878.*

Eingehend auf den Wunsch der geehrten Redaktion unseres Vereins-Blattes erlaube ich mir, Bericht über die Generalversammlungen des Vereins Heeren zu erstatten.

Die erste diesjährige Versammlung des Vereins wurde am 24. März in Werne abgehalten. Anwesend waren ca. 10—12 Mitglieder und vereinzelte Nichtmitglieder. Ein Mitglied wurde abgemeldet, da diesem der Beitrag von M. 2,25 zu hoch war. Die Beiträge pro 1878 wurden von den Anwesenden bezahlt und die Rechnungslage pro 1877 für richtig befunden. Der Vortrag über »Brunst und Begattung der Bienenkönigin« wurde vertagt, dagegen die aufgeworfene Frage: »Sollen die vier Bienenzuchtvereine des Kreises Hamm sich als ein Ganzes dem landwirthschaftlichen Kreisvereine Hamm anschließen?« lebhaft diskutiert. Die Versammlung kam zu dem Resultate, daß es für die vier Bienenzuchtvereine sehr fördernd sei, wenn solches geschehe. Der Vorstand wurde nun dahin instruiert, die betreffenden Vorstände der übrigen Vereine zu einer Besprechung einzuladen. Um besonders die Bienenzucht unter den Landwirthen zu heben, möchten die vier Bienenzuchtvereine bei Gelegenheit des landwirthschaftlichen Festes ausstellen und ihrerseits pro Kopf der Mitglieder ein Bestimmtes zu den Prämien, welche der landwirthschaftliche Kreisverein für Bienen und Honig ausgeworfen hat, hinzulegen, aber dann in der landwirthschaftlichen Prämienkommission für Bienen und Honig durch besonders dazu gewählte Mitglieder der vier Bienenzuchtvereine vertreten sein. Sollte dieser Vorschlag zur Annahme gelangen, so wird dadurch sicherlich die Bienenzucht

* Dem geehrten Herrn Berichterstatter freundlichen Willkomm in diesem Blatte und besten Dank, daß er der erste, welcher dem Wunsche der Redaktion nachgekommen.
Die Redaktion.

im Kreise Hamm gehoben werden. Dann wurde beschlossen, ein Gesuch an unsern verehrten Zentralvorstand zu richten und um Gewährung einer Unterstützung zur Anschaffung einer Schleudermaschine einzukommen. Da die Bienenzucht in den letzten Jahren hier nicht lohnend gewesen, so war der Verein Heeren nicht in der Lage, die nöthigen Gelder aufzubringen. — Inzwischen ist uns eine Prämie gewährt, wofür wir hier nochmals unsern besten Dank aussprechen.

Die zweite Versammlung hielten wir in Heeren am 10. Mai ab. Es waren mehrere Nichtmitglieder anwesend. Von den Vereinsmitgliedern besuchen fast immer nur ein und dieselben die Versammlungen, andere Mitglieder habe ich in den vier Jahren unseres Bestehens kaum gesehen; sie wollen nichts neues hören und lernen, sondern lieber beim Alten, dem Strohkorbe, bleiben. Hieran scheinen Stohrkorbimker schuld zu sein. Diese, in schönster Bienegegend wohnend, hatten auch in den mageren Jahren ein Geringes geerntet, während die meisten Vereinsmitglieder, noch Anfänger und in der Vermehrung begriffen, keinen Honig gewinnen konnten. Was daraus folgt, ist nicht schwer zu finden.

Den ersten Vortrag in der zweiten Versammlung hielt der Vereinsvorsteher über: »Nutzen der Schleudermaschine«. Er gab eine kurze Beschreibung der Maschine und führte als Nutzen derselben an: 1. der gewonnene Honig ist schöner, 2. der Ertrag ist größer, und 3. kann man leicht der Drohnenheerei entgegenarbeiten. Den zweiten Vortrag hielt Herr H. Diedrichs über: »Brunst und Begattung der Bienenkönigin«. Er beleuchtete folgende Punkte: 1. die Königin wird brünstig; 2. sie wird in ihrem Leben nur einmal brünstig; 3. sie macht den Brautausflug erst, wenn sie drei Tage alt ist, nicht am dritten Tage nach der Geburt; 4. sie wiederholt die Ausflüge eine Zeit lang, wenn sie nicht begattet wird; 5. geschieht dies überhaupt nicht, so wird sie drohnenbrütig. Herr Diedrichs beschrieb dann den Akt der Begattung, der nur außerhalb des Stockes erfolgt. An den ersten Vortrag schloß sich keine, an letzteren eine recht lebhafte Diskussion.

Zum Schlusse der Versammlung fand eine allgemeine Besprechung statt. Der Vereinsvorsteher empfahl als Spekulationsfütterung die Fütterung mit Eidotter, nicht mit Milch. Letztere sei zu gefährlich, und es schiene ihm, als wenn die jungen Bienen matter wären, als andere.

Am 19. Mai hielt der Verein eine dritte Versammlung in der Kolonie bei Unna ab, um dort Anhänger zu gewinnen. Da die Bienenzüchter dortiger Gegend näher bei Heeren als bei Unna wohnen und auch sonst in näherer Beziehung zu den Heerenern als zu den Unnaern stehen, so waren wir dorthin eingeladen. Daß wir in der Kolonie keine Mitglieder gewannen, daran ist ein Herr aus einem benachbarten Vereine schuld; derselbe bediente sich Aeußerungen, die durchaus nicht am Platze waren. Aus den Verhandlungen hebe ich nur die Frage hervor: »Wie schützt mich das Gesetz, wenn mir ein Bienenschwarm in des Nachbarn Garten fliegt und dieser mir den Eintritt verweigert?«* Es wurde hin und her gesprochen, und

* Man lese darüber »Die Honigbiene und ihre Zucht, von Dr. Pollmann,« Seite 177: über das Recht der Bienenzüchter, einen entflohenen Schwarm auf einem fremden Grundstück einzufangen.
Die Redaktion.

kamen wir zu keinem Resultate. Schließlich übernahm es Herr Dorpmüller, auf der Generalversammlung in Lenhausen bei dem geehrten Zentralvorstande dieserhalb anzufragen.

Heeren, den 1. Juni 1878.

A. Drücke,
Zweigvereins-Vorsteher.

Ueber Bienenrassen aus dem Flachslande.

II.

Wenn ich nicht bestimmt versprochen hätte, über meine weiteren Versuche im verflossenen Jahre mit den verschiedenen Bienenrassen Mittheilung zu machen, würde ich nicht besonders veranlaßt gewesen sein, darauf zurückzukommen, denn aufrichtig gestanden, waren im vergangenen Jahre in unserem Vereinsbezirke alle gleich gut, oder vielmehr gleich schlecht. Von der vorzüglichen Eigenschaft der italienischen Biene, bezüglich der Augusttracht, von welcher die hiesigen Bienenzüchter in den vorherigen Jahren sehr befriedigt waren, ist diesmal fast nichts zu spüren gewesen. Freilich, wenn man sich ein klares Urtheil verschaffen will, welches natürlich nur an einer Reihe von Stöcken und in einer Reihe von Jahren möglich sein kann, indem ein Stock und ein Jahr nichts beweist, werden auch solche Jahre nicht ganz übersehen werden dürfen.

Heute möchte ich nun auf einige Umstände aufmerksam machen, die ich einestheils in den Schriften über die italienische Biene gänzlich vermissen, andernteils nicht mit unseren gemachten Erfahrungen übereinstimmen. Ich habe noch nirgendwo gefunden, daß möglicherweise diese oder jene Rasse einen lokalen Mehr- oder Minderwerth präsentiren könne, und doch glaube ich solche Behauptung ganz bestimmt machen zu können. Seit einigen Jahren wandere ich mit dem größten Theil meiner Bienen nach Holland, in die Peel, ein ausgedehntes Torfmoor, auf der Gränze von Limburg und Nordbrabant, wo einerseits durch Umhacken und Abbrennen des Torfes große Buchweizenfelder gewonnen werden, andererseits aber die Gegend mit Haide bedeckt ist. Vor zwei Jahren nun hatte ich zwei italienische Stöcke dorthin mitgenommen, die mich im Vergleich mit den deutschen gar nicht befriedigten; also zu derselben Zeit, wo hier die deutschen von den italienischen Bienen weit überholt wurden, war dort das Gegentheil der Fall. Um nun aber ein sicheres Urtheil zu gewinnen, nahm ich im verflossenen Jahre 30 italienische Stöcke mit dorthin, und ich habe die vollkommene Ueberzeugung gewonnen, daß in dortiger Gegend die italienische Biene von unserer gewöhnlichen deutschen durchaus übertroffen wird. Wenn ich aber nach weiteren Versuchen finden werde, daß meine Italiener oder Krainer hier das leisten, was meine Deutschen anderwärts, so werde ich natürlich die Kosten der Wanderung sparen und lauter Italiener oder Krainer halten.

Um weiter zu beweisen, daß meine Versuche mit den verschiedenen Bienenrassen durchaus keine geschäftliche Absichten bergen, sondern einzig und allein die Aufklärung der Rassenfrage für unsere Gegend, im Interesse der hiesigen Bienenzucht, und dadurch natürlich auch die Interessen meines

eigenen ausgedehnten Bienenstandes bezwecken, will ich noch auf einen andern Umstand aufmerksam machen.

In verschiedenen Bienenchriften nämlich habe ich gelesen, daß die italienische Biene sehr sanftmüthig sei. Den möglichen lokalen Verhältnissen muß man Rechnung tragen, und ich will nicht bestreiten, daß solches wirklich anderwärts der Fall sein mag, aber für unser Flachsland trifft das nicht zu, denn unsere Italiener sind im Vergleich zu unseren Deutschen wahre Teufel. Mein Nachbar, der 25 italienische Stöcke hat, und der mit seinen deutschen Bienen stets ohne Haube verkehrte, benutzt in seinem Umgange mit den Italienern nicht nur eine Haube, sondern bei umständlichen Operationen auch noch Handschuhe. Uebrigens wird hier kein Stock deshalb weniger gehalten, nur der Ertrag ist für uns maßgebend.

Ferner glaube ich noch auf einen andern Umstand aufmerksam machen zu müssen. Unsere italienischen Bienen entwickeln sich im angehenden Frühjahr nicht so gut wie unsere deutschen, dagegen im Mai, Juni und Juli mindestens eben so gut. Im September findet man aber die italienischen Völker wieder mehr zusammengeschmolzen als die deutschen. Letzteres scheint wol hauptsächlich durch die Augusttracht bedingt zu sein, da bekanntlich jede Spättracht die Völker stark dezimirt, dann aber auch dadurch die italienische Biene das Brüten etwas eher einstellt.* Dagegen scheint mir die geringere Entwicklung im Frühjahr in ihrer weicheeren Natur begründet zu sein. Dathe schreibt zwar, daß der eher beginnende Brutansatz und das dadurch bedingte Ausfliegen die Schuld trage, welche Behauptung sich indeß als nicht stichhaltig erweist, wenn auf die deutsche Biene zurückgesehen wird. Jeder erfahrene Bienenzüchter ist doch überzeugt, daß von seinen deutschen Bienen diejenigen Stöcke, welche im beginnenden Frühjahr als die ersten und besten im Brüten sich zeigen, auch weiterhin ganz entschieden die besten sein werden. Warum sollte also nun gerade dasjenige, welches unsere deutschen Bienen zu den besten macht, den italienischen zum Verderben gereichen, wenn man nicht eine weichere Natur damit in Verbindung bringt?

Schließlich muß ich noch bemerken, daß die Völker der Königinnen, welche hieselbst gezüchtet sind, gleichviel ob dieselben mehr oder minder schön gelungen sind, entschieden kräftiger, rühriger und stechlustiger, aber auch einträglicher sind, als die Völker der hier importirten Königinnen.

Bissen bei Wegberg im Januar 1878.

J. Schrammen.

Ueber Bientransport.

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Lenhausen, von Herrn Geilen-Rachen.)

Meine Herren! Die Bienenzucht ist ein Kulturzweig, der nicht blos Vergnügen gewähren, sondern wie jeder andere auch einen den Verhältnissen entsprechenden materiellen Gewinn abwerfen soll.

* Es ist eine alte Erfahrung, daß die italienischen Bienen ihre Brut im Herbst früher einstellen, als die deutschen, mithin die Völker auch kleiner in den Winter kommen.

Anmerkung d. Red.

Das Streben des rationellen Züchters geht deshalb dahin, die Trachtperioden seines Heimathortes so viel als möglich auszubeuten. Da nun aber die wenigsten Züchter in der glücklichen Lage sind, ihre Honigvöglein von Frühjahr bis Spätsommer auf fette Weide schicken zu können, so sucht man durch Wanderung zu ersetzen, was den Trachtverhältnissen des Heimathortes abgeht. Der eine besucht mit seinen Bienen den Raps, der andere den Buchweizen, ein dritter die Haide, ein vierter macht es gar wie der Hirte, der, wenn seine Schafe eine Weide abgenutzt, zur andern wandert.

Dieses Wandern ist nun keineswegs eins von den angenehmen Geschäften des Bienenzüchters und hat oft seine großen Schattenseiten. Man wandert mit kräftigen Völkern aus, erhofft eine reiche Ausbeute — und ein unglücklicher Transport oder ungünstige Witterungsverhältnisse machen einen Strich durch die Rechnung: man kehrt enttäuscht zurück.

Doch was hat im Leben nicht seine Schattenseiten! Wenn wir auch das Wetter nicht in der Hand haben und die Sorge hierfür getrost in die Hand des Schöpfers legen können, so haben wir es aber doch in der Hand, unsere Bienen vor großen Unfällen beim Transport zu bewahren. Von Seiten der Korbbienenzüchter ist zwar sehr häufig die Bemerkung gemacht worden, der Dzierzonstock eigne sich zum Wandern sehr schlecht. Es beruhen dergleichen Aeußerungen aber auf Unkenntniß der Sache und Mangel an Erfahrung. Im Dzierzonstocke sind die Bienen, vorausgesetzt, daß der Stock zum Wandern eingerichtet ist, viel leichter, bequemer und sicherer zu transportiren, als im Stülper. Ich wandere nun schon seit vielen Jahren mit demselben, habe aber nur dann ein Unglück zu beklagen gehabt, wenn es durch die Nachlässigkeit anderer, die mit dem Transport beauftragt waren, herbeigeführt wurde. Der Dzierzonstock läßt sich, sei es per Eisenbahn oder per Achse, weit leichter und sicherer verladen, als der Stülper, weil dies schon durch die äußere Konstruktion der Wohnung und ihre innere Einrichtung bedingt ist. Die gefüllten Honigwaben, die den sichern Transport oft sehr in Frage stellen, kann man vor Beginn der Wanderung wegnehmen resp. ausschleudern. Auf eins hat man aber vorzüglich sein Augenmerk zu richten; und dieses eine, worauf ich heute ganz besonders aufmerksam machen wollte, ist die Sorge für hinreichende Luft. Fehlt es einem stark bevölkerten und ausgebauten Stöcke bei ziemlich hohen Temperaturgraden an der nöthigen Luft, muß er auf der Reise Schaden leiden, ja in den meisten Fällen ganz zu Grunde gehen. Genügt auch unter Umständen ein durchlöcherter Blechchieber am Flugloche, um den Bienen die nöthige Luft zuzuführen, so ist derselbe aber doch in den meisten Fällen nicht ausreichend. Selbst die Einrichtung, wie ich sie bei meinen Kästen habe, die nämlich darin besteht, daß in der Thür zwei mit Drahtnetz versehene Löcher in der Größe eines Fünfmarsstückes angebracht sind, dürfte bei großer Wärme und sehr gefüllten Stöcken nicht immer ausreichen. Um daher allen Eventualitäten zu begegnen, habe ich einen Kasten anfertigen lassen und hier ausgestellt, der, wie ich glaube, allen Anforderungen in dieser Beziehung entspricht. (Der Kasten wird hierauf vorgezeigt und die Einrichtung erklärt. Preis M. 8,50.)

Seidenzucht.

Vorauß zuerst muß der deutsche Seidenzüchter seine Zucht gründen?

(Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung zu Lenhausen, von Herrn
Hauptmann Hübner = Honnef.)

Meine Herren! Die erste unerläßliche Bedingung einer guten einträglichen Seidenzucht ist hinreichend gutes Maulbeerlaub; alle anderen Bedingungen, als gute Grains (Raupeneier), ein gutes Zuchtlokal, gute Geräthe, kann man in kurzer Zeit beschaffen, die nöthigen Kenntnisse bei einem tüchtigen inländischen Züchter zc. erlernen. Das nöthige Laub aber für eine gewinnbringende Zucht kann man sich nur durch eine gute eigene Maulbeerpflanzung in einem Zeitraum von 10 bis 12 Jahren schaffen, wobei ich jedoch bemerke, daß man schon im dritten Jahre für kleinere Zuchten zur Belehrung Laub erhalten kann; aber will man nicht Schaden leiden, nur mäßig, sonst möchte man den vollen Ertrag weit länger hinausschieben. Man glaube nicht, mit einigen Bäumen oder auf etwa vorfindliche fremde Pflanzung eine Seidenzucht mit Sicherheit gründen zu können; man möchte sonst, wie es schon vielen, so auch mir, ergangen ist, leicht große Verluste und Schaden haben. Um in 10 bis 12 Jahren sich eine genügende Pflanzung zu gründen, bemerke ich, daß sie dann auf den Morgen 40 bis 50 Zentner Laub liefern kann und wird, wenn sie nach folgender Anweisung angelegt wird. Von 40 bis 50 Zt. Laub können bei guter Zucht 20 Pfund Seide erzielt werden, hiernach wird man die Größe entnehmen, welche man seiner Pflanzung geben will. Es kommt aber nicht allein auf die Größe an, sondern auch auf die Lage und Beschaffenheit des Bodens, Anlage, Bearbeitung, Pflege, Düngung und Behandlung der Pflanzen und deren Beschaffenheit.

Die Lage muß eine freie, offene, der Luft und Sonne zugängliche sein; auf Berglehnen eine südwestliche, um möglichst wenig von Frühfrösten zu leiden; ein Schutz gegen die Morgensonne vor 7 oder 8 Uhr ist günstig. Der Boden muß ein fruchtbarer, nicht zu bindiger, tiefgrundiger, nicht sehr kalkhaltiger sein und umragolt werden. Die Bepflanzung muß mit einer gleichartigen, großblättrigen, schnell treibenden Art, welche an das deutsche Klima gewöhnt ist, geschehen; ich würde sie mit Stecklingen oder Absentern vom Choubaum herstellen und damit unbedingt mein Ziel erreichen. Die Reihen der Bäume würde ich 3 bis 4 Meter weit, von Norden nach Süden, und die Bäume (Zwergbäume von 1 Meter Stammhöhe) 3 Meter in den Reihen entfernt, setzen. Steile Berglehnen müssen terrassirt werden, dann dürfen die Bäume aber nicht unter einem Meter von der Kante entfernt gesetzt werden, um Sonnenbrand in dürrer Jahren und Mäusefraß an den Wurzeln zu vermeiden. Grundwasser verträgt der Maulbeerbaum nicht, kann aber das Grundstück zeitweise bewässert werden, so kann dies sehr nützlich werden. Des größeren Nutzens wegen ist es anzurathen, die Zwischenräume mit geeignetem Gemüse zu besetzen, als niedere Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Kohlpflanzen zc., welche keine tiefe Wurzeln treiben und den Untergrund nicht aussaugen und welche eine starke Düngung lieben, wobei dann die Maulbeerbäume keiner besonderen

Düngung, sondern nur Reinhaltung bedürfen. Um dem Laube, sowie der Zwischenfrucht reichlich Luft und Sonne zu geben, muß die Laubnutzung mit überspringenden Reihen geschehen, d. h. die 1., 3., 5. u. s. w., dann die 2., 4., 6. u. s. w., so wird es nirgend an beiden fehlen. Aus dem Gesagten werden Sie ersehen, daß man durch Maulbeerplantagen und Gemüsebau einen sehr hohen Bodenertrag erzielen kann, selbst wenn man, statt Kokons zu ziehen, das Laub verkaufte, was freilich vor der Hand bei uns noch nicht ausführbar ist. Ein Zentner Laub wird in Frankreich nicht unter 5 Franken verkauft, und bisweilen viel höher; dort können aber Leute, welche keinen einzigen Maulbeerbaum haben, Kokons ziehen und thun dies auch, sie können aber auch ihre Kokons sofort ungetödtet auf den Markt bringen und sofort Geld erhalten, was bei uns noch nicht angänglich ist, weshalb wir auch der Seidenzucht durch den armen Mann allein noch lange nicht rechten Eingang verschaffen können, da ihm genügende Gelegenheit zum Lauberwerb und Erlernung der Zucht genug gegeben ist. Den größten Nutzen von der Seidenzucht kann nur derjenige Züchter haben, dessen Pflanzung und Zuchtlokal neben einander befindlich sind; da, wo man auf fremdes und entferntes Laub angewiesen ist, wird der Ertrag gar sehr geschmälert und unsicher.

Verschiedenes.



Die in der Imkerwelt soviel Aufsehen und Bewunderung erregenden

Notirenden Bienenstöcke

werden zu M. 30 pro Stück geliefert von der Holzwaaren-Fabrik von

Josef Oppenheimer in Stuttgart-Berg.

Neue Mitglieder.

Zweigverein Allendorf. Ebel, Gastwirth zu Neheim. Joh. Servin, Dachdecker zu Hellefeld.

Zweigverein Brilon. Joh. Rehrmann, Wirth zu Lederike. E. Niemann, Bierbrauer, Böddcker, Postassistent, beide zu Brilon.

Zweigverein Düren. Peter Granderath in Pütz bei Kirchherten. Viktor Lefils, Kaufmann zu Düren.

Inhalt: Verhandlungen der Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau zu Frintrop und Lenhausen am 4. und 5. August 1878. — »Auf nach Düren« von Schroers. — Auf welche Art und Weise können Bienenzüchter sich gegen materiellen Schaden am besten schützen? von D. Heymann. — »Drohnenbrut in Weiselzellen« von J. Mehring. — »Bericht über die Generalversammlungen des Zweigvereins Heeren« von A. Drücke. — »Ueber Bienenracen aus dem Flachlande« von J. Schrammen. — »Ueber Bientransport« von Geilen. — »Worauf zuerst muß der deutsche Seidenzüchter seine Zucht gründen?« von Hübner. — Neue Mitglieder.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Böllmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.

Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 11.

M.Gladbach, 1. November 1878. 29. Jahrg.

Bereinsangelegenheiten.

Ich bin willens, ein neues Mitgliederverzeichnis anzulegen. An die Herren Vereinsvorsteher richte ich die freundliche Bitte, mich bei dieser mühevollen Arbeit dadurch unterstützen zu wollen, daß sie mir ein vollständiges Mitgliederverzeichnis, welches, deutlich geschrieben, den Stand und Wohnort ihrer Mitglieder enthält, innerhalb 14 Tagen zukommen lassen, da das Vereins-Blatt von Neujahr ab danach expedirt werden soll. Auch bitte ich, gefälligst bemerken zu wollen, an wen die Vereins-Blätter von Neujahr ab zu senden sind, da hierin im Laufe des Jahres keine Aenderung getroffen werden kann.

M.Gladbach, den 1. November 1878.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Bienenzucht.

Ist die Bienenzucht nur eine Liebhaberei oder gewährt sie auch Vortheile?

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Lenhausen, von Herrn Kirchhoff-Rönthausen.)

Hochgeehrte Versammlung! Meine Herren! Hätte vor 50 Jahren noch Jemand gesagt, im Jahre 1878 am 4. und 5. August wird hier in Lenhausen eine Versammlung tagen, wo die Bienenzüchter aus Rheinland und Westfalen zusammentreten, um über Bienenzucht zu berathen und zu sprechen, meine Herren, man würde dieses nicht für möglich gehalten haben, und doch ist es so gekommen. Die Biene ist zwar nur ein kleines, unscheinbares Insekt; aber eben dieses kleine, unscheinbare Insekt hat durch seine wunderbaren Eigenschaften die Aufmerksamkeit Tausender und Tausender auf sich gelenkt. Ueberall sind Vereine in's Leben getreten, welche es sich zur Aufgabe gestellt, die Zucht dieses edlen, kleinen Thierchens zu fördern. Die Nichtbienenzüchter und überhaupt alle jene, welche die poetische Seite der Bienenzucht nicht kennen, wissen sich dieses Streben der Bienenzüchter nicht zu erklären, ja, es kommt ihnen geradezu lächerlich vor, daß um der kleinen Biene willen Vereine gegründet, Versammlungen und Ausstellungen abgehalten und Reden geredet werden. Diese Bienenliebhaberei ist ihnen doch ein bißchen zu toll. Ja, meine Herren! Die Bienenzucht ist allerdings eine Liebhaberei, aber eine schöne und erhebende Liebhaberei. Fast ein jeder Mensch hat neben seiner Berufsbeschäftigung auch eine Lieblingsbeschäftigung, der eine ist ein Maler, der andere ein Musikant, ein dritter liebt die Mutter und ein vierter die Tochter. Zu den allerangenehmsten und nützlichsten Nebenbeschäftigungen aber gehört unstreitig die Bienenzucht. Stundenlang kann der Bienenzüchter den Fleiß und die Arbeit seiner Lieblinge betrachten, ohne sich gelangweilt zu fühlen; die Bienenzucht bringt ihm täglich neue und schönere Freuden. Er füllt hierdurch auf eine nützliche Weise seine Mußstunden aus, ohne dafür Geld zu verausgaben. Er fühlt sich durch die wunderbaren Eigenschaften, welche der gütige Schöpfer in die Biene legte, zu derselben hingezogen, die Biene wird ihm zum Beispiel und zur Lehrmeisterin, und er eignet sich, ohne daß er es merkt, die Tugenden derselben an und wird so durch die Biene innerlich veredelt; und die Biene trägt gewiß das meiste dazu bei, daß die Bienenzüchter meist biedere, gute Menschen und die besten Ehemänner sind. Aber nicht bloß eine schöne, erhebende und moralisch nützliche Liebhaberei ist die Bienenzucht, sie verdient auch noch in anderer Beziehung reichlich die Aufmerksamkeit, welche ihr zu Theil wird, und ich werde Ihnen, meine Herren, auch zu beweisen suchen, daß wir uns nicht für ein bloßes Phantom begeistern.

Meine Herren! Die Bienenzucht hat eine große nationale Bedeutung. Noch gehen alljährlich über M. 7 000 000 für Honig und Wachs in das Ausland, eine Summe, wol groß genug, um die nationalökonomische Bedeutung der Bienenzucht zu konstatiren. Allein im Hafen von Hamburg wurden im Jahre 1877 seewärts eingeführt: a. an Honig: aus Havana 250 000 Pfd., aus Mexiko 400 000 Pfd., aus Chili 800 000 Pfd., aus

Domingo 450 000 Pfd., aus Lissabon 120 000 Pfd., von den Südsee-Inseln 8000 Pfd., aus Californien 8000 Pfd.; total 2 036 000 Pfd. Im Jahre 1876 wurden eingeführt 3 570 000 Pfd. und im Jahre 1875 4 226 000 Pfd.; b. an Wachs wurden eingeführt im Jahre 1877 268 200 Pfd., 1876 348 800 Pfd.

Ja, meine Herren! Durch die Vernachlässigung der Bienenzucht geht unserm Vaterlande alljährlich eine enorme Summe verloren, rein verloren, ohne auch nur im geringsten jemand etwas zu nützen. Man wird mir zwar einwenden, die Bienenzucht sei heutzutage nicht mehr lohnend. Ich glaube aber, meine Herren, dieses anderorts bereits zur Genüge behandelt zu haben, so daß es wol nicht nöthig ist, heute nochmals darauf zurückzukommen. Ich beschränke mich heute darauf, Ihnen den Beweis zu führen, daß die Bienenzucht auch heutzutage bei rationeller Pflege noch ihre 100 % einbringt. Ein Strohstock gibt uns im Frühjahr einen Schwarm, bloß Vorschwarm, und Schwarm und Mutterstock werden winterständig, so sind die 100 % schon da. 100 winterständige Völker repräsentiren einen Werth an Honig und Wachs von M. 1500, mithin bringen 100 Mutterstöcke einen Durchschnittsertrag von M. 1500 ein. Aber 100 % ist unserm heutigen Bienenzüchter viel zu wenig: die vielen und kleinen Nach-Jungfern- und Jungfernnachschwärme sollen nicht nur auch noch winterständig werden, sondern noch einen Ueberschuß liefern. Man stellt eben die Anforderungen an die Bienen viel zu hoch; dieselben sollen nicht 100, sondern 500, 600, ja 1000 % abwerfen. Wenn das so ginge, meine Herren, so würde jeder wohl gerne Bienenzüchter sein wollen, und wir Bienenzüchter würden am Ende keinem Hunde mehr aus dem Wege gehen.

Endlich, meine Herren, hat die Bienenzucht auch einen großen Nutzen für die Landwirthschaft. Wie manche Blüthe würde im Honigsaft erstickend, wenn es nicht vorzugsweise die Biene wäre, welche den Nektar aus den Blüthenkelchen aufsaugt und so die Blüthe zur Befruchtung geschickt macht. Nicht genug damit! Sie überträgt auch noch den männlichen Blüthenstaub auf die weiblichen Blüthen und bewirkt so die direkte Befruchtung. Ja, meine Herren! Die Bienenzucht ist von unberechenbarem Nutzen für die Landwirthschaft. Wenn dieses die landwirthschaftlichen Vereine besser beherzigten, sie würden die Bienenzucht nicht mehr als ein Stiefkind betrachten oder als einen Zweig behandeln, welcher bloß geduldet wird. Sie würden vielmehr jeden Bienenzüchter mit offenen Armen empfangen.

Sie sehen, meine Herren, die Bienenzucht ist nicht nur eine schöne und nützliche Liebhaberei, sie verdient auch in anderen Beziehungen reichlich die Aufmerksamkeit, welche ihr heutzutage zu Theil wird, und brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn Bienenvereine wie Pilze aus der Erde wachsen, indem sich die Inker überall zusammenschaaren, um ihre Interessen zu wahren und die Bienenzucht zu fördern. Auch der Westfälisch-Rheinische Verein hat sich die Aufgabe gestellt. Unsere heutige Ausstellung liefert uns den Beweis, wieviel derselbe schon geleistet hat. Noch unendlich mehr aber kann er leisten, wenn wir alle denselben nach Kräften unterstützen und wenn besonders die Zweigvereine sich ihrer Aufgabe bewußt sind und wie ein Mann das sich vorgesteckte edle Ziel zu erreichen streben. Möge auch der

Zweigverein Serkerode dieses Ziel erreichen! Mögen die beiden Schwestervereine Serkerode und Allendorf blühen und wachsen und die Veranlassung sein, daß noch mehrere Zweigvereine in unserm blüthenreichen Sauerlande, welches mit großem Unrechte jüngst die Elberfelder Zeitung als das Stiefkind der Westfalia hinstellte, gegründet werden! Mögen sie endlich berufen sein, die sauerländische Bienenzucht, welche noch so sehr im Argen liegt, auf die ihr gebührende Stufe zu erheben, damit dieselbe wieder, wie in früheren Zeiten, eine Quelle des Segens und der Wohlfahrt werde für viele! Dieses ist wol der Wunsch eines jeden Bienenzüchters und gewiß auch der meinige.

Die Arbeitstheilung im Bienenstaate.

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Lenhausen, von Herrn Dr. Pollmann-Bonn.)

Im allgemeinen kann man annehmen, daß die jüngeren Bienen die Arbeiten im Stöcke, die alten dagegen die Arbeiten außerhalb des Bienenstockes verrichten.

Wenn die Biene die Zelle verläßt, so ist sie stark behaart und hat eine graue Farbe. Es werden ihr nun die leichteren Arbeiten im Stöcke übertragen, d. h. sie wird jetzt von den alten Bienen angelernt, aus Honig, Pollen und Wasser in ihrem Magen Futterbrei zu bereiten, um damit die Maden zu füttern. Stellen sich die Maden in den Zellen auf, um in den Nymphenzustand überzugehen, so bedecken die jungen Bienen die Zellen mit Wachs zu, denn nicht die alten, sondern die jungen Bienen sind die wachsausschwitzenden. Man kann dieses schon dadurch beweisen, daß, wenn man ein schon lange weiselloses Bienenvolk hat und hängt demselben eine Brutwabe zur Erziehung einer jungen Königin ein, so setzen die alten Arbeitsbienen keine Weiselzellen an, weil sie eben kein Wachs mehr ausschwitzen können. Läßt man aber mit dem Einhängen der Brutwabe eine Anzahl junger Bienen zu den alten einlaufen, so kann man versichert sein, daß schon in der ersten Nacht eine Anzahl Weiselzellen angelegt werden. Man hat dies oft dem Eigensinn der alten Arbeitsbienen zugeschrieben; dieses ist es aber nicht, es ist die Unfähigkeit, Wachs zu verarbeiten und auszuschwitzen, welches sie zum Bau der Weiselzellen bedürfen, obschon die Weiselzellen theilweise aus altem Wachse gebaut werden. Die jungen Biendchen kommen nicht, wie man vielfach annimmt, fix und fertig auf die Welt, sondern sie werden immer von den alten Bienen zu den Arbeiten angelernt. Es dauert immer mehrere Tage, bis die junge Biene kräftig genug ist, um die Arbeiten im Stöcke gehörig zu verrichten. Die Königinnen kommen schon deshalb kräftiger aus der Zelle, weil sie, besonders bei Nachschwärmen, oft mehrere Tage in den Zellen als Gefangene gehalten werden und sich so vollständiger entwickeln, als Drohnen und Arbeitsbienen. Die Arbeiten im Bienenstocke sind von verschiedenster Art, und da man nicht annehmen kann, daß die Bienen mit einem Instincte für besondere Arbeiten zur Welt kommen, so müssen sie von den älteren Bienen unterrichtet werden. Es können ja Fälle eintreten, wo auch ältere Arbeitsbienen Arbeiten verrichten, welche

sonst nur die jungen Bienen verrichten. Die Königin legt nur die Eier für sämtliche Bienen, kümmert sich aber nicht weiter um ihre Nachkommenschaft, mithin fällt die ganze Sorge der Aufzucht den Arbeitsbienen zu, diese sind die Ammen und Pfleger der Brut. Sie bauen die neuen Zellen mit frisch ausgeschwitztem Wachs und reinigen die alten. Sie bereiten den sogenannten Futterbrei aus Honig, Pollen und Wasser und ernähren den ganzen Bienenstaat: die Königin, Drohnen und alle Brut. Die Königin bedarf, desto mehr Eier sie legt, auch desto mehr Futter. Die Königinlarven werden bis zur Verdeckelung mit Futterbrei ernährt, wogegen die Drohnen- und Arbeitsbienenlarven zuerst mit Futterbrei und später mit einem unverdauten Gemisch aus Honig und Blütenstaub ernährt werden. Die Ausbildung der Königin geht deshalb rascher vor sich, als die der Drohnen und Arbeitsbienen, weil sie besseres Futter bekommt, als diese, und ihre Zelle stärker bebrütet wird. Auch die vollen Honigzellen werden ebenso wie die Brutzellen von den Arbeitsbienen zugedeckelt, um sie vor dem Auslaufen zu hüten. Diese Honigzellen werden nie geöffnet, so lange noch Honigtracht ist, sondern werden für den Winter aufbewahrt. Der Honig ist ein Produkt, welches nur durch den Bienenleib geläutert werden kann. Die Bienen dulden nichts Unreines in ihrem Stöcke, ein starkes Volk entfernt allen Unrath. Der Propolis wird zum Verkitten der Ritze, als auch zum Ueberziehen solcher Gegenstände benutzt, welche den Bienen unangenehm sind. Wenn die jungen Arbeitsbienen diese Arbeiten einige Wochen im Stöcke verrichtet und wir einen Wärmegrad von wenigstens 18° R. haben, so machen sie ihren ersten Ausflug, welchen wir Vorspiel nennen. Sie kommen dann zur Mittagszeit in großer Zahl zum Flugloche heraus und umfliegen ihren Stock in kleineren und größeren Kreisen, um sich ihre Wohnung zu merken. Von nun an machen sie auch Ausflüge in's Freie, um Honig, Pollen, Wasser und Propolis einzutragen. Die drei ersten dienen ihnen zur Nahrung, der Propolis als Kitt.

Wenn also die Königin nur für die Eierlage und die Drohnen für die Befruchtung sorgen, so sind die Arbeitsbienen diejenigen, welche für alle Bedürfnisse und Arbeiten innerhalb und außerhalb des Stockes sorgen. In der ersten Zeit tragen die Arbeitsbienen meist Pollen nach Hause, später sammeln sie Nektar und zuletzt tragen sie Wasser und Propolis ein. Die Natur hat die Biene, sich selbst unbewußt, dazu ausersehen, beim Einsammeln von Pollen und Nektar sämtliche Blüthen zu befruchten und so die Ernten an Körnern und Früchten reicher zu machen. In alten Bienenbüchern ist oft die Rede von einem vierten Bienenwesen, den sogenannten „Schwarzen“, diese sind aber nichts anderes als Arbeitsbienen, welche durch die Arbeit und durch öfteres Beschmutzen mit Honig die Haare verloren haben und deshalb so schwarz aussehen.

Ich komme deshalb zum Schlusse wieder zu meiner ersten Behauptung: die Königin besorgt die Eierlage, die Drohnen besorgen die Befruchtung, die jungen Bienen die Arbeiten im Stöcke und die alten außerhalb des Stockes.

Transport der Königinnen.

(Im Anschlusse an den im vorigen Blatte mitgetheilten Vortrag des Herrn Geilen-Rachen „Ueber Bientransport“.)

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Lenhausen, von Herrn Dr. Pollmann-Bonn.)

Was über die den Bienen zu gebende Luft gesagt wurde, hat seine volle Richtigkeit, besonders da eine Wanderung in die Haide mit den Bienen oft eine ganze Nacht und noch länger dauert, wobei die Bienen in ein starkes Brausen kommen und dann einen noch viel höheren Wärmegrad im Innern ihres Stockes erzeugen, als gewöhnlich.

Ehe Dr. Dzierzon die italienische Bienenrace in Deutschland einführte, war von einem eigentlichen Bientransporte kaum die Rede, höchstens von einem Nachbarorte zum andern; als derselbe aber anfang, die italienischen Königinnen mit einer Anzahl Transportbienen nach aller Herren Länder zu versenden, da konnte man erst vom Transporte der Bienen reden. Zuerst wurde in ein Kästchen, welches an mehreren Seiten mit Luftlöchern oder Drahtgitter versehen war, ein Stückchen Honigwabe mit einem Papierstreifen festgenagelt, dann die Königin mit 100 oder noch mehr Bienen hineingebracht und dann der Post übergeben. Später paßte man ein Stückchen Honigwabe in ein einzuhängendes kleines Rähmchen und brachte dabei die Königin in ein besonders in dem Kästchen hängendes Weiselhäuschen. In den meisten Fällen kamen die Königinnen ganz wohl an, wenn auch einige Arbeitsbienen auf der Reise starben.

Durch die Güte des Herrn Grafen Kalowrat-Krakowsky auf Schloß Grobny in Böhmen wurde mir vor einigen Monaten eine acht cyprische Königin nebst einigen hundert Begleitbienen in diesem Kästchen zugesandt. (Zeigt das Kästchen vor.) Als dasselbe per Post bei mir in Bonn ankam, dachte ich: warum schreibt denn der Herr Graf Kalowrat, daß ich ihm umgehend die Bienenkassette zurückschicken möge? Als ich aber das umhüllende Kästchen aus Tannenholz geöffnet hatte, war in demselben ein zweites, aus feinem Holze gearbeitetes. Diese Transportkassette hatte an allen Seiten Luftlöcher und an einer ein Drahtgitter, so daß an ein Erstickn der Bienen nicht zu denken war; an zwei Seiten waren Schieber von Holz angebracht, und wenn man diese herauszog, konnte man durch zwei Glasscheiben die Bienen beobachten. An der oberen Seite war ein kleiner Pfropfen; wenn man diesen herauszog, konnte man flüssigen Honig in ein viereckiges Kästchen einschütten, wovon eine Seite mit Leinwand überspannt war, durch welches der Honig langsam durchsickerte und dann von den Bienen in ein befestigtes Stückchen Wabe eingetragen wurde. Auf der Reise, welche drei Tage und zwei Nächte gedauert, hatten die Arbeitsbienen an jeder Seite des Honigkästchens ein Stückchen Arbeiterwabe von der Größe eines Fünfmartstückes angebaut, und eins davon war schon von der Königin mit Eiern bespickt, welches ich auch sogleich in ein Rähmchen klebte und einem Volke zum Ausbrüten einhing.

Königin nebst einigen hundert Arbeitsbienen und einigen Drohnen waren trotz der langen Reise in der sinnig ausgedachten Bienenkassette glücklich angekommen. Ich fing sogleich eine Königin aus einem mittelgroßen Volke aus, sperrte die cyprische Königin drei Tage in ein Weiselhäuschen, gab

die Arbeitsbienen mit einigen Bügen Tabaksdampf dazu, und nach einigen Tagen, als ich die Königin aus ihrem Gefängnisse befreite, war alles in bester Ordnung. So erstaunt ich über die schöne Farbe der cyprischen Rasse beim ersten Anblicke war, so kann ich jetzt schon zu meiner großen Freude sagen, daß das ganze Völkchen schon ein gelb-braunes Gewand hat. Ich werde nun im nächsten Jahre für geeignete Fortzucht sorgen. Ich kann aber nicht umhin, dem Herrn Grafen Kalowrat hier öffentlich meinen allerbesten Dank für sein schönes Geschenk zu sagen, und reiche hiermit das sinnig ausgedachte Transportkästchen, welches ich nach dem Original habe anfertigen lassen, zur Ansicht herum.

Ueber Heilung der Faulbrut.

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Lenhausen, von Herrn Geilen-Nachen.)

Die Faulbrut ist bekanntlich eine Krankheit, die als die größte Kalamität in der Bienenzucht betrachtet werden muß und die Jahrzehnte hindurch in Bienenschriften und Versammlungen sowol von Fachmännern als Gelehrten auf das lebhafteste diskutiert worden ist. Dieselbe wirkt so zerstörend und verheerend, daß man sie mit Recht die Pest unter den Bienen genannt hat. Es lohnt sich daher wol der Mühe, neben ihren Entstehungsursachen ganz besonders den Mitteln nachzuforschen, wodurch ihre Heilung bewirkt wird. Erwarten Sie nun nicht, meine Herren, daß ich hier eine eingehende Besprechung über Wesen und Entstehung der Faulbrut folgen lasse oder Ihnen ein neues Heilverfahren zur Beseitigung dieser bössartigen Krankheit vorführe, nein, dazu fehlt es mir nicht bloß an Erfahrung, sondern auch an Fachstudien, und ich beschränke mich deshalb heute nur darauf, Ihnen das Resultat der neuesten Forschungen und das von Fachmännern in jüngster Zeit mit bestem Erfolg angewandte Heilverfahren mitzutheilen.

Leider ist mir die Faulbrut, und zwar die bössartige, in der Zeit meiner langjährigen Praxis nicht ganz unbekannt geblieben. Es war in den Jahren 1873 und 1874, gerade zur Zeit, wo ich italienische Königinnen aus Italien bezogen, wo sie sich bei ein paar Stöcken einstellte. Daß ich damals ihre Entstehung mit der Einführung italienischer Königinnen in Verbindung brachte, werden Sie leicht erklärlich finden. Nachdem ich zwei Jahre mit derselben laborirt, indem ich die faulbrütigen Waben immer und immer wieder, wie sie entstanden, wegschnitt, griff ich zuletzt, als ich keine Hoffnung sah, zur Schwefellunte. Die Bienen und faulbrütigen Waben wurden vergraben, die Rähmchen verbrannt und die Kasten auf den Speicher gestellt. Seit dieser Radikalkur hat sich auf meinem Stande keine Spur von Faulbrut mehr gezeigt.

Was nun das Wesen der Faulbrut anbelangt, so wird dieses schon durch den Namen angedeutet. Die Faulbrut ist das Absterben und in Fäulniß Uebergehen der theils noch unbedeckten und der theils schon bedeckten Brut.

Man unterscheidet eine gutartige oder nicht ansteckende und eine bössartige oder ansteckende Faulbrut. Bei der gutartigen sterben die Bienen schon als Maden ab. Diese Maden bleiben unbedeckt und trocknen zu einer grauen Kruste zusammen, die sich leicht ablöst. Die bössartige Faulbrut tödtet die Bienen erst im Nymphenzustande. Die bedeckte Nymphe

zeigt nach einiger Zeit eine dunkelbraune, zähe Masse. Der Deckel der Zelle sinkt ein, und sehen wir bei den meisten in der Mitte eine kleine Oeffnung, die nach Dr. Preuß wahrscheinlich durch die entweichenden Gase, nach anderen durch die Bienen gebildet werden. Ein penetranter Geruch, welcher bei Oeffnung der Beuten wahrzunehmen ist und auch den Fluglöchern entströmt, ferner die schwarzen Krümelchen auf dem Bodenbrett und am Flugloche, die, zwischen den Fingern zerrieben, ebenfalls einen unangenehmen Geruch von sich geben, kennzeichnen schon das Vorhandensein der böartigen Faulbrut.

Das Wesen der ansteckenden Faulbrut besteht nach Dr. Preuß nicht in gewöhnlicher Fäulniß der Brut, sondern sie wird bedingt durch sehr kleine Pilzbildungen, die den Formen des *Mitrococcus* und *Kryptococcus* angehören und aus dem gewöhnlichen Gährungspilz entstehen. Andere bezeichnen als Ursache dieser Krankheit Erkältung der Brut, verdorbenen Futterhonig, und besonders den amerikanischen Sonnenhonig, ferner Miasmen in der Nähe des Bienenstandes.

Dr. Asmuß sucht dieselbe in einem Parasitenthier (Phora incrassata), Lambrecht in gährendem Honig und Pollen, und Professor Dr. Leuckart und Pfarrer Deichert suchen den primären Träger der Faulbrut schon im Ei der Königin.

Auf Grund der Faulbruttheorie des Dr. Preuß haben nun in jüngster Zeit einige um die Bienenzucht hochverdiente Männer ihr Heilverfahren gestützt.

Besonders waren es die Herren Pastor Schönfeld und Gutsbesitzer Hilbert, welche mit einer Ausdauer und Gründlichkeit die Faulbrutfrage behandelt und speziell ihre Heilung angestrebt haben, die alle Anerkennung verdient.

Nachdem Professor Dr. Kolbe in Leipzig die Salizylsäure entdeckt und als ein kräftiges desinfizirendes und konservirendes Mittel erprobt, hat Herr Siebened aus Mannheim und ganz besonders Herr Pfarrer Schönfeld wiederholt auf die Salizylsäure als Heilmittel gegen die Faulbrut aufmerksam gemacht. Dem Herrn Hilbert dagegen gebührt das Verdienst, zuerst auf rein praktischem Wege eine mit den besten Erfolgen gekrönte Anwendung dieses antiseptischen Heilmittels gefunden und gelehrt zu haben. Nach Bekanntwerden dieses Heilverfahrens sind nun vielfache Versuche mit dem günstigsten Erfolg angestellt und die Resultate durch die Eichstädter Bienenzeitung bekannt gemacht worden.

Da in hiesiger Gegend nach den mir zugegangenen Mittheilungen die Faulbrut in diesem Sommer sehr heftig aufgetreten ist und die davon betroffenen Züchter gewiß Versuche mit Salizylsäure nach Hilbert's Verfahren gemacht haben, so ersuche ich die betreffenden Herren, ihre desfalligen Resultate hier mitzutheilen.

Die spekulative Fütterung.

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Lenhausen, von Herrn Klausmeyer-Menne.)

Meine Herren! In Bedum, jener hochberühmten Stadt, von der uns so viele lustige Schwänke erzählt werden, soll es einmal passiert sein, daß es stundenlang süßen, herrlichen Brei regnete; aber, weil damals die Rössel

noch nicht erfunden waren, so staunten die guten Leute diese Wundererscheinung mit offenem Munde an, wußten aber sonst nichts mit dieser Himmelsgabe zu beginnen. Weil die Bewohner aber bekanntlich große Schlauköpfe waren, so erfanden sie bald für ähnliche Fälle große, schöne hölzerne Löffel. Doch seit dieser Zeit hat es nie wieder Brei geregnet bis auf den heutigen Tag.

Wie diesen guten Leuten, so ergeht es auch manchmal dem Bienenzüchter. Wenn es Brei regnet, d. h. wenn der Himmel seine Schleusen öffnet und seine süßen Gaben sendet, dann hat er keinen Löffel, d. h. seine Stöcke sind zu wenig volkreich, um die Trachtzeit ausnützen zu können. Sind die Stöcke dann aber volkreich, so ist die schöne Tracht vorbei und er hat das Nachsehen. Das ist sehr verdrießlich und kann wol die ganze Bienenzucht verleiden. Aehnlich geht es manchem Imker, der durchaus Schwärme erzwingen will und die Haupttracht vorübergehen läßt, wogegen ein anderer, der künstlich vermehrt oder nur einige Stöcke auf's Schwärmen hält, seine Honigtöpfe bereits gefüllt hat.

Aus dieser kurzen Andeutung sehen Sie schon, m. H., wie sehr bei einer Bienenzucht, die sich gut rentiren soll, alles darauf ankommt, daß man zu rechter Zeit starke Völker habe.

Nun lehrt aber die Erfahrung, daß in der Regel gut durchwinterte starke Völker, die reichlichen Honig, eine junge Königin und jungen Bau haben, recht bald in größter Volksstärke dastehen und dann auch die Haupttracht gut ausnützen können. Doch wissen wir alle sehr wol, daß die Haupttracht in einer Gegend in den Mai und Juni, in anderer wieder in den Juli oder August fällt. Die letzteren Gegenden sind ungemein bevorzugt, indem sich die Bienenvölker bei geringer Nachhülfe von selbst zur vollen Stärke herausbilden können. In Gegenden mit Frühaupttrachtzeiten tritt es nun gar zu leicht ein, daß die Völker noch zu schwach sind, um sie gehörig ausnützen zu können. Wer Schwärme erzielen will, muß bei Beginn der Haupttracht schon starke Völker haben, sonst bekommt er keine oder doch selten. Passirt das nun dem Mobilbau-Imker, so ist dies um so unangenehmer für ihn, da die Honigräume nur von einem starken Volke ausgebaut werden können. Der Honigraum ist aber die Schatzkammer für den rationellen Bienenzüchter; bleibt er leer, dann ist die Campagne für ihn verloren.

Deshalb hat man schon seit langer Zeit zu künstlichen Mitteln seine Zuflucht genommen, um einen rapiden Brutansatz zu befördern. Man reizte die Völker durch öftere geringere Gaben flüssigen Honigs zum stärkeren Bruteinschlage. Man nannte dies die spekulative Fütterung, während das eine Nothfütterung ist, wenn man einem Volke nur so viel gibt, wie es zur Existenz nöthig hat. Die Hebidimker, besonders in der Provinz Hannover, betreiben die spekulative Fütterung schon seit Jahrhunderten. Sie verwenden zu derselben eine besondere Art von Honig, den sie gewinnen, indem sie beim Einbrechen der Stöcke jene Honigtafeln, die Blumenstaub enthalten, besonders einstampfen. Dieser Futterhonig reizt vorzüglich zum Bruteinschlage, indem er den Hauptbestandtheil des Speisebreies, mit dem die Brut gefüttert wird, enthält, nämlich den Blumenstaub.

Die Heideimker kommen bei dieser spekulativen Fütterung selten zu kurz, denn in den warmen Sommertagen ist keine Gefahr dabei, den Brutansatz künstlich zu reizen. Anders ist es dagegen im Frühlinge. Je mehr gefüttert wird, desto mehr fliegen die Bienen aus, und das kann einem Volke bei dem veränderlichen Frühlingswetter zum Verderben sein. Kalte Winde, besonders aber der kühle Erdboden, auf den sie sich niederlassen, um Wasser und die ihnen nöthigen Salze zu holen, dezimiren oft die herrlichsten Stöcke. Im Frühlinge wird daher ein künstlich erzielter größerer Bruteinschlag häufig paralysirt durch einen noch größeren Abgang an Flugbienen; ja es kann bei plötzlich eintretender Kälte auch noch die junge Brut verloren gehen und selbst Faulbrut entstehen.

Mit Recht warnen daher gewiegte Bienenzüchter vor künstlicher Anreizung zum Brutansatz, namentlich dann, wenn noch mit ziemlicher Sicherheit kalte Tage in Aussicht stehen. Man nennt die spekulative Fütterung ein gefährliches Spielzeug, ein zweischneidiges Schwert, das dem, der es gebraucht, selbst verderblich werden kann.

Indeß hat ein jedes Ding bekanntlich seine zwei Seiten. Der denkende und strebsame Mensch läßt sich durch Mißerfolge nicht abhalten, weitere und andere Versuche zu machen, und so wurde denn weiter spekulirt. Es erging auch den Meistern in der Bienenzucht gar häufig so, wie den guten Bekumern; wenn eine frühe Haupttracht da war, dann hatten sie volksarme Stöcke. Daher resumirte man so: Wenn unsere Bienenvölker bei reichlichem Honig jene Nährwerthe hätten, die zu einem starken Bruteinschlage nöthig sind, dann würden sie nicht so begierig darauf sein, sie zu holen, und wenn sie sich diese nicht aus der Natur zu holen brauchen, dann geht auch nicht so viel Volk zu Grunde. Man suchte daher den fehlenden Blumenstaub durch Mehlfütterung zu ersetzen, und da die Bienen das Mehl verschmähen, sobald in der Natur Ersatz für dasselbe gefunden ist, so suchte man andere Ersatzmittel. Bekanntlich ist der Blumenstaub sehr stickstoffhaltig, und da dies bei dem Ei vorzüglich der Fall ist, so fütterte man mit diesem. Emil Hilbert in Posen gebraucht nun seit einigen Jahren auch Milch mit Zucker als Spekulationsfutter und macht mit seinen Erfolgen wahrhaft Furore. Dazu vergißt er das Salz nicht, weil er, wie wol jeder Imker, die Bemerkung gemacht hat, daß die Bienen gern daher ihr Wasser holen, wo salpeterartige Salze vorhanden sind. Er füttert wöchentlich in zweimaligen Gaben 4 Eier mit Zucker oder Honig verrührt oder $\frac{1}{2}$ Liter Milch mit Zucker versetzt je auf einen starken Stod. Er rühmt sich, in dem mittelmäßigen Honigjahre 1876 durchschnittlich per Stod 25 Pfd., von den besten aber wol 76 Pfd. Honig geerntet zu haben. Dabei soll seine Gegend keineswegs ein Kanaan sein.

Solche Erfolge reizen zur Nachahmung, und in der That sind mit der Milch- resp. Eifütterung viele Versuche gemacht. Wer es gut gemacht hat, hat auch zumeist starke Völker erzielt. Ob sich aber stets die spekulative Fütterung rentirt, kommt darauf an, ob zur Zeit der Haupttracht, auf die spekulirt wird, gutes Wetter eintritt, andernfalls sind Geld und Mühe in sofern vergeudet, als bei Unterlassung derselben die Völker wol von selbst stark genug geworden wären, um eine zweite Haupttracht auszunutzen zu können.

Der Schattenseiten der spekulativen Fütterung sind also nicht wenige. Wie man bei der Nothfütterung durch Gaben von flüssigem Honig oder Zucker die Bienen zum Stöcke hinaussüttern kann (aus oben angegebenen Gründen), so kann dies auch hier geschehen. Bei sehr ungünstigem Wetter kann sogar die erspekulirte Brut wieder zu Grunde gehen, das ganze Volk kann die Ruhr bekommen, und schließlich bezahlt man die Spekulation erst recht theuer, wenn die Völker die Haupttracht gar nicht ausnutzen können und man nun die erzielten starken Völker aus seinen Honigtöpfen erhalten muß. Gegen das Schreckgespenst, die Faulbrut, wird freilich mit gutem Erfolge die Salizylsäure angewandt.

Sie sehen, m. H., aus dem gesagten, daß man bei der spekulativen Fütterung Kopf und Hand zusammen haben und auch den Geldbeutel mit in Anschlag bringen muß. Die Mühe, sechs bis acht Wochen lang (denn zwei Generationen von jungen Bienen muß man sich erzielen, sonst geht's nicht) wöchentlich zweimal zu füttern, ist zudem keine kleine. Auch das örtliche Klima der Bienenweide ist in Berechnung zu ziehen, soll sie von sicherem Erfolg sein. Ich will jetzt kurz resumiren:

Soll die spekulative Fütterung von Erfolg sein, so muß man den Bienen solche Nährwerthe zuführen, die den Bruteinschlag befördern, also Mehl, Eier, Milch, etwas Salz und das nöthige Wasser.

Eine öftere Fütterung von stickstofffreien Substanzen, als Honig oder Zuckersirup, ist nur dann förderlich, wenn die Bienen bei gutem Wetter viel Blumenstaub finden.

Dann müssen die Stöcke

1. sehr honigreich sein. Viel Brut kostet viel Honig.
2. Man muß so lange vor der Haupttracht mit der Fütterung beginnen, daß man zwei Generationen junger Bienen erzielen kann.
3. Der Stock muß eine sehr fruchtbare Königin haben. Da italienische und Krainer Bienen in der Fruchtbarkeit das höchste leisten, so wird man mit diesen auch die besten Erfolge erzielen.
4. Der Stock muß sehr warmhaltig sein, damit plötzlich eintretende Kälte nicht sofort auf die Brut nachtheilig einwirke.
5. Bei ungünstigem Wetter muß die Fütterung ausgesetzt werden, aber eine häufige Gabe an Wasser, das man gegen Abend zum Flugloche hineinspritzen kann, wird in jedem Falle förderlich sein.
6. Man muß den Ellenbogen in die Tasche bringen können.

Schließlich darf ich wol noch bemerken, daß nur dem denkenden und rührigen Imker zur spekulativen Fütterung zu rathen ist. Wer sie aber einmal begonnen hat, dem gebe ich noch als Zugabe das Sprüchwort mit auf den Weg: Immer Muth und Ausdauer!

Warum verliert so mancher Anfänger in der Bienenzucht den Muth?

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Lenhausen, von Herrn Dorpmüller-Unna.)

Meine Herren! Dies ist eine der wichtigsten Fragen, welche der Anfänger in der Bienenzucht wissen muß, denn wir sind alle Anfänger gewesen und haben manchen Mißgriff begangen, haben aber den Muth nicht

verloren. Denn wir waren nicht diejenigen, die wir jetzt sind. Zur Sache! Ein Anfänger in der Bienenzucht kauft sich zwei Bienenstöcke und fängt die Zucht damit an. Er freut sich, daß die Bienen munter fliegen; mit Freunden besucht er seinen Bienenstand, nun kommt die Schwarmzeit. Jeden Tag sehnt er sich danach, einen Schwarm zu bekommen. Nun gibt es einen schönen Tag, einer von seinen Stöcken schwärmt, mit Freunden begrüßt er ihn, am andern Tage schwärmt der zweite Stock, er sagt zu seinem Bienenfreunde: »ich habe schon zwei Schwärme«, mit Freunden begrüßt er die Bienenzucht; über 9 bis 10 Tage bekommt er zwei Nachschwärme, nach 3 bis 4 Tagen bekommt er zwei Drittschwärme. Nun hat er beinahe sein Bienenhaus voll.

Während dieser Zeit geht die Tracht zu Ende. Nun untersucht er seine Stöcke, findet aber, daß die Nachschwärme und der Mutterstock federleicht sind: die Nachschwärme haben den Honig verbraucht, und der Mutterstock hat sich abgeschwärmt, die beiden Fröhschwärme haben etwas. Was fängt er nun an? Es geht ihm noch eine Hoffnung auf, er will zur Heide wandern, kennt aber den Transport nicht und fährt etliche todt. Er hatte die Hoffnung, daß sie durchständig würden; nun hat er schon einen Schlag bekommen, der zweite steht vor der Thüre, er weiß nicht, daß nur starke Stöcke in der Heide etwas leisten, er bekommt sie wieder, wie sie weggegangen sind; zwei sind schon verloren, durchfüttern kann er sie nicht, er übergibt sie dem Feuertode. Der dritte Schlag bleibt ihm nicht aus: die beiden Fröhschwärme haben alte Königinnen, im Fröhjahre ist sicher einer weiselloß. Nun hat er nur noch einen Stock und schon den Muth verloren. Hätte der Anfänger sich bei einem tüchtigen Bienenzüchter befragt, sicher würde es ihm nicht so ergangen sein, er würde ihm bei dem Ankauf gerathen haben, daß er nur Stöcke mit jungen Königinnen kaufen müßte, er würde ihn belehrt haben, wie man dieses beurtheilen könne. Er hätte ihm gesagt, wenn die Bienenstöcke schwärmen, dann müßte er es machen, wie uns Herr v. Berlepsch lehrt. Der sagt: Wo gehört der Fröhswarm hin? Allemal auf die Stelle des Mutterstocks, dann wird er schon das Nachschwärmen vergessen. Dem Mutterstock spritze man jeden Morgen etwas Wasser ein, damit die junge Brut nicht verdurstet; nach 14 Tagen hat der Mutterstock den Fröhswarm wieder, der Mutterstock gewinnt an Volk, und der Fröhswarm verliert an Volk. Bei dem Fröhswarm dauert es 24 bis 26 Tage, ehe er wieder junges Volk bekommt, in der Zeit hat er viel Volk verloren. Nun wird der Mutterstock auch nicht weiselloß werden, als wenn er sich abgeschwärmt hat; dann hat er von zweien nun vier Stöcke, und diese sind sicher gut. Man muß nicht zu geschwinde voran wollen. Ich weiß sehr gut, daß ich in den Wind spreche, denn der Gang zu vielen Schwärmen steckt in dem Anfänger, und wenn er auch zu Grunde gehen sollte. Rufe ich dem Anfänger zu: laufe nicht zu geschwind, dann fällst du auch nicht hart, dann wirst du auch nicht sagen: »fort mit eurer Bienenzucht! sie ist nicht lohnend«. Ich aber sage, sie ist lohnend, wenn man sie nur richtig betreibt.

Last euch sagen, ihr jungen Bienenzüchter, ich meine es gut mit euch, ich habe viele Erfahrung gemacht, ich werde euch nicht lange mehr besuchen

können, denn mein Alter tritt heran. Ich hoffe aber, daß die Bienenzucht in unserm deutschen Vaterlande blühen wird. Verliert den Muth nicht!

Nachhülfe zum Schwärmen.

(Von Herrn Theodor Seltenreich-Niederpleiß.)

Es kommt oft vor, daß einem Bienenzüchter die Bienen zu viel schwärmen, ebenso, daß Völker Wochen lang vorliegen und des Bienenzüchters Geduld auf eine harte Probe stellen, und immer noch nicht schwärmen, obschon der Kasten von Bienen strotzt. Ich habe daher Versuche gemacht, ob man nicht nachhelfen könnte, um schwarmreife Stöcke eher zum Schwärmen zu bringen, welches mir auch vollständig gelungen ist. Ehe ich zur Sache komme, muß ich noch einiges vorausschicken, was mich hauptsächlich bewog, diese Versuche zu machen. Ein, in meiner Nähe wohnender Bienenzüchter, bei dem es auch mit der Bienenzucht nicht voran wollte, wünschte, daß ich ihm einen Schwarm überlassen möchte; da ich nun wenig schwärmen lasse, so sagte ich ihm, ich wolle ihm einen Kunstschwarm machen. Der besagte Bienenzüchter traute aber dem Kunstschwarm nicht, sondern bat mich, ihm einen natürlichen Schwarm zu überlassen, welches ich auch zusagte; er übermittelte mir einen Strohkorb, während ich noch sann, wo der Schwarm herkommen sollte, um denselben zu besetzen. Sollte ich nun einige Völker einengen, um sie eher zum Schwärmen zu bringen, und ihnen den Raum nehmen, wo sie Brut und Honig ablagern sollten, oder sie zu Faulenzern machen, wodurch ich am Ende mehr Nachtheil hatte, als ein Schwarm werth war, und dann zuletzt vielleicht doch noch schwärmten. Ich versuchte nun folgendes: Ich öffnete einen Kasten, von dem ich wußte, daß Weiselzellen darin waren, nahm eine Wabe heraus, auf welcher sich zwei bedeckelte befanden, setzte die Bienen davon und öffnete jetzt einen andern, sehr volkreichen Kasten und hing die Wabe mit den bedeckelten Weiselzellen in's Brutlager; am andern Tage sah ich nach, ob die Zellen zerstört waren, und fand zu meiner Freude die Zellen wohlbehalten vor, und wirklich am fünften Tage kam ein sehr starker Schwarm aus dem Kasten, in welchen ich die Weiselzellen eingetaucht hatte. Der Schwarm tummelte sich etwas in der Luft herum, flog dann aber wieder zurück in seine frühere Wohnung; ich suchte vor dem Stande nach der Königin, welche vielleicht flügelahm und zur Erde gefallen war, aber ich fand sie nicht; ungefähr eine Viertelstunde später fand eines meiner Kinder dieselbe vor dem Stande kriechend, ich nahm sie auf und verwerthete sie anderswo. So hatte ich den Stoß zum Schwärmen gebracht, und konnte doch den Schwarm nicht abgeben. Nun machte ich dieselbe Operation mit zwei anderen sehr starken Völkern, und am vierten und fünften Tage kamen die Schwärme; ich konnte jetzt dem Bienenfreunde einen natürlichen Schwarm ablassen. Sollte sich dieser Versuch auch bei anderen Bienenzüchtern bewähren, so braucht man auf den Schwarm nicht mehr so lange zu lauern. Ich hoffe und wünsche, das Mittel, die Bienen zum Schwärmen zu bestimmen, gefunden zu haben. Man kann zwar auch Ableger machen, wenn man des Wartens müde ist, aber ein natürlicher Schwarm hat doch den Vortheil, daß er gleich Flugbienen hat, welches beim Ableger auf demselben Stande in den ersten Tagen nicht der Fall ist.

Seidenzucht.

Brenham, Washington County, Texas,
den 30. Mai und 4. Juni 1878.

Werther Herr Ramphausen!

Ihr willkommenes Schreiben nebst Seidenraupen-Eiern und Samen kam am 17. v. Mts. hier an, und will ich Ihnen hiermit meinen verbindlichsten Dank ausdrücken für die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit, mit der Sie meiner Bitte Folge leisteten; zu gleicher Zeit will ich mich wegen der langen Zögerung in Betreff einer Antwort entschuldigen. Ich wollte nämlich erst ein Resultat erzielen, und habe deshalb bis heute gewartet.

Einige der Raupen waren schon im Brief ausgekrochen, da es hier im April schon so heiß ist, wie in Deutschland im Juli oder August. Es war daher leicht, alle Räumchen auskriechen zu lassen; ich legte dieselben in die frische Luft (muß beiläufig bemerken, daß wir immer schöne Luft vom Golf von Mexiko bekommen), und es dauerte gar nicht lange, so waren fast alle ausgekrochen. Die gelbspinnenden waren jedoch geschwinde, als die weißen, und muß ich gleich bemerken, daß sich diese Japanesen während der ganzen Lebenszeit außerordentlich gut gehalten haben. Ich behielt ungefähr 200 Raupen in einem lustigen Zimmer und gab den Rest an mehrere Leute, die im Lande wohnen, ab. Im Durchschnitt sind dieselben sehr gut gewachsen; es kamen jedoch viele kurz vor dem Einspinnen um, was ich dem schlechten Futter der gewöhnlichen wilden rothen Maulbeere, sowie dem heißen Wetter zuschreibe. Diejenigen jedoch, welche sich eingesponnen haben, scheinen nach besten Kräften ihre Schuldigkeit gethan zu haben, und es ist meine feste Ueberzeugung, daß ich mit dem veredelten Laube ein sehr gutes Resultat erzielt haben würde. Sodann, denke ich, wäre es rathamer, die Eier schon Anfangs oder Mitte März auskriechen zu lassen; die Bäume sind dann schon belaubt, und die Temperatur ist äußerst mild und die Luft sehr rein.

Die hiesigen englischen Zeitungen nahmen sogleich von diesem Unternehmen Notiz und veröffentlichten mehrere Artikel, und muß ich gestehen, daß es mir außerordentliche Freude bereitet, Ihnen einige der Kokons schicken zu können. Sie werden dieselben jedoch sehr klein finden und vielleicht auch wenig Seide enthaltend. Viele von den Schmetterlingen sind bereits ausgeschlüpft, und die Paarung sowie das Eierlegen sind in vollem Gange. Eine Baumart (Bois d'arc oder Wilde Orange), die hier zu Tausenden wächst, scheint ein sehr gutes Futter für die Raupen zu sein, wenigstens fressen sie das Laub sehr gern; ich werde einen Versuch anstellen und mehrere Raupen nur mit diesem Laube füttern. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Bericht erstatten über die Kokons; ich erwarte jedoch keinen günstigen.

Ich habe ca. 100 Samenkörner gepflanzt und werde nächstes Frühjahr eine Maulbeer-Anpflanzung machen. Hier bestehen zwei Baumschulen, und habe ich daselbst die weißtragende Maulbeere gesehen. Die Stämmchen sind drei bis vier Jahre alt, ich werde etliche ankaufen und umpflanzen; außerdem hörte ich heute Morgen, daß es ca. 20 Meilen von hier eine Art Maulbeerbäume gäbe, die zwar Blüthen, aber keine Früchte trägt, und die

man hier gewöhnlich die zahme Maulbeere nennt. Ich werde binnen kurzem eine Entdeckungsreise dahin unternehmen zum Wohle der Seidenzucht.

Die beifolgenden Kokons sind eine Probe der durchschnittlichen Größe. Die weißen enthalten erstickte Puppen, und bei den gelben sind die Schmetterlinge ausgeschlüpft.

Käfer und Schmetterlinge will ich, sobald es mir die Zeit erlaubt, senden, ebenso gepresste Pflanzen, und können Sie binnen kurzem eine Sendung erwarten.

Ich will schließen, indem ich die Hoffnung ausspreche, daß Sie dieses Schreiben bei guter Gesundheit antrifft, und nochmals um Entschuldigung bitten wegen meines verzögerten Schreibens. Hochachtungsvoll und ergebenst
Ihr Char. Herbst.

Das Unternehmen der Seidenraupenzucht.*

Lehrer N. W. Ramphausen, Vorsteher der Seidenzucht- und Haspelanstalt in Bendorf (Rheinpreußen), sandte dem Herrn Herbst in dieser Stadt (Brenham, Texas) in einem Briefe, vom 30. März datirt, mehrere Tausend Seidenraupen-Eier und Samen der weißen Maulbeere, genügend, um 12 000 Maulbeerbäume der weißtragenden Art hervorzubringen. Die Eier waren gut eingehüllt, und als sie dem Licht und der Luft ausgesetzt wurden, keimten sie sogleich, krochen ungemein munter aus und suchten nach Nahrung. Man verschaffte sich das Blatt der fruchttragenden Maulbeere (*Morus nigra*), und sie fraßen eifrig und wuchsen fast merklich. Diese Eier sind ungefähr von der Größe und Gestalt von Wanzenfarnen (?), von blaßdunkler Farbe, die sie von der Raupe in denselben erhalten. Lehrer Ramphausen schreibt, daß *Morus alba* (die weiße Maulbeere) diejenige Art ist, welche man in Deutschland liebt. Bei uns scheint die fruchttragende (*Morus nigra*) vorgezogen zu werden.

Es muß daran erinnert werden, daß in Deutschland diese Baumgärten auf dem Lande an die Schulgebäude gränzen und daß die Beaufsichtigung und das Ziehen der Raupen und der Seide mit zu der gewöhnlichen Erziehung der Schüler gehörten. (Leider nicht im geringsten der Fall.) Wenn das Klima und die Nahrung hier diesen kleinen königlichen Seidenmachern zuträglich sind, so wird Herr Herbst das, was jetzt nur eine Merkwürdigkeit ist, vielleicht in einen wahren Nutzen verwandeln.

Verschiedenes.

Bei der am 7. Oktober zu Düren stattgefundenen Verloosung sind folgende Gewinnnummern gezogen worden:

2 seidene Kleider auf Nr. 2424 und 2650.

30 seidene Tücher auf Nr. 62 125 448 629 668 707 722 812 926 1043 1377 1451 1547 1628 1707 1774 1983 2070 2072 2087 2181 2269 2287 2501 2506 2689 2718 2775 2846 2899.

10 lebende Bienenböcker in Kästen auf Nr. 884 1221 1289 1775 1808 1851 1882 1993 2586 2664.

* Aus einem amerikanischen Blatte überseht.

155 Glas Honig auf Nr. 29 63 80 84 91 108 122 191 204 222
 245 281 285 330 337 343 374 376 387 455 474 505 540 563
 595 606 614 617 618 632 635 651 654 696 711 763 781 783
 786 789 824 833 838 843 846 913 939 959 980 986 1020 1028
 1049 1058 1062 1076 1167 1176 1184 1207 1211 1248 1251 1266
 1291 1316 1332 1334 1412 1414 1422 1427 1473 1519 1528 1583
 1593 1598 1620 1652 1660 1679 1702 1720 1727 1737 1752 1761
 1763 1860 1865 1868 1884 1893 1896 1914 1923 1935 1976 1977
 2032 2056 2071 2088 2126 2129 2163 2183 2185 2190 2249 2263
 2276 2308 2309 2328 2337 2339 2350 2351 2358 2368 2380 2388
 2409 2441 2452 2456 2465 2466 2472 2550 2557 2562 2585 2633
 2642 2655 2657 2665 2714 2730 2739 2785 2801 2812 2814 2838
 2859 2874 2875 2888 2938 2947 2949.

Die Verloosungskommission:

Coenen. Didolff. Effer. Hemgenberg.

Versammlung des Zweigvereins Anna

am

10. November c., Nachmittags 3 Uhr,

im Vereinslokale bei Herrn Höltermann.

Tagesordnung.

1. Mittheilungen über die Generalversammlungen zu Penhausen und Düren;
2. Abrechnung und Jahresschluß.

Der Vorstand:
 Dorpmüller.

Neue Mitglieder.

Zweigverein Bilm. Heinrich Reggenhoff genannt Ebel, Landwirth zu Hewingsen. Franz Giese, Schreinermeister zu Brünigsen. Bernh. Werthschulte, Schreinermeister, Aug. Stemann, Maurermeister, beide zu Niederense.

Zweigverein Gladbach. Heinrich Pelzer, Ackerer zu Hehn. Gerh. Lemke, Wirth zu Ohler.

Zweigverein Schwelm. Halbsaß, Postsekretär, Iffing, Uhrmacher, Aug. Drebes, Kaufmann, sämmtlich zu Schwelm.

Zweigverein Serkenrode. Höppe, Lehrer, J. Henneke, Gastwirth, Wilh. Diegräbe, Bäckermeister, sämmtlich zu Meggen. Ant. Bürger, Gerber zu Elspe.

Zweigverein Werl. H. Koch, Kaufmann, F. Runge, Kaufmann, J. Drees, Mühlenbesitzer, sämmtlich zu Werl.

Inhalt: »Ist die Bienenzucht nur eine Liebhaberei oder gewährt sie auch Vortheile?« Von Kirchhoff. — »Die Arbeitstheilung im Bienenstaate.« Von Dr. Pollmann. — »Transport der Königinnen.« Von Dr. Pollmann. — »Ueber Heilung der Faulbrut.« Von Geilen. — »Spekulative Fütterung.« Von Klausmeyer. — »Warum verliert so mancher Anfänger in der Bienenzucht den Muth?« Von Dorpmüller. — »Nachhülfe zum Schwärmen.« Von Theodor Seltenreich. — Brief des Hrn. Herbst. — »Das Unternehmen der Seidenraupenzucht.« — Verloosung zu Düren. — Neue Mitglieder.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Bereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammtelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht.

Redigirt von Dr. Pollmann in Bonn.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfennige.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 12.

M.Gladbach, 1. Dezember 1878.

29. Jahrg.

Vereinsangelegenheiten.

Bekanntmachungen.

Die Jahresbeiträge sind von einzelnen Zweigvereinen noch ganz, von anderen noch zum Theil zurück, obschon ich sämtliche Rechnungen bereits im 1. Quartal ausgeschrieben und wiederholt an die Berichtigung erinnert habe. Ich bitte nun recht freundlich und dringend, mich endlich alles Mahnens überheben und die Beiträge unverzüglich einsenden zu wollen.

M.Gladbach, den 1. Dezember 1878.

Der Rendant: van Brakel.

Der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat angeregt, daß mit der Zucht des japanischen Eichenspinners (Yama-mai) umfassende Zuchtversuche im nächsten Jahre angestellt werden möchten, um die Frage zu entscheiden, ob es gerechtfertigt sei, die Seide des Eichenspinners bei uns allgemein zu produziren, da die Benutzbarkeit dieser

Seide einen größeren Markt bekommen wird, seitdem es gelungen ist, dieselbe ebenso gut zu färben, wie die Seide des Maulbeerspinners.

Demgemäß wird Sorge getragen werden, daß eine größere Quantität Grains des Eichenspinners uns zur Disposition gestellt werden soll. Diejenigen Vereinsmitglieder, welche Versuche mit diesen Grains unter der Bedingung ausführlichen Berichtes über das Resultat derselben machen wollen, haben sich baldmöglichst an den Unterzeichneten zu wenden.

M. Gladbach, den 20. November 1878.

Der General-Sekretär: van Brakel.

Bienenzucht.

Humoristisches aus dem Bienenleben
in sauerländischer Mundart
vom Steiger Joh. Schweizer-Lenhäusen.

In einem Städtchen wi't bekannt
Geschoh im vör'gen Jör ein Spaß,
Kein Menske wußte, bat das was,
Do wor dann op 'ne nigge* Art
En Immen iut dem Bi"ker* jagt.
Et was 'ne junge Börgermann*,
De' fung bat Immen-Trummeln an.
Dat gaf en furchtbar graut* Alarm,
In de Luft do trof de Immenschwarm.
Do sprang de ganze Roversflopp*,
Binein in einem grauten Tropp*,
Sei spannen Nase und Miule* noppen,
Sei wa'ren over von den Immen droppen*.
Et was en grauten* Handelsmann,
Dei kam dobi' sehr schief daran.
Dei Immen stakene hen und her,
Tolest da flaukere*: „Gauner w'är.“
En junger Meister kam darbi',
Hei saggte: it sin a'uf noch hi'.
Sei staken 'em Büllen* an den Kopp;
Hei läup domet de Ströte* ropp
Und leit sit met der Knipetangen*
De Acheln* iut dem Koppe fangen†.
Und Rovers* Josëp ka'm darbi',
Hei saggte: de' Imme, de' hört mit.
Dei Mann, dei saggte: it is nit wör,
Kumm seih' 'mol hie den Laden noh.
It hewwe hie op 'ne nigge* Art
En Immen iut dem Bi"ker jagt.
Und Josëp, und diu saß 'mol seih'n,
Düt is 'ne Kunst, de is nit klein;

* neue.

* Bienenforb.

* Bürger.

* groß.

* Nachbarschaft.

* Menge.

* Mund.

* getroffen.

* groß.

* fluchte.

* Beulen.

* Straße.

* Aneißange.

* Stacheln. † ziehen.

* Nachbars.

* neue

Bei hät dann süß im Leven hort,
 Dat en Immen riuter* trummelt word?
 Ower wi lewen niu in klauken Dien*,
 Et geit voran mit Riesenschrien*.
 Graute Kasten werd' niu bugget*,
 As Bier werd' de Honnig brugget*.
 Ik well mie zworens* nit verheiten†,
 Dever de Ströte* sall der Honnig sleiten†.
 Und krieg sei dat dann sa'u te Stanne*,
 Dann wunnen sei im gelovten Lanne*.
 Und futt* met dem ollen Schlendrian,
 Dat Dingen mogt' of anders gön.
 Dann van Egypten, denf dir 'mol,
 Krieg' wie 'ne ganzen Wagen vull
 Immen ganze anderer Art,
 Dei met den usen sik verpaart.
 Und a'uf dem Lanne Krain,
 Den könnt twölz Pierre gar nit tein*.
 Gut einem Lanne, ach biu fähr!*
 Van Australien üvert* Meer.
 Und heww wy sie 'mol terstroin,
 Dann kann man sei mit der Häpe* schneien†,
 Und of Immen iut der Haie*,
 Dei kann sie am Seile leien*.
 Dann make sie met usen Lanne
 Dat Schlaraffenland* total to Schanne.
 Und Josef makere sik darvan,
 De Immen fengen* dat Stedden an.
 Sei bläf bei erem Hiuße* stön
 Und dachte über ha'uge* Dinger noh.
 (Sei wunnert sik und sprift tau sik selber;
 över alles dieses bina'h iut dem Hiusken*.)
 Vo* sin hy ollen Dien† bliwen!
 Vat is de Kunst doch ha'uge stiegen!*
 De ganze Welt ist rümme dräget*,
 Met Maschinen wäret Graß niu mägget*,
 Und all de Schnaps dei wärt niu littert,
 Und anders wärt dat Holt niu splittert;
 Kein Klasten deit niu nit mehr gellen*,
 Man deiet niu in Möter stellen.
 Und alles ist niu Möter Möte*,
 Dat Land, de Rod und of de Ströte*.
 Und Trichinen-Kifers* stod of op
 In usen Lanne en gra'uter Trop*.
 Und alle Fiärken* wärt besei'n,
 Sei mögget sin gra'ut oder klein.
 Und wann sei dann Trichinen roket*,

- * heraus.
- * klugen Zeiten.
- * Riesenschritten.
- * gebaut.
- * gebraut.
- * zwar. † überheben.
- * Straße. † fliegen.
- * Stände.
- * Lande.
- * fort.
- * ziehen.
- * ach wie entfernt!
- * über.
- * Sichelmesser. † schneiden.
- * Haide.
- * leiten.
- * Land der üppig lebenden Musiggänger.
- * singen.
- * Haus.
- * hohe.
- * dimin. von Haus.
- * Wo. † Zeiten.
- * Was ist die Kunst doch hoch gestiegen!
- * herumgedreht.
- * gemähet.
- * gelten.
- * Maß.
- * Straße.
- * Schauer.
- * in großer Masse.
- * Schwein.
- * riechen.

Bäret sie in die Ere* ha'ket.
 Dann maiten sie as de Rüe* und Kater
 Die Tinseln* eten, iut Solt und Water.
 Dann mait sei us an die Juden schliuten*:
 Schlachten Hauner*, Goiset† und of Schriuten,
 Scha'pe, Rögge* und of Hitten*,
 Und lot de Trichinen-Rifers sitten,
 Segget: y Trichinen-Rifers alle,
 Gut! Rifet* in den liggen† Fiärkenstalle!
 Silentium.

* Erde.
 * Hund.
 * Kartoffeln.
 * anschließen.
 * Hühner. † Gänse.
 * Kühe. † Ziegen.
 * Sehet. † leeren.

Verhandlungen

der Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau zu Düren

am 6. und 7. Oktober 1878.

Zahlreich waren die Förderer, Freunde und Pfleger der Bienenzucht und des Seidenbaues aus den Gauen Rheinland und Westfalen in Düren zusammengeströmt, um der Generalversammlung des Vereins, welcher sich der Gunst der Allerhöchsten Personen, des Kaisers und der Kaiserin, sowie des Kronprinzen und der Kronprinzessin erfreut, beizuwohnen.

Sonntag, den 6. Oktober, Morgens 11 Uhr, fand programm- mäßig die Eröffnung der Ausstellung im festlich geschmückten Saale der Restauration Hütten statt. Der große Saal war geschmackvoll mit Blumen und Pflanzen decorirt, in deren Mitte die Büste des Kaisers, mit einem Lorbeerkränze geschmückt, prangte. In der Nähe waren, sinnig geordnet, auf besonderen Tischen die Ehrengeschenke der Stadt Düren, sowie die für die Verloosung bereits angekauften Gewinne, bestehend in 2 seidenen Kleidern, 30 seidenen Tüchern und über 100 Gläsern mit Honig, zur Schau gestellt.

Nachmittags 4 Uhr wurde die höchst zweckmäßig eingerichtete Rheinische Provinzial-Blinden-Anstalt mit großem Interesse besichtigt, und fühlen wir uns verpflichtet, auch hier dem Herrn Direktor Meeder für seine freundliche Führung unsern wärmsten Dank auszusprechen. Ganz entzückt waren alle Anwesenden sowol von dem Konzert, als von den Klavier- und Gesangsvorträgen der blinden Jüglinge. So schmerzlich auch der Anblick so vieler ihres Augenlichtes gänzlich oder fast gänzlich beraubten Kinder war, so muß es doch zur Beruhigung gereichen, daß in einer so schönen Anstalt für ihr körperliches und geistiges Wohl nach allen Richtungen gesorgt und ihnen eine Ausbildung gegeben wird, durch welche sie ihr Geschick leichter tragen können.

Abends 7 Uhr fand in der Restauration Hütten die Vorstands- s i z u n g statt. Der Vereins-Präsident Herr Direktor Sternberg aus Köln war wegen unaufschiebbarer Berufsgeschäfte leider verhindert, der Ver- sammlung beizuwohnen, und wurde daher die Sitzung durch dessen Stell- vertreter, Landrath von Hymmen aus Hagen, geleitet. Von den Vorstands- mitgliedern waren erschienen: Hauptmann Hübner aus Honnef, Lehrer

Klausmeyer aus Menne, Dr. Pollmann aus Bonn; sodann Konservator Geilen aus Aachen, Bienenmeister Tekhaus aus Grund und General-Sekretär van Brakel aus M. Gladbach. Außerdem waren 17 Zweigvereine vertreten, und zwar: Aachen durch Geilen, Beek durch Schürmann, Bonn durch Weißweiler, Düren durch Pilgram, Eckamp durch Schlickum, M. Gladbach durch van Brakel, Hagen durch Basse, Heinsberg durch Wolff, Jülich durch Mohnen, Limburg durch Boeker, Schleiden durch Lauter, Siegburg durch Daniels, Simmerath durch Fessel, Steinfeld durch Krichel, Unna durch Dorpmüller, Warburg durch Klausmeyer, Wittgenstein durch Tekhaus.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung war: Wahl zweier Prämiiungskommissionen. Bevor zur Wahl derselben übergegangen wurde, machte der Vorsitzende die Mittheilung, daß von Seiten des Königlichen Ministeriums für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten dem Vereine zwei silberne und zwei bronzene Medaillen zur Vertheilung überwiesen worden, und daß außerdem von Seiten des Vereins *M.* 45 für Bienen- und *M.* 45 für Seidenzucht zur Verfügung standen.

Sodann theilte der Vorsteher des Dürener Zweigvereins, Herr Pilgram, mit, daß die Stadt Düren fünf Ehrengeschenke bewilligt habe, nämlich: eine höchst elegante, vergoldete Stehuhr, ein Duzend silberne Eßlöffel, eine silberne Zylinderuhr, einen Biereinsatz und eine große Lampe; außerdem der Dürener Zweigverein für Obst und hängende Pflanzen *M.* 30.

Nunmehr wurden gewählt zur Prämiiung
der Bienenzucht:

Dr. Pollmann aus Bonn, Bienenmeister Tekhaus aus Grund, Vereinsvorsteher Pilgram aus Kelz;

der Seidenzucht:

Kaufmann Didolff aus Düren, Hauptmann Hübner aus Honnef, Lehrer Mohnen aus Ebern.

Hierauf fand die Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung der Generalversammlung statt, und wurden zunächst die Bemerkungen der Revisionskommission der Rechnung pro 1877 vorgelesen. Gegen die vom Rendanten aufgestellte Rechnung an sich fand sich nichts zu erinnern; dagegen war ein Monitum gegen Berechnung des Transportes von Ausstellungsgegenständen nach Aachen und von Reisekosten erhoben worden. Die Versammlung erklärte einstimmig, daß der Betrag zurückzuerstatten, und genehmigte auf den Antrag des Rendanten, daß die Summe erst in der Rechnung pro 1878 in Einnahme nachzuweisen sei.

Sodann wurde der Entwurf des Stats pro 1879 vorgelegt und in den einzelnen Positionen berathen. In Betreff der Ausgaben ist folgendes hervorzuheben: Als Gehalt für den Bienenmeister Tekhaus war bisher die Summe von *M.* 300 ausgeworfen. Nachdem derselbe schriftlich erklärt, dieses Amt, welches er 27 Jahre lang inne gehabt, seines Alters wegen mit Neujahr niederzulegen, beschloß die Versammlung, von der Anstellung eines neuen Bienenmeisters abzusehen, dagegen die jährliche Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe, welche bisher von dem Bienenmeister als Vertreter des Vereins besucht worden war, durch einen Vertreter, welcher abwechselnd aus Rheinland und Westfalen jährlich zu wählen sei, zu beschicken, und

dafür im Etat künftig *M.* 150 auszuwerfen. Der Vertreter würde dagegen jedesmal einen ausführlichen Bericht zu erstatten haben. — Da der westfälische Lehrkursus bisher von dem Bienenmeister wahrgenommen wurde, dessen Gehalt aber künftig wegfällt, wurde der Betrag für die Leitung des Kursus von *M.* 6 auf *M.* 9 für jeden Schüler erhöht, wobei vorausgesetzt wurde, daß der Leiter des rheinischen Kursus, wie früher, von der königlichen Regierung zu Aachen eine Remuneration erhalten würde. — Den Mitgliedern des Vorstandes stehen nach früherem Beschlusse an Tagegeldern *M.* 9 neben den Kosten des Eisenbahnbillets 2. Klasse bei Theilnahme an den Generalversammlungen zu. Da der früher im Etat ausgeworfene Gesamtbetrag von *M.* 300 erfahrungsmäßig bei weitem nicht hinreicht, so wurde derselbe entsprechend auf *M.* 500 erhöht. — Allgemein wurde es, einer Anregung des Herrn Vereins-Präsidenten entsprechend, als erforderlich erkannt, den Zweigvereinen außer dem Vereins-Blatte allgemeiner direkte Vortheile zu bieten, und wurden demgemäß zu Vertheilungen an die Zweigvereine *M.* 230 als eine besondere Position in den Etat gesetzt. Als zur Vertheilung im nächsten Jahre besonders geeignet wurden die gediegenen Werke unserer Vereinsmitglieder Dr. Pollmann („Die Honigbiene und ihre Zucht“) und Weißweiler („Die Zucht des Maulbeerbaums und der Seidenraupe“) oder auch kleine Zentrifugalmaschinen in Vorschlag gebracht.

Konservator Geilen theilte unter Anführung der Gründe mit, daß er sein Amt zu Neujahr niederlege. In Betreff der Neuwahl des Vereins-Konservators wurden verschiedene anderweitige Vorschläge und Anerbieten aus dem Schooße der Versammlung gemacht; die Abstimmung fiel nach dem Wunsche des Vorstandes zu Gunsten des Dr. Pollmann aus, welcher sich bereit erklärte, das Amt wieder zu übernehmen.

In Betreff der Zentral-Haspelanstalt zu Bendorf wurde nach allseitiger Erörterung und stattgefundener Debatte folgender Beschluß gefaßt:

Der Westfälisch-Rheinische Verein für Bienenzucht und Seidenbau hat heute folgenden Beschluß gefaßt:

In Erwägung, daß der Vorstand des Landwirthschaftlichen Vereins für die Rheinprovinz in seiner Sitzung vom 15. September den Beschluß gefaßt hat, die Zentral-Haspelanstalt in Bendorf aufzuheben, den bisherigen Dirigenten derselben, Herrn Kamphausen, zu pensioniren und eine Veräußerung des dortigen Grundbesitzes anzustreben;

in Erwägung, daß mit der Aufhebung der Zentral-Haspelanstalt beim Mangel einer jeden andern derartigen Anstalt in Deutschland die Seidenzüchter in Rheinland und Westfalen außer Stand gesetzt werden, ihre gezüchteten Kokons abhaspeln und so zur verkäuflichen Waare herichten zu lassen, daß damit die ganze Seidenzucht, die namentlich in den letzten Jahren wieder sehr an Freunden gewonnen hat und einer erfreulichen Ausdehnung entgegen sieht, einen harten Schlag erleiden würde, daß damit aber auch ein Eingehen der nach vielen Hunderttausenden zählenden Anpflanzungen von Maulbeerbäumen, Sträuchern und Hecken als unmittelbare Folge zu befürchten ist, daß damit aber alles, was bis jetzt seitens des Staates, der Lokalabtheilungen, der Gemeinden und Einzelner für die Seidenzucht geschehen ist, unbedingt verloren gehen

würde, beschließt der Westfälisch-Rheinische Verein für Bienenzucht und Seidenbau folgenden Antrag an den Landwirthschaftlichen Verein für Rheinpreußen:

Der Landwirthschaftliche Verein wird gebeten, das in Bendorf gelegene Gütchen von vier Morgen nebst der auf demselben eingerichteten Haspelanstalt und den dazu gehörigen Utensilien dem Westfälisch-Rheinischen Verein zur weiteren Benutzung als Maulbeerzucht und Haspelanstalt unentgeltlich zu überweisen.

Der Westfälisch-Rheinische Verein verpflichtet sich, dasselbe in gutem baulichen Zustande zu erhalten und nur zu vorgedachtem Zwecke zu benutzen.

Sobald er diesen Zweck aufgeben, oder wenn der Rheinpreussische Landwirthschaftliche Verein das Gütchen zu diesem Zwecke wieder unter eigene Verwaltung zu nehmen beschließen sollte, wird der Westfälisch-Rheinische Verein solches wieder abtreten und auf alle Ansprüche wegen vorgenommenen Einrichtungen verzichten, jedoch unter Vorbehalt der etwa von dem Bienen- und Seidenzucht-Vereine zu beschaffenden neuen Geräthe und Maschinen.

Verhandelt zu Düren, am 7. Oktober 1878.

Die Generalversammlung am Montag, den 7. Oktober, wurde von dem stellvertretenden Präsidenten, Landrath von Hymmen, eröffnet, welcher sodann das Wort dem von dem Dürener Stadtrathe mit der Begrüßung der Versammlung beauftragten Herrn Bürgermeister Werner ertheilte. Derselbe entledigte sich seines Auftrages mit dem Hinweise auf die Leistungen des Vereins auf der Ausstellung, und sprach den Wunsch aus, daß auch über seinen engeren westfälisch-rheinischen Wirkungskreis hinaus dem Verein Anerkennung zu Theil werden möge. In diesem Sinne heiße er die Versammlung im Namen der Stadt Düren willkommen.

Der Vorsitzende sprach der Stadt Düren seinen und der Versammlung Dank, besonders auch für die schönen Ehrengeschenke, ebenso wie für den freundlichen Empfang in der Blindenanstalt, aus.

Darauf ging man zur Erledigung der Tagesordnung über.

Die Decharge der Rechnung für das Jahr 1877, welche mit einem Kassenbestande von M. 238 abschließt, wurde vorbehaltlich der Erledigung der Abends vorher in der Vorstandssitzung besprochenen kleinen Monita ertheilt.

Der Etat für 1879 wurde auf M. 4050 festgestellt.

Der aus dem Vorstand ausscheidende Hauptmann Hübner aus Honnef wurde als Vertreter der Seidenzucht einstimmig wiedergewählt.

Als Ort der nächstjährigen rheinischen Versammlung wurde die Stadt Jülich, einer Einladung dorthin folgend, bestimmt.

Hiermit war der geschäftliche Theil der Tagesordnung erledigt, und wurde nunmehr zu den Vorträgen und Berathungen übergegangen.

Das Programm enthielt folgende Vorträge:

1. Die Bienenzucht in volkserziehender Rücksicht. Referent Herr Mecker, Direktor der Rheinischen Provinzial-Blinden-Anstalt in Düren.

2. Deutsche, Italiener oder Krainer? Das ist die Frage! Referent Herr Daniels, Pfarrer in Altenrath.
3. Ueber Bienenwohnungen. Referent Herr Lehrer Mohnen in Ebern.
4. Versuche mit dem Eichenspinner Bombyx pernyi. Referent Herr Pickhardt, Lehrer in Aldenrade.
5. Ueber Spürbienen. Referent Herr Pfarrer Fessel in Lammersdorf.
6. Die Befruchtung der Blüthen durch die Bienen. Referent Herr Dr. Pollmann in Bonn.
7. Wie bekämpfen wir am besten die Gelbsucht, die gefährlichste und unangenehmste der häufigsten Krankheiten der Seidenraupe? Referent Herr Hübner, Hauptmann in Honnef.
8. Welchen Vortheil gewähren fremde Bienenrassen dem rationellen Züchter? Referent Herr Klausmeyer, Lehrer in Menne.

Diese Vorträge, an welche sich fast jedesmal eingehende Berathungen anknüpften, werden durch das Vereins-Blatt weiteren Kreisen mitgetheilt werden. Ein von Herrn Lehrer Geilen angemeldeter Vortrag über die Organisation des Bienenstaates wurde vom Referenten wegen Kürze der mit den übrigen Vorträgen schon reichlich ausgefüllten Zeit zurückgezogen.

Gegen 2 Uhr begann das Festmahl, an welchem sich ungefähr 80 Personen, darunter auch Damen, betheiligten. Den ersten Toast brachte der stellvertretende Vorsitzende auf Se. Majestät unsern Kaiser aus, indem er der Freude darüber Ausdruck gab, daß die bei der Versammlung in Lenhausen ausgesprochenen Hoffnungen sich erfüllt hätten und unser geliebter Kaiser, nachdem er der Todesgefahr zweimal glücklich entronnen, nun auch seine Gesundheit vollends wieder erlangt habe. Hieran schloß sich, wie immer, der Gesang der Nationalhymne an. Den zweiten Trinkspruch brachte Herr Cöhnen aus auf den Verein für Bienenzucht und Seidenbau. Beim dritten Toaste feierte im Namen des Vorstandes Herr Dr. Pollmann die Stadt Düren, worauf Herr Stadtrath Büngler im Namen des Stadtrathes und der Stadt dankte. Herr Mohnen spendete den Förderern der beiden Kulturzweige, der Bienenzucht und des Seidenbaues, ein Hoch. Herr Pilgram aus Kelz, Vorsteher des Dürener Zweigvereins, gedachte sodann des Vorstandes des Zentralvereins und brachte demselben ein Hoch aus für alle seine Bemühungen zur Hebung des Vereins, worauf Herr Klausmeyer im Namen des Vorstandes auf die Zweigvereine toastirte.

Das Mahl wurde außer den Toasten gewürzt durch Absingen von Festliedern, welche eigens für diese Versammlung gedichtet waren und durch den vorherrschenden Humor die fröhliche Stimmung unter den Festgenossen erhöhten. Ein Theil der Feuerwehrcapelle begleitete diese Lieder und lieferte in den Pausen eine schöne Tafelmusik, welcher um so größere Anerkennung gebührte, als sie nicht, wie dies bei solchen Gelegenheiten leider so manchmal geschieht, überlaut die Unterhaltung unterdrückte.

Während des Festmahles wurden vom General-Sekretär van Brakel nachstehende Prämiirungslisten verlesen:

In der Vorstandssitzung vom 6. Oktober wurden die Unterzeichneten zu Mitgliedern der Prämiiungskommission für die Bienenzucht ernannt, und haben nach reiflicher Erwägung wie folgt prämiirt:

1. Dem stellvertretenden Vorsteher des Zweigvereins Düren, Herrn Didolff, für seine langjährigen Bemühungen für Vereinsinteressen, sowie zur Hebung der Bienen- und Seidenzucht den ersten Ehrenpreis der Stadt Düren, bestehend in einer Stehuhr.
2. Dem Herrn Klein aus Bingsfeld für ausgestellten Honig und Bienen und namentlich für seine Bemühungen in Anfertigung der Dzierzonkasten den zweiten Ehrenpreis der Stadt Düren, bestehend in einer schönen Lampe.
3. Dem Herrn Hemgenberg aus Düren für ausgestellte Bienenvölker, Honig, gehaspelte Seide und Seidenzuchtkabinet den dritten Ehrenpreis der Stadt Düren, bestehend in zwölf silbernen Töffeln.
4. Dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Anton Esser aus Düren für ausgestellte Bienenvölker, Wachs, Honig und Kokons den vierten Ehrenpreis der Stadt Düren, bestehend in einer silbernen Zylinderuhr.
5. Dem Zweigvereins-Vorsteher Herrn Boeder in Limburg a. d. Renne für ausgestellten schönen Honig, sowie für seine Thätigkeit zur Beförderung der Bienenzucht in dortiger Gegend den fünften Ehrenpreis der Stadt Düren, bestehend in einem schönen Viereinsatz.
6. Dem Herrn Krichel aus Urst für schönen Honig die silberne Medaille.
7. Dem Herrn Schürmann aus Stockum bei Ruhrort für schönen Honig die bronzene Medaille.
8. Dem Herrn Dammer aus Kelz für ausgestellte Bienenvölker, Honig und Wachs eine Prämie im Betrage von M. 10.
9. Dem Herrn Plattes aus Binsfeld für desgl. M. 9.
10. Dem Herrn Heinrichs aus Distelrath für desgl. M. 9.
11. Den Herren Schneiders, Gast und Honnecker aus Langerwehe für desgl. je ein seidenes Tuch.

wurden folgende Ehrendiplome zuerkannt:

1. Dem Herrn Obergärtner Gerdey aus Düren für seine geschmackvolle Dekoration des Saales.
 2. Dem Herrn Kurth aus Frauwillersheim für ausgestellten Honig.
 3. Dem Herrn Fischer aus Füßenich für ausgestellte Bienenvölker.
 4. Dem Herrn Spieß auch Ehtz für ausgestellten Wachs.
 5. Dem Herrn Becker aus Binsfeld für ausgestellten Honig.
- Düren, den 7. Oktober 1878.

Die Prämiiungskommission:

Jos. Pilgram jr. Lekhaus. Dr. Pollmann.

Die Unterzeichneten wurden in der gestrigen Vorstandssitzung zu Preisrichtern der Seidenzucht ernannt, und haben Prämien zuerkannt, wie folgt:

1. Dem Herrn Jos. Pilgram aus Kelz, Vorsteher des Dürener Zweigvereins, für seine rastlose Thätigkeit zur Hebung der Seidenzucht die silberne Medaille.

2. Dem Generalleutnant z. D. Freiherr von Seydlitz zu Honnef für ausgestellte Seide die bronzene Medaille.
3. Dem Herrn Kamphausen zu Bendorf *M.* 30 zur Vertheilung an die Gaspelerinnen.
4. Dem Herrn Zinneken aus Zülpich für ausgestellte Kokons ein seidenes Tuch.
5. Dem Herrn Hartmann aus Geich für desgl. ein seidenes Tuch.
6. Dem Herrn Fiege aus Vallendar für ausgestellte Seide ein seidenes Tuch.
6. Dem Herrn Nüesperling aus Unna für desgl. ein seidenes Tuch.

Düren, den 7. Oktober 1878.

Die Prämiiungskommission:
Hübner. Mohnen. Didolff.

Im Auftrage der Prämiiungskommission haben die Unterzeichneten die vom Dürener Zweigverein zur Verfügung gestellten *M.* 30 für Aussteller in Obst und honigenden Pflanzen wie folgt vertheilt:

1. Dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Esser in Düren für ausgestellte 90 Obstsorten *M.* 12.
2. Dem Obergärtner Herrn Gerden aus Düren für honigende Pflanzen *M.* 10.
3. Dem Herrn Dieder aus Düren für ausgestelltes Obst *M.* 8.

Düren, den 7. Oktober 1878.

Dr. Pollmann. J. Pilgram. Tethaus.

Leider erst etwas spät begann die bei dem großen Absatze der Loose und den zahlreichen Gewinnen allerdings sehr ausgedehnte, übrigens sorgsam vorbereitete Verloosung, deren Resultat bereits in der vorigen Nummer unseres Vereins-Blattes veröffentlicht wurde.

Indem wir uns dem Wunsche des Herrn Bürgermeisters in seiner Begrüßungsrede anschließen, daß dem Vereine über die Gränzen Rheinland-Westfalens Beachtung und Anerkennung zu Theil werde, schließen wir den andern Wunsch an, daß der Verein zunächst in den genannten Provinzen noch viel mehr Freunde und Mitglieder gewinnen möchte, als er schon besitzt.

Hagen und M. Gladbach, im Oktober 1878.

Der stellvertr. Vereins-Präsident,
v. Hymmen.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Ueber Bienenwohnungen.

(Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung in Düren, von Herrn Mohnen-Edern.)

Das Thema, worüber ich heute die Ehre habe Vortrag zu halten, ist ein so allgemein bekannter Gegenstand, daß ich mich ganz kurz fassen kann; nichtsdestoweniger wäre es doch möglich, daß der eine oder der andere daraus etwas könnte mit nach Haus nehmen:

Die Biene, unsere Honigbiene (*apis mellifica*), lebte in ihrem Urzustande wild und hauste in den Urwäldern Rußlands, Polens, Böhmens, Ungarns, Galiziens, Amerikas u. s. w. nach Lust und Liebe in voller Freiheit, sie wählte sich ihre Wohnungen, wo sie sie eben vorfand, in hohlen Bäumen,

in Felsenspalten, oder in Erdhöhlen und verstand es, sich häuslich einzurichten, demgemäß kann man ihr die Eigenschaft: „anspruchlos“ beilegen.

Die Bienenzucht und ihre Produkte waren kein Allgemeingut, sondern gehörten den Eigenthümern des Waldes, welche aber entweder aus Gemächlichkeit oder Unkenntniß die Bienenzucht selbst nicht betrieben, sondern dieselbe, in gewisse Reviere eingetheilt, verpachteten, ähnlich wie hier die Jagd verpachtet wird; jedoch mit dem Unterschiede, daß die Anpächter nicht schweres Geld zu zahlen hatten, sondern den Verpächter mit einer gewissen Quantität Honig und Wachs befriedigten.

Den Anpächtern wurde das Ersteigen der hohlen Bäume und das Aufsuchen der Bienenwohnungen an andern Orten mit der Zeit zu schwierig, sie erbaten sich von den Anpächtern die Erlaubniß, einen oder mehrere Bäume fällen zu dürfen, welche ihnen auch gern bewilligt wurde; aus diesen schnitten sie sich Klöße von beliebiger Länge, höhlten dieselben trogartig aus und verschlossen die Oeffnung mit einer Thüre durchaus bis auf ein Flugloch. Hierdurch wurde den Bienen ein großer Theil ihrer Freiheit genommen, denn die Imker fingen die Schwärme ein und brachten dieselben, so gut sie konnten, in ihre ausgehöhlten Klöße und stellten sie an gewisse Plätze im Walde auf, sie brachten aber bald in Erfahrung, daß sich diese Behandlung nicht als vortheilhaft bewährte, indem ihre Bienen und deren Produkte durch Räuberhände oder wilde Thiere des Waldes beschädigt wurden; sie brachten demnach ihre Klöße in die Nähe ihrer Wohnungen, etwa in ihren Garten, wodurch den Bienen ihre volle Freiheit genommen und sie nicht mehr wilde, sondern Hausthiere genannt wurden. Auf die Dauer der Zeit aber fanden sie, daß die Behandlung ihrer Bienen in den Klößen gewissen Schwierigkeiten ausgesetzt waren, und sammelten auf eine leichter zu behandelnde Stockform und kamen darauf, eine Bienenwohnung aus Stroh oder Schilf anzufertigen, welcher sie die Form einer Glocke gaben (unsere Stülper), und mit diesen Bienenwohnungen ist fortgeimkert worden bis auf unsere Zeit; daher mag es auch wol kommen, daß unsere alten Imker so schwer von den Stülpern abzubringen sind, und es würde noch immer bis auf den heutigen Tag damit fortgeimkert werden, wäre vor etwa 30 Jahren nicht der ehemalige katholische Pfarrer Dzierzon dem Schlendrianismus in den Weg getreten und hätte die Stockform mit beweglichem Bau hergestellt. Lob und Dank demselben im Namen aller Imker, weil er eine neue Aera in der Bienenzucht geschaffen und der rationellen Bienenzucht Thor und Thüre geöffnet hat. Glauben Sie aber, meine Herren, nicht, daß die von Dzierzon erfundene Stockform das „non plus ultra“ sei, indem es der wie allen neu erfundenen Maschinen ergangen ist, welche von Jahr zu Jahr vervollkommenet werden, wodurch er aber keineswegs an der Ehre der Erfindung geschädigt wird. Wenige Erfinder neuer Maschinen oder anderer Geräthe haben gleich anfangs den Stein der Weisen erfunden, Ehre aber ihnen für ihr Denken und Trachten nach besserem. Es ist leichter, etwas verbessern, als erfinden.

Nachdem ich nun einige historische Nachrichten vorausgeschickt habe, will ich zu dem eigentlichen Thema übergehen und werde in aller Kürze: 1. über die Stoffe der Bienenwohnungen, 2. über ihre Form, 3. über ihre Anfertigung vortragen:

Zu den bis jetzt angefertigten Bienenwohnungen hat man die verschiedenartigsten Stoffe verwendet, z. B. gebrannten und ungebrannten Thon, Holz, Stroh, Binsen u. s. w., je nachdem örtliche Verhältnisse es empfahlen.

Das Haupterforderniß eines geeigneten Stoffes für Bienenwohnungen ist Warmhaltigkeit, Stoffe, welche schlechte Wärmeleiter sind. Für unsere Gegenden dürften Holz und Stroh obenan stehen. Weil unter den verschiedenen Holzarten aber wesentliche Unterschiede bestehen, so verdienen die leichteren porösen und weicheren den Vorzug, z. B. Weiden-, Tannen-, Linden- und Birkenholz, welche als schlechte Wärmeleiter bekannt sind und dem Stroh gar nicht nachstehen.

Man wird hier einwenden und sagen, das Stroh ist aber wohlfeiler; darauf erwidere ich, daß Holz eine größere Dauerhaftigkeit hat und sich leichter zu regelrechten, rechtwinkligen Formen bearbeiten läßt, welches bei einer Stockform mit Mobilbau von großer Wichtigkeit ist.

Ferner werden noch Bienenwohnungen aus Lehm oder Backsteinen angefertigt, es mögen solche Wohnungen manches gute haben; die Reinlichkeit, die Möglichkeit, über jedes Volk beliebig verfügen zu können und sie zu transportiren, gehen ihnen ab, und eignen sie sich keineswegs für Wanderbienenzucht, sind demnach überhaupt nicht zu empfehlen; ich rathe nur zu Holz oder Stroh.

2. Ihre Form. So verschiedenartig die Stoffe zu den Bienenwohnungen sind, ebenso verschieden ist auch ihre Form. Man findet sie eckig und rund, bauchig und glockenförmig, stehend und liegend, aus einem Ganzen und theilbar, und sie erhalten demnach auch verschiedene Benennungen, als: Ständerstock, Doppelständer, Sechsheute, Neunheute, Lagerstock, Doppel-Lagerstock, vierfächriger Lagerstock, Zwilling-Lagerstock, Bienenstuhl und zu guter Letzt rotirender Bienenstock. Ich habe es mir keineswegs zur Aufgabe gemacht, über alle diese Stockformen zu referiren, denn es hieße vermessentlich auf Ihre Aufmerksamkeit rechnen.

Für die Bienen ist jede Stockform gleichgültig, denn, wie Sie Eingangs vernommen, nehmen sie jede Wohnung für lieb, wissen sich in jeder wohnlich einzurichten. Die Biene verfertigt den innern Bau selbst, welcher aber einer Umhüllung bedarf.

Für die Behandlung der Biene ist eine geeignete Stockform aber von großer Wichtigkeit, sie muß dem Imker freien Zutritt zu den Bienen und ihren Vorräthen gestatten, sie darf nicht zu groß und nicht zu klein sein, im allgemeinen 3—4000 □=Zoll Quadratinhalt, muß warmhaltig und transportabel sein, sie muß mit den übrigen Stöcken desselben Standes gleiche Größe und Weite haben, um die Waben aus einem Stock füglich in den andern hängen zu können, sie muß sich erweitern und verengern lassen, sie muß überhaupt eine solche Beschaffenheit haben, daß der Imker seine Bienen ohne fremde Hülfe behandeln kann, wenn ihn nicht das Schicksal treffen soll, welches Dzierzon erzählt, das ihm begegnet sei: Er wurde von einem Amtsbruder ersucht, eine Arbeit an dessen Bienenstöcken (Stülpern) vorzunehmen, die er aber ohne fremde Hülfe nicht ausführen konnte. Auf sein Gefuch um Hülfe erschienen vier bekappte Kerle in Lederhosen zur Aushülfe, bei deren Erscheinen die Bienen, etwa wegen der herkulischen Positur

dieser Helfershelfer, grimmig auf die belebten Beine derselben flogen und ihre Stachel durch das Leder bis in die Haut brachten, wodurch die vier gepanzerten Gehülfen die Flucht ergriffen und Herrn Dzierzon allein stehen ließen. Kurz und gut, die Form einer Bienenwohnung muß derart sein, daß ich mit einem Worte alle Hantirungen daran vornehmen kann, ohne mich zu inkommodiren oder die Bienen zu schädigen.

3. Anfertigung der Bienenwohnungen. Wer nur einigermaßen mit Säge und Hobel umzugehen weiß, dem ist es gar nicht schwer, einen regelrechten Stock herzurichten. Ich habe z. B. nie das Schreinerhandwerk gelernt und habe doch einen Stock angefertigt, welchen ich hier ausgestellt habe — betrachten Sie, meine Herren, diesen Stock, aber nicht als einen Musterstock; denn ich habe damit nur zeigen wollen, daß auch ein Nichtschreiner seine Kasten anfertigen kann, um die Einwendungen, welche man so oft hören muß, daß die Kasten zu theuer seien, zu widerlegen. Ich will nur, um nicht zu weitläufig zu werden, den Ständerstock in's Auge nehmen. Seine Gestalt bildet ein längliches, stehendes Viereck, dessen Tiefe die Breite und die Höhe die Tiefe um ungefähr $\frac{1}{3}$ übertrifft. Der Kasten ist rundum geschlossen, in der Stirnwand ist das Flugloch 3 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll hoch (kann aber auch unter Umständen in der Seitenwand angebracht werden), die hintere Wand ist lose eingesetzt und bildet die Thüre (Fenster), an jeder Seitenwand werden im Innern zwei gleichlaufende Ruten angebracht, oder, was mir zweckmäßiger scheint, es werden Leisten ange nagelt, um die Rähmchen darauf zu hängen. Diese Einrichtung dient zu zwei Etagen, über der obersten Etage bleibt ein Raum von etwa zwei Zoll, der aber den Bienen nicht eingegeben, sondern mit Deckbrettchen belegt wird, dazu dienend, um nöthigenfalls mit der Hand dazwischen kommen zu können. Die untere Etage, welche meistens den Brutraum bildet, ist etwas höher als die obere, der Honigraum, die unteren Rähmchen müssen $\frac{1}{2}$ Zoll vom Boden bleiben, um den Bienen einen freien Durchgang zu verschaffen, um etwaiges Gemülle heraustragen zu können. Die Seitenwände sollen aus $1\frac{1}{2}$ zölligem, der Boden aber und die Decke aus $\frac{3}{4}$ zölligem Brett beschafft werden. Hat man aber kein Brett von der angegebenen Dicke zu den Seitenwänden und Thüre, so kann man entweder eine Doppelwand, welche mit Stroh oder Hobelspänen ausgefüllt wird, machen, oder man nagelt ein zweites Brett, bis zur angegebenen Dicke, auf das erste. Ueberhaupt ist sorgfältig darnach zu sehen, daß die Bretter rechtwinkelig geschnitten werden, weil sonst viele Unannehmlichkeiten entstehen. Die Bretter werden vorher aufeinander geleimt und dann stark vernagelt, wer dieselben aber zu zinken versteht, erhält eine dauerhaftere Arbeit.

Zur Erleichterung des Anflugs der Bienen bringt man unter das Flugloch, welches $\frac{1}{4}$ Zoll über dem Bodenbrett angebracht ist, ein Flugbrettchen, welches aber nicht befestigt sein soll, um es beim Transport wegnehmen zu können. An den Seitenwänden bringt man sogenannte Anschläge an, damit die Thüre sowohl als das Fenster nicht in den Kasten dringen kann. Sollte man fürchten, daß die Thüren sich werfen, so bringe man Hirnleisten an.

Ich habe kein Größenmaß angegeben, weil das in verschiedenen Gegenden verschieden ist, hier ist die Weite allgemein auf 10 Zoll angenommen.

Will man nun endlich dem Schönheitsfinne Rechnung tragen, so kann man die Kasten mit einer mehr dunkeln Farbe anstreichen, weiße oder zu helle Farben blenden die Bienen, wodurch sie sich leicht verfliegen können.

Ein wesentlicher Vorthail entsteht noch dadurch, daß man mehrere Kasten zu verbinden sucht, wodurch viel Material erspart werden kann, indem jede einfache Scheidewand zwei dicke Seitenwände einfacher Kasten vertritt.

Schließlich habe ich noch auf ein Einschiebrettchen aufmerksam zu machen, indem man vermittelst eines solchen den innern Raum beschränken und, wenn nothwendig, wieder erweitern kann; ein kleines Volk wird in einem großen Raume entnuthet und ein großes Volk findet in einem zu kleinen Raum keine volle Beschäftigung und muß wegen Mangel an Raum müßig liegen.

Im Winter droht der kalte Nord
Und Räuberhand den Bienen Mord;
Auch Mäuse, Moder, Schimmel
Und polterndes Getümmel,
Wie Luft- und Honignoth,
Die alle drohen Tod; —
Ja, selber Winter-Sonnenschein
Wirkt schädlich auf die Bienen ein.
Wer diese wehrt von seinem Bienenstand,
Dem reicht das Glück die treue Bundeshand.
Und Unglück nimmt die Flucht
Vor ihm — dem Meister in der Zucht.

Seidenzucht.

Wie bekämpfen wir am besten die Gelbsucht, die gefährlichste und unangenehmste der gewöhnlichsten Krankheiten der Seidenraupen?

(Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung zu Düren, von Hauptmann
Hübner-Honnef.)

Geehrte Anwesende! Die Gelbsucht ist von den gewöhnlichsten Krankheiten der Seidenraupen die häufigste, unangenehmste und gefährlichste, weil sie leicht seuchenartig werden kann und dann Anfänger leicht vom ferneren Betriebe der Seidenzucht abgeschreckt werden, wenn sie die Entstehungsurachen dieser Krankheit nicht kennen, und sie also auch nicht zu vermeiden und zu bekämpfen wissen, daher leicht die ganze Zucht verlieren. Wo kein Nutzen und Vergnügen zu finden war, ist auch keine Lust zum ferneren Betriebe zu erwarten.

Die Entstehungsurachen sind folgende: 1. Schlechte Grains. 2. Schlechtes unpassendes Futter. 3. Unordentliche Fütterung. 4. Unreine Luft. 5. Unge-
nügliche, aber auch zu große Wärme. 6. Zugluft in den kritischen Lebens-
perioden. 7. Zu dichte Lagerung. 8. Fütterung auf unbeweglichen Lager-
stätten. 9. Unreines, schlecht riechendes Lagerungsmaterial. 10. Mangelhaftes
Umbetten und Unreinigkeit.

Jetzt wollen wir diese einzelnen 10 Punkte näher betrachten.

Ad 1. Schlechte Grains. Sie können von Hause aus schlecht sein, indem sie von kranken, schwachen Motten oder von Racen stammen, welche nur kleine Kokons liefern, oder durch schlechten Transport und fehlerhafte Aufbewahrung entstanden sein. Grains sollen nur von guten Racen und gesunden kräftigen Motten gezogen werden und müssen bis zur Auslage in

kühlen trockenen Räumen aufbewahrt und bei kühler Witterung versendet werden; sie dürfen keinem schroffen Witterungswechsel ausgesetzt werden; unsere Winterkälte schadet ihnen nicht, sofern sie nur nicht zu plötzlich nach warmen Tagen eintritt; feuchte dumpfe Kellerluft ist durchaus zu vermeiden.

Die Grainszucht und Behandlung der Grains erfordert die größte Aufmerksamkeit und Kenntniß.

Ad 2. Schlechtes unpassendes Futter. Gutes Futter erhalten wir nur von gesunden, kräftigen, in freier Luft und Sonnenschein stehenden Bäumen, welche viel und großes Laub liefern. Das Laub muß dem Alter der Raupen angemessen, in der ersten Zeit zart, später immer kräftiger sein. Bei rechtzeitiger Eierauslage und guten Bäumen ergibt sich dies bei Aufmerksamkeit leicht. Bei nicht eigenen Pflanzungen wird es oft schwer; eine gute Zucht wird sich bei uns meist nur auf eine eigene gute Pflanzung gründen müssen, welche sich in der Nähe des Zuchtlokals befindet. Rasses Laub zu füttern, ist zu vermeiden.

Ad 3. Unordentliches Füttern. Täglich vier Haupt- und ebenso viel Zwischenfütterungen, in möglichst gleichen Zwischenräumen, sind angemessen; lieber füttere man öfter, besonders in den Fressperioden, überschütte aber die Raupen nicht so dicht mit Laub, so daß sie sich nur mühsam hervorarbeiten können, weil sonst viele Nachzügler entstehen, welche denn meistens die ersten Kranken liefern.

Ad 4. Unreine Luft. Der Zuchtungsraum muß von verschiedenen Seiten gelüftet werden können, damit man auch bei stürmischem Wetter frische Luft geben kann. Man darf im Raume keinen üblen Geruch oder gar Athmungsbeschwerden spüren.

Ad 5. Ungenügende, aber auch zu große Wärme. Die Wärme im Zuchtungsraume soll nie dauernd unter 16° R. oder über 24° R. sein; 18 bis 20° R. sind am zuträglichsten, niemals aber soll Wärme auf Kosten reiner Luft gegeben werden, und sollte man bei offenen Fenstern heizen müssen. Abkühlung kann durch Kommunikationskanäle mit kühlen Räumen und zu feuchte Luft durch Aufstellung von ungelöschtem Kalk beseitigt werden. In den ersten Altern darf die Luft nicht zu trocken, in den letzten nicht feucht sein.

Ad 6. Zugluft. Wie man solche vermeidet, ist selbstverständlich. Die kritischen Momente sind beim Ausschlüpfen, bei den Häutungen und beim Einspinnen.

Ad 7. Zu dichte Lagerung. Befinden sich zu viel Raupen auf einer Horde oder liegen sie zu dicht, so behindern sie sich beim Fressen, und etwaige franke oder ihr Abfluß berührt gesunde Raupen und steckt sie an; zu dichtes Lagern und zu geringe Wärme vermeide man, bei zu geringer Wärme kriechen die Raupen auch zusammen; es soll keine Raupe gezwungen sein, über die anderen beim Fressen hinwegzukriechen.

Ad 8. Fütterung auf unbeweglichen Lagerstätten. Gerüste und Horden sollen so eingerichtet sein, daß man die Horden mit Leichtigkeit fortnehmen und vor das Fenster legen kann, wo man dann leicht jede franke Raupe erkennen und fortwerfen kann; auch jede auffällig zurückgebliebene Raupe werfe man weg, weil solche leicht erkranken und zur Ansteckung Anlaß geben. Füttert man auf festem Lager, so ist es viel schwerer, franke Raupen zu

erkennen; die Gefahr der Ansteckung wird dann viel größer, und dies ist oft Schuld, daß ganze Zuchten zu Grunde gehen.

Ad 9. Unreines, schlecht riechendes Lagermaterial. Die Raupen sind gegen schlechte, namentlich dumpfige Luft und Tabaksgeruch sehr empfindlich. Nur scheint ihnen merkwürdigerweise Steinkohlentheergeruch nicht unangenehm zu sein; es ist immer gut, nur reines Papier als Unterlage zu brauchen.

Ad 10. Mangelhaftes Umbetten und Unreinigkeit. Das Umbetten muß um so öfter geschehen, je älter die Raupen werden. Bei einer guten Zucht ist der Raupenkoth trocken, er darf nie feucht oder gar schimmelig erscheinen, auch dürfen keine gelben Flecken auf dem Lager zu finden sein, was bei zu spätem Umbetten stattfinden würde.

Wer gesagtes genau beachtet, wird die Gelbsucht meist vermeiden oder, wenn sie sich dennoch bei einigen Raupen zeigt, leicht so bekämpfen, daß dadurch kein großer Schaden entsteht. Man werfe lieber einige Raupen zuviel fort, als daß man verdächtige schonet. Es ist noch niemand gelungen, gelbsüchtige Raupen zu kuriren; zu spätes Einschreiten vergrößert den Verlust. Anfängern rathe ich besonders, sich nicht mit Experimenten zu befassen, wenn sie nicht Geld und Zeit verlieren wollen. Bei jeder Zucht ist die größte Reinlichkeit zu beobachten, man darf keinen üblen Geruch bemerken. Es ist gut, wenn bei jeder Zucht sich einige kundige Personen befinden, damit nicht bei Behinderungsfällen durch unkundige Ersatzmänner Schaden geschieht. Nach jeder beendigten Zucht reinige man das Zuchtlokal und alle gebrauchten Geräthe mit Kaltwasser so bald als möglich, um jeden Ansteckungsstoff zu beseitigen; kurz vor neuer Zucht möchte es leicht an Zeit fehlen.

Verschiedenes.

Versammlung des Zweigvereins Bönen

am Sonntag, den 8. Dezember c., Nachmittags 4 Uhr,
beim Wirth Crüsemann zu Bönen.

Tagesordnung: Vorstandswahl.

Neue Mitglieder.

Hauptverein. Ernst Fiege, Bahngärtner in Vallendar.

Zweigverein Brilon. J. Elsbusch, Kaufmann in Brilon.

Zweigverein Geilenkirchen. Jos. van Gils, Buchdrucker zu Geilenkirchen.

Zweigverein Serkenrode. H. Hake, Bäckermeister, J. Hoppe, Steiger, F. Schade, Schreiner, sämmtlich zu Meggen; Dieke, Lehrer zu Maumke; Jos. Hufnagel, Dekonom, Ant. Thieleke, Schreinermeister, beide zu Halberbracht; Ant. Patt, Schreinermeister zu Oberelspe; Th. Tillmann genannt Droske, Dekonom zu Halberbracht.

Inhalt: „Humoristisches aus dem Bienenleben.“ Von Schweitzer. — Verhandlungen der Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau zu Düren. — „Ueber Bienenwohnungen.“ Von Mohnen. — „Wie bekämpfen wir am besten die Gelbsucht etc.“ Von Hübner. — Neue Mitglieder.

Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Druck von W. Hütter in M.Gladbach.

Jahres-Bericht

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

Sammelt für



die Zukunft.

für Bienen- und Seidenzucht
pro 1877.

Es wurden im verflossenen Jahre zwei Generalversammlungen abgehalten: die westfälische zu Schwelm am 29. und 30. Juli, die rheinische zu Aachen am 7. und 8. Oktober. Beide Versammlungen, bei welchen außer den Geldprämien und Medaillen des Vereins auch werthvolle Ehrenpreise jener Städte zur Vertheilung kamen, waren zahlreich besucht und sind die Verhandlungen der Versammlungen bereits durch's Vereinsblatt veröffentlicht worden.

An Unterstützungen sind uns im vergangenen Jahre zugegangen:

1. Vom Königlichen Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten M. 900;
2. von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz M. 150;
3. desgleichen von Westfalen M. 75;
4. von dem Vorstande der Landes-Kulturgesellschaft für den Regierungsbezirk Arnsberg M. 50.

Wir fühlen uns für diese Gaben zu wiederholtem Danke verpflichtet und freuen uns, durch dieselben in Stand gesetzt worden zu sein, allen an uns gerichteten wirklich begründeten Gesuchen um Unterstützungen nachkommen und dadurch namentlich die Interessen der Bienenzucht und deren Verbreitung fördern zu können.

Der briefliche Verkehr nimmt alljährlich zu; durch unseren General-Sekretär wurden allein an 900 Nummern in's Briefjournal eingetragen

und ist an Porto im Ganzen *M.* 150 vorausgabt, eine Summe, die beweist, in welch' reger Verbindung die Vereinsmitglieder mit ihrem Vorstande stehen.

Der Verein zählte im Jahre 1877 in 44 Zweigvereinen 1510 Mitgl.
 Außerdem an vereinzelteten Mitgliedern 197 »
 An Postabonnenten 35 »
 zusammen 1742 Mitgl.

Neue Zweigvereine wurden gebildet zu Serkenrode in Westfalen und Beed in der Rheinprovinz.

Wir werden das uns gesteckte Ziel, den Verein vor und nach über ganz Westfalen und die Rheinprovinz auszudehnen, auch ferner im Auge halten, und hoffen zuversichtlich, daß uns dies mit der Zeit gelingen wird, jedoch nur dann, wenn wir darin von den Vereinsvorstehern und allen Freunden der Bienen- und Seidenzucht nach Kräften unterstützt werden.

In Betreff des Rechnungswesens bleibt es vor wie nach zu beklagen, daß die Jahresbeiträge von den einzelnen Zweigvereinsvorstehern nicht regelmäßig im ersten Quartal erhoben und dann unserem Rendanten eingeschickt werden. Statt dessen verstreicht das zweite, dritte, ja sogar das vierte Quartal ohne Zahlung; der Rendant muß Druckkosten, Unterstützungen u. s. w. zahlen, trotzdem bei ihm keine Gelder einkommen; dabei ist er genöthigt zu mahnen, und Mahnbrieife zu schreiben, ist ein sehr unangenehmes Geschäft für ihn — das glaube man nur. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß es nur des ernstesten Willens eines jeden Zweigvereinsvorstehers bedarf, um die Sache zu ändern; man versuche es nur, und man wird finden, wie angenehm es ist, gleich zu Anfange des Jahres im Besitze der Beiträge zu sein und das Kassenwesen geordnet zu haben; auf Schwierigkeiten wird man bei der Durchführung nirgend stoßen, sobald die Mitglieder einmal selbst daran gewohnt sind, die kleinen Beiträge im Anfange des Jahres statt am Schlusse desselben zu zahlen.

Den Wünschen der hohen Staatsregierung entsprechend, ist die Thätigkeit des Vorstandes im verflossenen Jahre vor allem auf Hebung der Bienenzucht gerichtet gewesen; das Vereinsblatt zeugt davon, daß mehr wie drei Viertel des Raumes lediglich der Bienenzucht gewidmet gewesen, während die Jahresrechnung nachweist, daß allein für Bienenzuchtzwecke (außer den Druckkosten der Zeitschrift, den Porto's und den Reisekosten) *M.* 576 ausgegeben worden sind.

Die Einnahmen und Ausgaben für das verflossene Jahr stellen sich wie folgt:

Einnahme.

A. Bestand aus der Rechnung pro 1876	<i>M.</i> 461,89
B. Einnahme aus dem laufenden Rechnungsjahre:	
Tit. I. und II. Beiträge der Zweigvereine incl. Eintrittsgelder	» 2031,75
» III. Beiträge der Schutzvereinsmitglieder	» 597,95
» IV. Zuschüsse der Staatsbehörden	» 1175,—
» V. An Pächten und Zinsen	» 135,50
» VI. Unvorhergesehene Einnahmen	» 34,50
Summa	<i>M.</i> 4436,59

Ausgabe.

Tit.	I. Druck und Expedition der Zeitschrift	M. 1320,60
»	II. An Gehältern	» 1193,30
»	III. An Bureau-, Porto- und Reisekosten	» 822,42
»	IV. Zur Unterhaltung der Vereinsplantagen	» —,—
»	V. Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen	» 38,55
»	VI. Für 4 Freistellen beim Bienenzuchtkursus	» 87,—
»	VII. Unterstützung der Zweigvereine	» 576,83
»	VIII. Kosten der Medaillen und Diplome	» 109,—
»	IX. Außergewöhnliche Ausgaben	» 47,40
	Summa	M. 4195,10
	Die Einnahme beträgt	M. 4436,59
	Die Ausgabe beträgt	» 4195,10
	Bleibt Bestand	M. 241,49

Außer diesem Bestande besitzt der Verein ein Grundstück von 1 Morgen 39 Ruthen 38 Fuß in Unna, welches für M. 1545 gekauft, auf den Namen des verstorbenen Dr. Ripp im Kataster der Gemeinde Unna eingetragen, mit Maulbeerbäumen bepflanzt und an sieben Pächter u. a. mit der Bedingung verpachtet ist, daß die Maulbeerhecken und Bäume gut erhalten werden müssen. Sodann hat der Verein einen Baarfonds von M. 1680 in der Sparkasse zu Unna gegen vier Prozent Zinsen hinterlegt, der dazu bestimmt ist, sich zu gelegener Zeit an den Kosten der Neugestaltung der Haspelanstalt in Bendorf zu theiligen, deren Fortbestand und Verbesserung eine Lebensfrage für die rheinisch-westfälische Seidenzucht ist.

Pacht und Zinsen dieses Besitzes fließen der Vereinskasse zu. (cf. Tit. VI. der Einnahme.)

Nachdem wir sämtliche Vereinsvorsteher schriftlich um Einsendung des Jahresberichtes gebeten, sind uns nachstehende Berichte zugegangen, aus denen wir nach den einzelnen Abtheilungen das wichtigste zur allgemeinen Kenntniß bringen.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Zweigverein Aachen, Vorsteher Frhr. von Scheibler. Im Jahre 1877 zählte unser Zweigverein 88 Mitglieder, die mehr als zur Hälfte der Stadt Aachen und Birtscheid angehören. Ein Bienenzucht-Lehrkursus für Lehrer, wie er in früheren Jahren hier abgehalten wurde, konnte im verflossenen Jahre nicht stattfinden, weil es den Lehrern immer noch an der nöthigen Vertretung im Schuldienste fehlt. Zweckmäßige und billige Bienenwohnungen, Honig-Entleerungsmaschinen und sonstige Bienenzuchtgeräthe fanden durch die Bemühungen des Konservators L. Geilen die weiteste Verbreitung.

Im verflossenen Jahre fanden hier in Aachen zwei Generalversammlungen statt, die erste am 28. April, die zweite am 8. Oktober. Die letztere, welche mit der des Zentralvereins gleichzeitig abgehalten wurde, zählte ungefähr 400 Theilnehmer. Gegenstände der Ausstellung waren: Produkte und Geräthe der Bienen- und Seidenzucht. Zahl der Loose: 705, Gewinne 72.

1. In unserem Vereinsbezirke (Stadt- und Landkreis Aachen und Kreis Eupen) sind ca. 2200 Strohstülper und 500 Dzierzonstöcke vorhanden. 2. Es wird die deutsche, italienische und krainer Race gezüchtet. 3. Preis des Honigs: pro Pfund M. 1, des Waxes: pro Kilo M. 3. 4. Einzelne Züchter erzielten im Durchschnitt pro Stock 20 bis 25 Pfund Honig. 5. Honigentleerungs-Maschinen: ca. 20.

Zweigverein **Aldenrade**, Vorsteher Hülsken. Der Zweigverein Aldenrade, dessen Mitglieder sich zu Anfang des Jahres von 36 auf 18 reduzierten (indem 18 Mitglieder, meistens entfernt und der Mehrzahl nach in Beed wohnend, sich von demselben trennten, um in Beed einen Bienenzuchtverein zu gründen), ist durch Zuwachs wieder bis 23 gestiegen.

Dieselben versammelten sich, wie auch in früheren Jahren, regelmäßig jeden Monat im Vereinslokale zu Aldenrade, woselbst dann Belehrung durch Vorträge und Besprechung über Bienenzucht stattfand.

Außerdem zirkulirten die bewährtesten Bienenchriften, namentlich die Eichstädter Bienenzeitung, im Verein. Zur Flug- und Trachtzeit der Bienen wurden dann gemeinsam benachbarte Bienenstände, besonders wo Zucht mit beweglicher Wabe betrieben, besucht und bei den dabei vorkommenden Arbeiten die Anfänger auch praktisch belehrt, sowie die Vorzüge des Mobilbaues dem Stabilbau gegenüber klar gelegt, wodurch dann das Interesse nicht wenig gefördert wurde.

1. Die Zahl der Bienenstöcke beträgt: Dzierzonstöcke 82, Strohstülper 43. 2. Art der Bienen: vorzugsweise deutsche, einige italienische, krainer und Mischlinge. 3. Preis des Honigs: Schleuderhonig pro Liter M. 3, Wabenhonig, sogenannter Jungfernhonig, pro Kilo M. 3, Preis des Waxes pro Kilo M. 3,20. 4. Gesamtertrag einzelner Züchter: im Maximum M. 100, im Minimum M. 20. 5. Honigentleerungs-Maschinen: 2.

Zweigverein **Allendorf**, Vereinsvorsteher Lehrer Sprenger. Die Zahl der Mitglieder unseres Vereins hat sich stark vermindert, denn die zum Vereine gehörenden Mitglieder des Amtes Serkenrode bildeten einen neuen Zweigverein; ferner sind verschiedene Mitglieder infolge der schlechten Bienenjahre ausgetreten und säumige wurden vom Vorstande ausgeschlossen; von 93 Mitgliedern blieben 53. Eine Generalversammlung wurde gehalten zu Stodum am 5. August und Vereinsangelegenheiten halber eine gemeinschaftliche Versammlung der Vereinsvorstände Allendorf und Serkenrode zu Fretter am 17. August.

Vorzugsweise werden hier nur deutsche Bienen gehalten. Der Honig kostete à Liter M. 3,30; Wachs à Kilogramm M. 3,60. Gesamtertrag einzelner Züchter 20 Liter. Honig-Entleerungsmaschinen sind hier keine.

Zweigverein **Altendorf**, Vorsteher Obersteiger Plesken. Der hiesige Zweigverein hat in seiner Mitgliederzahl (15) und auch sonst keine Aenderung erfahren. Es wurden auch in diesem Jahre hierselbst zwei Generalversammlungen, am 12. Juli und 22. November, abgehalten, an welchen der größte Theil der Mitglieder Theil nahm.

Zweigverein **Aplerbeck**, Vorsteher Lehrer Schmidt in Wicked. Der Verein Aplerbeck hat im Jahre 1877 keine neuen Mitglieder gewonnen, wol aber solche verloren. Diejenigen 8 Mitglieder, worunter auch der Vereinsvorsteher, welche im Amte Brackel ihren Wohnsitz haben, treten dem zu Brackel gegründeten neuen Vereine bei. Der Verein Aplerbeck behält für das Jahr 1878, da er ein Mitglied durch den Tod verlor, einige freiwillig austraten, nur noch 9 Mitglieder. Diese werden für den ausgeschiedenen bisherigen Vorsteher demnächst einen solchen aus ihrer Mitte wählen und neue Mitglieder aus den Gemeinden Aplerbeck, Schüren, Berghofen und Sölde, in welchen die Generalversammlung des Hauptvereins am 18. Juli 1870 noch in gutem Andenken steht, dem Vereine zuführen. Versammlungen fanden statt am 13. Mai zu Hufen, am 27. Mai zu Wicked-Asseln, am 1. Juli zu Brackel, welche sehr zahlreich besucht waren. Der Vereinsvorsteher hielt Vorträge über Bienenzucht in jeder dieser Versammlungen. Das Vorstandsmitglied des Hauptvereins, Herr Lehrer Nordhoff, erfreute die Versammlung am 1. Juli zu Brackel durch einen interessanten Vortrag über die Zwecke und Ziele des Vereins, infolge dessen der Verein für das Amt Brackel zu Stande kam. Dem lieben Freunde sei herzlich gedankt, daß er hauptsächlich zur Gründung des Vereins wesentlich beigetragen und mich mit Rath und That unterstützt hat. Er ist es ja auch, welcher mit dem sel. Herrn Dr. Ripp am 9. August 1862 den Verein Aplerbeck zu Asseln gründete. Dem Verein Brackel wünscht sein Schatzmeister ein fröhliches Gedeihen! Zur Beantwortung der Fragen des statistischen Bureaus in Berlin verweise ich auf meinen vorigjährigen Bericht.

Zweigverein **Beek**, Vorsteher Lehrer Schürmann. Im Februar 1877 wurde unser Zweigverein mit 17 Mitgliedern gegründet, welche alle bis dahin Mitglieder des Zweigvereins Aldenrade gewesen waren. Am Ende des Jahres hatte sich der Verein bis auf 25 Mitglieder vermehrt. Es wurde in unserm Vereinslokal monatlich eine Sitzung gehalten, welche sich jedesmal einer regen Theilnahme erfreute. In derselben wurden jedesmal zwei Vorträge zur Hebung der rationellen Bienenzucht gehalten und eingehend besprochen. Auch fand Ende Mai eine praktische Uebung statt. Eine Ausstellung im Herbst konnte wegen der geringen Honigernte nicht gehalten werden.

Zweigverein **Berleburg**, Vorsteher Lehrer Tefhaus. Der hiesige Zweigverein wurde im Jahre 1876 in's Leben gerufen. Klein war die Zahl der Mitglieder — nur 14. Der Grund davon lag darin, daß in hiesigem Kreise bereits ein Bienenzüchter-Verein bestand, der sich zum Anschluß an den westfälisch-rheinischen Verein nicht entschließen wollte. Um so mehr mußte der Vorstand des neuen Vereins seine Kräfte entfalten, um

denselben lebensfähig zu machen. Die erste Aufgabe war, gute Statuten zu entwerfen. Das war nicht schwer, weil der Vorsteher die für den Zweigverein Soest, die sich viele Jahre bewährt haben, in der Hand hatte. Diesen gemäß wurden drei Generalversammlungen ausgeschrieben, geeignete Vorträge, mit besonderer Berücksichtigung der Anfänger, gehalten, gut konstruirte Bienenutensilien vorgezeigt und erklärt. Das blieb nicht ohne guten Erfolg, denn im Laufe des Jahres traten 13 neue Mitglieder hinzu, so daß der Verein deren jetzt 27 zählt. Hoffentlich wird im nächsten Jahre über eine größere Zahl zu berichten sein. Ueber die Anzahl der Bienenstöcke im Bereiche des Vereins kann ich heute leider nichts zuverlässiges sagen, nur weiß ich, daß der bewegliche Bau nach und nach mehr Anhang gefunden hat und daß die Vorzüge der italienischen und krainer Bienen erkannt worden sind.

Zweigverein **Bilme**, Vorsteher Fr. Budde. Unser kleiner Verein hat im verfloffenen Jahre zwei Mitglieder durch den Tod verloren. Sämmtliche Mitglieder sind sehr eifrige Dzierzonzüchter. Es wurden drei Versammlungen abgehalten, auf welchen Vorträge gehalten und praktische Uebungen vorgenommen wurden.

Zweigverein **Bonn**, Vorsteher Dr. Pollmann. Der Bonner Zweigverein zählte 1877 77 Mitglieder und hielt vier Generalversammlungen ab; in denselben wurden Vorträge gehalten: 1. Ueber Vermehrung der Bienen und das Schwärmen, von Dr. Pollmann; 2. über die zweckmäßigsten Bienenengeräthe, von Herrn W. Thomas; 3. über die Maulbeer- und Eichenspinner, von Herrn Lehrer Weißweiler; 4. Bericht über die Vorträge bei der Generalversammlung in Schwelm, von Dr. Pollmann; 5. über Ueberwinterung der Bienen, von Herrn Lehrer Ferd. Orthen; 6. Bericht über die Generalversammlung in Aachen, von Herren Dr. Pollmann und Herrn Lehrer Weißweiler.

In der letzten Versammlung wurde, wie alljährlich, eine freie Verloosung abgehalten, in welcher jeder Anwesende ein Freiloos erhielt, auf welches ein gutes Bienen- oder Seidenzuchtbuch oder ein praktisch befundenes Geräth gewonnen wurde.

Von den Generalversammlungen wurden zwei in Bonn, eine in Dransdorf und eine in Rheindorf abgehalten, dieselben waren immer gut besucht.

Die Zahl der Bienenstöcke wird sich ungefähr wie 1876 belaufen, ebenso der Stand der Seidenzucht.

Zweigverein **Bönen**, Vorsteher Lehrer Neuhaus. Die Mitgliederzahl des Zweigvereins Bönen ist um 9 gestiegen, so daß unser Verein im zweiten Jahre seines Bestehens bereits 29 Mitglieder zählt, und unter diesen 29 Mitgliedern ist nur ein Nichtimker. Alle wollen eifrige Dzierzonzüchter werden, und daß in diesem Jahre die neu angekauften Kasten zumeist leer blieben, ist nicht ihre Schuld. Es wurden vier Versammlungen abgehalten: in Bönen, Nordbögge, Beltum und Osterbönen. Vom Hauptverein wurden uns zur Anschaffung einer Schleudermaschine M. 30 geschenkt, wofür wir heute nochmals unsern herzlichsten Dank aussprechen. Leider ist sie in diesem Jahre aus bekannten Gründen nicht gebraucht werden.

Beantwortung der vom statistischen Bureau vorgelegten Fragen:
1. Anzahl der Bienenstöcke: 150 Stülper, 40 Dzierzonstöcke; 2. Art der Bienen: zumeist deutsche, einige Krainer- und Italienerbastarde; 3. Preis des Honigs: das Liter *M.* 3, ein Kilo Wachs *M.* 3; 4. Gesamtertrag eines Züchters 30—40 Liter; 5. Honig-Entleerungsmaschinen sind zwei vorhanden, wovon eine dem Vereine gehört.

Zweigverein **Bredersfeld**, Vorsteher Lehrer Weis. Generalversammlungen wurden mehrere im Vereinslokale in Bredersfeld gehalten. Von Bedeutung waren die erste, März 1877, und die letzte, 13. Januar 1878. Auf jener wurde beschlossen, 10 krainer Völker kommen zu lassen. Ende April kamen dieselben wohlbehalten hier an. Nach den gemachten Erfahrungen scheint ein besonderer Vorzug derselben die geringere Stechlust zu sein. Der Preis eines Volkes betrug *M.* 20 loco, Fracht *M.* 4.

Mit der letzten Generalversammlung wurde das Stiftungsfest des Vereins verbunden. Auch Nichtmitglieder hatten sich recht zahlreich (50—60) eingefunden.

Vier Vorträge wurden gehalten: 1. Die Bienenzucht gewährt Vergnügen und Erholung und veredelt den Charakter des Züchters; 2. die Beziehungen der Biene zum menschlichen Leben und der Kulturgeschichte; 3. die drei Bienenwesen; 4. die Weisellosigkeit.

Ausgestellt waren Dzierzonkasten, Geräthe, Honig (in Waben und ausgepreßt), Wachs etc.

Zur Verloosung kamen 60 Gegenstände, darunter ein Volk, vier Dzierzonkasten, Bücher etc. Loose waren 325 ausgegeben.

Der hiesige Zweigverein besitzt: 1. 45 Dzierzonkasten und 30 Strohfülper; 2. 32 Völker sind krainer und 43 hiesige; 3. das Liter Honig kostet *M.* 2,40, das Kilo Wachs kostet *M.* 3,60; 4. das Jahr 1877 war ein sehr ungünstiges; 5. Honig-Entleerungsmaschinen sind keine vorhanden.

Zweigverein **Brilon**, Vorsteher Lehrer Falke. Unser Zweigverein zählte im verflossenen Jahre 32 Mitglieder. Zwei Versammlungen wurden abgehalten und zwar am 27. Juni und am 26. Juli. In der ersten wurden Geräthe und in der zweiten Produkte der Bienenzucht ausgestellt.

Diese Versammlungen wurden von 20—25 Mitgliedern besucht.

In dem Vereine sind vorhanden: 1. 130 Stöcke in Dzierzonkasten und 120 Stöcke in Strohförben; 2. sämtliche 250 Stöcke enthalten deutsche Völker; 3. Preis des Honigs pro Liter *M.* 2,70, Preis des Wachses pro Kilogramm *M.* 3,60; 4. Gesamtertrag einzelner Züchter 100—150 Kilogramm; 5. Honig-Entleerungsmaschine: ein Stück.

Zweigverein **Camen**. Vorsteher Lehrer Obermawe. Im Februar des verflossenen Jahres 1877 versammelte sich der Verein zu einer allgemeinen Besprechung, zu welcher sich die neuen Mitglieder sämtlich, von den älteren jedoch nur sieben eingefunden hatten. Außerdem erfreuten Angehörige der Zweigvereine Anna und Heeren, sowie andere Freunde der Bienenzucht den Verein durch ihre Gegenwart.

Zunächst wurde der Versammlung mitgeteilt, daß der bisherige Zweigvereins-Vorsteher Herr C. Hammacher sein Amt an Schreiber dieses abgetreten habe, weil ihm die nöthige Zeit fehle, für die Entwicklung und

Förderung des Vereins gehörig Sorge tragen zu können. Alsdann nahm der Verein von dem Rechnungsabschlusse pro 1876 Kenntniß.

Fast alle Anwesenden sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß die Bienenzucht bei uns noch sehr im argen sei, ja, daß selbst den Mitgliedern des Zweigvereins die Hebung derselben viel zu wenig am Herzen liege. Die wenigen Anwesenden glaubten vorläufig dadurch am meisten zu erreichen, wenn in häufiger abzuhaltenden Versammlungen durch Meister, deren der Verein, gottlob, einige besitzt, verschiedene Operationen vorgenommen würden, wodurch den Bienenzüchtern vorab nur die Vortheile der Züchtung im Mobilbaue klar gemacht werden. Der neue Vorsteher versprach dann auch die Sache allen Ernstes in die Hand zu nehmen. Die besprochenen Operationen auf dem Stande des Herrn Hammacher mußten jedoch unterbleiben, weil die ungünstigen Trachtperioden dieselben nicht rathlich erscheinen ließen. Die Thätigkeit des Vorstehers mußte sich vorläufig darauf beschränken, sich über die Lage der Bienenzucht in hiesiger Gegend genauer zu informiren, weil demselben die hiesigen Verhältnisse noch fremd waren. Das Resultat dieser Forschungen kann in der That die Freunde rationeller Zucht wenig erfreuen. Es läßt sich nicht leugnen, daß Camen und Umgegend mit Bienenzüchtern gesegnet ist, und daß hiesige Gegend ein günstiges Feld für Bienenzucht genannt werden darf. Linden- und Obstbaumpflanzungen, zahlreiche Aecker mit Raps, verschiedene Futterkräuter und Buchweizen, sowie auch einige Haide Strecken verdienen unter anderen als hervorragende Bienenweide hervorgehoben zu werden. Wie aber sieht es auf den Stöcken unserer Züchter aus? Mehr als ein halbes hundert wurden in Augenschein genommen, von denen mit Sicherheit 80% als »verkommene« bezeichnet werden müssen. In schlechten Wohnungen und zerfallenen, dürftigen Hütten bietet man unseren fleißigen Honigsammlern ein Unterkommen, und ihr sicheres Loos ist der elende Tod durch die Schwefellunte.

Leider muß hier noch einmal konstatirt werden, daß bezeichnete Uebelstände sogar noch bei Vereinsmitgliedern zu finden sind, und daß diese viel zu wenig für die Hebung der Bienenzucht beitragen. Einige scheinen augenscheinlich die Bienen-Zeitung zu nichts anderem, als zu irgend etwas unaussprechlichem zu benutzen, was daraus zu schließen ist, daß die nun schon zweimal eingelegten Rechnungen über Vereinsbeiträge nicht gesehen worden sind.

Hoffentlich bringt uns die neue Thätigkeit im nächsten Bienenjahre, wenn auch nur geringen, so doch Erfolg, daß wir mindestens nach Verlauf desselben einigen Fortschritt zu verzeichnen haben.

Der Verein besteht aus 23 Mitgliedern, welche nach ziemlich genauen Ermittlungen 110 Bienenstöcke, also pro Züchter durchschnittlich 4,78 einwinterten.

Zweigverein Dorne. Vorsteher Lehrer Nordhoff. Da die Mitglieder unseres kleinen Zweigvereins sehr zerstreut und weit von einander entfernt wohnen, so wurden die gewöhnlichen kleineren und größeren Versammlungen der landwirthschaftlichen Vereine, denen die Bienenzüchter zumeist angehören, oder die zufälligen Zusammenkünfte einzelner Bienenzüchter dazu

benutzt, die gemachten eigenen Erfahrungen einander mitzutheilen oder die Berichte aus unserer Vereinschrift, sowie die der Bayerischen Bienenzeitung, welche der landwirthschaftliche Kreisverein Dortmund auf seine Kosten im Interesse der Bienenzüchter hält, zum Gegenstande der Besprechung zu machen. Dadurch wurde die theoretische und praktische Seite der Bienenzucht weiter gepflegt und das Interesse für diesen poetischen Theil der Landwirthschaft erhöht.

Zweigverein Düren. Vorsteher Lehrer Mayntz in Derichsweiler. Im Laufe des Jahres wurden vier ordentliche und sieben außerordentliche Generalversammlungen, sowie vier Vorstandssitzungen abgehalten.

Der Verein zählte 84 Mitglieder pro 1877. Mit der Herbst-Generalversammlung war Ausstellung, Prämirung und Verloosung verbunden. Dieselbe fand am 15. Oktober statt. Es wurden 1940 Loose ausgegeben, und die Zahl der Gewinne betrug 91; dieselben bestanden in einem seidenen Kleide, 20 Vereinstüchern, 6 lebenden Bienenvölkern in Kästen und 64 Gläsern Honig.

Ausgestellt waren Honig, Wachs, Kokons, lebende Bienenvölker, sämtliche Geräthschaften und zwei prachtvolle Sammlungen Obst, welche die Ausstellung noch besonders zierten. Die Zahl der Anwesenden mag wol 40—50 betragen haben.

Der Preis des Honigs variirt zwischen M.—,40 bis M.—,60 und der des Wachses zwischen M.1,20 bis M.1,50 pro Pfund.

Es befinden sich fünf Honigentleerungsmaschinen an verschiedenen Orten im Vereine.

Zweigverein M. Gladbach. Vorsteher Kommerzienrath Wolff. In der Mitgliederzahl ist keine Aenderung eingetreten, da für die verzogenen neue eintraten. Von Neujahr bis Herbst werden monatlich regelmäßig Versammlungen gehalten, in denen Vorträge gehalten und Erfahrungen mitgetheilt werden. In der ersten Versammlung nach Neujahr wird die Rechnung des Vereins vorgelegt und für den Besuch der Generalversammlungen des Hauptvereins Delegirte und Stellvertreter gewählt, welche die Reisekosten aus der Vereinskasse zurückerstattet erhalten. Die Delegirten resp. deren Stellvertreter haben in der nächsten Versammlung über die Generalversammlung zu berichten, wodurch unsere Mitglieder immer ein genaues Bild über letztere erhalten. Die Jahresbeiträge werden immer gleich nach Neujahr erhoben, daher kennen wir keine Ausfälle.

Alles wird zur Nachahmung beßten empfohlen!

Es befanden sich im Kreise Gladbach über 3000 Bienenstöcke, größtentheils Dzierzonkassen, und sind italiener, frainer, deutsche und egyptische Bienen vorhanden. Seidenbau treiben im hiesigen Kreise ca. 50 Personen, meistens Lehrer. Maulbeerbäume sind 500 vorhanden, darunter ca. 100 alte. Hecken 1800 Meter. Am 26. und 27. September fand in Verbindung mit dem landwirthschaftlichen Vereine eine Generalversammlung mit Ausstellung statt, an welcher sich mehrere hundert Menschen beteiligten, und bei welcher lebende Völker, Honig, Wachs, Kokons und Seide ausgestellt waren.

Zweigverein Sagen. Vorsteher Lehrer Basse. Ueber die Thätigkeit unseres Vereins läßt sich nur wenig berichten. Zwei Versammlungen

wurden im Frühjahr abgehalten, welche schwach besucht waren, wodurch genugsam bewiesen, daß es immer noch nicht recht wieder vorwärts will mit dem Vereinsleben. Den Schlüssel zu diesem Räthsel wird man wol zum Theil in den gedrückten Zeitverhältnissen, zum Theil in den geringen Erfolgen, welche die Bienenzucht in den letzten Jahren für unsern Bezirk aufzuweisen hatte, suchen müssen.

Der Verein zählte zu Anfang des Jahres 26 Mitglieder, größtentheils in den Städten Hagen und Haspe und im Amte Börde wohnhaft. Zwei neue Mitglieder traten dem Vereine bei und zwei erklärten ihren Austritt. Die Anzahl der Mitglieder ist also 26.

Es befinden sich zur Zeit im Vereinsbezirke circa 270 Bienenstöcke, und zwar 233 in Dzierzonkasten und 37 in Strohkörben (Stülpern). Hiervon sind 4 Italiener, 95 Deutsche und 171 Bastarde (frainer Blut). Preis des Honigs pro Liter M. 3. Wachs pro Kilo M. 3,50 bis M. 4,50. Gesammttertrag einzelner Züchter: $7\frac{1}{2}$ —60 bis 100—120 Liter Honig und 1—5 Kilo Wachs. Honigentleerungsmaschinen sind 3 vorhanden.

Zweigverein **Secren**. Vorsteher Lehrer Drücke. Unser Verein hat im verflossenen Jahre drei Versammlungen abgehalten, die aber insgesammt sehr spärlich besucht waren. Die angekündigten Vorträge wurden darum auch nicht gehalten, und fanden nur allgemeine Besprechungen statt.

Zwei Mitglieder sind ausgeschieden, eins durch Tod und eins durch Verziehen. An Stelle des verzoogenen stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Landwirth Heipelmann, wurde Herr Oekonom Willingmann aus Ostheeren zum zweiten Vorsteher gewählt. Neu aufgenommen wurde ein Mitglied. Unser Verein zählt gegenwärtig 21 Mitglieder, die sämmtlich Bienenzucht betreiben.

Zweigverein **Heinsberg**, Vorsteher Oberpfarrer Strom. Von unserem Vereine gibt es im allgemeinen wenig erfreuliches zu berichten. Die Mitgliederzahl ist von 48 auf 37 gesunken. Von den 11 verlorengegangenen Mitgliedern haben nur zwei ihren Austritt angezeigt, während auch zwei durch Tod abgegangen sind; die übrigen haben von der Liste gestrichen werden müssen, weil sie trotz aller Aufforderungen ihren Jahresbeitrag nicht gezahlt haben. Versammlungen sind in diesem Jahre acht gehalten worden, davon fünf in Heinsberg. Die Betheiligung daran war zum Theil nur eine schwache. Bei der herrlichen Produktausstellung der Lokal-Abtheilung des landwirthschaftlichen Vereins hier selbst im Oktober war auch unser Verein in Anbetracht des schlechten Bienenjahres gut vertreten, und wurden seine Leistungen mit Zuerkennung der silbernen Medaille anerkannt.

Zweigverein **Jülich**, Vorsteher Lehrer Mohnen. Der Zweigverein Jülich zählt gegenwärtig 42 Mitglieder. Derselbe hat zwei selbstständige und zwei gemeinsame Generalversammlungen mit dem Zweigverein Düren, je eine in Düren und eine in Jülich abgehalten; an die bei letzteren Versammlungen gehaltenen interessanten Vorträge knüpften sich lebhafteste Diskussionen, wodurch die Zwecke der Vorträge mehr und mehr beleuchtet und in ein helles Licht gebracht wurden.

Der Besuch der Versammlungen hätte zahlreicher sein können, und gerade hierdurch stellen die Vereinsmitglieder sich kein günstiges Zeugniß aus, sie konstatiren vielmehr dadurch, daß es ihnen an Theilnahme, an Liebe zur Sache, an Thatkraft zur Hebung der beiden edlen Kulturzweige mangelt. Die Thätigkeit der Vereinsmitglieder steht leider nicht im Verhältniß zu der Anzahl der Mitglieder. Nichtsdestoweniger gebe ich doch die Hoffnung nicht auf, unsern Verein einstens in der Blüthe zu sehen, zumal ich die Ehre habe zu berichten, daß unser hochgeehrter Landrath, Herr Freiherr von Hollen, geneigt ist, zur Hebung unseres Vereins beizutragen, und mit dem 1. Januar c. unserm Vereine bereits beigetreten ist.

Zweigverein **Ravensberg**, Vorsteher Lehrer Hirsch. Nachdem der hiesige Verein sein zweites Jahr zurückgelegt hat, kann diesmal mit einiger Genugthuung berichtet werden, daß der im vorigen (ersten) Jahresbericht ausgesprochene Wunsch sich über Erwarten mehr und mehr erfüllt. Stetig hat die Mitgliederzahl zugenommen und stetig wird sie — wie wir hoffen — zunehmen. Betrug dieselbe am ersten Jahreschluß nur 14, so beträgt sie heute bereits 32. Im Laufe des Jahres ist ein Mitglied wegen Versetzung und ein anderes aus Mangel an Interesse ausgeschieden; dafür sind 20 neue Mitglieder beigetreten, verbleiben demnach 32: ein Ehrenpräses, ein Ehrenmitglied und 30 aktive Mitglieder.

Die Thätigkeit des Vereins beschränkt sich nur auf Bienenzucht und verzichtet auf die Einführung des Seidenbaues, weil die ganze geologische Beschaffenheit des hiesigen Territoriums einen solchen nicht gestatten dürfte. Die ganze weite Fläche am südlichen Abhange des Osning bietet dem Auge des Beschauers mit geringen Ausnahmen nichts weiter als eine unübersehbare Abwechselung von unfruchtbarem Flugland und einzelnen gut kultivirten Ackerlandstrecken, diese selbst wieder oft unterbrochen durch Flächen mit alternirendem Haidekraut- und Nadelholzbestand, an feuchteren Stellen zuweilen auch Laubholz hervorbringend, und zwischendurch einzelne Gehöfte mit ihren Kotten beherbergend. Das ist in allgemeinen Umrissen die Staffage zu unserem Landschaftsbilde. Diese lokale Beschaffenheit hat auch veranlaßt, daß einstimmig beschlossen worden ist, die Vereinsversammlungen während des Winters zu sistiren und sie nur während der Frühlings-, Sommer- und Herbstzeit abzuhalten, weil die meist ungünstige Winterwitterung den oft weit und zerstreut umher wohnenden Jüngern aus den verschiedenen nicht geschlossenen Bauerschaften den regelrechten Besuch der Versammlungen sehr erschwert. Für das nächste Jahr (1878) sind deshalb die Versammlungen auf folgende Tage festgesetzt worden: den 7. April, Nachmittags 3 Uhr, zu Versmold in Pippold's Tulpe, den 12. Mai, 16. Juni, 14. Juli und 18. August, Nachmittags 4 Uhr, zu Siedinghausen im Schullokal; den 15. September, 4 Uhr, zu Versmold (Pippold's Tulpe), und den 20. Oktober, Nachmittags 2½ Uhr, zu Siedinghausen (Schule). Im verwichenen Jahre haben sechs Versammlungen stattgefunden: vier im Schullokal zu Siedinghausen, eine in Versmold und eine auf Wansfahrt's Hofe. In denselben waren durchschnittlich vier Fünftel der Mitglieder anwesend. Gegenstand der Verhandlungen derselben waren außer den gewöhnlichen geschäftlichen und anderen Mittheilungen aus Jüngererlebnissen noch Vorträge

über Einrichtung resp. Herstellung der Dzierzonwohnungen nach Dathe's System, über die Natur und den Zweck der drei Bienenwesen, über fremde Racen, Zusetzen fremder Königinnen, über Stäbchen, Rähmchen, speziell Datherähmchen neuester Konstruktion etc. — Ausstellungen (besondere) haben nicht stattgefunden, wenn anders die vorhandenen Bienenstände nicht etwa als permanente Expositionen gelten. Dasselbe gilt von Verloosungen; mit dergleichen Dingen befassen wir uns hier nicht gern, einestheils, um Unzufriedenheiten und andern dergleichen „Schande und Laster“ vorzubeugen, andernteils auch, weil

Schatzgräberei und Lotterie
Stets Unglück bringt und Segen nie.

Dahingegen war es dem Verein durch die Munizipalverwaltung des Herrn Grafen von Korff-Schmising auf Schloß Tatenhausen, sowie durch eine vom landwirthschaftlichen Lokalverein zu Versmold uns zugewendete Subvention möglich, bei einem strebsamen Vereinsmitgliede in Versmold eine Dreibeute aufzustellen, damit den vom Vereins-Vororte zu entfernt wohnenden Inthern jenseit Versmolds Gelegenheit zur Anschauung und Nachahmung geboten werden könne.

In statistischer Beziehung nun folgendes: Von den Vereinsmitgliedern sind in Summa 194 Völker eingewintert worden, und zwar 83 in Dzierzonwohnungen nach und von Dathe, 6 in Telthauswohnungen und 105 in Strohkörben. Von den Völkern gehören 35 fremden Racen und 159 der deutschen an. Das Kilo Honig ist hier mit M. 1,20—1,40 verkauft worden, in Bielefeld ausgeschleuderter Tafelhonig per Kilo M. 1,80. Honigschleudern befinden sich zwei im Privatbesitze.

Zweigverein **Schwelm**, Vereinsvorsteher Lehrer Bencke. Im verfloßenen Jahre herrschte in unseren monatlichen Versammlungen ein besonders reges Leben. Es galt, Vorbereitungen für eine würdige Feier der hierorts am 29. und 30. Juli tagenden Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Zentralvereins zu treffen. Daß unsere Bemühungen nicht fruchtlos geblieben, hat das Fest in seinem ganzen Verlaufe gezeigt, wie denn auch aus der Nähe und Ferne Kundgebungen der größten Zufriedenheit laut geworden sind. Da zu der mit dem Feste verbundenen Verloosung ca. 3000 Loose abgesetzt waren, und jedes Loos zu einmaligem freien Besuche der Ausstellung berechnete, so betrug die Zahl der Anwesenden, resp. der die Ausstellung besuchenden Personen, Tausende. Die in der Ausstellung vorhandenen und größtentheils zur Verloosung angekauften Gegenstände waren folgende: 1. Dr. Pollmann, »Die Honigbiene« etc.: 20 Exemplare; 2. Weißweiler, »Seidenzucht« etc.: 5 Exemplare; 3. Wachsfluchen: 4 Stück; 4. seidene Tücher: 21 Stück; 5. Bienenpfeifen: 26 Stück; 6. Bienenkasten: Halbständer, Ständerstöcke, Lagerstöcke 16 Stück; 7. Schöpfkästchen: 12 Stück; 8. Futterrähmchen: 6 Stück; 9. Bienenhauben: 14 Stück; 10. Gläser mit Honig: 110 Stück; 11. Wabenmesser: 6 Stück; 12. Putzfrücker: 4 Stück; 13. Zellenmesser: 6 Stück; 14. Wabenzangen: 16 Stück; 15. Drohnenfallen: 6 Stück; 16. Rutenreiniger: 3 Stück; 17. Rauchapparat: 1 Stück; 18. Bedufungsapparate: 3 Stück; 19. Weiselhäuschen: 4 Stück; 20. Wabenknecht: 1 Stück; 21. Bienenmesser mit Kräzer:

4 Stück; 22. italienische Königinnen: 2 Stück; 23. Dathe, »Bienenzucht«: 12 Stück; 24. Böttner, »Bienenfreund«: 2 Stück; 25. Wachsstöcke: 6 Stück; 26. Glaskasten: 1 Stück; 27. Böllner, »Notizbuch«: 1 Stück; 28. Rothe, »Bienenzucht«: 1 Stück; 29. Anleitung zum Seidenbau: 2 Stück.

Die Zahl der Gewinne betrug demnach $300 = 10$ pCt. der verkauften Vooße. — Unsere Einnahme beim Feste betrug $\text{M. } 1566,50$, die Ausgabe $\text{M. } 1549,89$, mithin Ueberschuß $\text{M. } 16,61$; ein Beweis, daß unser Verein sich durch die Verloosung nicht hat bereichern wollen.

Im verflossenen Jahre sind unserm Verein 30 neue Mitglieder beigetreten, so daß die Gesamtzahl jetzt 67 beträgt. — Vorträge in unseren monatlichen Versammlungen sind gehalten worden: 1. von dem Landwirth C. Schulte zu Besterberg über: Die Zubereitung des Waxes durch die Bienen- und die Kunstwabe; 2. von dem Lehrer Lips zu Schwelm über: a. Die Verbreitung der Bienenzucht in hiesiger Gegend; b. Die Bienen-sprache; c. Die Kunstwabe und deren Befestigung; 3. von dem Lehrer Biermann zu Lindenberg über: Warum sollen wir Bienenzucht treiben? 4. von dem Lehrer Beneke über: a. Der Bienenstuhl von Dr. Honert; b. Ueber die äußeren und inneren Körpertheile der Bienen.

1. Zur Einwinterung sind ca. 100 Stöcke gelangt, davon etwa 65 in Kasten, 35 in Stülpern. 2. Unsere Bienen sind meist deutscher Art; wenige Krainer und Italiener sind vorhanden. 3. Schleuder- und Wabenhonig ist hier durchgehends mit $\text{M. } 1,20$ bis $\text{M. } 1,50$ verkauft worden. 4. Je nach Anzahl der Stöcke haben hiesige Züchter einen Ertrag von $\text{M. } 50$ bis $\text{M. } 150$. 5. Der Verein besitzt eine Zentrifugalmaschine.

Zweigverein **Serkenrode**, Vorsteher H. Kirchhoff. Der Zweigverein Serkenrode wurde zu Anfang des Jahres 1877 aus Veranlassung des zeitigen Zweigvereinsvorstehers und des Vorstandes des Landwirthschaftlichen Vereins Serkenrode mit 18 Mitgliedern gegründet. Derselbe erhielt im Laufe des Jahres einen Zuwachs von 24 Mitgliedern. Ein Mitglied mußte gestrichen werden, indem die Zahlung des Beitrags verweigert wurde. Der Verein zählt mithin 41 Mitglieder — 35 aktive, 6 passive. Im Laufe des Sommers wurden zwei Versammlungen abgehalten. Da der Verein eine besondere Sektion des Landwirthschaftlichen Vereins Serkenrode bildet, so soll auch in Zukunft in den landwirthschaftlichen Versammlungen über Bienenzucht verhandelt werden. Mögen die beiden Schwestervereine Serkenrode und Allendorf blühen und wachsen und durch brüderliches Zusammenwirken zur Hebung der sauerländischen Bienenzucht, welche noch so sehr im Argen liegt, beitragen!

Zweigverein **Siegburg**, Vorsteher Pfarrer Daniels. Aus dem Siebkreise ist über unser Vereinswesen diesmal wieder wenig erfreuliches mitzutheilen, wovon zweifelsohne die höchst ungünstigen Resultate schuld sind, die in den letzten Jahren erzielt wurden. Namentlich ist in hiesiger Gegend die Beobachtung gemacht worden, daß diejenigen Blüthen, aus denen früher ein ganz bedeutender Ertrag erzielt wurde, trotz der schönsten Aussichten keinen Honig lieferten. Es ist dies eine Thatsache, die Referent nicht blos

selbst beobachtete, sondern worüber auch mancher andere klagte, Herr Lehrer Wilmeroth zu Neuhohrath mir sogar einen weitläufigen Bericht zuzusenden die Freundlichkeit hatte, auf den ich demnächst speziell zurückzukommen hoffe. Trotz der sehr ungünstigen Umstände und Verhältnisse gehen wir noch mit 30 Mitgliedern in das neue Jahr.

Zweigverein **Simmerath**, Vorsteher Pfarrer Fessel. Da das abgelaufene Jahr in seiner Unfruchtbarkeit für die Bienenzucht den drei vorhergehenden ebenbürtig an die Seite gesetzt werden kann, so ist das Interesse für die edle Vereinsache fast als erloschen anzusehen. Auf allgemeines Verlangen wurde nur eine Versammlung und zwar in der Stadt Montjoie abgehalten, welche indessen schwach, selbst von den dort wohnenden Mitgliedern, besucht war. Obgleich in solchen Vereinsversammlungen immer schöne und äußerst lehrreiche Vorträge gehalten werden, so ist doch, einige Mitglieder ausgenommen, die Liebe zur Vereinsache erkaltet und wird sich nicht eher wieder erwärmen, bis günstige Witterungsverhältnisse der Bienenzucht wieder Vorschub leisten. Die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich um 4 vermindert und betrug im letzten Jahre 39.

Im Zweigverein Montjoie sind vorhanden in

	Dzierzonstülper	Stülper
Bickerath	18	17
Conzen	9	18
Dedenborn, Rauchen-Seifenauel u.	18	84
Eicherscheidt	2	33
Hoefen	—	29
Imgenbroich	—	22
Kalterherberg	—	9
Kesternich	—	17
Lammersdorf	30	9
Montjoie	8	23
Mützenich	4	14
Paustenbach	—	3
Raetgen	4	96
Röhren	2	24
Rollesbroich	1	10
Ratt	—	28
Ruhrberg und umliegende Ortschaften	12	85
Schmidt	2	11
Simmerath und Huppenbroich (6 St.)	7	19
Steeßenborn	—	26
Strauch	1	52
Vaßenack	8	80
Zweifall	16	12
Summa	142	725

Zweigverein **Soest**. Vorsteher Lehrer Pate. Im Jahre 1877 wurden drei Generalversammlungen anberaumt. Der Besuch derselben war, wie im Vorjahre, ein schwacher. Der Grund dafür ist theils in den vielen

Festlichkeiten zu suchen, die aller Orten gefeiert wurden. Den Hauptgrund bildete jedoch das schlechte Vorjahr. Der Muth und der Eifer sind lahm geworden.

Zweigverein Warburg. Vorsteher Lehrer Klausmeyer. Der Verein hat 21 Mitglieder. Im Juli wurde bei dem Vorsteher eine Jahres-Versammlung gehalten, in welcher die Vereins-Angelegenheiten besprochen und Operationen an Bienenstöcken vorgenommen wurden. Sind unserer Mitglieder auch wenige, so ist das Interesse an der Hebung der Bienenzucht doch ein großes. Mehrere neue Mitglieder haben den Beitritt erklärt.

Dzierzonstöcke sind in dem Vereine im ganzen circa 170—200 vorhanden, Schleudermaschinen vier. Der Honig kostet per Pfund M.—,75 bis M.1, das Wachs M.1,50 bis M.2.

Außer dem Vorsteher haben noch drei Züchter krainer Bienen; italienische sind nur auf einem Stande.

Zweigverein Werl. Vorsteher W. Hohoff. Unser Verein zählt 46 Mitglieder, die theilweise mit Stülpern und Dzierzonstöcken imkern. Die Dzierzonstöcke finden immer mehr Anklang, namentlich auf den benachbarten Dörfern. Es wurden auch in diesem Jahre vier Generalversammlungen in verschiedenen Ortschaften abgehalten, die mit praktischen Uebungen verbunden waren. Die Betheiligung war bei einigen Versammlungen sehr rege.

II. Bienenzucht.

Obgleich der Verein es von seiner Seite an nichts fehlen läßt, um diesen Kulturzweig zu fördern und zu heben, so hat er doch noch bei weitem nicht den gewünschten Höhepunkt erreicht. Woran liegt das?

Um uns kurz zu fassen, führen wir hier zwei Ursachen an, welche einer allgemeinen Verbreitung zum Betriebe der Bienenzucht hindernd entgegen treten — das sind Unkenntniß und Mißjahre. Der Strohkorbimker geht entweder aus Vorurtheil nicht zum beweglichen Bau über, oder thut er es, dann weiß er nicht mit demselben umzugehen, und will sich entweder keine Belehrung verschaffen oder kann es nicht.

Der Verein kann in dieser Beziehung nicht mehr thun, als er seit Jahren gethan hat. Er ließ Bienenzuchtkurse abhalten, gründete zum Besuche derselben eine Anzahl Freistellen und suchte Gemeinden und Staatsregierung dafür zu gewinnen, auch ihrerseits einige Freistellen zu schaffen. Leider war in diesem Jahre der Mangel an Stellvertretern für jene Lehrer, welche gern einen Bienenzuchtkursus besucht haben würden, Veranlassung, daß der Aachener Bienenzuchtkursus nicht abgehalten werden konnte; dagegen ist der Kursus des Herrn Telhaus in Westfalen von sieben Schülern besucht gewesen. Außerdem belehrt der Verein durch das monatlich erscheinende Vereinsblatt seine Mitglieder und bietet also jedem Bienenfreunde Gelegenheit, sich mündlich und schriftlich die nöthige Bekanntschaft mit den Erfordernissen einer rationellen Bienenzucht zu verschaffen.

Dann vergeht auch manchem die Lust zum Betriebe der Bienenzucht durch Mißjahre, wir meinen solche Jahre, wo wenig oder gar kein Honig geerntet wird — wozu denn auch leider das verflossene Jahr gehört.

Vergleichen kommt allerdings vor und ist nicht zu ändern; aber deshalb den Muth zu verlieren, ist total falsch!

Dem Muthigen gehört die Welt; und läßt der Winzer den Muth sinken, wenn er, wie im vergangenen Jahre, wenig oder gar keinen Wein kelteren kann, oder der Landmann, wenn er, wie im verflossenen Jahre, wenige oder gar keine Kartoffeln erntet?

Auf Regen folgt Sonnenschein, und nach unfruchtbaren Jahren kommen bekanntlich stets wieder fruchtbare Jahre, die alles wieder gut machen.

Der Verein wird auch fernerhin, da, wo es nöthig ist, durch Beihilfe zur Anschaffung von Ozerzonkasten, Königinnen und guten Büchern die einzelnen Zweigvereine und Mitglieder so viel wie möglich unterstützen, und hoffen wir von den Vereinsvorstehern, daß sie in ihren Bestrebungen nicht nachlassen werden.

Die uns zugegangenen Berichte über die Bienenzucht lauten wie folgt:

Zweigverein Nachen. Die eingezogenen Berichte über die vorigjährige Bienenzucht liefern uns die widersprechendsten Resultate. Der eine Züchter preist das Jahr 1877 als ein vorzügliches Honig- und Schwarmjahr, der andere dagegen klagt über geringe Schwarmlust, mehr aber noch über die leer gebliebenen Honigtöpfe. Obschon die Witterung im Monate Mai sehr ungünstig war, so lieferten doch die Monate Juni und Juli eine Ausbeute, wie sie hier in Nachen wol kaum noch nachzuweisen ist. Gegen Ende Juni konnte man sogar von einzelnen Völkern, die weder durch Natur- noch Kunstschwärme geschwächt worden waren, 15 bis 20 Kilo Honig ernten. Weniger günstig war die Haideetracht; aber auch hier finden wir die Urtheile je nach dem Standorte der Bienen sehr verschieden. Während früherhin in der Regel die entfernteren Haideestrecken ein günstigeres Resultat lieferten, als die nahegelegenen, war im verflossenen Jahre das Gegentheil der Fall.

Zweigverein Aldentrade. Das Jahr 1877 war für unsere Gegend in Beziehung der Bienenzucht den früheren Jahren gegenüber ein schlechtes zu nennen, indem das Frühjahr den Bienen zu ihrer Entwicklung nicht günstig war.

Nur diejenigen Züchter, welche auf Vermehrung verzichteten, hatten noch etwas zu ernten, obwol auch die Kornblume, Weißlee und Buchweizen in diesem Jahre den stärksten Völkern wenig Honig lieferten. Auch die Haide, worauf sich noch mancher Bienenzüchter verließ und große Hoffnung hegte, hiervon noch eine ansehnliche Ernte zu haben, gab nicht viel Honig, und mancher Bienenzüchter wird sich eines bedeutenden Minderertrags aus der diesjährigen Bienenzucht wol bewußt sein.

Zweigverein Allendorf. Das Bienenjahr 1877 ist wieder mit dem Prädikat „ziemlich schlecht“ zu bezeichnen. Die Frühjahrstracht war gut, dagegen die Herbsttracht sehr schlecht, so daß nur wenige Stöcke ohne Füttern

überwinterungsfähig waren. In den einzelnen zum Vereine gehörigen Gemeinden sind ungefähr 157 Bienenstöcke in den Winter gebracht, 40 Dzierzon und 117 Strohkörbe.

Zweigverein Altendorf. Die Erträge der Bienenzucht sind hier ungünstig ausgefallen. Es beschäftigen sich allerdings nicht alle Vereinsmitglieder mit derselben, und ist daher der Ertrag, ungefähr 25 Liter Honig und 5 Kil. Wachs, ein geringer zu nennen. Die Anzahl der Stöcke betrug 31 Stülper und 12 Dzierzonstöcke und alle enthalten Bienen deutscher Race.

Zweigverein Applerbeck. Das Jahr 1877 gehört wie die Jahre 1862, 64 und 75 zu den schlechtesten seit 20 Jahren. Von unserer gesegneten Hellwegs-Ebene konnten wir in manchen Jahren, besonders 1859 und 1873 sagen: „Wir wohnen im Lande, wo Milch und Honig fließt.“ Doch vom Jahre 1877 Milch nur, von Honig fast keine Spur. Noch so ein Jahr wie das verflossene und mancher Bienenzüchter unserer Gegend wird beinahe sagen müssen, wie der bekannte russische General im siebenjährigen Kriege!

Im Vereinsbezirke hat nur ein Bienenzüchter, unser eifrigstes und strebsamstes Mitglied Br. in Affeln im Jahre 1877 etwas erzielt, indem er seinen Bienenstand auf circa 40 Völker gebracht und gegen 150 Liter Honig geerntet hat.

Zweigverein Berleburg. Ueber die heurigen Erträge läßt sich hierorts nicht viel Lobes sagen. Die fast im ganzen Jahre herrschende wechselnde Witterung hinderte das Aufsteigen der Honigsäfte sowol, als die Ausflüge der Bienen. In hiesiger Gegend waren nur drei Tage als wirkliche Trachtstage zu verzeichnen, nämlich der 1., 2. und 3. September. Am 4. stellte sich Nebelwetter ein, und während desselben entlud sich ein starkes Gewitter über unsere Flur, dem ich es zuschreibe, daß von diesem Tage an sämtliche Honigquellen versiegten. Traurig war der Gedanke an den herrannahenden Winter. Starke Völker und wenig Nahrung. Nur eine kleine Anzahl Stöcke konnte den ärmeren etwas mitgeben, und eine nicht geringe Anzahl mußte kassirt werden.

Möge der Himmel uns ein gesegnetes Frühjahr geben!

Zweigverein Bisme. Das Jahr 1877 ist in hiesiger Gegend für die Bienen kein besonders günstiges gewesen. Wegen des anhaltenden rauhen Frühlings gab es wenig Schwärme, jedoch hatten fast sämtliche Stöcke ihren Winterbedarf eingetragen. Honigstöcke gaben einen Ertrag von 15 bis 20 Pfd. Auch hat im vorigen Jahre die Haide wieder etwas geleistet. Ein Züchter wanderte mit 10 Stöcken zwei Stunden weit in die Haide, welche dort einen Gesamtertrag von 90 Pfd. eingetragen hatten.

Zweigverein Bonn. Der Winter 1876/77 war, wenn auch nicht besonders kalt, aber doch sehr lang. Da wir im Januar mitunter 13 Grad warm hatten, so gab es viele Reinigungsausflüge, ja sogar am 9. Februar die ersten Höschen, aber leider wieder am 4. März — Schnee mit 4 Grad kalt. Wenn es auch am 4. April 15 Grad warm war, so wurden doch alle Hoffnungen wieder zu nichts, als wir am 1. Mai etwas Schnee hatten.

Die Schwärme, welche man am Rhein im Mai erwartet, kamen erst im Juni und Juli, und trotz der späten Schwärme haben mehrere Mitglieder des Vereins noch 5- bis 700 Pfd. Honig gemacht, aber die meisten vor der Haidefahrt, denn die Haide hat fast gar nichts geliefert.

Am 11. November wurden noch Höschen eingetragen und am 7. Dezember war bei 12 Grad noch ein sehr schöner Flug. Am 8. Dezember hatten wir den ersten Frost und am 30. Dezember den ersten Reinigungsausflug.

Zweigverein Bönen. Unsere Zuchtsstöcke waren mit reichen Vorräthen in den Winter genommen. Der milde Winter 1876/77 hatte die Stöcke schon früh zum starken Brutansatz verleitet. Um die Zeit der Saalweideblüthe hatten wir einige sehr warme Tage, und die starken Stöcke brachten reichlich Honig nach Hause. Der Imker schwamm in Freuden! Doch es sollte anders kommen. Nach den warmen Tagen trat bald wieder rauhe Witterung ein, so daß die lieben Immen von den vielen Obstblüthen nichts einbringen konnten. Ja, manche Stöcke gingen noch im Mai ein, weil die Besitzer glaubten, das Füttern sei um die Zeit nicht mehr nöthig. Zwar brachte der weiße Klee und die blaue Kornblume auf kurze Zeit wieder reiche Weide. Aber die Stöcke hatten in der rauhen Zeit fast gar keine Brut angelegt. So kam es, daß auch die stärksten Stöcke nicht schwärmen wollten, und die Schwärme, welche noch spät kamen, den Winterbedarf nicht fanden.

Zweigverein Brilon. Das Bienenjahr 1877 kann für unsere Gegend wieder als ein schlechtes bezeichnet werden. Die Hoffnungen, zu denen uns der gelinde Winter berechtigte, wurden leider durch das viele Regenwetter im Laufe des Sommers zu nichts.

Fast sämtliche Stöcke kamen gut durch den Winter; jedoch räumten die Monate April und Mai auf vielen Ständen bedeutend auf. Die Obstblüthe anfangs Juni bot den meistens sehr geschwächten Stöcken die erste, aber noch spärliche Nahrung. Vom 17. bis 24. und vom 29. Juni bis 1. Juli war die Tracht bei sehr günstigem Wetter überaus reichlich. Die Schwarmlust verminderte sich in den darauf folgenden 10 Regentagen bedeutend. Trotz des veränderlichen Wetters vom 10. Juli bis Ende des Monats gaben einzelne Stöcke zu ihrem Unglücke Vor- und Nachschwärme ab, wovon die letzteren größtentheils gar nicht eingewintert werden konnten. In der Hoffnung auf eine gute Haide-tracht wurde der Vorrath der völkerreichsten Stöcke, etwa 15 bis 20 Pfund, ausgeschleudert. Die Haide-tracht vom 17. bis 20. August reichte aber kaum hin, den nöthigen Winterbedarf wieder herbeizuschaffen.

Manche Stöcke sind wieder schwach eingewintert, in der Erwartung, daß ein gelinder Winter und ein gutes Frühjahr sie reservire und es nicht an Arbeitskräften fehle, wenn die Zeit von Mitte Juni bis Mitte Juli und die zweite Hälfte des Monats August uns schöne Sommertage bringt, um den dann so reichlichen Honig von Hederig und Haideblüthe einzusammeln.

Zweigverein Dorne. Wenn wir das Jahr 1876 als ein für die Bienenzucht ziemlich günstiges registriren konnten, so müssen wir wiederum

das vergangene als ein für die hiesige Gegend sehr schlechtes Bienenjahr bezeichnen. Da der vergangene Winter ein sehr milder, mit Ausnahme weniger Tage im Dezember, Januar und Februar, fast frostfreier war, der den Bienen die nöthigen Reinigungsausflüge gestattete, so hoffte man bei den reich bevölkerten Stöcken auf eine gute Ernte an Schwärmen und Honig. Aber die im April und Mai durchgängig herrschende kühle und nasse Witterung war wol geeignet, die Volkszahl in den Stöcken zu mehren, nicht aber den Vorrath an Honig, so daß manche Bienenwirthe ihre nicht übermäßig mit Honig eingewinterten Völker noch im Mai füttern mußten, um sie von dem Untergange zu retten. Im Juni trat allerdings anhaltende warme, zuweilen gar heiße Witterung ein, bei der starke Völker nachzuholen suchten, was ihnen der kühle Mai trotz seiner vielen Blüthen und Blumen versagt hatte. Auf Schwärme aber hoffte man meist vergeblich; ja es gab hier ganze Stände, wo auch nicht ein einziger Schwarm erschien, als wenn die Thierchen gewußt hätten, daß ihnen das diesjährige Schwärmen meist nur zum Verderben, sowol für Jung wie für Alt, gereichen würde. Letzteres hat sich wirklich bewahrheitet, wie kürzlich noch ein Fall vorgekommen, daß vor etwa 4 Wochen der Mutterstock und vor 8 Tagen der Schwarm desselben am Hungertode umgekommen, ohne daß der Inhaber dasselbe nur ahnte. Eine andere Seltenheit ereignete sich, daß ein sehr volkreicher Stock am 12. Juni bei $22\frac{1}{2}^{\circ}$ R. schwärmte, ohne seinen längst geöffneten Honigraum im oberen Drittel des Stockes auch nur zur Hälfte ausgebaut zu haben; ein Beweis, daß nicht etwa der Mangel an Raum, sondern hauptsächlich die Volksmenge und die übergroße Hitze zum Schwärmen treiben. Sehr starke, mit reichlichem Vorrath aus dem vorigen Jahre versehene Völker haben vereinzelt geschwärmt, und, anfangs Juni gekommen, sind beide ausstandsfähig geworden, haben auch noch wol einen kleinen Ernte-Ertrag geliefert; andere schwächere, spät erschienene Schwärme oder zurückgebliebene Ständer haben nicht die Ausstandsfähigkeit erlangt, daher sie mit anderen meist vereinigt sind, und somit ist die Gesamtzahl der eingewinterten Stöcke gegen die im Vorjahr um 20 % vermindert. Hoffen wir darum auf ein gesegnetes Bienenjahr 1878!

1. Anzahl der Bienenstöcke: 72, darunter Dzierzon 30, Strohkölper 42; 2. Art der Bienen: schwarze; 3. Preis des Honigs pro Liter: M. 3, des Wachses pro Kilogramm: M. 3,60; 4. Gesamtertrag einzelner Züchter: M. 30; 5. vorhanden: eine Schlemmermaschine. Seidenzucht wird im Bereiche des Zweigvereins nicht getrieben.

Zweigverein Düren. Im Allgemeinen können wir mit den Erträgen zufrieden sein. Nur an einzelnen Orten hat die Haide Honig gegeben. Die meisten Züchter haben nicht einmal ihre Unkosten gedeckt und werden wol in Zukunft zu Hause bleiben.

Der Verein zählt circa 50 Bienenzüchter, welche größtentheils in Dzierzonkasten imkern. Vorwiegend ist die deutsche Race, jedoch werden auch schon ziemlich Krainer und einige Italiener gehalten.

Der Bienenzuchtlehrer Mahng hielt auch in diesem Jahre wieder einen Kursus ab, welcher recht fleißig besucht wurde und gewiß seinen Nutzen bringen wird.

Zweigverein Gladbach. Das Jahr 1877 war wieder einmal ein sehr mittelmäßiges für die Bienenzüchter unseres Kreises. In diesem Jahre kam man kaum vom Füttern ab, das war die ganze Herrlichkeit. Der Wiesenflee und die Linde gab für die Züchter mit italienischer und krainer Race noch eine Ernte, wenn auch geringe. Auf der Haide befanden sich Völker genug, aber so verschieden ihr Zustand war, so verschieden waren auch ihre Leistungen, und nur starke Völker brachten einen Gewinn mit nach Hause. Die Strohkorbzüchter, die nur mit der deutschen Biene imtern, haben ihre Stände reduzieren müssen.

Zweigverein Hagen. Das Jahr 1877 wurde von hiesigen Intfern mit den schönsten Hoffnungen begonnen. Der sehr gelinde Winter hatte nur geringe Opfer gefordert. Die Völker kamen ohne bedeutenden Volksverlust in's Frühjahr. Eine nach hiesigen Begriffen reichliche Tracht, namentlich von der Waldbeere, war der Entwicklung der Völker förderlich, und fielen im Juni reichlich Schwärme, welche den Sommer über hinänglich Nahrung fanden, um ihr Leben zu fristen. Die Wanderzüchter erhielten kaum die aufgewandten Reisekosten, was sowol von der Sommerwanderung als auch von der Herbstwanderung gilt, denn die Haide lieferte wiederum wie in den Vorjahren keinen befriedigenden Ertrag. Einige Anfänger haben indeß in der Hoffnung auf bessere Zeiten ihren Stand noch vermehrt.

Obwol der Stülper noch immer, und wol mit Recht, seinen Platz behauptet, so ist es doch den Bestrebungen des Vereins gelungen, daß er wenigstens bei den Mitgliedern nur noch hin und wieder gebildet wird. Es sind auch schon Versuche mit anderen Bienenrassen, z. B. krainern und italienischen gemacht worden. Ueber letztere schreibt Herr F. aus H.: Sie arbeiten gut, sind aber nicht sanft. Ferner sind auch im Frühjahr wieder Versuche mit der Milch- und Mehlfütterung gemacht worden.

Zweigverein Heeren. Im verflossenen Jahre ist das Bienenstands-Thermometer im Bereiche unseres Vereins weit unter Null gesunken. Fragt ein Bienenwirth den andern: Wie geht es? so erhält er zur Antwort: Schlecht oder sehr schlecht. Weiß ich doch keinen Stand, dessen Stöckzahl sich vermehrt hat, die meisten haben Verminderung zu verzeichnen. Wer seine in diesem Frühjahr ausgewinterten Stöcke lebend durch den gegenwärtigen Winter bringen will, der wird sicher mit pekuniärem Schaden arbeiten, denn kaum ein Stock wird seinen vollen Winterbedarf eingetragen haben. Nicht allein das Frühjahr war schlecht, auch der Sommer brachte unseren Bienen sehr wenige gute Tage. Mancher glaubte vielleicht ernten zu können, aber bei der Revision fand er den Brutraum meist ganz honigleer.

Hoffen wir, daß das künftige Jahr uns günstiger sei, sonst werden nicht allein unsere Bienen, sondern auch unser Zweigverein wird zu Grunde gehen, denn die Mißlust ist eine große. Wir sind eben erst Anfänger.

Zweigverein Heinsberg. Für unseren Vereinsbienenstand wurden im Herbst 1877 vier krainer Königinnen nebst Begleitbienen bezogen, welche vier Völkern in Kasten beigegeben wurden. Um die Race möglichst rein zu erhalten, waren alle anderen Völker auf dem Bienenstande vorher kassirt

worden. Das Jahr 1877 war für unseren ganzen Bezirk entschieden schlecht, so daß ein großer Theil unserer Imker sich im Herbst gezwungen sah, die Zahl der zu überwinterten Stöcke gegen andere Jahre zu vermindern und nur mit Mühe und Opfern selbst diese Zahl durchzubringen im Stande sein wird. Hoffen wir auf 1878.

Zweigverein Jülich. Die Bienen sind von 1876 in 77 so günstig überwintert, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Die drei Monate Januar bis März inkl. verliefen leidlich, am 13. April begann die Samenblüthe sich zu entwickeln und wurde bereits von einzelnen Bienen beslogen, am 14. erhob sich aber ein Nordostwind mit heftiger Kälte und Nachtfrosten und das Ende der Kirmes war da, die schönen Hoffnungen waren vereitelt. Am 12. April gewahrte ich in einem Kasten bereits Drohnenbrut und eine Weiselzelle; letztere ist der kalten Witterung wegen nicht zur Entwicklung gekommen. Der liebe Gott hatte uns eine so hoffnungsvolle Samenblüthe sehen lassen, wie noch nie, aber es erging uns wie dem Moses. Durch die anhaltende Kälte bis in den Mai hinein war an Schwärmen, resp. Ablegermachen nicht zu denken, weil die Bienen um mehr als 100 Prozent dezimirt worden waren.

Am 4. Juni erhielten sie endlich auf dem Infarnattlee einigen Honig bei einer Temperatur von 22°. Am 5. Juni schon wieder Regen bei 19°. Die blaue Kornblume hat keinen Honig gegeben. Stülper haben im Juni Schwärme genug gegeben, noch wol mehr als gewünscht wurde, weil der Buchweizen uns auch das gelobte Land zeigte, ließ uns aber nicht hineinkommen. Auf gut deutsch: der Buchweizen hat nicht gehonigt. Was nun anfangen? zum letzten Rettungsbrett greifen — zur Haide fahren, aber wohin? Nach Montjoie, nach Kalterherberg, Elsenborn und noch weiter, welcher die Reise aushalten konnte, aber o wehe! in der Eifel war auch die Nektarquelle verstopft, und hunderte, ja ich darf sagen, tausende Stöcke kehrten mit leeren Wagen heim, nur diejenigen, welche am Eingange der Eifel aufgestellt waren, sind mit einem Gewinn von 33 1/3 Prozent heimgekehrt.

In Betreff der Buchweizenblüthe habe ich noch zu bemerken, daß dieselbe nichts zu wünschen übrig ließ, die Temperatur dunkel und warm, 19—22° und nichtsdestoweniger kein Honig, eine höchst eigenthümliche Erscheinung! Sogar in der Buchweizengegend (die Kreise Heinsberg und Geilenkirchen) sind sie auch leer ausgegangen. Die rechte Bezeichnung für das abgelaufene Jahr wäre „Hungerjahr 1877“. Wenn sich der Schlenker noch durch Vorurtheile und Unkenntniß erhält, so kann ich doch mit Freunden berichten, daß die gebildete Klasse der Mitglieder nach rationellen Grundsätzen imkert und auf vermehrte Vervollkommenheit hinarbeitet. Glück auf den letzteren, der endliche Sieg wird auf ihrer Seite bleiben.

Zweigverein Ravensberg. Das neue Jahr begann bei 11 Grad Wärme mit Sturm; sollte vorbedeutungsvoll die ganze Jahresphysiognomie sich hierin abspiegeln? Fast schien es so. Zwar war der Januar fast durchgängig regnerisch, und am 3. Februar hielten die Bienen ein starkes Reinigungsvorspiel; von da ab aber änderte sich die westliche Windrichtung und

brachte uns mit geringer südöstlicher oder südwestlicher Ausweichung bis zum 9. Mai meistens Nordwest, Nord, Nordost und Ost. Am 9. Mai schien es sich zum Besseren wenden zu wollen, denn es trat Südost ein, welcher bald nach Süd und Südwest umschlug, allein die ganze Herrlichkeit währte nur bis zum 16. Mai, am 17. hatten wir wieder Nordwest, welcher am 20. nach Nordost umschlug und bis zum 26. fast anhielt. Erst am 27. kam der Wind wieder von Südwest, später von Süd und brachte uns heiße Tage und einige warme Gewitterregen bis zum 12. Juni. Aber schon am 13. hatten wir wieder Nordost, kurz darauf Ost und von da ab bis zum 22. Juni trat heiße und trockene Zeit ein, und damit war auch die Zeit der frühen Schwarmperiode abgeschlossen. Denn von dem heftigen Gewitter ab, welches am 22. Juni ausbrach, zeigte der nun übrige Theil des Jahres durchgängig ein meist launenhaftes Aprilwetter, wenige Tage ausgenommen, an denen man einmal vernünftig aufathmen konnte. Während der Buchweizenblüthe wurden unsere lieben Pfleglinge von öfteren Platzregen heimgesucht und erlitten viel Volksverlust. Daß unter solchen Umständen diesmal wenig zu hoffen war, das konnte sich von vornherein jeder an seinen zehn Fingern abklavieren, und die Herbstzeit bestätigte diese Befürchtung. Es wurde im Ganzen wenig geerntet und das Wenige meist gleich den spätgekommenen Schwärmen zur Durchwinterung gegeben. Hoffentlich erhalten wir nächstens eine um so reichere Honigernte. Eine alte Ravensberger Bienen- und Witterungsregel lautet: „Wenn's um und an Mariä Opferung so schönes Wetter ist, daß die Bienen fliegen, so ist das nächste Jahr ein Honigjahr.“ Und das war um die angegebene Zeit diesmal der Fall.

Zweigverein Serkenrode. Das Jahr 1877 ist wieder als ein schlechtes Bienenjahr zu verzeichnen. Von Erträgen konnte bei der beständigen ungünstigen Witterung keine Rede sein. Theilweise wurde die Zahl der Stöcke reduziert, theils griff man zur Randisfütterung. Nur starke ungetheilte Stöcke waren reichlich winterständig. Hoffentlich wird sich das Jahr 1878 günstiger gestalten, zumal wir dann die Ehre haben, die Generalversammlung des Hauptvereins in unserer Mitte tagen zu sehen.

Zweigverein Siegburg. Das verflossene Jahr war für hiesige Bienenzucht nicht besser, wie das vorherige. Da die Ernte von 1876 sehr schlecht ausgefallen war und viele Stöcke nur mit dem dürftigsten Vorrathe eingewintert worden waren, so war Folge hiervon, daß manche die Zeit nicht mehr erlebten, wo die Bienen für ihren Unterhalt wieder sorgen konnten. Das Frühjahr war so ungünstig für die Bienenzucht, wie ich noch nie eines erlebt habe, und mußten deshalb die Stöcke bis in den Juni hinein zur Erhaltung ihres Daseins gefüttert werden. Schwärme kamen fast gar keine, und es war gut, daß sie überhaupt ausblieben, weil sonst die Kalamität im Herbst noch größer geworden wäre. Brachte auch der Monat Juli für einige Wochen einen nicht zu verachtenden Ertrag aus der blauen Kornblume, so war die Herbsttracht vollständig mißrathen. Obgleich Buchweizen und Haide sich äußerst gut anließen und die Bienen zu ihren Ausflügen ziemlich gutes Wetter hatten, so kehrten sie doch nur mit geringer

Beute nach Hause, eben weil die Blüthen nicht „honigten“. Als die Trachtzeit vorüber war, sahen wir uns leider vor nur 8 bis 10 Pfund schwere Stöcke gestellt und genöthigt, sehr stark zu vereinigen, ohne auch nur etwas mehr wie einigen Futterhonig für's Frühjahr zu erübrigen. Da wir bereits seit einigen Jahren immer dieselben miserablen Resultate erzielen, so ist es nicht auffallend, wenn bei uns zu Lande die Bienenzucht an Interesse verliert und schließlich nur noch als eine angenehme Liebhaberei betrachtet wird. Hoffen wir indeß, daß sich unsere Verhältnisse wieder günstiger gestalten werden!

Zweigverein Simmerath. Aus dem verflossenen Jahre ist über die Bienenzucht nicht viel Günstiges zu berichten. In dem langen Winter, welcher mit seinem Gefolge bis zum 3. Juni seine Herrschaft in hiesiger Gegend ausdehnte, haben die Stöcke viel verzehrt und kamen, weil sie durchgängig nur den nöthigen Winterbedarf hatten, sehr leicht in den Sommer; denn ein Frühjahr gab es heuer hieselbst nicht. Nun gestaltete sich die Witterung einen Monat lang sehr günstig, so daß es eine wahre Wonne war, die Bienen mit süßer Last beladen heimwärts ziehen zu sehen. Die Völker entwickelten sich zusehends, und diejenigen, welche bei überreichem Wintervorrath schon früher hatten starke Brut ansetzen können, waren bald schwarmbereit. Indessen war dieses ein großes Unglück; denn von jetzt an regnete es fast unaufhörlich. Wenn sich auch die Sonne drei Tage aus den finstern Wetterwolken hervormagte, dann regnete es wiederum 14 Tage ununterbrochen. Somit konnte auch die Haide wenig besflogen werden, honigte aber an einzelnen Tagen um so reichlicher. Die jungen Schwärme konnten sich ebenso wie ihre Mutterstöcke nicht entwickeln und blieben leicht. Diejenigen Völker indessen, welche nicht geschwärmt hatten, konnten theilweise ihren dürftigen Schwestern noch 20 Pfund Honig abgeben. Von einem Ertrage der Bienenzucht kann im vergangenen Jahre somit keine Rede sein, hingegen ist der Imker zufrieden, wenn er alle Stöcke mit Honig hinreichend versorgt in den Winter stellen konnte. Allen ist dieses aber nicht gelungen, indem einige Zucker als Wintervorrath haben verwenden müssen. In der Nähe des Waldes gedieh die Bienenzucht besser, als in weiter Entfernung von demselben.

Zweigverein Soest. Auch im Jahre 1877 ist von der Bienenzucht nicht viel Günstiges zu berichten. Die Bienen kamen arm und daher schwach aus dem Winter, die Witterungsverhältnisse waren wiederum nicht besonders günstig, und so lieferte die kurze Trachtzeit wenig zu ernten. Nur sehr günstig wohnende Züchter werden von einer Ernte reden können. Diejenigen, welche die 4—5 Stunden entfernte Haide besuchen konnten, sind mit dem Resultate recht zufrieden. Die Vermehrung ist eine geringe gewesen, man war schon zufrieden, wenn die alte Zahl voll blieb.

Zweigverein Warburg. Dies Jahr, obschon es sich Anfangs gut anließ, gehört wieder zu den sehr mittelmäßigen. Schwärme gab's genug. Aber kaum hatten diese voll gebaut, und die Ableger fingen an, volkstart zu werden, da hörten die Nektarien auf zu fließen. Manche Blüthe, auf die man mit viel Hoffnung sah, honigte gar nicht.

Zweigverein Werl. In hiesiger Gegend ist das Jahr 1877 keinenfalls unter den günstigen Jahren in Betreff der Bienenzucht zu verzeichnen. Der Frühling war rauh und kalt, Schwärme gab's wenig und sehr spät. Der Ertrag, den unsere Lieblinge lieferten, war spärlich. Die nicht vollreichen Stöcke haben wegen der ungünstigen Witterung ihren Bedarf nicht einsammeln können, mußten daher mit anderen Stöcken vereinigt werden, wodurch sich die Zahl der vorhandenen Stöcke sehr verminderte. Wir hoffen, daß das Jahr 1878 besser ausfällt.

Herr Joh. Zinneken aus Zülpich berichtet:

(Januar.) Der Winter von 1876—1877 war für die Bienen sehr gut, und haben dieselben schon sehr früh Brut angesetzt, besonders Italiener. (18. April.) Bis heute hatten die Bienen noch keinen guten Tag, am 15., 16., 17. April 3° unter Null nach Reaumur, infolge dessen sehr viel Brut zu Grunde ging, sind aber meistens sehr stark an Volk. (30. Mai.) Noch immer schlechtes Wetter, und mußten die Bienen fortwährend bei dem starken Brutansatz tüchtig gefüttert werden, was bei der kalten Witterung sehr von Nachtheil war. In hiesiger Gegend sind sehr viele Bienenstöcke am Hungertode zu Grunde gegangen. (3. Juni.) Mit heute wurde das Wetter gut und erhielten die Bienen tüchtig Honig. (12. Juni.) Die Tracht ist sehr gut und sind starke Stöcke recht schwer an Honig geworden, und konnte man die Schleudermaschinen in Aktivität setzen. (19. Juni.) Wie es scheint, gibt es im Allgemeinen sehr wenig Schwärme, nur Krainer und Italiener haben ihre Schuldigkeit gethan. (Oktober.) Die Haide war sehr gut und waren Stöcke, welche 35 Pfd., durchschnittlich 17³/₄ Pfd. acquirirt hatten, und kann somit dieses Jahr für hier als ein gutes notirt werden. Was den Herbst anbetrifft, ist derselbe sehr gelinde, und kamen am 2. Dezember die Bienen mit gelben Höschen nach Haus.

III. Seidenzucht.

Wenn bei unseren jährlich wiederkehrenden Generalversammlungen jene seidenen Tücher offen liegen, welche aus der in Rheinland und Westfalen gezogenen Seide verarbeitet werden, dann werden dieselben allgemein bewundert und gepriesen, und wie viele wünschen sich nicht im Besitze eines derselben. Nun — ihr Wunsch würde erfüllt werden, wenn sie Seidenzucht betrieben, wenn sie — um es wieder mit wenigen Worten zu sagen — vor der Ernte, wo also wenig Feldarbeit zu besorgen — fünf bis sechs Wochen lang die Raupen, die sie vom Vereine geschenkt erhalten, mit Maulbeerblättern füttern, dann die eingesponnenen Kokons tödten und zur Abhaspelung nach Bendorf zur Zentral-Haspelanstalt schicken wollten. Dann würden die seidenen Tücher auch bald kommen — aber!

Natürlich, es müssen Maulbeerpflanzen da sein, denn die Raupen fressen nun mal nichts anderes, und viel, bei einer großen Zucht sogar sehr viel, denn die Thiere sind ungeheuer gefräßig! Die Maulbeerpflanze wächst

überall, wo auch andere Bäume wachsen; — darum nur Hand an's Werk, dann wird's auch hinsichtlich der Seidenzucht bei uns besser, dann wandern nicht jährlich Millionen Mark aus unserem Vaterlande für Seide in's Ausland.

Der Verein ist auch ferner bereit, Gesuche zur Anlage von Maulbeerheiden zu berücksichtigen und den Züchtern gute Grains unentgeltlich zu geben; man melde sich nur rechtzeitig im April an den Generalsekretär des Vereins in M. Gladbach.

Ueber die Seidenzucht sind uns folgende Berichte eingegangen:

Zweigverein Aachen. Die Seidenzucht hat hier im Allgemeinen ein günstiges Resultat geliefert. Gezüchtet wurde die Mailänder Race und der Eichenspinner.

Zweigverein Altendorf. Nachdem die jungen Maulbeerbäumchen ein paar Jahre geschont waren, wurde durch den Zweigvereinsvorsteher in diesem Jahre die Seidenzucht wieder begonnen. Die Grains, vom Verein erhalten, waren gut und die Entwicklung der Raupen ging regelmäßig von statten. In dem letzten Alter vor dem Einspinnen zeigten sich einige kranke Raupen, welche selbstredend fortgeworfen wurden. Kokons erhielt derselbe circa 14 Liter, welche der Haspelanstalt zu Bendorf zur Verfügung gestellt wurden. Junge Maulbeerbäumchen sind einige 60 Stück vorhanden.

Zweigverein Bilmie. Da in hiesiger Gegend die Landwirthschaft fast sämtliche Arbeitskräfte in Anspruch nimmt, so kann man sich zur Seidenzucht schlecht verstehen. Auch fehlt es an Futter für die Seidenraupen.

Zweigverein Bonn. Der Berichterstatter Weisweiler kann nur geringe Fortschritte hinsichtlich der Maulbeerbaum- und Seidenzucht im Bereiche des Zweigvereins Bonn nachweisen. Etwa fünf Mitglieder haben sich im verflossenen Jahre mit der Raupenzucht befaßt und schöne Resultate erzielt. Besonders erwähnt möge hier sein, daß Herr Rentner Stephanus in Bonn nach meiner Anleitung (beschrieben in meinem Werke „Die Zucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe“ Seite 137—142) seine gezüchteten Kokons, sowie die Abfallseide zu sehr schönem Garn verarbeitet hat, aus welchem er theilweise Handschuhe, Strümpfe und Jacken stricken ließ und auch mehrere Pfund zu Tuch verweben lassen will. Nicht zu verkennen ist, daß er bei diesem Verfahren eher seine Rechnung findet, als wenn er die Kokons der Haspelanstalt zur Verfügung gestellt hätte. Betreffs der Zucht von Saturnia Pernyi läßt sich nichts Erfreuliches berichten. Die mir übersandten Kokons mit lebenden Puppen dieses Eichenspinners (importirt aus Chefoo in China durch den R. K. deutschen Consul in Shanghai) waren sehr schön und ließ sich erwarten, daß aus ihnen gesunde Schmetterlinge hervorgehen würden. Leider kam nur ein Paar in einem Zeitraume von 14 Tagen zum Vorschein; eine Begattung konnte darum nicht mehr stattfinden, und befruchtete Grains sind nicht erzielt worden.

Zweigverein Dorne. Für den Betrieb der Seidenzucht sind, leider! die Verhältnisse im Kreise Dortmund, der hauptsächlich der Industrie dient, nicht günstig.

Zweigverein Düren. Die vom Zentralverein erhaltenen Grains wurden an sieben diverse Züchter vertheilt. Vier Züchter haben ihren Ertrag der Haspelaanstalt in Bendorf übermacht, ohne bis heute zu wissen, welche Erträge sie zu hoffen haben.

Zwei Züchter wurden in Aachen prämiirt, und zwar Herr Kunst- und Handelsgärtner A. Esser aus Düren und Herr W. Gast aus Langerwehe.

Wenn die Seidenzucht auf einen grünen Zweig kommen soll, so muß zu allererst für hinlänglich Laub gesorgt werden. Ist hinlänglich Laub vorhanden, dann werden die Züchter auch nicht fehlen. Auch ist sehr zu wünschen, daß der Züchter das Laub in seiner nächsten Nähe hat, um es immer frisch zu geben.

Bei allen Züchtern trat kurz vor dem Einspinnen die Gelbsucht auf, wodurch sehr viele Raupen, und zwar meistens die größten und schönsten Thiere starben.

Zweigverein M.Gladbach. Die Seidenzucht findet im Kreise immer mehr Viehhaber; es werden immer mehr Maulbeerhecken angelegt. Die Züchter sind im Allgemeinen mit ihren Zuchten zufrieden; nirgend hat sich die Krankheit unter den Raupen gezeigt. Herr Kommerzienrath Wolff produzirte allein über 10 Pfund Seide.

Zweigverein Heinsberg. Seidenzucht — liegt noch immer brach. Nur ein Mitglied hat im Jahre 1877 gezüchtet und, weil es seine Kokons nicht nach Bendorf schicken mochte, zu seiner Mühe noch den Verdruß gehabt, daß seine Ernte von den Mäusen zerfressen wurde. Wer befreit uns von der Haspelsalamität!

Zweigverein Jülich. Seiner Zeit erhielt ich durch die Freundlichkeit des Herrn Hübner, Hauptmann a. D., zu Honnef, wenn ich nicht irre, 20 Gramm Grains, wovon ich noch an zwei Züchter einige abgab. Mitte Mai legte ich dieselben aus und am 16. hatte ich schon die Freude, alle Räumchen sich entwickeln zu sehen, ich reichte ihnen das geeignete Futter, und mit wahrer Wonne nahm ich die fernere Entwicklung wahr, ich pflegte sie selbst und zwar mit der größten Freude, indem ich mir den günstigsten Erfolg träumte; aber diese meine frohe Erwartung sollte bald vereitelt werden. Denn in der dritten Häutung komme ich in's Zuchtlokal und finde zu meinem größten Erstaunen eine bedeutende Menge Leichen, so zwar, daß ich die Zucht für verloren hielt; ich griff demnach zu einem Heilmittel, welches sich in 24 Stunden als bewährt bewies: ich nahm einen Eßlöffel voll Salzzil-Weinessig-Essenz, goß den in ein Liter Wasser und besprengte damit das Laub, und o Wunder! am anderen Tage keine Todten mehr und alle gesund; natürlich setzte ich das Mittel fort, aber am ersten Tage der vierten Häutung war die Sterblichkeit größer als sie früher gewesen war, nach Beendigung der Zucht hatte ich kaum 100, aber schöne Kokons aufzuweisen. Hieraus zog ich die schöne Lehre, daß auf dieser Welt alles eitel ist.

Die Seidenzucht will hier, sowie an vielen anderen Orten nicht recht gedeihen, derselben würde gewaltiger Vorschub geleistet, wenn seitens der höheren Behörden darauf hingearbeitet würde, daß in allen Gemeinden die

Pflanzung der Maulbeerbäume auf alle disponiblen Plätze und Plätzchen befohlen und die Herren Lehrer mit der Pflege derselben betraut wurden.

Die Seidenzucht wird noch immer als ein für unsere Gegend ungeeigneter Betrieb bezeichnet, der nichts einbringe; diesem Einwande kann ich nur insofern beipflichten, als die Seidenzucht hier in zu kleinem Maßstabe betrieben wird; interessirten sich aber die Herren Beamten und Lehrer für diesen Kulturzweig und sorgten für reichlichere Anpflanzung von Maulbeerbäumen, dieser Betrieb würde nicht allein aufblühen, sondern auch für den Mittelstand eine dauernde Nährquelle bilden, dem Staate aber eine ersprießliche Summe von mehreren Millionen Mark ersparen, welche jährlich durch den Import der Seidenwaaren in's Ausland wandern.

Zweigverein Simmerath. Die hiesige, theilweise auf dem hohen Veer gelegene Gegend ist 1726 Fuß höher als der Meerespiegel. Selbst in den Thalgründen erfriert bei dem herrschenden rauhen Klima der Maulbeerbaum. Somit besteht die Seidenzucht hier nur im Reiche der frommen Wünsche.

Stations-Vorsteher Claessen in Nieukerk berichtet wie folgt:

Am 24. Mai c. legte ich die von Herrn Kreuzer aus Vich erhaltenen Eier (gelbe Mailänder) nach Vorschrift aus. Die Witterung war im April und Mai sehr unfruchtbar, es bildeten sich die Knospen an den Maulbeerhecken erst am 12. Mai und kamen durch die anhaltende Kälte nicht weiter, erst am 27. Mai traten die Blattspitzen aus den Knospen hervor. Die Temperatur blieb bis zum 2. Juni auf 12—15° R.; am 4. Juni zeigten die Thermometer fast plötzlich 21°. Durch diese plötzliche Hitze wurden die Eier rasch gezeitigt, und zeigten sich schon auf dem Tüll des Eierkästchens am 5. Juni, Nachmittags 6 Uhr, etwa 100 Rämpchen, die behutsam abgenommen und weggeworfen wurden; am 6. Juni waren etwa 200 Rämpchen zur Stelle, welche ich mittelst Maulbeerblättchen sammelte und auf Hürde Nr. 1 brachte; andern Tags, am 7. Juni, erhielt ich circa 3000 Rämpchen, und ich warf diejenigen des vorigen Tages fort; am 8. Juni erhielt ich noch etwa 1500, sodann am 9. Juni noch circa 1000 Rämpchen. Aus diesen 5500 Rämpchen bildete ich drei Abtheilungen, die Rämpchen kamen durch die sehr pünktliche und regelmäßige Pflege rasch fort, zumal schönes Wetter (22—25° Wärme) sie begleitete; die Häutungen waren regelmäßig. Das Einspinnen der ersten und zweiten Abtheilung erfolgte am 4. Juli, die Raupen der dritten Abtheilung waren am 6. Juli spinnreif; am 11. Juli hatte ich keine Raupe mehr, alle hatten sich eingesponnen. Die spinnreifen Raupen hatten eine Größe von 7½ Centimeter erreicht; etwa 37 Raupen sind am Schlagfluß krepirt. Die sämtlichen Raupen habe ich in Rapsstroh einspinnen lassen, was sich gut bewährt hat. Die Puppen sind durch Wasserdampf getödtet, und ist diese Tödtung viel einfacher und gefahrloser, als das Ersticklassen im Backofen. Die Kokons waren alle sehr schön und nach Urtheil von Sachverständigen seidenreichen Gehalts, weshalb mir auf der diesjährigen landwirthschaftlichen Ausstellung in Cleve die bronzene Medaille nebst Diplom verliehen wurde. Die Ernte dieser Zucht ist 1 Pfd. 40 Gr. gehaspelte Seide. Für die Eierzucht hatte ich 120 Pärchen ausgelegt,

welche aber von den Mäusen stark mitgenommen und auf 78 Paare reduziert sind. Mit den hier gezogenen Eiern habe ich eine zweite Zucht (600 Raupen) mit sehr gutem Erfolge durchgeführt, es geschah dies hauptsächlich, um Gewißheit zu haben, ob die Eier gut waren. Pro 1878 werde ich etwa 10 000 Raupen pflegen und verspreche ich mir außer den vielen Freuden, welche ich durch die Seidenraupenzucht habe, auch großen Erfolg.

Ingenieur Horn in Aachen berichtet:

Ich werde mich diesmal so kurz als möglich fassen, indem ich über den Verlauf meiner diesjährigen Sidenzucht nicht viel nennenswerthes zu berichten habe und das von ihr erzielte Resultat auf unserer Ausstellung in Aachen zu sehen war.

Von *Bombyx mori* hatte ich 10 Gramm Grains gelbe Mailänder Race ausgelegt, welche ich von Herrn Hauptmann Hübner erhalten hatte; dieselben waren vorzüglich gut, indem die Raupen vom 4. bis 8. Juni ohne die geringste Einbuße auskrochen und bei der in diesem Jahre sehr günstigen Witterung im Zuchtlokale ohne alle künstliche Wärme freudig heranwuchsen und alle Stadien der Häutung ohne Verlust glücklich durchmachten (denn bis dahin hatte ich genügend Futter). Bereits am 7. Juli waren fast alle spinnreif, und zeigten sich am 9. Juli schon hier und da die ersten Spinner; allein von diesem Zeitpunkte an, d. h. schon vor Beendigung der großen Fresse, kam die große Kalamität dadurch über sie, daß ich bis zur Beendigung der Zucht nicht mehr hinreichendes Futter hatte und auch keines mehr zu beschaffen wußte, indem mir die Hauptbezugsquellen, worauf ich sicher gerechnet hatte, dieses Jahr durch einen anderen Züchter vorzeitig abgeschnitten waren und ich dadurch gezwungen wurde, da mein eigenes Laub nicht ausreichte, dasselbe portionsweise auf noch zehn verschiedenen Stellen zusammenzubetteln, und dadurch nicht unerhebliche Auslagen an Trintgeldern und Trägerlohn hatte. Aber trotz alledem reichte das Futter nicht aus, die Folge hiervon war, daß meine Raupen, welche ich nie schöner und kräftiger hatte, massenhaft eingingen und nur ein geringer Theil schöne und feste Kokons lieferte. Auch die Mäuse, diese schrecklich lüsternden Diebe, hatten diesmal wieder unter meinen Raupen empfindlich aufgeräumt und viele Kokons angefressen, trotz fetter und vergifteter Lederbissen. Eine fernere Kalamität hatte mich dadurch betroffen und meine Ernte noch mehr erheblich vermindert, daß ich diesmal auf publizirtes Anrathen des Herrn Hauptmann Hübner meine erzielten Kokons nicht im Backofen, sondern durch heiße Wasserdämpfe in einem großen Waschkessel tödtete; durch dies Verfahren, richtig oder unrichtig ausgeführt, vermag ich nicht zu beurtheilen (Herr Hübner wird wol die Gefälligkeit haben, uns in einem seiner nächsten Artikel über die richtige Verfahrensweise des Tödtens der Kokons mit heißen Dämpfen, ohne daß diese dadurch fleckig und in Folge dessen unabhaspelbar werden, näher zu belehren; wir würden ihm hierfür sehr dankbar sein), wurde ein großer Theil der Kokons derart fleckig, daß die Haspelaanstalt außer Stande war, sie abzuhaspeln, und sie mir als solche zurücksandte. Der kleine Rest, welcher abhaspelbar war, lieferte im Ganzen, nach dem Berichte des Herrn Camphausen, 55 Gramm Haspelseide, aber,

wie ich auf unserer Ausstellung wahrgenommen habe, eine recht schöne und kräftige Seide. Ueberhaupt war unsere diesjährige hier ausgestellte Vereinsseide eine sehr schöne und fehlerfreie zu nennen, und kann ich dies Zeugniß, soviel ich überhaupt Seide zu beurtheilen verstehe, dem Herrn Camphausen diesmal mit Vergnügen ausstellen und wird dadurch jetzt hoffentlich seine Rancune gegen mich erloschen sein. Um nochmals auf das nöthige Futterlaub zurückzukommen, möchte ich doch unseren Züchtern wohlmeinend rathen, für ihre Zuchten nie mehr Grains auszulegen, als sie wirklich Laub, eigenes oder fremdes, in ihrer Nähe zur sicheren Disposition haben und fest überzeugen sind, daß es auch ausreicht, ihre Zucht glücklich beenden zu können. Im entgegengesetzten Falle rathe ich ihnen entschieden, lieber auf die Zucht zu verzichten, oder sich durch eigene Anpflanzung und stete Vermehrung derselben das nöthige Futter zu verschaffen und sich dadurch von fremdem Laub unabhängig zu machen, denn wie viel Sorge und Mühe es macht, das nöthige Laub von allen Seiten, aus nah und fern herbeizuschleppen, wird wol jeder vernünftige Züchter bemessen können, dabei abgesehen von allen pekuniären Auslagen, wenn man über keine dienstbaren Geister gratis verfügen kann. Ich meinerseits werde mich diesen vielen Unannehmlichkeiten ferner nicht mehr aussetzen, vielmehr vorab mit allen Kräften dafür sorgen, meine Pflanzung derart auszudehnen, daß deren Laubertrag für meine ferneren Zuchten vollständig ausreicht und ich für fremdes keine guten Worte mehr zu verschwenden brauche, denn auf eigenen Beinen steht man doch am besten und sichersten. Uebrigens ist dieses Thema hiermit noch lange nicht erschöpft, und werde ich hierauf in einem besonderen Artikel später eingehender zurückkommen, denn die Ursache, warum unsere Seidenzucht im Ertrage zurückbleibt, kann nicht genug besprochen und erörtert werden, und ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, wenn ihm deren Hebung am Herzen liegt, sein Scherflein, es sei in Wort oder That, hierzu beizutragen. Ich werde den verehrten Lesern vor Augen führen, daß es, wie ich mich zur Zeit persönlich überzeugt habe, in Italien und im Süden Frankreichs eine Masse Seidenzüchter gibt, welche auch nicht einen Quadratfuß Land besitzen und dennoch starke Seidenzucht treiben. Die rohe Kraft liefert hierzu das Rohmaterial und die Intelligenz das hieraus erzielte Feinmaterial (die Rohseide). Warum nicht auch ebenso gut bei uns, da wir es doch ebenso gut haben und machen können? Ich denke, die Zeit liegt doch schon längst hinter uns, wo der deutsche Michel mit seiner tief in die Augen gezogenen Schlafmütze in seinem angeborenen Phlegma thatenlos und unbekümmert um die Thaten seiner Umgebung dahin lebte, während seine intelligenten Nachbarvölker ihn in ihrem stets regen Erfindungsgeiste zeitigst und weit überflügelten und ihre Erfindungen mit dem besten Erfolge und großem Vortheile rasch nach allen Seiten und selbst weit über ihre Gränzen hinaus zu verwerthen wußten (ich will nur an die enormen Summen erinnern, welche jährlich für Ankauf von Seide nach diesen Ländern auswandern, welche, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil hier bleiben könnten); während dessen schleppte sich der gute Michel stets nur im langsameren Tempo, aber meist verspätet nach, indem er sich nicht dazu verstehen konnte, den alten Bopf abzulegen. Hoffentlich lehren diese alten verrotteten Zustände nicht wieder.

Mein in der Generalversammlung gehaltener Vortrag über meine dies-jährige Zucht mit *Bombyx Pernyi*, welchem meine hierin erzielten Erträge in der Ausstellung zur Seite standen, wird den gegenwärtig gewesenen Herren Mitgliedern wol noch erinnerlich sein (den nicht dagewesenen wird er wol durch unser Vereinsblatt zur Kenntniß gelangen), habe daher über dieselbe hier wenig zuzusetzen. Wenn ich auch diesmal durch sie aus selbst erzielten Grains recht schöne und kräftige Kokons erzielt habe, so war die Ernte doch keineswegs im Verhältniß zur Auslage, und hätte der Ertrag, derselben gegenüber, viel bedeutender sein müssen. Sowie aber jede Glanzseite ihre Schattenseite hat, so auch hier. Die Zucht ist zwar sehr leicht, unterhaltend und amüsant, wenig zeitraubend, das Laub der Stiel- und Traubeneiche, als alleiniges Futter, massenweise zur Disposition, die große prachtvolle, durch Zeichnung und Farbe zc. in allen ihren einzelnen Theilen schwer nachzubildende Raupe in der Zucht bei weitem nicht so empfindlich, wie *Bombyx mori*, der Schmetterling durch seine Größe und Farbenpracht eine schöne Zierde für entomologische Sammlungen, die von den Kokons gewonnene Seide eine sehr starke, kräftige, mit schönem hellen Glanze, daher sehr werthvoll, im Handel unter dem Namen Tussahseide bekannt, die Zucht daher eine sehr verlockende. Wenn man aber dagegen in Erwägung zieht, daß, wie mir dieses Jahr passirt ist, von 116 Stück ausgelegten, lebend sein sollenden Kokons, wovon ich über 100 Stück direct vom Akklimatisations-Verein zu Berlin und nur einigewenige durch unseren Verein erhielt, im ganzen nur acht Schmetterlinge, worunter nur zwei Weibchen, austrochen und die Puppen aller übrigen Kokons aber sämmtlich todt und bereits eingetrodnet waren, die Schmetterlinge nur periodenweise aus-schlüpfen, so daß, wenn ein Weibchen erschien, die bereits vorher erschienenen Männchen schon todt waren und ersteres nur unbefruchtete Eier absetzte, und umgekehrt die nach den Weibchen erschienenen Männchen ersteres schon absterbend oder todt vorfanden, so müßte man, wenn diese große Kalamität, beziehentlich dieses übermäßigen Ausfalles bei dieser Raupe, sich bei jeder mit ihr beginnenden Zucht stets wiederholen sollte, doch Bedenken tragen, dieselbe, so leicht sie auch ist, im großen treiben zu wollen, denn dann wäre kein Nutzen dabei und in dieser Beziehung die weit sicherere Zucht mit *Bombyx mori* doch entschieden vorzuziehen. Allein bedenkt man weiter, daß diese Raupe nebst ihren Verwandten *Bombyx Yama mai* und *Bombyx Mylitta* im nördlichen China und Japan massenweise and im großen gezogen wurde und die von ihnen gewonnene Seide, mit Baumwolle gemischt, bei der dortigen ländlichen Bevölkerung das gewöhnliche Alltagskleid ausmacht, also schon allein zur Beschaffung derselben jährlich doch eine bedeutende Quantität dieser Seide gewonnen werden muß, ungerechnet der Masse, welche nach außen in den Handel kommt, dann wirft sich uns unwillkürlich die Frage auf, warum sollen wir hier nicht dasselbe Resultat erzielen können, da Futter und Klima hier fast dasselbe wie dorten ist, ja sogar selbst unser *Bombyx mori*, welcher heute die Haupt-Reichthumsquelle mehrerer europäischer Länder ausmacht, von dorten successive eingeführt wurde und sich in seiner Erhaltung und seinem Nutzen vollständig bewährt hat. Sowie wir bei dieser Raupe manche fatale Widerwärtigkeiten, nament-

lich seuchenartige Krankheiten zu bekämpfen, zu überwinden und schließlich erfolgreich zu beseitigen hatten, bevor wir ihre Lebensweise, Behandlung u. s. w. vollständig kennen lernten, so werden wir dasselbe auch hier zu unternehmen und zu unserem Vortheil siegreich durchzuführen haben, denn daß hier irgend ein Natur-, Zucht- oder Behandlungsfehler zu Grunde liegt, der uns so viele todte Puppen in den Kokons liefert, das, wie oben bereits bemerkt, nur periodenweise Ausschlüpfen der Schmetterlinge verursacht, wodurch viele unbefruchtete und nur wenige befruchtete Grains erzielt werden, müssen wir, nach den gemachten Erfahrungen entschieden annehmen. (Liegt der Grund vielleicht in der Verpackungs- oder Transport- oder Behandlungsweise der Kokons bis zu ihrer Auslage zur nächsten Zucht?) Können wir durch unser ernstliches Forschen diesen Fehlern auf den Grund kommen, die wirklich fatale Ursache entdecken und sie durch unsere wissenschaftlichen Mittel heben und dauernd beseitigen, dann steht der Fortzucht dieser Raupe und ihrer Stammverwandten bei uns zweifelsohne eine gute lohnende Zukunft bevor; gerade deshalb müssen wir dieses Uebel mit allen Kräften zu besiegen suchen, und dies wird uns bei unserem steten Vorwärtsschreiten hoffentlich nicht schwer fallen. Meinerseits werde ich gewiß gerne dazu beitragen, insoweit meine wenigen entomologischen Kenntnisse mir dabei hilfreich zur Seite stehen. Es wurde in unserer Generalversammlung zwar behauptet, daß auch aus unbefruchteten Eiern Raupen kommen könnten, ein Vereinsmitglied sie wirklich daraus erzielt habe und dies Faktum hier ebenfogut möglich sei, als auch aus den Eiern einer unbefruchteten Bienenkönigin lebende Bienen (aber nur Drohnen) kämen. Wenn die Wissenschaft diese Naturabnormität auch als unbestreitbar konstatiert hat, so muß ich es bei Raupen entschieden bezweifeln, es spricht eben gegen die Natur und die gesunde Vernunft, denn wo das semen fecundans generis masculini im Ei fehlt, kann sich doch kein Embryo oder gar ein lebendes Wesen entwickeln. Doch um dies viel besprochene Problem endgültig zur Entscheidung zu bringen und den Streitenden Ueberzeugung zu verschaffen, werde ich mich der Lösung desselben mit aller gewohnten Sorgfalt unterziehen und auch andere Mitglieder, welche in dieser wissenschaftlichen Untersuchung in Betreff ihrer Gewissenhaftigkeit mein volles Vertrauen haben, darum ersuchen.

Aus meinen diesjährig erzielten Kokons sind bereits vier weibliche Schmetterlinge, aber leider wieder ohne jede männliche Begleitung ausgeschlüpft; sie haben eine große Masse Grains (also alle unbefruchtet) abgesetzt.

Nr. 1	am 1. Oktober c.	ausgeschlüpft.	278 Eier
„ 2	„ 3. „	„	269 „
„ 3	„ 14. „	„	281 „
„ 4	„ 25. „	„	213 „

1041 Eier.

(Seitdem ist nichts mehr erschienen, die Puppen sind aber heute noch lebendig, und werde ich deren weiteren Verlauf ruhig abwarten.) Diese

Partie unbefruchteter Grains wird wol zur Probe ausreichen; das erzielte Resultat werde ich dann in unserem Vereinsblatt pflichtschuldigst mittheilen. Vivat sequens!

Sehr zu bedauern ist nur, daß die Raupe *Bombyx Yamai mai* ganz aus unserem Vereine verschwunden ist und ich sie mir nirgends mehr zur weiteren Zucht beschaffen kann; ich habe seiner Zeit sehr schöne Resultate von ihr erzielt, viel bessere als mit *Bombyx Pernyi*; auch ist die Seide der ersteren viel schöner, stärker und glänzender, als der letzteren Raupe; mögen diese hierüber angeführten paar Zeilen unseren verehrten Vorstand doch dahin bewegen, uns wieder in den Besitz dieser Raupen zu bringen, damit wir unsere Zuchtversuche im allgemeinen Interesse wieder aufnehmen und mit Sorgfalt fortsetzen könnten, und hege ich die feste Zuversicht, daß ich diesmal nicht vergeblich an seine Fürsorge appellirt habe.

Im vorigen Jahre machte ich im Vereinsblatte noch auf verschiedene andere Seidenspinnerarten aufmerksam, welche in unseren Seidenkabinetten, wenn sie vollständig sein sollen, durchaus nicht fehlen dürfen. Hierunter war die Raupe *Saturnia polyphemos* angeführt, welche auf Eichen, Linden, Äpfeln, Trauerweiden etc. lebt und eine glänzende, fast weiße Seide liefert und zwar das Doppelte der Maulbeer-Seidenraupe. Sollte es sich daher bei so günstigen Eigenschaften nicht der Mühe lohnen, auch diese Raupe bei uns einzuführen und versuchsweise Proben mit ihrer Zucht anzustellen, zumal an dem während ihrer Lebensdauer nöthigen Futter bei uns gewiß kein Mangel ist und das Klima ihres Stammlandes, welches mit dem unseren unter demselben Breitengrade liegt, gleich diesem ist, also bei ihrer Zucht gewiß keine Schwierigkeiten zu überwinden sein werden.

Unter uns so günstig dargebotenen Auspizien muß es mich nur wundern, daß diese, schon seit den 1860er Jahren bekannt gewordene Raupe noch nicht bei uns eingeführt ist, ebenso der chinesisch-japanesische Eichenspinner *Bombyx Mylitta*, worauf ich in einem besonderen Artikel zurückkommen werde.

Kann sie unser verehrter Vorstand oder der unseres Akklimatisations-Vereins zu Berlin uns nicht verschaffen, dann werde ich alle Hebel in Bewegung setzen, um coüte—coüte in ihren baldigen Besitz zu gelangen, welches mir bei meinen ausgedehnten überseeischen Verbindungen hoffentlich gelingen wird. Und hiermit für heute genug.

Zum Schlusse sprechen wir den Wunsch aus, daß in dem laufenden Jahre die Zahl unserer Zweigvereine und der Mitglieder sich mehren und über die beiden Schwesterprovinzen ausdehnen und so die von uns vertretenen wichtigen Kulturzweige, Bienen- und Seidenzucht, immer mehr erkannt und gefördert werden.

Köln und M.Gladbach, Februar 1878.

Der Vereinspräsident,
Sternberg.

Der Generalsekretär,
van Brakel.

Inhalt.

I. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

	Seite
Allgemeine Vereinsangelegenheiten	17 33 49 81 161 177
Anzeigen	48 128
Gewinnliste der Verloosung zu Lenhausen	143
" " " Düren	175
Generalversammlung in Lenhausen	97 113 145
" " " Düren	129 145 180
Honorar für eingesandte Artikel	17
Mittheilung der Redaktion	1
Neue Mitglieder	16 32 48 64 80 96 112 128
	144 160 176 192
Statut des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht	2
Zusammenstellung der Bienen- und Seidenzucht-Vereine im Deutschen Reiche	79
Zweigvereine des Westfälisch-Rheinischen Vereins	41

II. Bienenzucht.

Anzeigen	15 63 64 143 160
Arbeitsztheilung im Bienenstaate. Von Dr. Bollmann	164
Auf welche Art können Bienenzüchter sich gegen materiellen Schaden schützen? Von Heymann	151
August Freiherr v. Berlepsch, Todesanzeige und Nekrolog. Von v. Rothschütz	9
v. Berlepsch, mein Lehrherr und Meister. Von Günther	64
Beiträge zur Bienenzucht im Sauerlande. Von Kirchhoff	109
Bekanntmachung	15
Bericht über die Wanderversammlung deutsch-öster- reichischer Bienenwirthe in Linz a. d. Donau. Von Lethaus	34 50
Bienenbrut in ihren verschiedenen Stadien. Von Pfarrer Daniels	13
Bienenzucht-Lehrkursus	49 65
Bienenracen, Ueber fremde. Von Dorpmüller	73
Bericht über die Generalversammlung in Bonn	94
Bienenstich. Von Hübner	74
Bienenzucht, Nutzen der. Von Hirsch	117
Bienenstock, Notirender. Von Freiwirth	103
Bienen, Wüthende	140
Bienenwohnungen. Von Mohnen	186
Bienenzucht, Ist die — nur eine Liebhaberei oder ge- währt sie auch Vorthelle? Von Kirchhoff	162
Bienenracen, Ueber — aus dem Flachslande. Von Schrammen	156
Bienentransport. Von Geilen	157
Bunterlei. Von Schüller	74
Dankfagung. Von Mohnen	107
Drohnen in Weiselzellen. Von Mehring	153
Etat pro 1878	7
Faulbrut, Heilung der. Von Geilen	167
Faulbrut	127
Fütterung der Bienen. Von Huber	55
Fütterung, Die spekulative. Von Klausmeyer	168

is erzielte
digst mit-

ganz aus
mehr zur
Resultate
Seide der
Raupen;
Vorstand
bringen,
aufnehmen
rückt, daß

erchiedene
kabinetten,
Hierunter
a, Linden,
ide liefert
sich daher
Raupen bei
stellen, zu-
aus gewiß
mit dem
bei ihrer

wundern,
raupen noch
chenspinner
men werde.
atifikations-
bel in Be-
en, welches
entlich ge-

laufenden
n und über
vertretenen
kannt und

etär,

N. Gladbach.

Generalversammlungen	64 80 112 143 154 176	Seite 192
Humoristisches. Von Schweizer		178
Imterplaudereien. Von Hirsch	84 100	132
Kunstwaben. Von D. Schulz		48
Mittheilung über den Auszug eines Schwarmes und Befruchtung der Königin. Von Piegeler		137
Nachhilfe beim Schwärmen. Von Seltenreich		173
Neues? Was gibt's. Von Klausmeyer		69
Recensionen. Von Dr. Pollmann	28 45	94
Reiche Trachten verdrängen die Brut. Von Mehring		42
Schwalbe, Eine — bringt den Frühling nicht. Von Mohnen		27
Schwärme und Schwarmarten. Von Dr. Pollmann		18
Schreiben, Offenes. Von Kirchhoff		71
Strohforb mit Mobilbau. Von Bidardt		25
Strohforb mit beweglichem Bau. Von C. J. Gravenhorst		58
Stöcke, Haltet vollreiche. Von Kleimann		138
Transport der Königinnen. Von Dr. Pollmann		166
Verfälschung der Lebensmittel. Von Kirchhoff		44
Wachsbereitung, Die. Von Klausmeyer		20
Wabenbau, Wann soll der — erneuert werden. Von Broglia		108
Wanderversammlung in Greifswald		115
Warum verliert so mancher Anfänger in der Bienenzucht den Muth? Von Dorpmüller		171
Zum neuen Jahr. Von Schroers		2

III. Seidenzucht.

Anzeige	79
Auszug aus l'Italie	47
Bemerkungen zu den Berichten über unsern Seidenbau pro 1877. Von Hübner	110
Bemerkungen zu dem Aufsatz in der Landwirtschaftlichen Zeitschrift pro 1878 Nr. 4, Seite 120: über die Unzulänglichkeit der Haspelanstalt in Vendorf. Von Hübner	141
China.	47
Gelbsucht? Wie bekämpfen wir am besten die. Von Hübner	190
Grains-Verkauf	16
Grains? Wie verschafft sich der Seidenzüchter gute. Von Hübner	23
Nachricht von Ramphausen	128
Seidenkokons, Nachricht über gehäspelte. Von Ram- phausen	30
Seidenzucht in China	30
„ „ Amerika	174
„ im Jahre 1877. Von Ramphausen	60
Seidenbau, Warum gewinnt der — so wenig an Boden und Verbreitung. Von Hübner	76
Seide, deren Verwerthung	114
Worauf muß der deutsche Seidenzüchter seine Zucht gründen? Von Hübner	159
Zucht, Die — des Maulbeerbaums und der Seiden- raupe. Von Weißweiler	76 92

